



1011





S a m m l u n g
einiger
P r e d i g t e n

von dem Verfasser

der Prüfung philosophischer und
moralischer Predigten



Zürich, bey Drell, Gefner, Fueslin und Comp. 1777.

Cons.-Rath Radeckesche
Sammlung.

Christlicher Leser!

Wenn du nach jedem neuen Durchlesen dieser Predigten die Kraft der Wahrheit an deinem tief getroffenen und gebesserten Herzen erfahren, und ausruffen wirst: Der predigte nun einmal wie einer der Gewalt hat, und nicht wie die Schriftgelehrten! — so hast du hier den Schlüssel dazu. Zesse, der Verfasser der bekannten Prüfung der philosophischen und moralischen Predigten und dieser Kanzelreden, war ein Mann der Gott fürchtete, und keine andre Furcht kannte; keine Tugend lehrte die er nicht ausübte; zu keinem Haupt, und wenn es auch mit einer Glorie umwunden war, zu keiner Schule, zu keinem noch so auserwählten Häufgen — oder gelehrten Misthaufen — sondern einzig zu einer männlichen Vernunft, zu dem Vaterland, und zu jenem schon durch unsre Seel. Altfobern von Menschentand gereinigten Christenthum geschworen hatte: Zu dem meyn ich, dessen erstes Principium, nach

der Lehre und dem Exempel seines göttlichen Stif-
ters, eine leichte heitere Erfüllung auch der schwer-
sten Pflicht, und eine freudige Aufopferung für
das Heil seiner Brüder ist und bleibt; ohne wel-
che auch die heiffeste Andachtsübung so wenig als
Berge versetzen, und ein täglicher Thränenguß über
seine Sünden so wenig als das Brennen seines Leibs,
in Zeit und Ewigkeit nichts, durchaus nichts, we-
der helfen noch nützen wird.

Geschrieben am Charfreitag

1777.

Inhalt.

1. 2. Cor. X. 31. Von der Verherrlichung Gottes.
2. 1. Petri V. 7. Von dem Vertrauen auf die Fürsichung.
3. 1. Cor. II. 31. Von der Untersuchung unsrer Handlungen.
4. Gal. VI. 7. 8. Von den Folgen unsrer Handlungen.
5. Jakob III. 5. 6. Von der Verläumdung.
6. Röm. I. 16. Von dem Bekenntniß des Evangeliums.
7. Esaj. XXXVIII. 1. Von der Zubereitung zum Tode.
8. Marc. X. 17-23. Von dem reichen Jüngling.
9. Luc. XVI. 19-26. Von dem reichen Manne.
10. Jesaj. V. 20. Von den verschiedenen Arten des Selbstbetrugs.
11. Ps. XXXVII. 4. Trauungs-Rede.
12. Joh. XX. 20. Ofter-Predigt.
13. Eph. I. 13. 14. Pfingst-Predigt.
14. Sprüchw. XIV. 34. Bettags-Predigt.

Z u n f t

1. Ein Brief an den Kaiser von Wien
2. Ein Brief an den Kaiser von Wien
3. Ein Brief an den Kaiser von Wien
4. Ein Brief an den Kaiser von Wien
5. Ein Brief an den Kaiser von Wien
6. Ein Brief an den Kaiser von Wien
7. Ein Brief an den Kaiser von Wien
8. Ein Brief an den Kaiser von Wien
9. Ein Brief an den Kaiser von Wien
10. Ein Brief an den Kaiser von Wien
11. Ein Brief an den Kaiser von Wien
12. Ein Brief an den Kaiser von Wien
13. Ein Brief an den Kaiser von Wien
14. Ein Brief an den Kaiser von Wien



I. Predigt

über II. Cor. X. v. 31.

Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es zu der Ehre Gottes.

Die Menschen machen sich gemeinlich ganz unrichtige Begriffe von der Beschaffenheit eines wahrhaftig gottseligen Lebens. Ein Leben, worinn der Andacht, dem Kirchengen und den übrigen Handlungen der Verehrung Gottes ordentliche und häufige Stunden angewiesen werden, wenn man gleich in den Zwischenzeiten von einem Gebet zu dem andern nicht mehr an Gott und seine Eigenschaften in seinen ordentlichen Berufsgeschäften und Er göhlichkeiten gedenket, wird nach der allgemeinen Meynung der Menschen für ein gottseliges Leben gehalten. Man macht eine Trennung zwischen der Gottseligkeit oder Andacht, und dem gemeinen Leben; man glaubt, daß die eigentliche Gottseligkeit, d. i. das ehrebetige Andenken an Gott und an seine Eigenschaften da aufhöre, wo sich unse ordentlichen Berufsgeschäfte anfangen: Da doch, wenn man die Natur der Sache selbst und die Vorschriften der Bibel betrachtet, nichts so sehr in die Augen leuchtet als dieses, daß die Gottseligkeit sich über unser ganzes Leben ausbreiten, und alle unse Handlungen beleben muß; daß wir Gott in allem

unserm Thun verherrlichen, und alles um Gottes willen thun, d. i. daß wir allemal die Bewegungsgründe zu unsern Handlungen aus den herrlichen Vollkommenheiten Gottes hernehmen sollen; daß wir ohne Unterlaß beten, d. i. beständig unsre Herzen zu Gott erheben, oder, wie es Paulus in unserm Text ausdrückt, daß wir Gott durch alle unsre Handlungen, sie mögen sonst noch so gleichgültig und geringschätzig scheinen, ehren sollten: Ihr esset, oder trinket, oder was ihr thut, das thut zu der Ehre Gottes.

Wir wollen eure andächtige Aufmerksamkeit in dieser Stunde mit Betrachtung dieser Worte beschäftigen, und euch zeigen, wie und warum wir Gott in allen unsern Handlungen ehren sollen. In dem ersten Theil unsrer Predigt werden wir betrachten, wie wir Gott in unsern Handlungen ehren sollen, und in dem zweyten euch durch die tüchtigsten Bewegungsgründe dazu aufmuntern.

Du aber grosser und verehrungswürdiger Gott, Herr und Vater unsers Lebens! segne diese Betrachtung, die wir zu deiner Ehre anstellen, an uns allen, damit wir dadurch bewogen werden, allemal den Endzweck unsrer Erschaffung, deine Ehre zu befördern, und uns so zu betragen wie es Geschöpfen zukömmt, die in allen Absichten von dir, dem Herrn ihres Lebens, abhängen. Erhöre uns um deiner unendlichen Liebe willen, Amen.

Ihr esset nun, oder ihr trinket, oder was

ihr immer thut, so thut es alles zu der Ehre Gottes. Wir thun etwas zur Ehre Gottes, wenn wir damit unse Empfindungen über die Vollkommenheiten Gottes zu erkennen geben; wenn wir dieselben dadurch verherrlichen, d. i. bey uns selbst die Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, die Dankbarkeit, die Demuth, die Unterwürfigkeit unter seinen Willen, die Zuversicht auf seine Hülfe stärker und lebendiger machen, oder andre zu gleichen Empfindungen der Gottseligkeit aufmuntern, und wenn wir bey unserm Betragen wirklich die Absicht haben, solches zu thun. Denn so wenig man von einem Menschen, der einem andern die größten Ehrenbezeugungen erweist, sagen kann, daß er denselben ehre, so lange er nicht in seiner Seele ihn wirklich ehren will, sondern nur aus Gewohnheit, und weil es die Mode so mit sich bringt, oder gar aus Verstellung gegen ihn ehrerbietig thut; eben so wenig kann man von einem Menschen sagen, daß er Gott durch seine Handlungen ehre, wenn er nicht eben die Gesinnungen und Empfindungen heget, wovon sein äußerliches Betragen der Abdruck zu seyn scheint. Alle unsere Handlungen also, die wir in der Absicht verrichten, damit wir unsern Empfindungen, welche durch die Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten in uns entstehen, an den Tag legen, oder andre dazu aufmuntern, geschehen zur Ehre Gottes. Und dieses, nämlich die Vermehrung unsrer Gottseligkeit bey uns und bey andern, oder der Eh-

re Gottes, müssen wir bey allen unsern Handlungen, sie mögen noch so gleichgültig und unerheblich scheinen, zum Augenmerk haben: Ihr esset, oder trinket, oder was ihr immer thut, das thut alles zur Ehre Gottes. Wenn du also, mein Mitschris, durch deine Gebete und Dankfagungen deinen Schöpfer ehren willst, so setze dich vorher in die geziemende Verfassung, und trachte dadurch die Empfindungen der Gegenwart deines Gottes, seiner Macht die dich beschützen und allein dir alles Gute geben kann, seiner Weisheit die dich auf die beste und schicklichste Weise glücklich zu machen weiß, und alle Hindernisse deines Glücks kennet und sie durch die besten Mittel aus dem Wege zu räumen vermögend ist, bey dir selbst recht lebhaft zu machen, so daß dein Geist davon ganz eingenommen und durchdrungen werde, und du allemal nach jedem Gebet feuriger in der Liebe zu Gott und vertrauensvoller auf seine Hülfe werdest. Verrichte die Handlungen des äussern Gottesdiensts mit der tiefsten Ehrfurcht vor dem unendlichen Wesen, damit diejenigen von deinen Brüdern, die mit dir an demselben Ort Gott verehren, dadurch erbauet, und zu gleicher Andacht bewogen werden: alsdann verherlichst du deinen Gott in deinen Gebeten bey dir und deinen Brüdern, und deine Andachtsübungen geschehen zu seinen Ehren. Und wenn du sonst über Gott und seine Eigenschaften, über seine Einrichtungen und Veranstaltungen nachdenkest, und davon mit andern Menschen redest, so thue dieses niemals aus

einer eiteln Neugier, oder aus Heuchelei, oder aus einer vermessenen Sucht, die Wege Gottes zu tadeln, oder über die Religion zu spotten; sondern damit du richtiger über Gott denken lernest, und von andern in den grossen Wahrheiten der Religion unterrichtet werden, oder sie selbst unterweisen mögest; und trachte dabey immer so demüthig, so redlich, so bescheiden, und so nachgebend und aufmerksam zu seyn, als es einem so schwachen und kurzsichtigen Geschöpfe zukömmt, wenn es über ein solches Wesen wie Gott ist nachdenkt, oder mit andern davon redet: Alsdann wird Gott durch deine Betrachtungen über ihn und durch deine Gespräche von ihm verherrlicht, und auch dieser Theil deines Thuns geschieht zu seiner Ehre. — Es ist allerdings deine Pflicht gegen dich selbst mäßig zu seyn, und den Genuß der sinnlichen Vergnügungen so einzurichten, daß du keine Krankheiten oder andere aus der Unmäßigkeit entspringende schreckliche Uebel ausstehen müßtest: Allein auch hier mußt du die Gottseligkeit mit verbinden, und um Gottes und seiner Befehle willen, damit du zu seiner Verherrlichung desto geschickter seiest, die zeitlichen Güter nach seinen Absichten genießest, und nicht unfähig gemacht werdest, Gottes Ehre in den wichtigsten Angelegenheiten zu befördern, mäßig seyn; nur alsdann wird auch Gott hierin verherrlicht, und du erfüllst die Pflichten gegen dich selbst zur Ehre deines Schöpfers. — Es ist allerdings recht, seine Mitmenschen mit einer uneingeschränkten feu-

rigen Zuneigung lieben, und für ihre Wolfarth aufs beste zu sorgen; aus Mitleiden über das Elend, welches einen grossen Theil unserer Brüder drückt, traurig werden, und demselben abzuhelpen suchen; hinwieder uns über ihr Glück zu freuen, und dasselbe befördern zu trachten; das alles ist recht, und unsrer Natur gemäß: Aber wir müssen nicht hieby stehen bleiben, sondern die Menschenliebe auch zur Gottseligkeit erhöhen, und ihnen auch darum Gutes thun, weil es Gott geboten hat, und uns auf die Art in dem Gehorsam gegen seine Befehle befestigen, weil die Menschenliebe, das Mitleiden und die Barmherzigkeit ihm wolgefallen; weil er damit recht gepriesen wird, wenn seine Geschöpfe glücklich sind; weil wir dadurch an unserm Theil alles thun was in unserm Vermögen steht, die Absichten zu befördern, warum Gott vernünftige Geschöpfe gemacht hat, nämlich alle in ihrer Ordnung zur Glückseligkeit zu führen. Thue deinem Nächsten aus Gottseligkeit Gutes: Empfände die Wahrheit recht lebhaft, und erinnere ihn daran, daß du alles Gute zuerst selbst von Gott empfangen; daß du durch Gottes Veranstellung und in seinen Händen nur das Werkzeug seyst, wodurch er glücklich gemacht, oder von seinem Elend befreyt wird; führe also ihm und dir die grosse Wahrheit der Religion von der Fürscheidung und Güte Gottes und von der Abhängigkeit aller Menschen von ihm zu Gemüth; und so gebet ihr beyde Gott die Ehre, welche ihm gebühret, und Gott wird auch durch die-

fen Theil deines Thuns verherrlicht. Oder wo durch kann wol Gott so gut geehrt, seine herrlichen Vollkommenheiten so sehr ans Licht gestellt werden, als wenn sich alle Menschen beflüssigen würden, die Güter und Kräfte, die er ihnen gegeben, nach seinem Willen zum Besten unsrer Brüder anzuwenden: Alsdann würde des Unglücks in der Welt minder werden; wir würden gerne in der Stadt Gottes auf Erden leben, wenn uns unsre Brüder und Mitbürger nicht mehr beleidigten, oder die Beleidigungen alsobald wieder gut zu machen suchen, und die unvermeidlichen Unglücksfälle des menschlichen Lebens uns durch ihren Beystand erleichtern würden; alsdann würde die Welt aus dem Jammerthal, wozu wir nun dieselbe gemacht, ein Paradies werden; wir würden schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist; Alsdann würden die schändlichen und der Ehre Gottes unter uns so nachtheiligen Lasterungen seiner Eigenschaften und seiner Fürsorgung aufhören, und der Ungläubige würde auf sein Angesicht fallen, und Gott anbeten, und auskündigen, daß Gott wahrhaftig in uns sey. Je mehr die Liebe und Güte Gottes von den Menschen erkannt und empfunden wird (und das geschieht insonderheit alsdann, wenn wir an unserm Theil die uns von Gott zur Wolfarth unsrer Brüder mitgetheilten Kräfte gehörig anwenden) desto mehr wird er geehret; denn Gott ist die Liebe, und als solche, als die Quelle der vollkommensten und best-

ten Glückseligkeit, will er von den Menschen erkannt und verehret seyn. Da der Herr einst dem Moses in einer prächtigen Wolke erschien, und vor seinem Angesicht vorüber gieng, nennet Moses den Namen des Herrn, und ruft aus: Der Herr, der Herr, der starke Gott, der barmherzig und gnädig ist, langsam zum Zorn und von grosser Güte und Treu; welcher Gnade beweiset in tausend Glieder, und die Missethat, Uebertretung und Sünde hinwegnimmt. Exod. 34. Nichte also deine Worte und deine Handlungen so ein, daß deine Brüder die Güte unsers Gottes immer mehr erkennen und fühlen. Ja Gott, ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern; in der Gemeine will ich dich loben. Lobet den Herrn, die ihr ihn fürchtet, und der ganze Saamen Jacobs ehre ihn. Denn er hat das Elend des Armen nicht verachtet noch verschmähet, und sein Angesicht nicht vor ihm verborgen. Da er zu ihm schrie, hat er ihn erhört. Ich will dich preisen in der grossen Gemeine. Die Elenden werden essen und ersättiget, und die dem Herrn nachfragen, werden ihn preisen. Euer Herz soll ewiglich leben. Alle Ende der Welt werden deiner gedenken, und sich zum Herrn bekehren; alle Geschlechter der Heyden werden anbeten. Ps. 22. Allein wir müssen Gott nicht nur in der Ausübung der grossen Pflichten der Gottseligkeit und der Menschenliebe zu ehren suchen, sondern auch durch die min-

der wichtig scheinenden Handlungen, die wir wegen unsers Berufs oder um unsers Vergnügens willen thun. Der Apostel sagt: Ihr esset nun, oder ihr trinket, oder was ihr immer thut, das thut zur Ehre Gottes. Wir ehren Gott durch unsre ordentlichen Berufsgeschäfte, wenn dieselben schon an sich so beschaffen sind, daß sie unsern Brüdern weder zur Negerniß noch zum Schaden, sondern der menschlichen Gesellschaft zum Nutzen gereichen: Denn es ist offenbar, daß ein Mensch, der seine ordentliche Beschäftigung daraus machet, andre Menschen von Gott und der Religion abzuziehen, und sie hingegen zu allen Arten von Rauchlosigkeit und Ausschweifungen zu verführen trachtet, oder sonst dem Glück seines Nächsten unrechtmäßiger Weise Eintrag thut; es ist offenbar, sage ich, daß ein so beschäftigter Mensch die Ehre Gottes nicht befördere. In diesem Fall befinden sich, z. Ex. die, welche damit ihren Lebensunterhalt zu erwerben und ihr Glück zu machen suchen, daß sie andre zu allerhand Ausschweifungen im Essen und Trinken und Unreinigkeit verführen; durch allerhand ärgerliche Reden ihre etwa noch aufsteigenden Gewissenszweifel unterdrücken, die unschuldige Jugend zu Bastern verleiten, ihnen nach und nach alle Schamhaftigkeit und alle Ehrfurcht vor Gott auszuziehen helfen, oder sie lehren, Gott und ihren Eltern ungehorsam und untreu zu werden. In diesem Fall befinden sich diejenigen, die in ihrem Beruf untreu und betrügerisch sind, oder gegen die Berords-

nungen ihrer Obrigkeit und das Beste der menschlichen Gesellschaft etwas vornehmen oder versäumen: Denn der Gott, den wir ehren, und dem wir in dieser Absicht nachahmen und gehorsamen sollen, ist die Heiligkeit und Gerechtigkeit selbst, und sagt in seinem Wort: Soll ich auch die falsche Wage und falsche Gewichtsteine für gerecht halten? Mich. 6: 11. Nein, eine falsche Wage ist dem Herrn ein Greuel; aber das völlige Gewicht gefällt ihm. Prov. 12: 1. Wir bitten und ermahnen euch in dem Herrn Jesu, denn das ist der Wille Gottes euere Zeiligung, daß niemand seinen Bruder übersteige, noch vorthelle in dem Handel, dieweil der Herr ein Rächer ist über dieses alles. 1. Theff. 4. Nein, nur dann ehren wir Gott in unsern rechtmässigen Berufsgeschäften, wenn wir dieselben nicht bloß als Anordnungen der menschlichen Gesellschaft, als Mittel uns die Zeit zu vertreiben, und den gehörigen Unterhalt unsers Lebens zu erwerben, verrichten; sondern wenn wir dabey immer auf den Herrn unsern Schöpfer sehen, der die Einrichtung der Dinge so gemacht hat, daß die Menschen sich auf dieser Erde, um mit einander glücklich zu werden, mit diesen oder jenen Geschäften abgeben müssen; glauben, daß wir die Pflichten eines ordentlichen Berufs von ihm empfangen haben; und, aus dieser Betrachtung, um Gottes willen, und damit wir uns seiner Einrichtung nicht widersetzen, dieselben gerne und getreu erfüllen. Wenn du z. Er. mein Zuhörer, dein

Feld gerne bauest, nicht bloß darum weil du mit den Früchten desselben dich und deine Haushaltung ernähren mußt; sondern wenn du dich dabey erinnerst, daß Gott dir diese Pflichten zugemessen; daß diejenige Einrichtung unsrer Natur, welche diese Art von Beschäftigungen nothwendig machet, von ihm, dem Schöpfer aller Dinge herkömmt; und wenn du aus dieser Ursache, weil die Einrichtung der Dinge diese Geschäfte nothwendig macht, gerne dieselben thust, so geschehen sie zu Gottes Ehre. Eben dieses will der heilige Apostel Paulus sagen, wenn er in dem Brief an die Epheser die Knechte ermahnet: Ihr Knechte, seyt gehorsam euern Herren in Einfaltigkeit euers Herzens, als Christo; nicht mit Augendienst, als die den Menschen gefallen wollen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr den Willen Gottes von Herzen thut, und mit Gutwilligkeit dem Herrn dienet, und nicht den Menschen. Ferner, wenn du dir vor der Verrichtung deiner Berufsgeschäfte recht lebhaft vorstellst, daß du allen Segen derselben von Gott zu erwarten hast; daß der Lauf nicht sey der Schnellen, noch der Streit der starken Helden, noch die Speise der Weisen, noch Reichthum der Fürsichtigen, noch Freundlichkeit der Erfahrenen; sondern daß diesen allen Zeit und Zufall begegne, Pred. Sal. 9: 11. D. i. daß die besten Anschläge der Menschen ohne den Willen Gottes und seine Veranstellungen nicht ausgeführt werden können; Wenn du unter deiner Ar-

heit deines Gottes nie vergiffest, sondern die Empfindungen seiner Gegenwart, und deiner beständigen Abhängigkeit von ihm in deiner Seele gegenwärtig erhältst, und ihm für den Nutzen, den du mit deiner Arbeit erlanget, die Ehre giebst, und ihm dafür dankest, und dadurch aufs neue recht stark bewogen wirst, deinen Gott und Vater mehr zu lieben u. s. f. Zeige durch deine Treu und Arbeitsamkeit der Welt und insonderheit den Ungläubigen, wie vorzuziehlich die Verehrung Gottes, und die Religion für die menschliche Gesellschaft sey; was für gute, redliche und nützliche Menschen sie mache, damit auch andere Gott und seinen Dienst, Christum und seine Religion lieb gewinnen, und du Gott auch durch diesen Theil deines Thuns bey dir und andern verherrlichest. Allein auch unsere Vergnügungen müssen zu Gottes Ehre dienen: Ihr esset oder trinket, oder was ihr immer thut, das thut alles zur Ehre Gottes; und dieses mögte ich euch gerne recht zu Gemüth führen. Denn die meisten Menschen stehen in den Gedanken, daß die Vergnügungen sie nicht mehr ergötzen würden, wenn sie während dem Genuß derselben an die ernsthaften Wahrheiten der Religion gedenken müßten; sie suchen das Andenken derselben aus ihrer Seele zu verbannen, so lange sie sich vergnügen wollen, und glauben, daß sie hierinn ganz recht haben. Ich gestehe es, daß diejenigen allerdings Grund genug haben, alle Gedanken von der Religion von sich zu entfernen, die sich unerlaubte und ausschweifende Vergnügungen zu ma-

chen suchen: Denn es muß demjenigen, der sich die meiste Zeit seines Lebens auf eine ausschweifende Art lustig macht, allerdings angst und bange dabey werden, wenn ihm etwa mitten unter dem Trumel seiner lärmenden Freuden der Gedanke einfällt, daß ein Gott ist; daß dieses heiligste Wesen ihm zusiehet; daß ein Tag der Rechenschaft und eine Ewigkeit der Vergeltung kommen wird: Und er muß diese Gedanken aus seiner Seele zu reißen suchen, sonst könnte es ihm unmöglich mitten unter solchen Vergnügungen des Lebens wol zu Muth seyn. Der gewinnsüchtige betriegerische Spieler, der ausschweifende Trunkenbold und Wollüstling, darf gewiß auf seinem Spielplatz und bey dem Saustisch und in den Kammern der Heilheit nicht an Gott gedenken, vielweniger die Absicht haben, etwas zu seiner Ehre beyzutragen; denn sonst würde er von seinem Gewissen mit den empfindlichsten Vorwürfen und Bissen gequält werden. Aber der Mensch, der die Regeln der Mäßigkeit und Unschuld und Enthaltbarkeit beobachtet; der nur dann zu den Ergötzlichkeiten des Lebens seine Zuflucht nimmt, wenn die Kräfte seines Leibes und seiner Seele einige Erquickung nöthig haben; und nur so lange die Vergnügungen genießt, als es nöthig ist, seine Kräfte wieder zu sammeln, und um mit neuem Muth und Stärke die höhern Pflichten der Gottseligkeit und seines Berufs zu erfüllen, ein solcher Mensch darf sich gar nicht scheuen, mitten unter seinen Ergötzlichkeiten an Gott zu gedenken. So

wentig als ein unschuldiges und gutes Kind sich scheuen darf, unter den Augen seines Vaters sich mit allerhand kleinen und an sich selbst geringschätzigen Zeitverkürzungen zu beschäftigen, sondern noch gar von einem vernünftigen und liebevollen Vater dazu aufgemuntert, und mit einem frohen Lächeln von ihm belohnt wird; und nur dann sich vor ihm verbergen muß, wenn es sich auf eine ungeziemende und unartige Weise belustigen will: Eben so wenig dürfen wir uns vor unserm Gott und Vater im Himmel fürchten, so lange wir uns mit Unschuld und Einfalt des Herzens erfreuen; denn er weiß, daß wir dieser Dingen aller bedürfen, daß wir nicht beständig mit allen Kräften unsers Leibes und unsers Geistes arbeiten können. Darum hat er uns in der Natur für alle unsre Sinnen so viel angenehmes und erfreuliches angeboten: Den Wein, der, wenn er mit Mäßigkeit gebraucht wird, des Menschen Herz erfreuet; tausenderley Speisen, die uns zum Unterhalt unsers Lebens, zur Belustigung unsrer Sinne u. s. f. reichen: Unsern Augen hat er den herrlichen Schauplatz der Schöpfung vorgelegt, den ein gutes Gemüth, das noch einiges Gefühl für Ordnung und Schönheit hat, in die angenehmste Entzückung setzet. Zu diesem allem hat er uns noch die Vergnügungen der Freundschaft und des Umgangs gegeben: Und diese Vergnügungen, wenn wir sie zu rechter Zeit und mit der nöthigen Mäßigung genießen, geben uns allenthalben Anlaß, die Güte und Fürsorge Gottes,

Gottes, der uns allenthalben alles Gute reichlich giebt, auf einer neuen Seite zu erkennen und zu empfinden; und es ist also unsere Pflicht, auch dieses bey dem Genuß desselben zu bemerken, und es andern zu sagen, und auf die Art Gott bey uns und unsern Brüdern zu verherrlichen. Wir müssen uns allezeit erinnern, daß sie Geschenke Gottes sind, und ihm dafür Lob und Dank sagen. Ja Herr, deine Güte reichet bis an den Himmel. Herr, du erhaltest die Menschen und das Vieh. Wie theuer ist deine Güte, o Gott! und die Kinder der Menschen ruhen sicher unter dem Schatten deiner Flügel; sie werden trunken von dem Ueberfluß deines Hauses, und du tränkest sie mit den Bächen deiner Wohlthaten. Ps. 36. Du ersättigst unsere Seele gleich als mit Marck und Feist, und mein Mund lobet mit frolockenden Lippen. Ps. 64. Auf diese Art müssen wir die Vermahnung des Apostels in unserm Text befolgen.

Ich werde euch nun noch kürzlich in dem zweyten Theil meiner Predigt einige Bewegungsgründe zu einem solchen Gott und seiner Ehre geweihten Leben anführen, und euch zeigen, daß ein Theil eurer wichtigsten Pflichten und eurer Glückseligkeit ein solches Verhalten von euch fordere. Vor allem aus, meine geliebte Zuhörer, muß ich euch sagen, daß Gott von den Menschen die Verherrlichung seiner Vollkommenheiten nicht aus Ehrbegierde, wie etwa eitele Menschen zu thun pflegen, oder aus

eigennütigen Absichten fordert, wie schwache Leute, die sich ein Ansehen bey andern zu machen suchen, damit sie dann ihre Anschläge, sich reicher oder mächtiger zu machen, desto besser und sicherer ausführen können. Denn die Seligkeit unsers Gottes ist an sich selbst schon vollkommen, und sie kann niema! und am allerwenigsten durch Geschöpfe, die alles was sie sind und besitzen von ihm haben, vermehrt werden. Oder wird Gott etwa dadurch mächtiger, wenn wir seine höchste und unwiderstehliche Macht, nach der er sich alle Dinge unterwürfig machen kann, erkennen, und sie fürchten, und andere davon unerrichten; oder wird er etwa weiser und in sich selbst seliger, wenn wir ihn für das weiseste, seligste und beste Wesen erkennen, und als ein solches ehren und lieben; wenn wir das thun, was ihm gefällt, und es unseffentwillen thun, weil es ihm gefällt? Nein, sondern um unserwillen fodert er, daß wir ihn ehren sollen; die wahre Ehre und Glückseligkeit unsrer Natur bestehet darinn, wenn wir Gott in allem unserm Thun verherrlichen, und weil wir uns selbst durch ein gottloses Leben in das äufferste Elend stürzen. Wenn du sündigest, sagt Job, was thust du ihm? Wenn deiner Uebertretungen viel sind, was machest du ihm? Bist du dann fromm, was gibest du ihm? Oder was empfahet er von deiner Hand? Aber dem Mann, welcher dir gleich ist, schadet dein gottloses

Wesen, und das Menschentind nützet deine Frömmigkeit. Buch Job, 35: 6. 8. Wir wollen und bey dieser Betrachtung noch ein wenig aufhalten. Ist es nicht der Natur der Sache gemäß, daß wir Gott für den erkennen und ansehen, und andern für denjenigen zu erkennen geben, der er wirklich ist? Ist Gott unser Schöpfer, ist er unser Erhalter, dem wir unsere Geburt, und unser Leben bis jetzt, und alles zu danken haben; ist er beständig ein gegenwärtiger Zeuge unsrer Handlungen und unsrer geheimsten Gedanken und Empfindungen; hat er einen Abscheu ab allem, was unheilig, ungerrecht und unmäßig ist; gefällt ihm hingegen die Gottseligkeit, die Menschenliebe und die Mäßigkeit; wird er uns dereinst nach der Menge unsrer Sünden strafen, und hingegen nach der Menge des Guten so wir gethan haben selig machen; haben wir von ihm alles zu fürchten, oder alles zu hoffen: So können wir unmöglich bey dem allen gleichgültig gegen Gott seyn; sondern die Natur der Sache selbst erfordert, daß wir allenthalben an Gott denken, und allezeit erkennen, daß wir von Gott in allen Stücken abhängen; daß wir diese Vorstellungen von Gott und seinen Vollkommenheiten bey allem unserm Thun und Lassen gegenwärtig erhalten; daß wir allezeit denken: Wie gefällt das, was du gedenkst oder vornimmst, dem Gott der dir zusehet, und dein Schicksal in der künftigen Welt nach deinem igtigen Verhalten bestimmen

wird? daß wir endlich unsere igtigen Geschäfte, nach der einmal gemachten Einrichtung der Dinge, als das uns von Gott aufgetragne Werk, und die uns zu stoffenden glücklichen und unglücklichen Zufälle als ein uns von Gott zu unsrer wahren Wohlfarth zugetheilten Maasß von Vergnügen und Leid ansehen. Und wenn man einmal diese Gedanken und Empfindungen bey sich hat herrschend werden lassen, und in der ganzen Welt nichts angelegentlicheres und wichtigeres kennt, so ist es eben so natürlich, auch durch äussere Handlungen diese gottselige Gemüthsfassung an den Tag zu legen, davon mit andern als von der wichtigsten Sache zu reden, und sich selbst und andere immer in der Erkenntniß und Andacht weiter zu bringen. Die Menschen dürften sich nur erst würdigere und anständigere Begriffe machen, von Gott, seinen Vollkommenheiten und seiner Majestät, und von dem Verhältnis worinn sie mit ihm stehen; alsdann könnten sie nicht anders als ihn über alles ehrwürdig finden und verherrlichen. Wenn sie nur erst sich selber, und die Schöpfung, und das Wort des Herrn, worinn sich Gott auf eine so herrliche Weise geoffenbaret hat, aufmerksamer und mit mehr Ernst betrachten würden, so müßten sie mit Ehrfurcht gegen ihn ganz erfüllet werden; gegen ihn, dem unendlichen Gott, der die Wasser mit seiner hohlen Hand gemessen!, und die Himmel mit der Hand abgemessen, und den Staub der Er-

den mit dem Dreyling gefasset, und die Berge mit der Wag und die Hügel mit der Wagschalen abgewogen hat; Jes. 40: 12. vor dem die Völker wie nichts sind, ja ettel öd und lár gegen ihn gerechnet; vor dem die Säulen der Himmel erzittern, und ab seinem Beschelten erbeben; der im Donner und im Sturmwinde wandelt; und in der Sündfluth sizet, und König in die Ewigkeit bleibet; dem tausendmal tausend dienen, und vor dem zehnenmal zehntausend stehen. Job. 26: 11. Insonderheit da sie es alldann selbst empfinden würden: Wie viel wirklich entzückendes und angenehmes für unsere Seele daraus herfließet, und daß erst ein solch gottseliges Leben ein in der That glückliches Leben genannt zu werden verdiene. Es ist schwer, diejenigen von der Süßigkeit und den Vergnügungen eines solchen Lebens zu überzeugen, die noch niemals einen Schritt in dasselbe gewagt, und wenigstens für eine kurze Zeit gottselig gewesen sind. Aber das kann ich ihnen doch begreiflich machen, daß ein Mensch, der Gott zu Ehren lebet, von einem großen Theil der Qual und der Angst befreyt ist, worunter der Gottlose seufzet: Denn es ist unmöglich, seine Seele allezeit so zu verschließen, daß ihr niemals der Sinn an Gott und seine Eigenschaften, und an die Ewigkeit kommen kann. Und wie lange wird es euch alldann, bis ihr diese Stacheln wieder aus euren Herzen losgerissen, und alles Gefühl der Re-

ligion betäubt habet? Ihr seht zuweilen im Stande, es so weit zu bringen, daß ihr einige Zeit in einem Taumel eurer Lüste ohne dergleichen Gedanken fortleben könnt; aber dann kömmt das Gewissen mit noch mehr quälenden Bissen, und straft euch für eure noch weiter aufgehäuften Sünden; alsdann habet ihr wieder einen Grund mehr euch vor Gott zu fürchten, bis euer Maaß voll ist, und am Ende dieses Lebens der Lärm und die Freuden aufhören, und nichts als das Gewissen zu euch redet; und ihr in eine Ewigkeit übergehen müßt, und doch unwürdig und unfähig seht, in eine Seligkeit aufgenommen zu werden, die hauptsächlich darinn bestehen wird, daß wir Gott mehr erkennen, ihn mit feurigerm Herzen lieben, und mit den Schaaren der Engeln immer und ewig verherrlichen werden. Da im Gegentheil ein Mensch, der oft an Gott und an seine herrlichen Vollkommenheiten gedenket; sich mit dem, was unter allen Dingen das schönste, erhabenste und entzückendste ist, vertraut macht — je mehr er in der Erkenntniß derselben zunimmt; je öfter er sich mit den grossen Wahrheiten der Religion beschäftigt, und Gott mehr ehret, d. i. ihn noch stärker liebet, mit seinen Leitungen noch besser zufrieden, von den Beweisen der göttlichen Güte noch tiefer durchdrungen ist, und mit mehrerer Zuversicht auf die Hülfe und den Segen Gottes und die Freuden hoffet, die er zu seiner Rechten für die so ihn verehren bereitet hat; und mit anhalten.

dem Fleiß alles dasjenige ableget, was seiner Glückseligkeit und folglich dem Wohlgefallen Gottes im Wege stehet; je mehr andere Menschen er endlich zu eben diesen Gesinnungen der Gottseligkeit gebracht — desto höher wächst seine Glückseligkeit. Was für ein seliges Vergnügen, bey jeder Handlung und bey jedem Gedanken und Anschlag zu sich selbst sagen können: In dieser Fassung gefalle ich Gott; ich weiß, daß, wenn ich in diesem Augenblick in die künftige Welt abgefordert werden sollte, alsdann mein Loos nicht unglücklich für mich ausfallen wird; und mit Christo zu Gott sagen dürfen: Vater, ich habe dich auf Erden verkläret; das Werk, das du mir gegeben hast, hab ich vollendet: Und nun so verkläre du mich, Vater, bey dir selbst. Vielleicht spottest du, Slave deiner unordentlichen Lüste! unter dem Lärm deiner Freuden über die vermeinte Einfalt und Thorheit eines Menschen, der auch dann noch gottselig ist, wenn er vergnügt seyn will: Aber du siehest nicht ein, daß er, neben dem daß er bloß unschuldige Freuden eben so stark wie du genießest, in dem Genuß derselben doppelte Freude empfindet: Sein Geist freuet sich noch der Güte des Herrn; er erinnert sich dabey auf das lebhafteste an die Gnade Gottes, die ihn allethalben mit Freude erfüllet; seine Sinnen werden eben so sehr als die deinigen ergötzt, und sein Geist empfindet noch Freude, die dir in deinem Taumel unbekannt sind.

Ich schliesse diese ganze Betrachtung mit der Ermahnung Petri. 1. Ep. 4: 11. So jemand redet, so rede er als Gottes herrliche Worte: So jemand dienet, so thue ers als aus dem Vermögen das Gott darreicht, auf daß Gott in allen Dingen gepriesen werde, durch Jesum Christum, welchem sey die Ehre und die Kraft von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

II. Predigt

über I. Petr. V. 7.

Alle eure Sorge werfet auf Gott; denn er sorget für euch.

Die Religion Jesu Christi ist für einen jeden vernünftigen Mensch auch darum ein unschätzbares Geschenk unsers gütigen Vaters im Himmel, weil sie uns in der gegenwärtigen Welt, wo die Sachen oft so unordentlich und verwirret scheinen, und wo wir für so viele Dinge zu sorgen haben, und doch uns selbst überlassen, unsere ewige Wohlfarth so wenig befördern könnten, unvergleichlich beruhiget. Die Wahrheit von einer mit der größten Weisheit und Güte alles regierenden Fürscheidung ist erst durch die heilige Schrift recht ans Licht gebracht worden. Nur ein von Gott selbst gelehrter Christ, kann es zu einer vollkommenen Ergebung an Gott, und zu einer unerschütterlichen Gelassenheit bringen, weil seine Geduld auf die besten Beruhigungsgründe einer gütigen Fürscheidung gebauet ist. So weit hat sich kein Weiser ohne das göttliche Licht unsrer Religion erheben können; so viel hat kein Mensch ohne außerordentliche Ermunterungen Gott zutrauen dürfen; so oft und mit so wenig Scheue hat keiner seine Zuflucht allemal zur Gottheit selbst genommen, als wir nach den Be-

Lehrungen der Heil. Schrift thun sollen. Es wäre wirklich eine Hoffnung, die sich ein schwacher Mensch ohne Gottes Erweckungen kaum machen dürfte, daß der Selige und allein Gewaltige, der König der Könige, und der Herr der Herrschenden, sich meiner und aller meiner Mitbrüder in jeder Angelegenheit unsers Lebens annehmen sollte. Dieß ist also eine Wahrheit, welche eure Aufmerksamkeit im höchsten Grade verdient ungeachtet sie euch keineswegs neu ist, da man doch den Einfluß derselben in unserm Leben so wenig siehet, und da sie allein unsre wahre Beruhigung in dieser Welt befördern kann; und die Lehre von einem Gott, der für uns und unser wahres Glück sorgen will, die erhabenste und wichtigste unsrer Religion ist.

Laß mich also, o Gott und Vater meines Lebens! durch dessen Leitung ich igt deine Religion predige, und von dem der glückliche Fortgang meiner Bemühung abhängt, von dir, und deiner alles umfassenden Liebe so überzeugend und rührend reden, daß ich alle meine Zuhörer zu dir unserm Gott zurückführe, und sie sich deiner freuen, wie sich Kinder ihres Vaters freuen, und ihr Schicksal in dieser und der zukünftigen Welt ruhig aus deiner Hande erwarten. Erhöre mich um Jesu Christi willen. Amen.

Die Worte meines Texts lauten nochmal also: Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch. Sie theilen sich von selbst in zwey

Stücke ab, die zugleich zwey Theile meiner Predigt ausmachen werden. Erstlich giebt uns der Apostel eine Ermahnung: Alle eure Sorge werfet auf ihn. Zweytens unterflüßt er dieselbe mit dem mächtigen Grund: Denn der Herr sorget für euch.

I. Alle eure Sorge werfet auf Gott. Diese Ermahnung muß nicht so verstanden werden, als wenn wir uns um keine Sache in der Welt bekümmern, sondern alles Gott zu thun überlassen sollten, ohne diejenigen Mittel mit Nachdenken und Klugheit zu gebrauchen, welche er uns selbst an die Hand gegeben hat. Denn, wenn uns Gott nach seiner weisen Einrichtung der Dinge sichere und gewisse Mittel zu jeder Sache gegeben, und uns mit Vernunft begabet hat dieselben zu kennen und zu gebrauchen; so ist es nichts weniger als ein straffbares Mißtrauen auf den Beystand Gottes, wenn man sich derselben mit Sorgfalt bedienet, sondern eine Pflicht, die Gott von uns fodert: Denn diese Mittel sind eben darum vorhanden, daß wir sie gebrauchen sollen. Diese und so viele andere Stellen der Heil. Schrift, die uns gar aller Sorgfalt bey unsern geistlichen und leiblichen Angelegenheiten zu überheben, und Gott alles zuzuschreiben scheinen, können also unmöglich so verstanden werden, als ob sie uns verböten, selbst Hand ans Werk zu legen: Sondern weil die Menschen so sehr geneigt sind, in den Geschäften dieses Lebens beynahе niemals an eine höhere Hande zu gedenken, die doch alles nach ihrem

Willen regieret; weil sie aus Stolz sich den glücklichen Erfolg ihrer Bemühungen ganz und gar zu eignen; weil sie mit einem solchen unruhigen Eifer nach dem Ziel ihrer Wünsche streben, und sich von den Sorgen der Welt so einnehmen lassen, als wenn sie allein alles dabey thun müßten; weil sie endlich durch jede Widerwärtigkeit und Fehlschlagung ihrer Bemühungen so niedergeschlagen werden, als wenn sie nun ohne Rettung verloren wären: So will die Heil. Schrift auf der einen Seite ihren Stolz demüthigen, indem sie ihnen sagt, daß es bey allen Dingen in der Welt, weit mehr auf die Leitung Gottes, als auf die Bemühungen der Menschen ankomme; daß man den Arm des Herrn allenthalben erkennen, ihm seine Geschäfte empfehlen, und ihm für den Fortgang derselben danken solle; daß er auf tausend verschiedene Arten dazwischen kommen, und die besten und klügsten Anschläge der Menschen hintern, und andere gegen allen Anschein, und allem Widerstand zu trotz ausführen könne; daß er bey allem seine Hand habe, und daß wir also beständig mit unsrer Klugheit Gottseligkeit, oder Vertrauen auf den Beystand des Herrn, und mit unsrer Sorgfalt Gelassenheit und stille Erwartung verbinden sollen. Denn hat nicht eben der Gott, welcher gesagt hat: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen oder anziehen sollt, und zugleich die Arbeitsamkeit und Sorgfalt für die Unterhaltung unsers Lebens und unsrer Familien empfohlen? Und kommen die Verheißung: Gott

ist es, der in euch wirkt das Wollen und das Vollbringen des Guten nach seinem Wohlgefallen, und die Ermahnung: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern, nicht aus dem Munde eines Apostels unsers von Gott gesendeten Lehrers? Etwas ohne den gehörigen Gebrauch der natürlichen Mittel von Gott selbst haben wollen, heißt nach dem Unterricht der Heil. Schrift, Gott versuchen, d. i. ohne Noth von ihm Wunderwerke und ausserordentlichen Beystand fodern.

Es ist seltsam, in was für Irthümer man hierüber gerathen ist; so daß die nämlichen Menschen in einigen Dingen Gott zu viel, und in andern gar nichts überlassen wollen. Es giebt Leute, die z. E. in gewissen Dingen, wenn es um die Erlangung einer Beförderung, oder die Vermehrung seines Vermögens zu thun ist, bey ihren Bestrebungen Gottes gänzlich vergessen zu haben scheinen. Sie trachten mit der größten Angastlichkeit ihren Zweck zu erreichen, und alles in Bewegung zu setzen, was ihnen dazu dienlich scheint; als ob es keineswegs bey Gott stühnde reich und stark zu machen. Allein in andern Dingen, z. E. in der Erziehung ihrer Kinder, oder bey der Verbesserung ihrer Seele, überlassen sie fast gar alles Gott zu thun, ohne die schon vorhandenen Mittel seiner Gnade zu gebrauchen. Diese Verschiedenheit in ihrem Betragen kömmt offenbar daher, weil ihnen an dem erstern, an dem Besitz der irdischen Güter, weit mehr gelegen ist als an dem letztern. Sie trauen also Gott bey ihren irdi-

schen Bestrebungen nicht vollkommen; sie wollen es lieber gewiß haben und selbst handeln, und Gott nichts überlassen, oder seiner Fürsorge zutrauen. Dieß ist die Ursache, warum so viele Menschen in ihren zeitlichen Geschäften so ängstlich und unermüdet sind. Hingegen ist ihnen die Verbesserung ihrer Seele keine so wichtige Angelegenheit, und weil sie selbst sehr viel zu thun hätten, wenn sie mit der Gnade Gottes die ordentlichen Mittel gebrauchen wollten, so suchen sie sich zu überreden, daß das bloß Gottes Sache sey, und mißbrauchen jene Stellen der H. Schrift, welche Gott allein unsre Heiligung zuzuschreiben scheinen; ungeachtet eben so viele Stellen sind, die uns aller Sorgfalt auch in Ansehung des zeitlichen zu überheben scheinen; und diese beyden Arten von Schriftstellen bloß die übertriebene Sorgfalt und das stolze Vertrauen auf sich selbst bestrafen, und keineswegs den sorgfältigen Gebrauch derjenigen Mittel verbieten, mit denen wir nach dem Willen Gottes unsre igtige und künftige Wohlfahrt befördern sollen.

Alles was der Apostel in meinem Text fodert, bestehet also darinn, daß wir die zuweit getriebenen und ängstlichen Sorgen in Ansehung der Dinge dieses Lebens fahren lassen, und es Gott zutrauen, daß er keines von seinen Kindern zu Grund gehen lasse; daß wir den Ausgang unserer Bemühungen Gott überlassen, wenn wir unser Bestes gethan haben, und ruhig von seiner Hande Glück und Unglück annehmen, ihm alle unsere Angelegenheiten empfeh-

len, mitten in verworrenen Umständen, wenn wir uns nicht mehr zu helfen wissen, unsre Sache dem Herrn befehlen und ihn sorgen lassen sollen, ohne einer Sache mit so unermüdetem und unruhigem Eifer nachzujagen, als wenn alles bloß auf uns ankäme; ohne uns durch das Unglück so niederschlagen zu lassen, als wenn wir ohne Rettung verloren wären, und Gott selbst bey seinen Strafen, und bey dem was uns wehe thut, keine gütigen Absichten hätte; kurz daß wir mit dem gegenwärtigen Zustand zufrieden, und in Ansehung dessen was uns bevorstehet nicht ängstlich bekümmert seyn sollen, weil unser Schicksal und unser Leben in Gottes Hand stehet: Daß wir ihn mit unserm Schicksal machen lassen was er will, wenn wir nach unsrer besten Vernunft und nach unserm Gewissen gehandelt haben; in der Ueberzeugung, daß wir uns zuletzt mit Vortheil und Ehre herausziehen werden. Denn wer unter dem verborgenen Schirm des Allerhöchsten wohnet, und unter dem Schatten des Allmächtigen harret, der spricht zu dem Herrn: Du meine Zuversicht, meine Feste, mein Gott, auf den ich hoffe! Er wird dich mit seinen Flügeln bedecken, und deine Zuversicht wird unter seinen Fittigen seyn. Du wirst dich nicht fürchten vor dem Schrecken der Nacht, noch vor den Pfeilen die bey Tage fliegen: Denn du, o Herr, bist meine Zuversicht! Du hast den Allerhöchsten für deine Zuflucht. Ps. 91. — Der Regent, welcher mit der nöthigen Klugheit und Red-

lichkeit die besten Maaßregeln zum Wolseyn der ihm untergebenen Brüder ergreift, sey über den Erfolg derselben ruhig, und befehle ihn Gott an, der die Gänge unsrer Anschläge leitet. Der Lehrer, welcher mit Eifer und Klugheit den Menschen die Wahrheiten der Religion öffentlich und besonders ans Gewissen prediget, beruhige sich mit dem Gedanken daß er seine Pflicht gethan hat, und daß ein Gott vorhanden ist, der zu seinem Pflanzen und Wässern das Gedeyen giebt. Ein Mensch der sich in zweifelhaften und critischen Umständen befindet, der handle nach seinem Gewissen, und überlasse es Gott, seine Absichten wenn sie wirklich heilsam sind zu befördern, oder im Gegentheil zu hintertreiben. Der Ackermann, welcher seinen Saamen ausgestreuet, und sein Feld mit gehörigem Fleiße bearbeitet hat, überlasse es in stiller Hoffnung dem fröhe und späth Regen giebt, und seine Sonne aufgehen läßt, den Segen dazu zu geben. Ein sterbender Vater, der viele Kinder in einem hülfloscheinenden Zustand hinterläßt, betrübe sich nicht; sie sind unter dem Schuß eines Gottes, der in seiner Welt den Saamen oder die Nachkommen des Gerechten nicht nach Brodt gehen läßt. Die Wittwe beweine ihren Mann nicht; denn Gott ist ihr Mann, ein Vater der Waisen und eine Stütze des Alters. Und wer da im Unglück leidet, der bete, und tröste sich mit dem Gedanken, daß eine für ihn liebevoll sorgende Gottheit dieses Leiden aus den besten Absichten verhängt hat, und sey still dem Herrn und

war.

warte auf ihn. Der Arme verzage nicht an seinem Unterhalt; er ist viel besser als die Vögel des Himmels, welche Gott von einem Tage zum andern ernähret. Und wer etwas vor hat, der unterwerfe sich Gottes Leitung, und sey bereitwillig es so anzunehmen, wie Gott will. Saget nicht: Heute oder Morgen wollen wir in diese oder jene Stadt ziehen, und daselbst ein Jahr zubringen, und werben und gewinnen; sondern saget: Wenn es der Herr will, und wir leben, so wollen wir dieses oder jenes thun. Jac. 4. 13. Kurzwerfet alle eure Sorgen auf Gott; seyt niemals unruhig und ängstlich; gieffet eure Traurigkeit in seinen Schooß aus, und laßt ihn machen, denn er forget für euch!

II. Und womit kann man euch wol stärker bewegen, ohne ängstliche Sorgen, und ohne übermäßige und hoffnungslose Traurigkeit durch das gegenwärtige Leben hindurchzuwandeln, als wenn man euch versichern kann, daß diese Sorgen unnütze Beschwerden, und diese Traurigkeit ungerecht gegen Gott sey; denn er forget für uns. Wie ein Vater sich die wahre Wolfarth seiner Kinder läßt angelegen seyn, und sie in allen Absichten so glücklich zu machen sucht, als sie nur immer seyn können, eben so nimmt sich Gott unser an. Er siehet uns, er kennet unsre Bedürfnisse, er hat Macht und Güte genug uns wirklich zu helfen. Er forget für unsre wahre Glückseligkeit; und wenn er es gut findet, so hat er tausend Wege uns die Güter die-

ses Lebens mitzutheilen; die Anstalten sind von Gott gewiß gemacht, daß wir uns gut durch diese Welt bringen können, wenn wir uns nur seiner Ordnung unterziehen und arbeiten, ohne daß wir sorgen dürfen. Wenn wir nach unsrer Vernunft und Gewissen handeln, und dem Herrn stille halten, so kann es uns niemal fehlen, und in seiner Welt am Ende nicht übel gehen. Und diese Wahrheit wird wie alle andre Lehren der Religion, die wir zu unsrer Beruhigung wissen, allenthalben gelehrt und bestätigt. Die Natur prediget die allgemeine Fürsorge einem jeden vernünftigen Menschen, die Erfahrung giebt uns Beyspiele davon an die Hand, die Vernunft beweiset sie, und die Religion beantwortet alle Zweifel dagegen und überzeuget uns vollkommen.

Die Natur und unsre Erfahrung lehren uns, daß Gott für uns forget. Alle Dinge bleiben im Himmel und auf Erden in einer unveränderlichen und vollkommenen Ordnung: Alles wird erhalten und unterstützt; die Sonne und der Mond und die Erde thun immer was sie thun sollen u. s. f. Und woher kommt dieß? Weil Gott die Werke seiner Hände und die Schaafe seiner Weide nicht verläßt; daher weil Gott gegen alle gütig ist, und seine Barmherzigkeit sich über alle seine Werke erstreckt. Und sollten wir Menschen allein von seiner Fürsorge ausgeschlossen seyn? Wird Gott für die geringern Geschöpfe sorgen, und uns vernachlässigen? Nein: Sehet an die Vögel des Himmels; denn

ſie ſäen nicht und erndten nicht, und euer himmliſche Vater ernährt ſie doch. Seyt ihr nicht viel beſſer, als ſie? Gott kleidet das Gras, das heute ſtehet und Morgen in den Ofen geworfen wird: Wird er das nicht viel mehr Luchthum, ihr Kleingläubigen? Matth. 6. So ſchließet unſer Erlöſer aus der Betrachtung der Fürſorge, die man allenthalben wahrnimmt, auf eine beſondere Fürſorge Gottes in Abſicht auf die Menſchen. Und wie viele Beweiſe einer alles regierenden Fürſehung leuchten uns täglich in die Augen? In welchem Guten fehlt es uns, wenn wir mäßig und vernünftig in unſern Wünſchen ſind? Haben wir nicht weit mehr von dem Guten was wir geſſen dem Glück, oder rielmehr, ohne Beyhülfe der Menſchen und ohne unſre Klugheit, der Leitung Gottes zu danken? Wer bringt ſo oft aus dem Böſen Gutes hervor? Woher kömmt es, daß die Dinge oft gegen alles Vermuthen und Beſtreben der Menſchen geſchehen; und daß weit mehrere Begebenheiten anders ausfallen als wir geglaubt haben, und meiſtens vortheilhafter für die Menſchen? Kann man dieſes wol anders erklären, als daß die Hand Gottes allenthalben wirket? Ob wir ſie gleich nicht ſehen, ſo kömmt ſie doch zuweilen auf eine ſo offenbare Art dazwiſchen, daß man auf ſein Angeſicht niederfallen und Gott anbeten, und auskündigen muß daß der Herr wahrhaftig unter uns ſey. Wir ſollten nur aufmerkſam auf die Vorfallheiten unſers Lebens ſeyn, ſo müßten wir gewiß durch

unzählige Proben überzeugt werden, daß Gott für uns sorget.

Die Vernunft beweiset diese Wahrheit noch stärker. Das will sagen: Wenn wir über das alles, was wir aus Betrachtung der uns umgebenden Welt und aus der Erfahrung wissen, nachdenken, so werden wir in dem Glauben an eine für uns sorgende Güte noch mehr befestiget werden. Wenn Gott weise, gütig und mächtig ist, (und kann man wol hieran zweifeln, und doch in einer Welt leben welche uns allenthalben diese Wahrheit prediget, und doch ein Mensch seyn dessen Leib und Seele ein Werk der höchsten Güte und Weisheit sind?) so sorget er für seine Geschöpfe; für uns Menschen, für einen jeden aus uns. Wir dürfen nur die von ihm empfangenen Kräfte vernünftig gebrauchen, oder nach seinem Willen leben, so wird er für das übrige schon sorgen. Denn seine Weisheit bemerket alles in der Welt; seine Güte will unser Glück befördern, und seine Macht ist wirksam zu unserm Besten. Unser Gott ist entweder nicht gütig, nicht weise, nicht mächtig; oder wenn er das ist, wenn er es am besten mit uns meineth, wenn er unsre Bedürfnisse kenneth, wenn er uns helfen kann, so sorget er für uns. Wir sind vor Gott nicht so geringe, und keine unsrer Angelegenheiten ist so klein in seinen Augen, daß er nicht immer für uns sorgen sollte. Wenn es Gott nicht unanständig war uns zu erschaffen, so ist es ihm nicht unanständig für uns zu sorgen. Wenn Gott Macht und Weisheit

und Güte genug hat, für alles in der Welt zu sorgen, so ist ihm keine Sache zu klein und zu geringfügig. Je grösser die Macht und Klugheit eines Königs ist, desto mehr breitet sich seine Sorgfalt auf die kleineren Dinge in seinem Reich aus, und desto vollkommener wird seine Regierung. Und der vollkommenste Beherrscher der ganzen Welt, muß auch die vollkommenste und allgemeinste Regierung führen, und für alles sorgen.

Freylich werden diese Beruhigungsgründe durch allerhand Einwendungen geschwächt, die meistens von unsrer Unfähigkeit und Unwissenheit, über die Wege Gottes zu urtheilen, herrühren. Wenn die Begebenheiten in der Welt nicht so gehen wie sie nach unserm Bedünken gehen sollten, oder wenn Gott nicht so regiert wie wir schwache Menschen an seiner Stelle regieren würden, so sind wir gar zu geschwinde, die Fürsorge Gottes in Zweifel zu ziehen und mißtrauisch zu werden. Und doch wissen wir so wenig was zu unserm Besten dienet, daß etwa, was wir zuweilen für sehr gut halten, nach der Hand so ausfällt, daß wir selbst unsre Unwissenheit und Thorheit gestehen müssen. Was würde doch also aus uns werden, wenn Gott so schwach wäre, sich immer nach unsern Wünschen zu richten; wenn er nicht viel weiser wäre als wir selbst sind, und uns auch wider unsern Willen führte? Ein Kind ist nicht im Stande über seine Erziehung zu diesem Leben zu urtheilen, weil es viel zu wenig Erfahrung und Klugheit besitzt, und erst

ben späthern Jahren die Gründe einseheth, warum es so ist erzogen worden. Wir sind in dieser Welt ebenfalls Kinder, die für den Himmel erzogen werden sollen. Wir kennen uns selbst so wenig, daß wir nicht ausmachen können, wie wir dahin kommen sollen. Wir lassen uns wie Kinder oft durch den Schein blenden; und so wie diese, durch die Süßigkeit gewisser Dinge gereizt, Sachen begehren die ihrer Gesundheit schädlich sind, eben so wünschen wir Wohlstand, Ehre, Vermögen, das Leben deren die uns lieb sind, ungeachtet der Besiß derselben uns vielleicht in Absicht auf unser künftiges Glück schädlich seyn könnte. Gott weiß es viel besser auf welche Art wir für die Zukunft zubereitet werden sollen. Folget ihm wohin er euch führet: Ueberlasset es ihm wenn er es nöthig findet, euch durch Strenge oder hinwieder auf einer ebenen Bahn zu führen. Oder sollen wir weniger gegen unserm Gott und Vater im Himmel thun, als wir, wenn wir vernünftig sind, gegen einen Menschen, auf dessen Klugheit wir viel Vertrauen setzen, allezeit thun; als ein Kind seinem Vater schuldig ist? Sollen wir hier früher absprechen, in Sachen die wir noch viel weniger als ein Kind seine Erziehung verstehet; mehr nach unserm Kopf handeln wollen, und einem untrüglichen Führer weniger folgen, und widerspännlicher seyn? Es wird eine Zeit kommen, W. Br. diese kann unter der Regierung Gottes nicht ausbleiben, da die Werke Gottes vollkommen fertig seyn werden, und wir

die Absichten seiner Fürscheidung einsehen können. Sollen wir nicht so lange Gedult haben, und Gott sorgen lassen, bis wir, vielleicht schon in diesem Leben, wenigstens bey jener allgemeinen Entwicklung und Aufheiterung aller Dinge in der Zukunft, die Weisheit Gottes überall erkennen werden? Darum, so richtet nicht vor der Zeit; und wenn ihr je urtheilen wollt, so sollen euch so viele Beyspiele, die ihr in euerm eigenen Leben antreffen werdet, und so unzählige andre, die euch sonst bekannt sind, wo Gott aus einer anscheinenden Verwirrung Ordnung, und aus dem Bösen Gutes hervorgebracht hat, lehren, von dem was uns unbekannt ist eben das zu vermuthen. Wenn wir von der Geschichte Josephs nichts anders wüßten, als daß dieser beste Sohn von seinen Brüdern als Slav sey verkauft, und nachher, weil er aus der standhaftesten Gottesfurcht sich nicht zur Unzucht verführen ließ, ins Gefängniß geworfen worden, so würden wir vielleicht an der Gerechtigkeit und Güte Gottes zweifeln. Allein da diese Widerwärtigkeiten Josephs ein Mittel waren, seine Standhaftigkeit der ganzen Welt zum Muster vorzustellen, und alle Menschen zu überzeugen, daß Gott Unglück zum Besten leite, indem Joseph dadurch zu einer Ehre gelanget ist die weit über seine Erwartungen gieng, und einen grossen Theil der Welt beym Leben erhalten hat, so bewundern wir die Fürscheidung in dieser Geschichte. In der zukünftigen Welt, wenn alle Menschen zu ihrem Ziel gekommen sind, werden wir

allenhalben eine gleiche Fürsorge Gottes wahrnehmen; dann werden wir sehen, was Gott allemal für zeitliche oder ewige Vortheile durch seine Prüfungen abgezielet hat.

Und wen diese Beweisgründe einer alles regierenden Fürsorgung nicht überzeugen, wem seine Erfahrung und Vernunft nicht alle Zweifel benehmen, auf den werden doch die Zeugnisse, welche Gott sich selbst giebt, den stärksten Eindruck machen. — Oder, ist nicht eine außerordentliche Offenbarung des göttlichen Willens die wir in Händen haben, die Sendung seiner Propheten und seines Sohns, und die Wunder oben im Himmel und die Zeichen unten auf Erden, ein deutlicher Beweis daß Gott für uns sorge; und wenn er uns seinen Sohn und die Mittel ewig selig zu werden gegeben hat, sollte er uns nicht auch alles, was zu unserm irdigen Leben gehört, schenken? Und in eben diesem göttlichen Buch, wie viele Beispiele finden wir da, von einer sich auch in den kleinsten Begebenheiten äussernden Fürsorgung; wie viel Versicherungen, daß Gott für uns sorge? Ich bin der, der ich bis ins Alter und in das letzte Alter trage. Es. 46: 4. Ich habe euch gemacht, und ich wird euch erhalten, und ich werd euch tragen und euch erretten. Prov. 16: 1, 2, 3. — Der Mensch machet Anschläge im Herzen, aber von dem Herrn kömmt die Antwort der Zunge. Den Mensch bedunken alle seine Anschläge schön, aber der Herr erwieget die Geister. Lege dei-

ne Werk auf den Herrn, so werden sie bevestet. Vertrau auf den Herrn von deinem ganzen Herzen; auf deinen Verstand aber verlaß dich nicht. Halte dich selbst nicht für weise; fürchte den Herrn, und weiche vom Bösen. Prov. 3: 5, 6, 7. Der Herr sitzet in seinem heiligen Tempel; alle Welt sey still vor ihm. Sabat. 2: 20. Befehl dem Herrn deine Wege und hoff auf ihn, er wirds wol machen. Ps. 37: 4. Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine gewisse Hülfe in anliegender Noth: Darum werden wir uns nicht fürchten, wenn gleich die Erde erbebete, und die Berge ins Meer sanken. Ps. 40: 1—3. Der Herr errettet den Armen welcher schreyet und den Elenden der keinen Helfer hat. Er wird sich der Armen und Dürftigen erbarmen. Er wird ihre Seelen aus dem Betrug und Fressen erretten, und ihr Blut wird theuer seyn in seinen Augen. 72: 11. Der Herr ist mit mir, ich werde mich nicht fürchten; was sollte mir der Mensch thun? Es ist gut auf den Herrn vertrauen, mehr als sich auf die Menschen verlassen. 118: 6. Euer himmlische Vater weiß, was ihr bedürfet. Kauft man nicht zwey Spazgen um einen Pfennig, und aus ihnen wird keiner auf die Erden fallen ohne euern Vater: Es sind aber auch die Haare euers Haupt alle gezählet; darum so fürchtet euch nicht. Ihr seyt besser, als viel Spazgen. Matth. 6: 32. 10: 29. Der Herr ist

nabe, forget nicht; sondern in allen Dingen laffet eure Bitte im Gebett und Anruffen mit Dankfagung vor Gott kund werden. Phil. 4: 5, 6. Der Wandel sey ohne Geiz, und laffet euch begnügen an dem was gegenwärtig ist; denn er hat gesprochen: Ich will dich nicht lassen, und dich nicht gar verlassen. Hebr. 13: 5. Darum auch die, so nach dem Willen Gottes leiden, befehlen ihm ihre Seelen, als dem getreuen Schöpfer in der Gutthätigkeit. 1. Petr. 4: 19.

Durch dergleichen Versicherungen Gottes ward in den frommen Patriarchen jene vollkommene Ergebung ihres Lebens an Gott hervorgebracht. Darum hat Abraham Gott gegen allen Anschein geglaubt, und alle auch die scheinbarsten Zweifel unterdrückt; darum haben die heiligen Menschen Gottes seine Güte mitten in den Flammen gepriesen, in Gefängnissen Psalmen gesungen, von Feinden umgeben auf Rettung, oder etwas das besser als Rettung ist, gehoffet: Und keiner von ihnen ist zu schanden worden. Die gewaltige Hand des Herrn hat sie errettet, oder sie durch Leiden, die ihnen selbst und andern heilsam waren, durch diese Welt in jenen bessern Zustand hinübergeführt, wo sie in der Ueberzeugung von der Weisheit und Güte Gottes ewig selig sind.

Und sollen wir, M. G. B. weniger auf Gott vertrauen; muß man euch noch zur Erfüllung dieser Pflicht antreiben, die an sich schon unaussprech-

liche Seligkeit ist; muß man Euch noch lange bitten, Gott diejenige Bürde aufzulegen, die ihr so mühsam nach euch schleppet, und die er euch so gerne tragen will; muß man euch noch viel sagen, wenn man euch des Beschwerlichsten in diesem Leben, eurer ängstlichen Sorgen überheben, und die Freuden und Hoffnungen dieses Lebens in Einfalt des Herzens und Gottesfurcht genießen lassen will? Wer die Freuden und die Zufriedenheit einer gottgelassenen Seele empfindet, ist so glücklich, als man es in einer Welt der Prüfung, ohne den vollen Genuß einer unvermischten Seligkeit, seyn kann: Zufrieden mit dem was gegenwärtig, vergnügt mit dem was vergangen, und unbekümmert wegen dessen was zukünftig ist, ist sie allein den wahren Freuden dieses Lebens offen. Woher kommen dann eure ängstlichen Sorgen, eure Unruhe, eure unermüdete Geschäftigkeit, eure Besorgnisse in Ansehung des Ausschlags jeder Begebenheit, eure Niedergeschlagenheit bey jedem Unglück? Daher, weil ihr von dieser Wahrheit nicht stark genug überzeugt, nicht tief genug durchdrungen seyt. Wenn euch also eure Glückseligkeit am Herzen liegt, so machet euch diese Wahrheit recht bekannt. Stärket euch immer mehr in dem Glauben an Gott, und lebet so daß ihr ohne Scheu zu ihm nahen dürfet, und daß es euch vortheilhaft ist, wenn Gott die Welt regiert: Denn, wenn wir seine Gebote halten, so empfangen wir von ihm was wir bitten. Befehlet Gott alle eure Angelegenheiten, und seyt still

dem Herrn: Sorget weniger für euer irdisches Glück; sehet auf jene Menschen die weit weniger sorgen als ihr, und denen es dennoch besser als euch gehet. Glaubet es nur, M. Br. der Arm des Herrn ist nicht verkürzt, seine Weisheit und Güte haben nicht abgenommen: Er bleibt bey uns alle Tage bis an das Ende der Welt. Er ist der Vater der Lichter, die Quelle der Glückseligkeit, ohne Veränderung noch Schatten der Abwechslung. Er ist der allgenugsame Gott, für eine ganze Welt in Ewigkeit zu sorgen; der schlaffet nicht und schlummert nicht, der uns behütet. So gesinnet seyn, heißt Religion haben, vor Gott wandeln, so leben wie es einem Menschen zukömmt der in der Welt eines weisen und gütigen und mächtigen Gottes wandelt. Darum so werfen wir unsre Sorgen auf dich o Gott! Dir sey unser Schicksal heimgestellt, wem können wir uns besser vertrauen? Führe uns auf dem Wege der Traurigkeit oder der Freude, so wie es deine Weisheit gut findet, in jenes bessere Leben, wo unser Glauben Anschauen, unsre Hoffnung wirkliche Seligkeit, und unser Vertrauen Ueberzeugung von deiner Hülfe seyn wird. Dann werden wir dich sehen, und einander zrufen: Sehet, das ist unser Gott, in den wir vertrauet haben; er hat uns geholfen: Das ist der Herr auf den wir gewartet haben, lasset uns frolocken und Lust haben in seinem Heil. Betrübet euch nicht und seyt unruhig; hoffet auf Gott, denn ihr werdet ihm noch danken. Er ist das Heil euers Angesichts, und euer Gott! Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

III. Predigt

über I. Cor. II. v. 31.

Demn wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet.

Es ist in der ganzen Welt nichts was uns zu wissen mehr sollte angelegen seyn, aber auch zugleich nichts wornach wir zu forschen uns so wenig Mühe geben, als der Zustand unsrer Seele in Absicht auf die Gnade Gottes und die künftige Seligkeit. Es herrschet bey dem größten Haufen der Menschen hierüber eine so außerordentliche Sorglosigkeit, die man nicht glauben könnte, wenn man sie nicht beständig vor Augen sähe. Die meisten, wenn sie gefragt würden: Wie ist der Zustand deiner Seele beschaffen? worinn bist du fromm und gut, und worinn bist du hingegen nur halb gut und lasterhaft? Darfst du versichert seyn, daß du bey Gott in Gnaden seyst, und daß du dir dereinst vor seinem Gericht nichts zu fürchten habest, und an der Seligkeit des Himmels Theil nehmen werdest — Die meisten, sag' ich, wären nicht im Stand auf diese Fragen zu antworten, weil sie dieselben niemals an sich selbst zu thun pflegen; weil sie meistens in den Tag hineinleben; sich um ihre Seele nicht das mindeste bekümmern; alles, selbst

die geringsten Kleinigkeiten dieses Lebens, welche sie nur einigermaßen angehen, besser als sich selbst kennen, und mehr wissen wie andere, als wie sie selbst beschaffen sind. Und doch kömmt alles darauf an, daß wir uns selbst recht kennen. Wir müssen wissen, ob wir die Kennzeichen des Gnadenstands an uns haben, wenn wir der göttlichen Gnade und der künftigen Seligkeit versichert seyn, und also den einigen wahren Trost in diesem Leben genießen wollen; wir müssen wissen, wie weit wir noch von der Christlichen Vollkommenheit entfernt seyn, wenn wir vollkommen seyn und in das ewige Leben eingehen wollen; wir müssen wissen, was es für Sünden sind, die wir noch begehen, und die Quellen selbst kennen, damit wir das, was der göttlichen Gnade bey uns im Wege stehet, vermeiden, und die Quellen unsers Verderbens verstopfen können; wir müssen die Beschaffenheit unsrer Neigungen und Handlungen untersuchen, wenn wir wissen wollen, ob sie recht und dem Willen Gottes gemäß seyn; wir müssen die Schändlichkeit und den Schaden unsrer Sünden immer mehr einzusehen suchen, wenn wir dieselben im höchsten Grade zu verabscheuen und wahrhaftig Busse zu thun gesinnet sind; wir müssen wissen, durch was für Mittel und Wege wir etwa schon die eine oder andere Sünde überwunden, und uns in diesem oder jenem Guten gestärkt haben, wenn wir alle Sünden ablegen und uns alle guten und gottseligen Eigenschaften erwerben wollen; oder welches gleich viel

ist, wir müssen uns selbst kennen lernen, wenn wir zu unserer ewigen Seligkeit weise zu seyn gedenken; oder kurz, wie sich Paulus in den Euer Andacht vorgelesenen Textsworten ausdrücket: Wir müssen uns selbst richten, wenn wir von Gott nicht sollen gerichtet werden.

Der Apostel hatte im vorhergehenden die Corinthier darüber bestraft, weil sie das Heil. Nachtmahl auf eine unwürdige Art gefeyert hatten; d. i. weil sie dasselbe wider den Endzweck, warum es von Christo eingesetzt worden, nicht als ein Gedächtnißmahl seines Todes, wobey sie sich mit Glauben und Andacht der unaussprechlichen Liebe ihres Erlösers, der sich für sie bis zum Tod am Creuz erniedriget, erinnern, und an die Dankbarkeit und an den Gehorsam, welchen sie ihm darum schuldig waren, gedenken, und zur Liebe gegen ihre Brüder aufgemuntert werden sollten, weil sie, sage ich, das Heil. Abendmahl nicht also gefeyert hatten. Gott fand also gut, die Corinthier, weil sie damahl noch schwache Anfänger im Christenthum waren, und allezeit durch außerordentliche Wunderwerke aufgemuntert, und durch außerordentliche Strafen, die geradezu auf ihre Sünden folgten, davon abgeschreckt werden mußten, wegen dieses schändlichen Mißbrauchs des Heil. Nachmahls mit vielen sichtbaren Strafen und selbst mit dem Tode zu belegen. Der Apostel sagt deswegen in den unserm Text nächst vorhergehenden Worten: Darum sind auch so viel Kranke und Schwache unter euch, und ein gu-

ter Theil schlafen : D. i. Gott hat euch gewarnet, und von diesem schändlichen Mißbrauch des Heil. Nachtmahls abschrecken wollen, und deswegen, andern zum Exempel viele mit allerhand Krankheiten gestraft, woran wirklich einige gestorben sind. Wenn wir uns aber selber richteten, so würden wir nicht gerichtet; d. i. wenn ihr künftig vor dergleichen göttlichen Zorngerichten sicher seyn wollet; wenn Gott und euer Erlöser euere gottesdienstlichen Versammlungen nicht verabscheuen und verwerfen soll; wenn ihr euere Fehler, die ihr hierinn begangen, verbessern wollt, so richtet euch selber: Untersuchet den Zustand eurer Seele, und sehet, woher dieser Kalksinn, diese Nachlässigkeit in den wichtigsten Sachen unsrer Religion komme; warum ihr so wenig Ehrfurcht für das von Christo eingesetzte Gedächtnismahl seines Todes habet u. s. f. Trachtet die Schändlichkeit eines solchen Betragens recht einzusehen; und verfaret dabey so sorgfältig und unpartheyisch, als ein Richter bey der Untersuchung eines Rechts Handels verfahren soll: Denn, wenn ihr euch so richtet, so werdet ihr ganz gewiß euern Fehler hierinn verbessern, und Gott wird euch künftig nicht mehr dafür strafen, weil er nichts als die Verbesserung des Menschen sucht und haben will. Und, wenn wir uns also selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet. Dieses ist eigentlich der Verstand der Worte Pauli: Wir wollen dieselben gegenwärtig in einer allgemeinen Bedeutung nehmen, und euch zeigen, daß wir eine
sorg-

sorgfältige Untersuchung der Beschaffenheit unsers Herzens und Wandels, oder ein unpartheyisches Gericht darüber anstellen müssen, wenn wir sicher seyn wollen, daß uns Gott dereinst nicht mit Strenge richten und strafen werde.

Ich werde euch also in dem ersten Theil meiner Predigt die Beschaffenheit dieser Untersuchung oder dieses Gerichts über uns selbst zeigen, und die Worte des Apostels, wenn wir uns selber richteten, in einer allgemeinen Bedeutung erklären: Und in dem zweyten Theil die Nothwendigkeit und den Nutzen dieser Untersuchung unsrer selbst vorstellen; denn Paulus sagt: Wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet.

Du aber, o grosser Gott! dessen alles durchdringende Augen bis in das Innerste unserer Seele hineinsehen, der du uns ein Gewissen und dein Wort gegeben hast, die an deiner Stelle über uns richten sollen, und deren Urtheile du dereinst an dem Tage des allgemeinen Gerichts bestätigen wirst: Gib uns die Gnade, daß wir alles unser Thun und Lassen für den Richterstuhl unsers Gewissens bringen, und es daselbst mit der größten Sorgfalt untersuchen, und allemal den klaren und einfältigen Aussprüchen unsers Gewissens folgen. Segne zu dem Ende meine Worte um deiner Liebe willen. Amen.

I. Ich soll euch nun erstlich die Beschaffenheit dieser Untersuchung oder dieses Gerichts über uns

selbst vorstellen, und die Worte Pauli erklären, wenn wir uns selber richteten.

Ein jeder Mensch, der seine Vernunft nur einigermaßen gebraucht, wird leicht einsehen, daß nicht alle Handlungen der Menschen, und nicht alle Menschen gut seyn; sondern, daß entweder diese oder jene Menschen, diese oder jene Handlungen, diese oder jene Gemüthsbeschaffenheit, gut und Gott wohlgefällig sey. Und wenn wir nun untersuchen, ob überhaupt unsere Gemüthsbeschaffenheit und unsere Handlungen recht seyn; was für Sünden wir noch begehen, und aus was für Ursachen wir sündigen und zum Bösen verführt werden; und wenn wir dabey so unparthenisch und sorgfältig verfahren, als wir sonst bey der Untersuchung und Beurtheilung einer höchst wichtigen Sache, wo es uns viel daran gelegen ist, daß wir auf den Grund derselben kommen und ihre wahre Beschaffenheit einsehen, zu verfahren pflegen, so richten wir uns selber. Gott hat einem jeden Menschen ein Gesetz in sein Herz geschrieben, welches ihm, wenn er sich nicht mit Fleiß verhärtet und seine Ohren dagegen taub macht, allemal sagt was recht und gut sey. Wir pflegen es gemeiniglich das Gewissen zu nennen; und Paulus nennet dasselbe die Gedanken, welche sich selbst unter einander anklagen oder auch entschuldigen. Röm. 1. Und, um dieses Gesetz noch mehr zu erläutern und zu bestätigen, hat er uns sein Wort gegeben, welches uns eben das zu thun befehlet was uns unser Gewissen gebietet,

und eben das verbietet was uns unser Gewissen zu unterlassen befehlt. Wir müssen also, wenn wir uns selber richten wollen, unsere Neigungen und Handlungen, und überhaupt unsere ganze Gemüthsbeschaffenheit vor uns nehmen, dieselben aufmerksam und unpartheyisch betrachten, und sehen, ob unser Gewissen sie für recht und gut, und Gott wohlgefällig halte; oder damit wir noch sicherer gehen, so müssen wir dieselben mit den ausdrücklichen Gebotten Gottes, die wir in der H. Schrift antreffen, zusammenhalten. Oder wir müssen die Gebote Gottes, die Tafeln seines heiligen Gesetzes vor uns nehmen, und sehen ob wir das alles gethan, was uns darinn gebotten, und alles das unterlassen haben, was uns darinn verboten wird. Und vor diesen Richterstuhl müssen wir, so gut wir immer können, alle unsere vorige und die izige Verfassung unsers Gemüths, und die Handlungen die wir begehen wollen, bringen, oder uns an dieselben erinnern, sie von dem Gewissen untersuchen lassen, und sie mit den göttlichen Gebotten vergleichen. Wir müssen sehen, wie wir die Pflichten gegen das höchste Wesen erfüllen: Ob wir so oft, als die Zeit und Umstände erlauben, beten, zur Kirche gehen; ob wir dabey so ehrerbietig und andächtig seyn, als wir nach der Vorschrift unsers Gewissens und der H. Schrift seyn sollten; oder ob wir hingegen durch Nachlässigkeit, Trägheit, Kalksinn und Gleichgültigkeit, oder durch übertriebene Sorgen unsers Unterhalts, oder durch die

Liebe zu allerhand sündlichen Ergößlichkeiten davon abgehalten werden: Ob unsere Aufführung gegen den Nächsten so gerecht, friedfertig und menschenliebend sey, als sie nach den Vorschriften unsers Gewissens und der H. Schrift seyn sollte; oder ob wir hingegen ungetreu, ungerecht, betriegerisch, und in unsern Worten gegen denselben hart, verläumderisch, feindselig seyn: Ob wir die Geschäfte unsers Berufs mit derienigen Treu, Gefissenheit und Sorgfalt verrichtet, welche das Gewissen und das göttliche Wort gebieten: Ob wir uns denen verschiedenen besondern Beziehungen, in welchen wir uns gegenwärtig befinden, gemäß betragen; ob wir entweder die sorgfältigen und liebevollen Eltern, oder die gehorsamen Kinder, ob wir entweder die gütigen Herren und Meister, oder die fleißigen und getreuen Diener und Knechte, ob wir entweder die gerechten, klugen und sorgfältigen Regenten und Vorgesetzte, oder die folgsamen und ehrerbietigen Unterthanen, ob wir die liebevollen Ehegenossen, Geschwister, Verwandte, Nachbarn, ob wir die barmherzigen und gutthätigen Reichen, oder die gedultigen und fleißigen Armen gewesen, die unser Gewissen und die H. Schrift haben wil: Ob wir gegen uns selbst so mäßig, so enthaltsam bey dem Genuß der irdischen Freuden seyn, daß wir dadurch niemals ausser Stand gesetzt werden, die Pflichten der Gottseligkeit, der Menschenliebe und unsers Berufs mit der gehörigen Ueberlegung und Sorgfalt zu erfüllen; ob wir diese

nige Verachtung der irdischen Güter, diejenige Entfernung vom Geiz und von allen zu ängstlichen Sorgen um die Dinge dieser Welt haben, welche das Gewissen und die H. Schrift von uns, die wir in dieser Welt bloß Fremdlinge und Pilger sind, und die ihrem Vaterland das dort oben ist entgegen gehen, fodert.

Wir müssen uns ferner untersuchen, ob wir diejenigen Handlungen, die äußerlich recht zu seyn scheinen, aus denjenigen Bewegungsgründen gethan haben, aus denen wir sie nach dem Ausspruch unsers Gewissens hätten thun sollen: Ob wir nicht etwa aus Heuchelei, um bey den Menschen in den Ruff einer außerordentlichen Frömmigkeit zu kommen, sondern aus wahrer tiefer Ehrfurcht vor unserm Gott und Erlöser, und aus sehnlichem Verlangen, die Empfindungen der Demuth, der Dankbarkeit, des Vertrauens, des Gehorsams, der Liebe gegen unsern Gott bey allen Gelegenheiten wo es sich schicket an den Tag zu legen; ob wir, sag ich, nicht etwa aus Verstellung, und damit wir selbst grössere Vortheile erlangen, liebeich gegen unsre Brüder zu scheinen uns bemühen, sondern wirklich durch eine starke Begierde ihre Wolfsarth zu befördern, die sich auf die Liebe Gottes und Christi gegen uns gründet, bewogen werden, denselben Dienste zu leisten: Kurz, ob wir beständig um Gottes und des Gewissens willen handeln, und niemals aus unlautern, eiteln und eigennütigen Absichten. Daß es nothwendig sey, dergestalt die Gründe unsers Thuns

und Lassens zu untersuchen, wird uns unser Gewissen und die H. Schrift allemal sagen: Denn unser Gewissen macht uns nicht bloß Vorwürfe, wenn wir offenbare Sünden begehen, sondern auch wenn wir dergleichen Handlungen, die äußerlich gut scheinen, und von andern Menschen dafür gehalten werden, aus unlautern, eigennützigen Absichten begehen. Wenn wir von einem andern wissen, daß er die schönsten Handlungen der Barmherzigkeit und Menschenliebe bloß darum gethan, damit ihn andere Menschen für barmherzig halten, oder daß er oft und andächtig in der Kirche erscheine, damit man ihn als ein Muster der Frömmigkeit ansehe, so können wir nicht anders als denselben mit Verachtung und Abscheu ansehen. Schon hieraus ist also offenbar, daß uns Gott mit eben diesen Augen ansehen werde, wenn wir auch die ausdrücklichen Stellen der H. Schrift nicht hätten, die uns sagen, daß der Herr das Herz ansehe. Gott wird uns also dereinst auch in Ansehung der Bewegungsgründe unsers Thuns und Lassens richten; wir müssen darum jetzt schon die Beschaffenheit derselben untersuchen, damit wir vor seinem Gerichte bestehen können.

Diese Untersuchung muß ferner unpartheyisch geschehen, wenn sie überall von einigem Nutzen seyn soll. Denn es ist beynabe besser, man untersuche sich gar nicht, als daß man dabei partheyisch verfare, sich selbst zu betriegen suche, und sich für vollkommen halte, wenn man schon nichts weniger

als vollkommen ist. Wir sollen uns also bemühen, unsere Handlungen so anzusehen, wie und aus was für Gründen sie wirklich von uns geschehen sind; d. i. die Handlungen selbst, und die Ursachen warum sie geschehen sind, genau mit dem, was uns unser Gewissen und das Wort Gottes darüber sagen wird, vergleichen, und nicht durch muthwilligen Selbstbetrug Sünden, oder dergleichen Umstände die unsere Handlungen zu Sünden machen, vor uns selbst zu verbergen suchen; oder, wenn wir einsehen daß etwas Sünde ist, nicht allerhand Ausflüchte und Vorwände zusammensuchen, welche dieselbe vor unsern Augen geringer machen sollen, und uns dann damit beruhigen, ob wir gleich selbst merken und empfinden, daß diese Ausflüchten und Vorwände nichts sind, und daß wir mit denselben vor dem Gericht Gottes bey weitem nicht durchkommen werden. Damit wir uns aber so unpartheyisch untersuchen können, müssen wir uns beständig die Nothwendigkeit und den Nutzen dieser Untersuchung vorstellen; daß es uns nichts helfe, wenn wir den Schaden schon vor unsern Augen zu verbergen suchen; daß derselbe dennoch allezeit vorhanden sey, und daß es vielmehr hauptsächlich darauf ankomme, solchen zu entdecken, und dann mit Gottes Hülfe abzuwenden. Denn ein Kranker wird doch dadurch gewiß nicht gesund, wenn er schon andere und sich selbst zu überreden sucht, daß er gesund sey; sondern die Krankheit nimmt unterdessen immer zu, bis er endlich durch die trau-

rigste Erfahrung von seinem Irrthum überführet wird. Es wird auch zu dieser Absicht nicht un- dienlich seyn, wenn wir bey einer solchen Selbst- prüfung uns seyn lassen, es sehe ein fremder Mensch, oder welches einen ungleich stärkern Eindruck auf uns machen wird und gewiß ist, Gott sehe in un- ser Herz hinein; und wenn wir dann die Frage an uns so einrichten: Was würde wol ein anderer, oder was wird wol Gott, der in das Innerste dei- nes Herzens siehet, von mir halten? Wie hat ihm mein Herz da oder dort gefallen? Was gefällt ihm bey mir, und was muß ihm nothwendig missfal- len? Aldann werden wir gleichsam wider unsern Willen unpartheyisch seyn und von unsern Handlung- en richtig urtheilen.

Und wenn wir nun bey einer solchen Musterung unsers Herzens und Wandels Sünden oder Fehler antreffen, welches gewiß geschehen wird wenn wir nicht durchaus von Heuchelei und Eigenliebe einge- nommen sind, so müssen wir sorgfältig nachfor- schen, woher dieselben entstanden; ob es wirkliche Bosheit und Vorsatz gewesen, oder ob wir nur aus Uebereilung und Schwachheit, und weil wir von andern hingerissen worden, gesündigt haben? Ist das erstere: Findest du nämlich, daß du vorsätzlich gesündigt habest, so prüfe dich sorgfältig, ob du dich darum einer wissentlichen Sünde schuldig ge- macht, weil du dir von der Schändlichkeit und dem Schaden dieser deiner Sünde keinen rechten Be- griff gemach; oder weil du dir überall nichts dar-

aus machest, zu sündigen. Suche also künftig die Schändlichkeit und den Schaden der Sünde recht stark einzusehen: Bedenke, daß du durch Begehung derselben immer mehr von deinem wahren Glück abweichest; daß du, so lange du darinn verharrest, alle Hoffnung der Gnade Gottes, der Erlösung Jesu Christi, der Gewissensruhe und der künftigen Seligkeit verlierest. Wenn du dieses mit Ernst bedenkst, so mußt du nothwendig die Sünde als das schrecklichste Elend und den grausamsten Feind deiner Ruhe ansehen und verabscheuen. Hast du aus Schwachheit, ohne daran zu gedenken, und ohne Vorsatz, bloß weil du nicht aufmerksam genug warst, gesündigt, so lerne daraus, daß du künftig vorsichtiger und behutsamer verfahren müßest: Ist ist diese Sünde noch eine Schwachheitsünde, aber wenn du fortfährst in diesem Stück immer nachlässig zu seyn, und wenn du sie stets wieder fortbegehst, so wird dieselbe eine wissentliche, vorsetzliche und vor Gott im höchsten Grad strafbare Sünde. Vermeide die Anlässe, die Gesellschaften, das Uebermaß im Essen und Trinken, wodurch du schon zur Sünde verführt worden u. s. f.

Diese Untersuchung muß ferner nicht etwa bloß einmal, sondern öfters über sich selbst angestellt werden: Denn wir übersehen sonst vieles, wenn wir unser Herz und unsern Wandel nur selten anschauen. Hingegen kann nicht leicht etwas unsern Augen entweichen, wenn wir dieselben oft durch die Musterung gehen lassen. Wir sehen dann beym

zweyten oder dritten male das was wir vorher noch nicht wahrgenommen; wir wissen dann zuverlässig, ob wir im Guten fortkommen oder nicht, oder was uns bisher daran gehindert habe: Wir lernen so mit mehrerer Sorgfalt über uns selbst wachen, und wir wissen, worauf wir nun unsere Bemühungen hauptsächlich richten sollen: Wir können dann den Schaden, der durch die Sünde angerichtet worden, alsobald durch wahr und aufrichtige Busse bey uns selbst, und, wenn es nöthig ist und seyn kann, durch eine Vergütung bey andern wieder gut machen.

Diese Untersuchung muß sich also überhaupt auf deine ganze Gemüthsbeschaffenheit und auf allen deinen Wandel erstrecken. Es ist dir im höchsten Grad daran gelegen zu wissen, ob du die Kennzeichen des Gnadenstandes an dir habest. Diese Kennzeichen des Gnadenstandes sind nicht eine vollkommene Ausübung der Gebote Gottes; aber auf der andern Seite auch nicht ein blosser Glaube, der noch mit der Ausübung gewisser vorsätzlicher Sünden verbunden ist. Sondern dann bist du in demjenigen Stand, den die H. Schrift den Stand der Kinder Gottes heist, wenn dir in der ganzen Welt nichts theurer und angelegentlicher ist, als deinem Gewissen und dem Wort Gottes getreu zu bleiben; wenn du dir keine einzige Sünde vorbehältst; wenn du keine einzige von deinen Pflichten mit Vorsatz übertrittest; wenn du bey der Ueberschauung deines gewöhnlichen izzigen Betragens keiner groben Sünden mehr gewahr wirst; wenn du nach der Bege-

hung einer Sünde, so bald dir dieselbe zu Gemüth geführt wird, nichts so sehnlich suchest, als darüber wahre Buße zu thun, und den Schaden, den du etwa dadurch angerichtet hast, wieder gut zu machen; wenn du dich ins künftige besser in acht nimmst; wenn deiner Sünden immer weniger und hingegen deines Rechtthuns immer mehr wird; wenn du allezeit in der Gottseligkeit und Rechtchaffenheit weiter kömmt; wenn du niemals etwas das gut scheint aus unlaubern Absichten thust, sondern allezeit um Gottes und um des Gewissens willen handelst; wenn du eben so genau und gewissenhaft in deinen geheimen Andachtsübungen bist, wie in der Besuchung des öffentlichen Gottesdiensts; wenn du darüber eben so unruhig wirst, falls du die letztern, als wenn du die erstern verabsäumet hast; wenn du eben so andächtig zu Hause als in der Kirche betest; wenn du eben so gerne im Stillen als öffentlich Almosen giebest; wenn du heimliche Betriegerereyen eben so sehr als öffentlich bekannte Diebståle verabscheuest; wenn du beständig über dich selbst wachest, und bey allem was du thust auf das Recht siehest: Alsdann bist du in dem Stand der Gnade, oder welches gleich viel ist, dann kannst du durch Jesum Christum selig werden; dann werden dir die vorigen vor deiner Bekehrung begangene muthwillige Sünden, und deine beständigen unvorsetzlichen Schwachheitsünden, die dir igt noch anhängen, vergeben. Sehet also, A. Z. das ist die Vollkommenheit, nach deren wir

streben; das ist das Vorbild, wornach wir uns prüfen sollen. Wir müssen nämlich untersuchen, wie nahe wir demselben seyn, damit wir es zuletzt vollkommen erreichen. Dieses ist die Vorschrift, nach der uns Gott dereinst richten wird, wenn wir nicht so vernünftig sind, daß wir uns izt schon sehr oft darnach richten. Und auch euch, M. G. F. hierzu zu bewegen, werde ich euch nun noch kürzlich in einem zweyten Theil die Nothwendigkeit und den Nutzen einer solchen oft zu wiederholenden unpartheyischen Selbstprüfung vorstellen. Wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet.

II. Durch eine solche Untersuchung unser selbst müssen wir nothwendig gut, gerecht und gottselig werden: Und da Gott eigentlich das von uns fordert, damit wir seiner Gnade und der künftigen Seligkeit würdig werden, so kommen wir dadurch in einen solchen Zustand, daß uns Gott weder in dieser noch in der zukünftigen Welt strafet. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn die Menschen nur erst so viel zu thyn sich entschließen könnten, daß sie zu weilen über ihr Herz und ihr Leben ernsthafte Betrachtungen anstellten, so wäre das schon ein Zeichen, daß sie über die Angelegenheiten ihrer Seele nicht völlig gleichgültig seyn; die Bösen würden anfangen gut, und die Guten besser zu werden. Alle würden bey einer sorgfältigen Erforschung ihrer selbst, und unpartheyischer Vergleichung ihres Zustandes

mit den Vorschriften des Gewissens und der Heil. Schrift ihre Sünden nothwendig verabscheuen müssen, und die Quellen, woraus dieselben entspringen, kennen lernen. Alsdann würde der Schlaf, worinn ihr Gewissen die meiste Zeit, selbst bey wirklich guten Menschen, in Ansehung gewisser Sünden liegt, gestöret; es würde aufwachen; sie würden den Zustand, worinn sie sich befinden, mit Zittern wahrnehmen, und sehen wie wenig sie sich der göttlichen Gnade und der künftigen Seligkeit getrösten können; sie würden mit einmal den Abgrund erblicken, dem sie bisher gleichsam mit verbundenen Augen zugerennet; sehen, daß sie es ganz anders angreifen müssen, wenn sie mit sich selbst, und in Absicht auf die Zukunft ruhig seyn wollen; also zu einer wahren Verbesserung ihres Herzens und Lebens durch die Betrachtung des Elends, worinn sie sich gegenwärtig befinden, aufgemuntert, und ihre Bekehrung dadurch möglich und leicht werden, wenn sie so ihren ganzen Seelenzustand, jede besondrer Sünde und die Ursachen derselben kennten, so über sich selbst sorgfältig zu wachen im Stande wären; wenn sie diese Untersuchung von Tag zu Tag wiederholten; damit ihnen ja nichts entgehe, und damit sie allemal wieder aufs neue einsehen, was ihnen noch fehle; was ihre Besserung in dem oder diesem Stück hindere, worauf sie nun ihre Bemühung hauptsächlich richten sollen. Wenn sie so bey jeder Untersuchung allemal wieder aufs neue recht lebhaft von der Schändlichkeit und dem

Schaden der Sünde überzeugt würden, und allemal wieder den Vorsatz erneuerten, sich vor ihr und den Versuchungen zu derselben in Acht zu nehmen, so müßte es ganz gewiß nach und nach mit ihrer Verbesserung immer weiter kommen, und sie würden täglich mehr Ursache haben, Gott für ihren Fortgang im Guten zu danken; sie würden dadurch aufgemuntert werden, an ihrer Verbesserung noch mehr zu arbeiten, und mit Gottes Hülff zuletzt so weit kommen, daß sie sich mit voller Zustimmung ihres Gewissens für Menschen die im Stand der Gnade leben halten könnten. Freylich entstehet aus einer derley Untersuchung für einige Zeit ein solcher Unwillen und eine solche Unzufriedenheit mit sich selbst, daß unsre Ruhe gestört wird, in der wir bisher sorgelos fortgeschlummert haben; die aber doch sehr oft unterbrochen worden, wenn etwa das Gewissen in einer einsamen Stunde sich unser bemächtiget, oder die Anfechtungen und Schrecken des Allmächtigen uns von aussen ergriffen haben, oder wenn uns die ernsthaften Vorstellungen von dem Tage der Rechenenschaft, und von der Ewigkeit der Vergeltung zu Sinn gekommen; so daß eine solche Ruhe eben so wenig eine wahre Ruhe genennt zu werden verdient, als der Zustand eines Menschen dessen Glücksumstände in dem elendesten Verfall sind, und der sich deswegen alle Tage besäuft, oder in lustigen und lärmenden Gesellschaften herumschwärmt um sein Elend zu vergessen; der aber dann in denenjenigen Augenblicken wo er einsam, nüchtern und zu

Hause ist, die empfindlichsten Qualen leidet, weil sein Zustand sich unterdessen nicht nur nicht gebessert sondern noch schlimmer geworden. Nun, eben so ist der Zustand eines Menschen beschaffen, der nur so lange Ruhe hat, als er nicht zum Nachdenken über seinen Zustand gezwungen wird. Er ist gleich, sagt Salomon, wie der, der mitten im Meere liegt, und oben auf dem Segelbaum ruhet. Wenn ihr dadurch könntet besser werden, indem ihr euch selbst nicht untersucht, oder wenn das Uebel indem ihr es vernachlässiget nicht noch schlimmer würde, oder wenn es bloß eine Kleinigkeit beträfe, so wäre diese Sorglosigkeit euch noch zu verzeihen: Aber da eine solche Untersuchung das einzige Mittel zu eurer Besserung ist; da es auch allezeit schwerer werden muß, diese Verbesserung zu Stande zu bringen; da es die Gnade Gottes, die Versicherung der Erlösung Jesu Christi, und die Hoffnung und den Besitz des ewigen Lebens, also die höchste und wichtigste Angelegenheit eines Menschen betrifft, so ist eure Sorglosigkeit in diesem Stück die größte Thorheit, die ihr immer begehen könnet. Es ist kein vernünftiger Hausvater oder Kaufmann, der sich nicht um den Zustand seiner Haushaltung und seines Handels bekümmert, und Fahrrechnungen macht, damit er sehe ob er bey seinen Ausgaben bestehen könne, und nicht zu letzt den völligen Umsturz seines Glücks erfahren müsse. Nehmet doch diese Klugheit, welche wir alle in den Sachen dieses Lebens anwenden, mit aller

Sorgfalt auch in diesem Stücke nach. Hier haben wir mehr zu fürchten, als den Ruin unsers zeitlichen Glücks, und mehr zu gewinnen als die Beruhigung, sich in guten Umständen in Absicht auf das zeitliche Vermögen zu befinden. Oder soll unsre Klugheit und Vorsichtigkeit da aufhören, wo sie am besten angebracht wird; und sollten wir da sorglos und unbekümmert seyn, wo Hölle und Himmel auf dem Spiel liegt? Denn wenn wir uns nicht selber richten, so werden wir von dir o Gott gerichtet werden: Unser Herz und unser Wandel ist dir nicht verborgen; du bist, der Herzen und Nieren erforschet, und der uns allenthalben zusehet: Alle unsre Neigungen, Thun und Lassen, sind in deinem furchtbaren Buch aufgeschrieben, woraus du dereinst, wenn wir sie nicht durch wahre Buße, die nicht anders als nach scharfer Prüfung unsers Herzens und Lebens Statt haben kann, uns richten wirst. Deffnet also die Augen, M. G. F. Hier hilft uns keine Verstellung; wenn wir unsre Fehler schon vergessen, so vergißt sie doch Gott nicht, und wenn wir uns schon iht nicht selber richten, so werden wir doch von Gott gerichtet werden. Hier in diesem Leben können wir mit Gott und unserm Gewissen, wenn ich so reden darf, gleichsam in der Stille abmachen, ohne daß wir uns seine Strafen zuziehen; aber dort werden wir vor Engeln und Menschen gerichtet und ewig gestraft werden. Wir sind fast alle so geneigt über andre Menschen zu urtheilen; hier haben wir ein Herz und einen Le-

bens,

Wendel, den wir nicht genau und scharf genug beurtheilen können. Wir richten so gerne über die Predigten, die man uns hält, wenn wir schon oft nicht einmal wissen, was zu einer guten Predigt erfordert wird; und doch sollten wir unterdessen, wenn wir auch ein wenig Vernunft hätten, bloß daran denken, ob wir dem, was uns aus dem Wort Gottes als der göttliche Willen vorgestellt wird, gemäß uns aufführen.

Ich erwarte nicht von Euch daß ihr mir sagen werdet, ihr habet nicht Zeit genug diese Prüfung euer selbst oft anzustellen; denn eben darum, weil ihr eine solche Menge von Geschäften habet, oder weil ihr euch so oft den Freuden dieses Lebens ergebet; eben darum, weil ihr da mehr Gelegenheit habet zu sündigen, und die göttlichen Gebote zu übertreten, müßet ihr, es mag auch kosten was es will, oft eine Zeit dazu festsetzen, euch selbst zu untersuchen und zu sehen, wie eure Rechnungen mit Gott und dem Gewissen stehen; insonderheit wenn ihr etwa Ursache habet zu vermuthen, daß sie nicht so sey wie sie seyn sollte: Und dieses müßet ihr gewiß vermuthen, wenn ihr euch allezeit scheuet dieselbe recht durchzugehen und die Zeit dazu immer weiter hinaussetzet. Bis ihr also über diesen wichtigsten Punkt vollkommen beruhiget seyt; bis ihr gewiß seyt, daß die Gefahren die man euch allezeit vorstelllet entweder gar nicht vorhanden seyn, oder daß sie zwar vorhanden seyn, daß ihr aber nicht darein gerathen werdet, ist es die größte Raserey,

sich in der Welt lustig zu machen. Man singet und tanzet und springt doch nicht auf einem Schiffe das Rizen hat wo das Wasser allenthalben hineinläuft, oder wenn man auch nur vermuthet, daß es in einem solchen Zustand sey: Sondern man besiehet doch das Schiff zuweilen ganz, damit man recht sicher sey. Und wenn wir also entweder nicht zu ringsinnig oder nicht zu geizig wären, und glauben wir seyn bloß darum in dieser Welt, um zu arbeiten, und Reichthümer zusammenzuscharren, und das übrige unsern Jungen zu verlassen, so hätten wir allemal zwischen unsrer Arbeit noch Zeit genug die wir gebrauchen könnten, die Angelegenheiten unsrer Seele zu untersuchen und in Wichtigkeit zu bringen: Und wenn wir hierzu die einsamen und stillen Abende, die Feyerstage, die Sonntage wiedemeten, so hätten wir noch sehr viele Zeit übrig. Aber wenn man bey uns an diesen Tagen herumgeheth, und dann an einem Orte die müßigen und leichtfertigen Schwäzer, an einem andern lärmende Säufer und Spieler, und fast alle mit dergleichen Sachen beschäftigt siehet die zum theil sündlich, oder doch allemal gleichgültig sind, so sollte man in der That glauben, daß dieses entweder die unvernünftigsten Leute von der Welt seyn, weil sie an dergleichen Tagen, die eigentlich dazu bestimmt sind, ungestört über den Zustand ihrer Seele nachzudenken, sich so schlecht beschäftigen: Oder man sollte gedenken, sie hätten die Woche über mit ihren ordentlichen Berufsgeschäften und mit den Sorgen

für ihre Seele so viel zu thun gehabt, daß sie nun eine Erquickung nöthig haben. Aber wenn man dann an den andern Tagen bloß irdische Geschäftigkeit bey einigen, und bey andern Leichtsinn, Trägheit, allerhand Ausschweifungen, und nur selten Leute siehet, die für alles, auch für ihre Seele in dem gehörigen Maaß sorgen, so ist das in der That ein sehr fürchterlicher Anblick; und man muß befürchten, daß die meisten Menschen aus dieser Welt abscheiden werden, ehe sie einmal zur wahren Erkenntniß ihrer selbst, und der darauf folgenden Verbesserung gelanget; und daß sie so in einem gewissen Rausch bis ans Grab forttaumeln werden, ohne daß sie selbst recht wissen, wie es mit ihnen stehe, und sich in die Frage einlassen dürfen: Werde ich wol selig werden? bis endlich am Ende dieses Lebens, ihr wieder aufwachendes Gewissen, und dort bey dem Eingang in die Ewigkeit Gott selber ihnen die schwarze abscheuliche Gestalt ihrer Seele aufdecken wird; und sie in einen Zustand versetzt werden, wo sie sich nicht mehr wie in diesem Leben von sich selbst entfernen, und in allerhand Zerstreuungen ihrer selber vergessen können, und deswegen ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht.

Da im Gegentheile ein Mensch, der es aushalten kann, seinen Seelenzustand recht anzusehen, und alle schwarzen Flecken desselben zu betrachten, versichert seyn kann, daß er, wenn es ihm anders Ernst ist, (und Ernst muß es ihm mit seiner Verbesserung gewiß werden, wenn er seinen Zustand kennet,)

mit Gottes Hilfe rechtschaffen gut und so weit kommen werde, daß die wahre Selbstzufriedenheit in seiner Seele vollkommen wieder hergestellt wird, und aus dieser Traurigkeit nach Gott bey ihm eine Freude entstehet, die in Ewigkeit niemand von ihm nehmen kann. Und welch eine Glückseligkeit, es in jenen einsamen Augenblicken, da alle andern Freuden und Zerstreuungen verschwinden, bey sich selbst aushalten zu können, und einen Schatz von göttlichen Freuden aus der Betrachtung seines Zustandes und seiner Hoffnungen mit sich durch die ganze Reise dieses Lebens bis auf das Sterbetheil, und vor den Richterstuhl des gerechten, des allmächtigen, des allwissenden Richters, herumzutragen. Alle andre Freuden sind gegen diese Zufriedenheit nichts, ja ohne dieselbe ein Schlafrunk, der uns in die unglücklichste Betäubung bringt. Wie gerne wünschte ich Euch den Genuß dieser göttlichen Freuden, und Gott lob, daß ihr desselben fähig seyn könnet: Denn wenn wir uns selber richten, so werden wir nicht gerichtet. Der Herr verleihe Euch hiezu seine Gnade. Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

IV. Predigt

über Gal. VI: 718.

Irret nicht. Gott laßt seiner nicht spotten: Denn was der Mensch säet, das wird er auch erndten. Denn wer seinem Fleische säet, der wird vom Fleische die Verderbniß erndten. Wer aber dem Geiste säet, der wird vom Geiste das ewige Leben erndten.

Die Menschen sind beynahe durchgehends von verschiedenen Vorurtheilen eingenommen, die dem, was der Apostel in unserm Text behauptet, gerade zu widersprechen, und für das Christenthum selbst nicht gefährlicher seyn könnten. Sie stehen in dem falschen Wahne, daß die gute oder schlimme Beschaffenheit unserß Zustandes in dem künftigen Leben keine nothwendige Folge eines tugendhaften oder ruchlosen Betragens in der gegenwärtigen Welt sey: Sondern daß Gott das ewige Leben geben könne wem er wolle, ohne auf unser Verhalten in dieser Welt zurückzusehen; daß ein jeder, dem Gott die Strafe der Sünden nachläßt, selig sey u. s. f. Durch diese verkehrten Gedanken werden sie auf andre geführt, die das Chri-

stenthum und die Heiligkeit selbst üben hauffen
 werfen. Daher kommen jene niedrigen und gering-
 schätzigen Begriffe von der Heiligkeit: Daher kömmt
 jene verderbliche Meinung, daß der Mensch um
 selig zu werden nichts anders thun dürfe, als sich
 die Kraft des Todes Jesu Christi zueignen: Daher
 ein anderer Irrthum, der mehr als die halbe Welt
 um ihre Seligkeit bringet: Die Buße auf dem Tod-
 beth könne ein Leben voll Laster wieder gut machen,
 und den Himmel mit einmal verdienen. — Aber
 irret nicht M. B. Gott laßt seiner nicht spotten.
 Betrieget Euch nicht durch dergleichen Meinungen,
 die dem was Euch Gott so deutlich geoffenbaret hat,
 gerade entgegen sind; der Allerhöchste läßt seine Stim-
 me, die durch unser Gewissen, unsre Vernunft und
 durch sein Wort zu uns redet, nicht ungestraft so
 muthwillig verdrehen. Er ist nicht ein Gott aus
 dem man wie aus einem schwachen gutherzigen
 Menschen machen kann was man will; sondern der
 Zustand eines Menschen in der zukünftigen Welt wird
 gerade so seyn, wie sein Leben in der igtigen gewe-
 sen ist: Denn was der Mensch säet, das wird
 er auch erndten. Dieses Leben ist gleichsam die
 Zeit zum Säen, und in jenem Leben die volle Ernd-
 te. Der lasterhafte wird lasterhaft, und dadurch
 auch unglücklich bleiben; und wer hier rechtschaffen
 ist, wird es auch dort in der größten Glückseligkeit
 seyn. Denn wer seinem Fleisch säet, der wird
 vom Fleisch das Verderben erndten. Dem Flei-
 sche säen, heißt sich bloß damit beschäftigen, die

Neigungen seines Herzens nach dem was sinnlich oder fleischlich ist zu befriedigen; und sich durch eine solche übertriebene Liebe der gegenwärtigen Welt am Ende unglücklich machen, heißt vom Fleisch das Verderben erndten. Wer aber dem Geist säet, d. i. wer sich vor allem aus bemühet, seinen unsterblichen Geist anzubauen; ihn mit denenjenigen Vollkommenheiten auszukütern, deren derselbe fähig ist; wer die Früchte des Geistes, Liebe, Freude, Frieden, Langmüthigkeit, Barmhertigkeit, Gültigkeit, Glauben, Sanftmuth, Enthaltung seiner selbst, bey sich erziehet und unterhält, der wird vom Geist das Leben erndten: Gal. 5: 22. D. i. eine solche Verfassung seiner Seele wird ihn am Ende glücklich machen.

Ich werde nun in der Folge meiner Betrachtungen diese wichtigen Wahrheiten von dem Einfluß unsers irdigen Lebens auf das zukünftige noch näher zu erläutern und zu bestätigen trachten. Man muß mich aber ja nicht unrecht verstehen, als wenn ich der Tugend allein die Seligkeit des Menschen zuschreiben wolle. Nein! ich erkenne und empfangen sie als ein Geschenk des gütigen Vaters im Himmel, das uns um Jesu Christi willen mitgetheilt wird; und ich behaupte nur, gemäß der Lehre Christi und seiner Aposteln, daß ohne Heiligung niemand dieses Geschenke fähig seyn könne: So wenig die Fruchtbarkeit der Erde, und die günstige Witterung des Himmels eine schöne und nützliche Erndte auf einem Feld machen kann, in welches kein guter

Samen geworfen, und das nicht mit Fleiß ist gearbeitet worden.

Diese Wahrheit werde ich vornehmlich mit drey Gründen die zugleich die drey Theile meiner Predigt ausmachen werden beweisen.

1. Ein gutes Leben, d. h. eine rechtschaffene und heilige Gemüthsverfassung ist an sich, nach der von Gott gemachten Einrichtung der Dinge, schlechterdings nothwendig, wenn wir glücklich werden sollen.

2. Gott wird diese Ordnung niemals aufheben, sondern vermöge seiner Weisheit und Gerechtigkeit einem jeden nach seinen Werken vergelten.

3. Gott hat sich hierüber in seinem Wort so ausdrücklich erklärt, daß man muthwillig blind seyn muß, wenn man hieran zweifelt.

Gott gebe uns selbst aufmerksame und redliche Herzen, damit wir einmal den Weg recht kennen lernen, den wir wandeln sollen, und für die Ausübung seiner Gebote diejenige Liebe und Achtung empfinden, welche wir der Angelegenheit schuldig sind, woraus künftig unsre ewige Glückseligkeit empormachsen soll. Erhöre uns gütiger Vater, um Christi willen, Amen.

I. Was der Mensch säet, das wird er auch ernden u. s. f. Unser Schicksal in der zukünftigen Welt, wird gerade so beschaffen seyn, wie es unser Leben auf Erden gewesen. Die Belohnung der Rechtschaffenheit ist Seligkeit, und die Folge des Lasters Elend. Eine grössere Saat guter Thaten

wird eine reichere Erndte ewiger Freuden hervorbringen, als eine geringere. Wir werden an der Wahrheit dieser Behauptung unmöglich zweifeln können, wenn wir bemerken, daß Gott uns so gemacht hat, daß die Tugend zur Glückseligkeit der Menschen unentbehrlich ist, und hingegen aus dem Laster Elend und Verderben unausbleiblich erfolgen muß. Man hat es schon lange mit Grund behauptet, daß der Fromme selbst in der Hölle nicht unglücklich, und der Lasterhafte im Himmel nicht selig seyn würde; weil die Sünde an sich ein verderbliches und tödtliches Gift ist, welches uns allenthalben quälen muß, und hinwieder in dem Herzen eines rechtschaffenen Menschen ein Schatz von ewigen Freuden vorhanden liegt. Sündliche Neigungen, und die daraus entstehenden schlimmen Thaten, sind die eigentlichen Quellen unsers Elends; und diese müssen verschlossen werden, wenn wir glücklich seyn wollen. Bey den ersten Schritten die ein Mensch auf dem Wege des Lasters thut, empfindet er sein Unglück noch nicht: Allein, nach und nach werden seine Lüste, wenn er sie ohne Zügel über sich Meister werden läßt, unersättlich. Ein Lasterhafte kommt niemals zu einem Ziele woben er stille stehen, und mit seinem Zustande zufrieden nichts weiter begehren sollte; sondern er bleibt in einer beständigen Unruhe. Salomon behauptet mit Recht von dem Geitz: Wer Geld lieb hat, der wird mit Geld nicht ersättiget, und dem, welcher Reichtum lieb hat, mag nimmer so viel werden daß

er genug habe. Pred. Sal. 5: 9. Und eben dieß kann man von jeder sündlichen und unordentlichen Leidenschaft sagen. Oder, ist es Euch jemal wol zu Muth, die ihr von einer unersättlichen Begierde nach Wollust, nach Ehre oder nach Reichthum her, umgetrieben werdet? Wenn besonders ihr, um euere unerlaubten Absichten zu erreichen, offenbare Sünden begehret, und darüber die Vorwürfe euers Gewissens empfinden müßt? Sind nicht Neid, Haß, Rachsucht, Menschenfeindlichkeit u. s. f. Neigungen die sich selbst durch die Unruhe womit sie verknüpft sind, auf der Stelle strafen? Man setze einen Menschen in die glücklichsten Umstände, so wird ihn doch eine einzige Neigung, welcher er zügellos nachhängt, unglücklich machen. Man erfülle, zum Beispiel, einem Ehrgeizigen seine Wünsche; man setze ihn so weit über andre herauf als er im Anfang gewünscht hat, so wird er an dieser Ehre eine sehr kurze Zeit Freude haben, und, so lange noch einige Menschen ihn übertreffen oder ihm gleich sind, weiter streben, zuletzt gar keinen höhern neben sich leiden, und, wenn er auch die ganze Welt unterdrücken könnte, wie Satan seinen Stuhl über den Thron Gottes heraufsetzen wollen. Man setze noch das hinzu, daß ein solcher Mensch seine Absichten weit öfter verfehlet, als erreicht, indem er zuletzt sich nach sehr schweren und unnöglichen Dingen sehnet, und doch kein verbottenes Mittel ergreifen kann, ohne auf der Stelle von seinem Gewissen gestraft zu werden. Ist nun wol ein solcher Mensch in

diesem Zustand fähig glücklich zu werden? Eben das könnte man auf gleiche Art von allen andern Lastern zeigen. Wir können unmöglich lasterhaft und selig seyn. Der Tod bringt bey einem solchen Menschen keine plötzliche und gänzliche Veränderung seiner Seele hervor. In dem Tode gehet keine Wiedergeburt mit uns vor; dieselbe muß während unsrer Lebenszeit geschehen. Der Tod verändert bloß den Schauplatz und nicht die Seele der Menschen. Wie der Mensch in Ansehung seiner Seele bey dem Ausgange aus dieser Welt beschaffen ist, wird er dort seyn. Wenn der Baum gegen Mittag oder Mitternacht fällt, da bleibt er liegen. Pred. Sal. 11: 3. Siehe ich komme bald und habe meinen Lohn bey mir, einem jeden zu vergelten wie sein Werk seyn wird. Wer ungerecht ist, der thue weiter unrecht; und wer sich besudelt, der besudle sich weiter; und wer gerecht ist, der werde weiter gerecht; und wer heilig ist, der werde weiter geheiligt. Offenb. 22: 11, 12. Mit diesem Ausspruch hat Gott die natürliche Einrichtung der Dinge, von welcher wir bisher geredet haben, bestätigt. Ein solcher Mensch würde mit seinen unruhigen und lasterhaften Neigungen in dem Himmel selbst eben so wenig glücklich seyn, als ein Kranker, oder ein Blinder, oder ein auf den Tod gefangener die Annehmlichkeiten eines schönen Gartens, oder einer prächtigen Malzeit empfinden kann. Das Herz eines Menschen, der selig seyn will, muß der Freude offen und ruhig seyn,

sonst wird ihm auch das größte äußerliche Glück wenig Freude verursachen. Zerstreuen kann es ihn aber nicht beruhigen. Die Rechtschaffenheit hingegen ist unsrer Seele eben das, was die Gesundheit unserm Leibe, und wie der gute Saamen zur guten Frucht, schlechterdings zu unsrer Glückseligkeit nothwendig. Ein Herz voll Menschenliebe, voll immer reger Begierde andere glücklich zu machen, voll Unschuld, voll Vertrauen, Ergebung, Liebe, Dankbarkeit gegen Gott, voll von allen denjenigen Neigungen, die unser Herz für sich schon beruhigen, und welche immer befriediget werden können, so lange Gott im Himmel und Menschen um uns sind; voll Gewissensberuhigung und Freude über seinen Zustand; voll Hoffnung immer an Tugend und damit auch an Seligkeit zuzunehmen: Dieses Herz des Frommen, das er mit sich in den Himmel hinüberbringt, ist allein der Glückseligkeit fähig, und würde auch auffer dem Himmel selig seyn. Aus diesem Saamen wächst unter dem gnädigen Einfluß Gottes die ewige Seligkeit: Denn die menschliche Seele geht immer fort, von Kraft zu Kraft, von Tugend zu Tugend, und damit von Freude zu Freude. Dieses wird uns noch mehr in die Augen leuchten, wenn wir betrachten, worinn eigentlich nach der h. Schrift die Seligkeit des Himmels bestehe. Eine feurigere Liebe zu Gott und seinen Kindern, ein eifrigerer Gehorsam gegen seine Befehle, die Gesellschaft aller der Engel und Menschen die unsrer Liebe und Achtung werth sind, die Gemeinschaft

mit Jesu dem Mittler des neuen Bundes, die Befreyung von allen denjenigen Versuchungen, die uns noch so oft übereilen; die Entfernung aller derjenigen Mlagen, die uns so lange wir in diesem Leibe wallen das Leben sauer machen; und der wegen seiner Herrlichkeit zum Aufenthalt der Heiligen aus allen Gegenden des Reichs Gottes bestimmte Himmel: Hierinn wird unsere Seligkeit bestehen. Das, das ist der Himmel, den Christen erwarten sollen, das ist ihre Erndte; nicht ein Paradies, wo die Menschen die Gelüste der Augen und des Fleisches sättigen, und wohin folglich die Lasterhaften kommen könnten. Urtheilet nun selbst, wer diese Erndte zu erwarten habe.

Aus dem bisher gesagtten folget natürlich, daß die Glückseligkeit eines Menschen in dem künftigen Leben, je nachdem seine Heiligkeit hier auf Erden groß oder klein war, grösser oder kleiner seyn werde. Eine frühe Gottseligkeit und Rechtschaffenheit; ein unermüdetes Bestreben, alles Unkraut aus seiner Seele auszurotten, und unter dem gütigen Einfluß Gottes seine Tugend zu stärken und zu vermehren, muß den Menschen weiter bringen, als wenn er späther anfängt oder nachlässiger arbeitet. Wer sparsamlich säet, der wird auch sparsamlich erndten. Und wer im Segen säet, der wird auch im Segen erndten 2. Cor. 9: 6.

II. Diese natürlichen Wirkungen, welche nach der weisen Anordnung Gottes aus Tugend und Laster nothwendig erfolgen, sollten uns schon überzeugen,

daß Gott bey dem zukünftigen Gericht auf das Betragen der Menschen in diesem Leben achten werde; und man hat dasselbe nicht anders anzusehen, als eine feyerliche Erklärung vor der ganzen Welt, daß die Gottlosen den Lohn ihrer Ungerechtigkeit, an einem Orte wo auch andere Geschöpfe sehen daß sie unglücklich sind, empfangen, und die Frommen an einem Orte, wo sie in allen Absichten und hauptsächlich durch ihre Absönderung von den Bösen selig sind, beglückt werden sollen. Und daß Gott vor dieser Ordnung niemals abweichen werde, das muß einem jeden einleuchten, der seine Weisheit und Gerechtigkeit betrachtet. Es kann ihm unmöglich gleichgültig seyn, ob die Menschen dem Endzweck ihrer Erschaffung gemäß leben oder nicht; ob sie seine Ehre durch den gehörigen Gebrauch ihrer Kräfte verherrlichen; ob sie sich und andere Geschöpfe, mit denen sie durch gegenseitige Bande verbunden sind, glücklich machen; ob Vernunft und Gewissen, seine uns zugegebenen Richter und Führer, gehört und befolget, oder bloß die Begierden des Fleisches befriediget werden; kurz es kann Gott nicht gleich viel seyn, ob wir unserm Geist oder dem Fleische säen. Und wenn das ist, so wird Gott unmöglich einen Menschen, der in seinem Dienst dem Geist säet, und einen andern, der bloß für sein Fleisch arbeitet, gleichmäßig behandeln. Freylich kann Gott die verdorbene menschliche Seele wieder zur Heiligkeit erneuern, und der Seligkeit fähig machen. Aber sein Beystand ist hier allein denen ver-

heissen, die mit Gedult in guten Werken Preis, Ehre und Unsterblichkeit suchen. Er hat uns gezeigt was die Folgen der Tugend und des Lasters seyn werden; und es dann uns überlassen, nach diesem oder nach jenem zu streben. Der Mensch muß also unter seiner gerechten und weisen Regierung das erndten was er gesäet hat. Wer das Geschäfte seines Lebens daraus machet, auf dem Wege der Rechtschaffenheit und Gottseligkeit, an dessen Ende Gott die Erone des ewigen Lebens aufgesteckt hat, zu seinem Glück zu gehen, dessen Arbeit wird Gott befördern, und ihn zu seinem Ziel führen. Wer hingegen dem Fleische säet, ungeachtet des Verderbens das er vor sich siehet, dem wird durch eben dieses Gericht Gottes Elend und Jammer zu theil. Nichts als die Sünde, das was uns unglücklich machet und seine Ehre verdunkelt, ist es eigentlich was er bestraft; und nichts als Rechtschaffenheit oder Gleichförmigkeit mit seiner Natur ist der Gegenstand seines Wohlgefallens. Diese Ordnung der Dinge wird also allezeit fortbauern, nach welcher Glückseligkeit auf Tugend, und Elend auf Laster folgt. Das Pfad der Gerechten ist allerdings richtig, o du Gerechter! Du erwiegest die Strasse der Gerechten. Darum sehen wir Herr! auf den Weg deiner Gerichte. Jes. 25: 7. 8.

Gott wird auch bey der billigen und gerechten Austheilung der Belohnungen und Straffen in jener Welt für viel gute Thaten viel Lohn geben; eben so wie Er durch eine grössere Fruchtbarkeit

der Erde denjenigen belohnt, der ihr viel Saamen zugeworfen, und sie mit mehrerem Fleiß bearbeitet hat. Der hat eine reichere Erndte von Seligkeiten von Gott zu erwarten, der mehr gute Thaten säet, oder es in der Heiligung weiter bringet; der die Hitze und Last dieses Lebens trägt; den die Saat guter Handlungen mit Schweiß bedeckt; der frühe und späth arbeitet; der zeitig anfängt, damit sein Saamen zur vollkommenen Reife gelange, und alles Unkraut ausrottet, welches den Wachsthum seiner Heiligkeit hindert — als ein anderer, der späther anfängt und die Arbeit scheuet. Denn je mehr wir Gutes thun, je mehrere Schwierigkeiten wir dabey überwinden, je besser unsere Seele, je weiter unsere Heiligkeit gebracht wird; je früher wir anfangen, je mehr wir Gutes stiften, je mehr wir Gottes Ehre verherrlichen: Desto mehr Lohn haben wir von seiner Gerechtigkeit zu erwarten.

III. Es ist nöthig, damit wir die Stärke dieser beyden Beweise noch mehr empfinden, einen dritten hinzuzufügen, nämlich die ausdrücklichen Erklärungen Gottes in seinem Worte: Daß ohne Heiligung die Seligkeit des Himmels schlechterdings unmöglich sey. Die Menschen stehen sonst in dem gefährlichen Irrthum, daß es Gott mit den Menschen nicht mehr so genau nehme; daß ein heiliges Leben zur Seligkeit eben nicht unentbehrlich sey, weil Christus für uns heilig gewesen ist; oder wenn man noch viel von der Tugend zugeben will, so sagt man höchstens, daß wir nur aus Dankbarkeit gegen unsern

fern Erlöser, weil wir ihm sonst nichts thun können, seine Gebothe ausüben sollen: Da man doch, ungeachtet dieses der edelste Bewegungsgrund zur Heiligkeit ist, nach Anleitung der Heil. Schrift, noch weit mehr von ihrer Nothwendigkeit und Wirkung behaupten darf; da doch Gott, nach seinem eigenen Ausspruch, ohne Veränderung das ist was er immer war, und also allein das Gute lieben und das Böse hassen kann; da Er, ungeachtet Jesus Christus für uns gestorben ist, keinen der Unrecht bleibt für gerecht halten, und nur dem um Christi willen gnädig seyn kann, der aufhört Uebel thun und lernet Recht thun; da die ganze Bibel worinn so viele Gebothe und Ermahnungen, so viele Verheissungen und Drohungen vorkommen, ein unwidersprechliches Zeugniß des göttlichen Ernstes ist; da Gott die Erlösung Jesu Christi allemal als einen Bewegungsgrund anführet, daß die Menschen nicht mehr ihnen selber leben sollen, sondern dem der für sie gestorben ist, und er ihnen also durch diese gnädige Veranstellung nichts weniger als das Rechtthun hat ersparen wollen; da Gott dem ganzen bewohnten Erdboden einen Tag angekündigt hat, an welchem er die Menschen nach der Gerechtigkeit richten, und einem jeden nach seinen Werken vergelten wird; da nach den Vorstellungen, welche uns die Heil. Schrift von der künftigen Seligkeit machet, nichts Unreines in das Reich der Himmel eingehen werde. Ich finde es unnöthig hier besondere Stellen der Schrift anzuführen, da kein

Blatt in derselben ist, wo die Menschen nicht zur Heiligkeit ermuntert werden, und keine Lehre die nicht auf die Heiligkeit abzwecket. Das, dünkt mir, sollte doch genug seyn um uns von dem unglücklichen Irrthum zu befreien, welcher uns Christen von der Heiligkeit oder den wirklich guten Werken verächtlicher denken lehret als die Heiden selbst; da doch diese Werke, nach dem Ausspruch desjenigen Apostels, den man anführt wenn man wider die Tugend zu Feld ziehen will, in Absicht auf unsere künftige Glückseligkeit der Saamen sind, woraus dieselbe hervormachsen soll, und also weder die Zurechnung des Verdiensts Jesu Christi noch die ewige Seligkeit ohne dieselben Platz haben können.

Wie groß sollte also nicht unser Fleiß seyn, M. B. die Heiligung in der Furcht Gottes zu vollenden, diesen Saamen guter Werke auszustreuen, und unsern Geist anzubauen, weil keine unsrer Arbeiten im Herrn vergeblich seyn, sondern jede Tugend hundertfältige Frucht tragen wird. Denn unsere Werke folgen uns nach: Unser Geist wird dadurch dasjenige, was er nach Gottes Absicht seyn soll; ein Baum des Lebens, der iht schon blühet und reiche Früchte verspricht; eine Quelle der Glückseligkeit für uns und für andere; der vollkommene Genuß aber seiner Früchte wird erst in jenem Leben anfangen. — Es lohnt sich doch der Mühe, M. B. eine solche Arbeit zum Hauptgeschäfte seines Lebens zu machen. Denn wenn es vernünftig ist, in der Erwartung einer gesegneten Erndte zu säen,

und mit der größten Mühe den Acker zu bauen; ist es nicht weit vernünftiger, eine gleiche Arbeit für die Erndte der ewigen Seligkeit zu übernehmen, da der Gewinn unmöglich ausbleiben kann, und doch der Verlust im Gegentheil unendlich grösser ist? Wir müssen frühe säen, und unsers Geistes mit der gehörigen Sorgfalt warten, wenn er zu seiner gehörigen Reise gelangen soll. Eine späthe Frömmigkeit ist, wie ein zu späth ausgeworfener Saamen, in Gefahr nicht vollkommen reif zu werden. Und einer der seine Bekehrung bis auf das Todbeth verschiebet, ist gleich einem Ackermann der die fruchtbare Jahrszeit vorbeylässt, und erst in der Woche vor der Erndte säet, wann das Unkraut allenthalben hervorgewachsen ist; der aber doch noch schneiden will. Alles was unter der Sonne ist, hat seine gelegene Zeit. Es ist eine Zeit, da man säet, und eine Zeit da man erndtet. Pred. Sal. 3: Laßt uns also nicht laß werden, Gutes zu thun; denn so wir nicht erliegen, werden wir zu seiner Zeit erndten. Gal. 6: 9. Ja einst, M. Br. wenn wir zur Vollkommenheit reif seyn werden, an der allgemeinen Erndte der Gerechten, dann werden unsere Leiber aus der Erde wieder hervordawachsen; wir werden die Früchte aller unsrer Bemühungen wahrnehmen; unsere Tugenden werden in ihrer Reise prangen; unsere Bemühung menschenliebend zu seyn, wird allgemeine an dem Glück des ganzen Himmels theilnehmende Liebe werden; unser Bestreben nach der Reinigkeit des Herzens himmlische Un-

schuld; unsre Gottseligkeit völlige Ergebung an Gott; unser Glauben Anschauen; unsre Hoffnung wirklicher Genuß, und unsre Beruhigung ungestörte Seligkeit. Dann wird Gott die Wurfschaufel in seine Hand nehmen, und sein Tenn säubern, und den Wätzen, die frommen Menschen, in die Scheuer sammeln; die Spreuer aber, oder diejenigen die an allem Guten lár sind, damit sie jene nicht mehr betrüben, mit unauslöschlichem Feuer verbrennen. Matth. 3: 12.

Ich würde hier meine Ermahnung beschließen, wenn ich nicht mit Grund besorgen müßte, daß die etwanige gute Wirkung derselben, von vielen durch eine gewöhnliche aber in der That gotteslästerliche und unvernünftige Ausflucht gehindert werden mögte. Man höret viele Menschen, nach solchen Predigten sagen: Das alles wäre recht und gut; wir sollten wirklich so leben, wenn wirs nur thun könnten. Und dieses sind meistens dergleichen Leute, die sich in ihrem ganzen Leben noch niemals im Ernst Mühe gegeben haben, besser zu werden, oder denen es bey einer einmaligen Hitze die Heiligkeit zu erjagen nicht hat gelingen können; oder solche, die ohne Mühe fromm werden wollen, und ist diese Meinung so gerne annehmen: Man könne doch am End nichts ausrichten — damit sie in ihren Lastern desto ruhiger fortleben können. Allein wenn diese und so unzählige Ermunterungen der Schrift, heilig zu leben, göttlich und unstreitig vernünftig sind, so muß Gott den Menschen Kräfte

geben, denselben gemäß zu handeln: Sonst wäre es eben so ungereimt, den Menschen zu sagen: Man muß dem Geist und nicht dem Fleische säen; als wenn die Apostel einem Lahmen geboten hätten zu gehen, ohne ihm die nöthigen Kräfte dazu zu geben. Wenn so viele Menschen vor uns, die den gleichen Anfechtungen wie wir unterworfen waren, eine herrliche Saat von christlichen Tugenden hinterlassen, und die schwersten Pflichten ausgeübt haben; solltet ihr allein von Gott verworfen und unfähig seyn, Christlich zu leben? Wenn die Menschen wegen der Unordnung ihrer Zeit und ihrer Talente Rechenschaft zu geben haben, und der Herr der Erndte ihre Felder besuchen wird, so hat Gott den Menschen unstreitig Kräfte zum Rechtthun gegeben oder angeboten, welche die einen gebrauchen und die andern verwerfen, und darum entweder belohnt oder gestraft werden können. Und welches Gebot des Evangeliums läßt sich nicht mit Gottes Hülfe beobachten? Ist es unmöglich sich Gott ergeben, alle Menschen lieben, die gegenwärtige Welt um der zukünftigen willen gering schätzen? Ist es unmöglich aufhören, ein Spötter, ein Ungerechter, geizig, verläumdertisch, stolz, wollüstig zu seyn? Und damit ich euch selbst euer Unredlichkeit noch mehr aufdecke, so beantwortet diese Fragen euerm eigenen Gewissen: Habet ihr mit anhaltendem Eifer und durch die von Gott geordneten Mittel wider diejenigen Laster gestritten, welche ihr enerer Meinung nach unmöglich ablegen könnt? Ist es

nicht unvernünftig die Möglichkeit einer Sache zu läugnen, wenn bloß unsere Trägheit schuld ist, daß wir sie noch nicht gethan haben? Werdet ihr vor Gott auch mit dieser Entschuldigung durchkommen, wenn er Euch zur Rechenschaft ziehen wird?

Gott selbst verleihe uns allen Redlichkeit und Weisheit, das einzusehen und auszuüben, was zu unserm Frieden dienet! Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

V. Predigt

über Jac. III. 5, 6.

Die Zunge ist ein kleines Glied, und richtet grosse Dinge an. Siehe, wie zündet ein wenig Feuer einen so grossen Wald an? Auch die Zunge ist ein Feuer, eine Welt der Ungerechtigkeit. — Also sage ich, ist die Zunge unter unsern Gliedern, die den ganzen Leib besiecket, und allen unsern Wandel anzündet, und wird von der Hölle angezündet.

Die Epistel Jacobs, woraus die E. A. eben vorgelesene Worte hergenommen sind, ist in verschiedenen Absichten eines von den wichtigsten und vortreflichsten Büchern der H. Schrift. Diejenigen unter den Christen, denen die strengen Gesetze ihrer Religion eine Last wurden, die sie gerne los seyn wollten, hatten die Lehren des Christenthums so verderbt und verdrehet, daß sie glaubten man könne ein wahrer Christ seyn, und die Seligkeit des Himmels hoffen, ohne auf Erden die Pflichten der Gerechtigkeit und Mäßigkeit zu beobachten. Jacob, der diese Verderbnisse der christlichen Reli-

gion in seinem hohen Alter ansehen mußte, und von Gott der christlichen Kirche aufbehalten worden, um denenjenigen Christen in den damaligen und künftigen Zeiten, die ungeachtet dessen was ihnen Gott durch ihr Gewissen, was die Propheten, Christus und seine Apostel, und Paulus selbst, auf dessen Bücher die falsche Lehre, daß die guten Werke zur Seligkeit einem gläubigen Christen eben nicht nöthig seyn, gehauet worden, so deutlich sagen, dennoch in diesem Irrthum stecken, die Augen zu öffnen, und alle Ausflüchte zu benehmen, und aus der Heiligkeit oder Tugend dasjenige zu machen, was sie in der That ist; nämlich die Hauptsache des Christenthums; den Endzweck des Glaubens; das, was dem Glauben einigen Werth giebt; das, woran man erkennen kann, ob derselbe von der ächten Art sey; das, ohne welches aller Glaube nichts ist. Einmal ich, wenn ich das alles behaupten wollte, würde keine andere Worte gebrauchen, als die, deren sich Jacob hierüber bedient hat; denn es ist unmöglich, daß man dieses stärker und deutlicher sagen kann. Und wenn die Ausübung der Pflichten nicht die Hauptsache der christlichen Religion ausmachet; wenn man bloß auf den Glauben allein dringen soll: Woher kömmt es denn, daß Jacob die Laster der damaligen Zeiten mit einem solchen Eifer bestrafet? Woher kommen seine nachdrücklichen Reden, die beweisen, daß ihm sein Herz bey dem Anblick eines solchen Verfalls der christlichen Religion geblutet habe? Warum ver-

wirft er den Glauben eines Menschen, der sich mit Vorsatz gottloser Handlungen schuldig macht? Und da unsere Zeiten den Zeiten, da Jacob seinen Brief geschrieben hat, so ähnlich sind; da wir bey weitem nicht so viele ungläubige Menschen, wenigstens dergleichen nicht, die sich der Heiligkeit sehr befeiffen weil sie dadurch selig werden wollen, als gottlose Christen haben, so sollte man in der That predigen wie Jacob, und nicht wie Paulus geprediget hat, wenn er mit ungläubigen Juden und Heiden geredet. Man mag also meine Predigt eine moralische Predigt heissen; aber man wisse, daß Jacob diese Materie von den Sünden unsrer Zunge drey-mal in seinem kurzen Briefe berührt. Man sage, daß ich aus der besondern Tugend, welche ich euch anpreisen will, gar zu viel mache; aber man wisse, daß Jacob eben das thut, wenn er sagt: Wer sich dünken läßt, er diene Gott, d. i. er sey ein wahrer Christ, aber seine Zunge nicht im Zaum hält, sondern sein Herz betrieget, d. i. sich ohne Grund einbildet, daß er dessen ungeachtet ein wahrer Christ sey, dessen Gottesdienst ist eitel. Jac. 1. Einem solchen Menschen wird es nichts helfen, wenn er schon in Ansehung seines Glaubens und der Beobachtung der übrigen Religionspflichten ein Christ seyn will. Man sage, daß ich nicht die rechten und christlichen Bewegungsgründe gebrauche, diese Pflicht einzuschärfen; aber man wisse, daß es Jacob auch nicht für nothwendig hält, den einzigen Bewegungsgrund, daß Christus der Sohn Gottes

für uns gestorben sey, der freylich der stärkste ist, allenthalben anzuführen, und daß er es allerdings für gut hält, die andern Bewegungsgründe, die auch wahr sind, zu gebrauchen, weil sie dem obigen Bewegungsgrund nicht nur nichts von seiner Kraft auf die Herzen der Menschen benehmen, sondern denselben vielmehr unterstützen; weil eben das, was wir aus Dankbarkeit gegen Christum und aus Glauben thun müssen, zugleich dasjenige ist, was uns in der gegenwärtigen Welt glücklich und zufrieden macht; was ehrbar, was gerecht, was rein, was lieblich ist, was wol lautet; was Tugend und Lob ist, und was uns zu Bürgern des Himmels machet. Denn er sagt in den Worten meines Texts: Die Zunge ist ein kleines Glied u. s. f. — Jedermann siehet, daß der Apostel den Schaden, welchen man durch Reden anrichten kann, hier mit allerhand Bildern beschreibet. Es ist nicht schwer zu verstehen, was die E. A. vorgelesenen Worte Jacobs sagen wollen. Der Apostel will die Wirkungen einer böshaften Zunge beschreiben. Allein die Bilder und Gleichnisse, die er gebraucht, verdienen allerdings einige Aufmerksamkeit und Erklärung, um die Stärke und den Nachdruck derselben einzusehen. Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet grosse Dinge an. Siehe, wie zündet ein wenig Feuer einen so grossen Wald an? So wenigbedeutend auch die Zunge und ihre Worte scheinen mögen, so richtet sie doch sehr oft das größte Unglück an; eben so wie ein

wenig Feuer die größte Brunst verursachen kann. Die Zunge, oder böshafte und unüberlegte Reden sind auch ein Feuer, oder eine Ursache von dem größten Jammer und von den heftigsten Streitigkeiten, eine Welt der Ungerechtigkeit: Man kann damit andern auf die ungerechteste und grausamste Art schaden, und ihnen das größte Unglück zuziehen. Also, sage ich, ist die Zunge unter unsern Gliedern, sie beslecket den ganzen Leib: Eine böshafte und verläumderische Zunge dienet uns zur größten Schande, und machet uns in den Augen Gottes und aller guten Menschen abscheulich. Es ist unmöglich, daß man böshaft in seinen Reden, und doch soust gut sey: Sie zündet an allen unsern Wandel; ihre Wirkungen erstrecken sich auf unser ganzes Herz und Leben, wir werden dadurch grausam, ungerecht, Lügner, unredlich, und verlieren darüber unsre Ruhe. Und wird von der Hölle angezündet: Die Ursachen unsrer böshaften Verläumdungssucht, Neid, Haß und Nachsicht, sind die hassenswürdigsten und recht teuflische Neigungen unsers Herzens.

Ich werde Euch also, nach Anleitung dieser Worte, in dem ersten Theil meiner Predigt zeigen, auf was für einen Gebrauch der Zunge Jacob hier hauptsächlich sein Augenmerk gerichtet, oder welches diejenigen böshaften Reden seyn, deren unglückselige Wirkungen er beschreibet; und in dem zweyten, den Jammer, welchen ein böshafter Mensch mit seinen Reden anrichtet, vorstellen.

Gönnet mir hierzu, M. G. B. euerer Aufmerksamkeit.

Du aber, Gott und unser Vater, dem wir nicht anders gefallen können, als wenn wir gütig, nachsichtig, liebeich und friedfertig mit einander leben, gieb meinen Ermahnungen einen solchen Nachdruck, daß wir die Sünden einer verläumderischen und boshaften Zunge von ganzem Herzen verabscheuen, und dieses Glied auf eine solche Art gebrauchen, daß wir dich, Gott den Vater, damit benedeyen, und die Menschen segnen die nach deiner Gleichniß gemacht sind. Erhöre uns um deiner ewigen Liebe willen. Amen.

I. Ich werde Euch nach der gemachten Eintheilung erstlich zeigen, von welchem Mißbrauch der Zunge Jacob rede, wenn er dieselbe als die Quelle des größten Elends beschreibt. Es erhellet aus den Wirkungen, die der Apostel diesen Reden zuschreibt, und aus dem, was er in den folgenden Versen sagt, daß er hier einen solchen Gebrauch der Zunge verstehet, der unserm Nächsten schädlich ist. Hieher gehören also die verschiedenen Arten von Verläumdungen und sonstigen schlimmen Nachreden.

Es ist natürlich, daß die Menschen in ihren täglichen Gesprächen von dem Betragen und den Handlungen anderer Menschen reden und darüber urtheilen. Dergleichen Gespräche können nun freulich, wenn man dabey wahrhaftig, menschenliebend und klug zu Werk gehet, in verschiedenen Absichten

sehr nützlich, lehrreich, unterhaltend und unschuldig seyn. Man lernt die Menschen, ihr Herz, ihre Denkensart, ihre Sitten, ihre Laster, ihre Tugenden, und die Folgen derselben kennen; man lernt, vor wem man sich zu fürchten, und wessen Gunst und Freundschaft man zu suchen habe. Allein, sie können sehr leicht der Ruhe und dem guten Namen und Glück unsrer Brüder gefährlich werden, und uns gegen einen unschuldigen Menschen aufbringen. Dieses geschiehet nun erstlich durch das, was man eigentlich Verläumdungen nennet; wenn man nämlich einem andern dergleichen schlimme und ärgerliche Handlungen, oder bey seinen gutscheinenden Handlungen strafbare Absichten zuschreibt, die er, wie man selbst weiß, niemals begangen und gehabt hat: Ferner wenn man falsche und unsern Brüdern nachtheilige Erzählungen, sobald man sie gehört, ohne sich darüber zu bekümmern, ob sie auch wahr seyn, alsobald herumträgt und bekannt macht: Endlich, wenn man alles Böse, was man von einem andern weiß, ohne darauf zu sehen, ob er wirklich so strafbar sey, daß er seinen guten Namen und vielleicht auch sein Glück darum verlieren müsse, allen Leuten sagt.

Ich habe gesagt, daß ein Verläumder, der seinem Nächsten allerhand ärgerliche Handlungen oder schlimme Absichten ohne Grund und mit Vorsatz zur Last leget, einen solchen Gebrauch von seiner Zunge mache den Jacob in unserm Text bestraft. Ich übergehe die falschen Zeugnisse, die ein von

Dem Richter gefragter Zeuge einer gewissen Sache zum gegenwärtigen offenbaren Schaden eines Angeklagten ablegt; weil diese Art von Verläumdungen von jederman verabscheuet wird, da ihr Schaden so augenscheinlich ist, und wenige sich derselben schuldig machen könnten, wenn sie es auch wollten. Aber es giebt Gelegenheiten, deren sich ein jeder bedienen, und dadurch zuweilen andern eben so gut schaden kann, ohne daß er darüber so sehr gehasset wird. Man hat es nämlich in seiner Gewalt die Gespräche in dem täglichen Umgang auf das Betragen andrer Menschen zu führen, und dann allerhand schlimme und häßliche Handlungen von ihnen zu erdichten und zu erzählen. Die Unverschämtheit der Leute gehet oft so weit, daß sie eine ganze Erzählung erdichten; die Zeit, den Ort, und die gegenwärtigen Personen, welche eben das sagen können, nennen, behaupten; daß sie alles selbst gesehen, gehört haben: Und das alles mit eben der dreisten Zuversicht und in eben dem Tone, mit welchen man sonst die Wahrheit reden sollte. Oder wenn eine gute Handlung von einem andern erzählt wird, oder wenn man selbst von einer schon bekannten guten Handlung dieses oder jenes Menschen redet, so pflegt man etwa ein bedenkliches Aber — hinzuzufügen, und zu bezeugen, wie sehr es doch schade sey, daß es dieser Mensch nicht gut meine; daß er damit einen niederträchtigen Endzweck zu erreichen gesucht; daß er sonst nichts weniger als menschenliebend, barmherzig, großmüthig und fromm

sey; daß man allerhand von ihm gehört, welches dem, was man igt von ihm sage, völlig widerspreche: Er könne sich freylich gebessert haben, aber es müßte doch sehr geschwind damit zugegangen seyn, u. s. f. Man häufet Erzählungen auf Erzählungen, biß man glaubt, die andern haben ihn nun selbst im Verdacht. Es ist den Leuten allemal sehr bange, wenn sie von ausserordentlich tugendhaften und großmüthigen Menschen und Handlungen reden hören: sie empfinden und werfen es sich selbst vor, daß sie solcher Tugenden nicht fähig seyn. Ein ausserordentlich heiliger Mensch, ist für alle, die ihn kennen, und nicht so gut seyn wollen, und weil sie nicht wollen auch nicht so gut seyn können, die stärkste und treffendste Bestrafung ihrer Laster; sie werden mit einmal von der Möglichkeit und Schönheit guter Handlungen überzeugt; ihr Gewissen wirft ihnen den Mangel derselben vor; sie glauben, daß ihre Ehre darunter leiden würde, wenn es ein anderer ihnen an Großmuth und Barmherzigkeit so weit zuvorthäte; sie suchen ihm darum so viel von der Größe seiner Tugend zu nehmen, daß sie sich wieder neben ihn stellen dürfen; sie betriegen sich also selbst, bemühen sich allerhand Gründe zu finden, daß es bloße Heucheleiy gewesen, und suchen auch andre auf dergleichen Gedanken zu bringen. Daß was ich eben gesagt, wird auch dadurch bestätigt, weil diejenigen, welche besser als der grosse Hauffen sind, allemal am meisten verläumdert werden; weil man diese sehr oft und lange für

Heuchler ausgiebt; weil man ihnen alles zum Bösen deutet, und alle, auch die allergeringsten Fehler, welche selbst der verläumderischste Mensch an andern übersiehet, alsobald triumphirend in der Stadt herumträgt, und einem jeden mit Frolocken zeigt: Da sehe man, daß der Mensch auch kein Heiliger, und noch kein Engel sey; der alte Adam rege sich auch noch in ihm, u. s. f.

Man verläumdet noch auf eine andre Art: Die wenigsten Menschen sind so unverschämt und böshaft, oder vielleicht nur nicht so unvorsichtig und unklug, daß sie ganz erdichtete ärgerliche Geschichten von andern erzählen sollten; sondern sie gründen ihre Erzählung auf Umstände die wirklich bekannt sind, damit sie desto mehrern Schein habe: Allein sie verschweigen dergleichen Umstände, die die Sache gar nicht so abscheulich machen würden, und andere, welche oft die unschuldigste Handlung recht hassenswürdig machen, setzen sie hinzu. Diese Art von Verläumdung ist von der allergefährlichsten Art; denn, weil einige Umstände wahr und bekannt sind, so ist man leicht überredet, daß das übrige auch wahr sey; insonderheit, wenn die Person, welche die Geschichte erzählt, so viel Wiß und Geschicklichkeit hat, daß sie die erdichteten Umstände dergestalt vorzutragen weiß, daß die ganze Erzählung wahrscheinlich wird. So erzählt man uns z. E. von einer Person, die mit Personen von dem andern Geschlecht eine sehr genaue Freundschaft hat, die aber niemals ausser die Schranken der Unschuld

schuld gehet, und von denselben oft besucht wird: Alsobald ergreift jemand, der ihr nicht gut ist, diese Gelegenheit sie herunterzumachen, und behauptet daß diese Besuche allezeit und zur Unzeit wiederhohlet werden; daß dieses auch in Abwesenheit ihres Ehemanns geschehe; daß sie gar wol wisse, was diese Besuche zu bedeuten haben; daß es sehr unanständig sey, u. s. f. Diese Umstände setzet man aus Bösheit hinzu; und sagt davon kein Wort, daß das alles Freunde ihres Manns seyn, von denen sie in seiner langen Abwesenheit, um verschiedener Gründe willen, mit seinem Vorwissen besucht werden muß. Die wenigsten Leute sind im Stand, das was in einer solchen Erzählung wahr und falsch ist, von einander zu unterscheiden, und trauen also diesen böshaften Reden. Dieß ist also eine nicht weniger verabscheuenswürdige Art zu verläunden.

Und damit man allen Schein von Bösheit verberge, und die verläunderischen Reden desto mehr Glauben finden, so redet man zuerst Gutes von den Leuten; man sagt, daß man diese oder jene schlimme Nachricht unmöglich glauben könne; man erzählt alsdann verschiedene Sachen von ihnen; und wenn man siehet, daß andre der Erzählung nicht glauben, so suchet man dieselbe wahrscheinlich zu machen, mit der Bezeugung man glaube es zwar auch nicht, und traue seinen eigenen Augen und Ohren nicht sowol als der Redlichkeit dieser oder jener Leute; man wolle eher glauben, daß man von seinen Au-

gen sey betrogen worden, u. s. f. Und so fährt man fort immer dergleichen zu thun, als ob man ausnehmend gütig und freundschaftlich gegen eine gewisse Person sey, da man doch durch diesen Schein von Ehrlichkeit und Gütigkeit andre zu betriegen, und die verläumderischen Reden desto besser anzubringen sucht.

Eine andere Gattung von eben so böshaften und schädlichen Nachreden, kömmt von der verderblichen Gewohnheit her, alle schlimmen Nachrichten über andere, welche man gehört, alsobald weiter herumzutragen, ohne vorher zu untersuchen, ob sie auch wahr seyn. Dieses gehet so weit, daß man selbst dergleichen Nachrichten, welche man von Personen höret die man selbst für verläumderisch hält und von denen man schon oft betrogen worden, und die man selbst nicht glaubt, ausbreitet. Die Leute glauben, daß nicht sie den Schaden, welchen sie damit anrichten, wenn die Nachrichten falsch sind, sondern die, welche ihnen dieselben aufgebunden haben, verantworten müssen, weil sie selbst von ihnen betrogen worden seyn. Eine gute Handlung wird nicht leicht geglaubt, und weit ausgebreitet; aber eine nachtheilige und ehrenrührige Erzählung wird allemal begierig angehört und ausgeposaunt. Eine Verläumdung würde alsobald sterben, wenn sie nicht auf diese Art unterhalten und bekannt würde, insonderheit weil die meisten Verläumder diese Geschichten erdichtet und erzählt haben, um sich gegenwärtig an andern zu rächen, und nachher viel-

leicht nicht einmal mehr daran gedenken. Die eigentliche Verläumdungssucht, und diese Gewohnheit schlimme Zeitungen herumzutragen, sind meistens bey einander. Wer Freude daran hat schlimmes von andern zu hören, der wird gerne selbst schlimmes von ihnen erdichten, und der Verläumder wird alle üblen Nachreden mit dem größten Fleiß ausbreiten. Diese so allgemeine Gewohnheit nachtheilige Erzählungen auszubreiten, kömmt aus derselbigen Quelle her, woraus die eigentliche Verläumdungssucht entspringet, und ist auch mit gleichen Folgen begleitet.

Ein nicht so entsetzlicher, obgleich zuweilen eben so schädlicher Gebrauch der Zunge, ist der, wenn man alles Böse, was wir an andern gesehen haben, allethalben wieder ausbreitet. Freylich giebt es dergleichen Fälle, da man die Fehler andrer Menschen bekannt machen darf und soll: Verbrechen, die vor den weltlichen Richter gehören, müssen demselben angezeigt werden. Leuten, die auf Betrieger ihr Vertrauen setzen, muß man die Eigenschaften dieser Menschen entdecken, damit sie nicht zu ihrem Schaden betrogen werden. Laster, die öffentlich bekannt sind, darf man erzählen, und aus diesen Beyspielen die Schändlichkeit und den Schaden der Sünde zeigen. Aber ein Mensch der mit andern welche Fehler begehen Mitleiden hat, der weiß daß er selbst nicht ohne Sünde ist, der nicht gerne seinen Bruder um eines einzigen Fehlers willen seines guten Namens, und damit auch

zugleich seines Glücks beraubet; der es mit Entsetzen anseheth, wie sehr jede schlimme Nachricht ausgebreitet und vergrößert wird, kann es sich unmöglich erlauben, alles Böse von andern, insonderheit von solchen Personen, denen man sonst nicht viel vorzuwerfen hat, und geringe Fehler, oder dergleichen Sünden die nur aus Uebereilung und Unachtsamkeit begangen worden, die vielleicht schon bey Gott abgedeten und von ihm vergeben sind, allenthalben herumzutragen.

II. Sehet A. 3. dieses ist eine kurze Beschreibung desjenigen Gebrauchs der Zunge, oder derjenigen böshaftern Reden, deren unglückliche Folgen Jacob in unserm Text beschreibet. Ich hoffe, daß ihr alle dieses Laster schon um der blossen Beschreibung willen, welche ich davon gemacht habe, von ganzem Herzen verabscheuet, und von euerm Gewissen darüber bestraft werdet, wenn ihr Euch dessen schuldig gemacht habet. Ich werde euren Abscheu und eure Reue dadurch bey Euch zu stärken suchen, daß ich Euch in dem zweyten Theil die schädlichen Wirkungen verläumderischer und böshafter Reden beschreibe. Jacob sagt: Die Zunge ist ein kleines Glied, und richtet grosse Dinge an; sie ist ein Feuer, eine Welt der Ungerechtigkeit; sie bespethet den ganzen Leib, und zündet an allen unsern Wandel, und wird von der Hölle angezündet; sie ist ein unbändiges Uebel, voll tödtlichen Gifts.

Man stelle sich einmal das Elend vor, welches aus einer einzigen Verläumdung entstehen kann,

Es erzählt jemand etwas falsches und nachtheiliges über einen andern. Diese Erzählung wird begierig angehört, und alsobald weiter ausgebreitet; und so viele Personen dieselbe erzählen, so viele setzen beynahе allemal noch dergleichen Umstände hinzu, welche die Geschichte erschrecklicher machen. Es währet nicht lange, so redet man in der ganzen Stadt öffentlich davon. Die meisten glauben dieselbe, ohne erst ihre Wahrheit zu untersuchen; denn es braucht bey den meisten nichts anders, als daß eine Erzählung nachtheilig sey, um sie zu glauben, und auszubreiten. Es entstehet also bey sehr vielen Leuten ein Verdacht und ein Mißtrauen gegen diesen Menschen, der nun der Inhalt beynahе aller Gespräche der Stadt geworden. Seine Gönner, die es in ihren Händen haben sein Glück oder Unglück zu befördern, entziehen ihm ihre Gewogenheit, und seine Freunde ihr sonstiges Mißtrauen. Und es geschiehet sehr oft, daß eine einzige solche Verläumdung die Ursache eines entsetzlichen und unwiderbringlichen Schadens für andere wird. Dieser Verdacht, den man einmal auf einen Menschen geworfen, haftet sehr lange, und äussert sich so oft Gelegenheiten dazu vorhanden sind. Wie vielmal haben dergleichen giftige Zungen Uneinigkeit und Mißtrauen zwischen Ehegatten, Freunden, Brüdern, zwischen Obrigkeiten und Bürgern, zwischen Lehrern und Gemeinden, zwischen Herrschaften und Bedienten, und zwischen Menschen gegen Menschen veranlasset, die sich nicht selten mit

gänzlicher Trennung und ärgerlichen Feindschaften, mit Mord und Blutvergießen, mit Aufhebung alles gegenseitigen Zutrauens, mit dem Verlust des guten Namens und des zeitlichen Glücks, und zuweilen auf beyden, meistens aber auf Seite des Verläumdeten, mit der schrecklichsten Unruhe und Verzweiflung endiget. Und: Gesezt auch, daß das zeitliche Glück eines Menschen durch dergleichen Reden nicht überein Haufen geworfen werde, so ist doch der Verlust des guten Namens oder auch nur die Furcht denselben an demjenigen Ort und unter denen zu verlieren, mit denen man umgehen muß, bey einem grossen Haufen der Menschen, schon eine entsetzliche Wirkung einer böshaften Zunge. Man seze sich selbst in den Fall einer verläumdeten Person, die nun das Spiel sehr vieler Leute ist, von einigen verachtet und verspottet, und von andern gehasset wird. Laß dir seyn, du Verläumder! du seyst jene unschuldige Person, die in der Stadt für eine ungetreue Ehegattin oder sonst liederliche Person ausgeschrieen wird; du seyst jener Mensch, der durch dich den Ruhm der Redlichkeit und Mäßigkeit verloren hat: Laß dir seyn, du werdest diese ungegründeten Zulagen nicht eher inne, als bis die Stadt schon voll davon ist, so wirst du die Betrübnis, die Kränkungen welche diese unschuldige Person darüber, daß sie so verdächtig geworden, nothwendig fühlen muß, selbst empfinden. Stelle dir sie vor, wie sie iht vielleicht keine andern Zeugen ihrer Unschuld hat als Gott und ihr Gewis-

sen, und keine andere Beruhigung als daß der Allerhöchste einst an dem allgemeinen Gerichtstag ihre Unschuld öffentlich bekannt machen werde. Siehe, wie sie durch die Vorstellung, daß diejenigen, von deren Freundschaft und Liebe ihr Glück abhängt, eher dem Gerücht als ihr selbst trauen werden, beynah zur Verzweiflung gebracht wird. Stelle dir ihre Verlegenheit vor, weil sie nicht weiß von wem die Verläumdung eigentlich herkömmt, und gegen wen sie sich zu vertheidigen habe. Stelle dir dieses alles vor, und fühle es, wie sehr du die Ruhe ihrer Tage verbittert, und von welchem höllischen Feuer deine Bosheit und deine Zunge angezündet worden; was für ungeheure Dinge du angerichtet, und was für eine Welt der Ungerechtigkeit du veranlasset hast.

Kleine und geringschägige Beleidigungen, die alsobald vergessen würden, wenn keine giftige Zunge der Verläumder, welche sich unter dem Schein der Sorgfalt für unser Wohlfeyn und für die Behauptung unsrer Rechte in die Sache mischen, das Feuer ansachete, werden durch dergleichen boshaften Reden vermehrt und unterhalten. Man bedienet sich der gegenwärtigen Gelegenheit, und aus Bosheit, oder blosser Gefälligkeit für uns, weil man uns damit einen Dienst erweist, allerhand Böses von demjenigen, über welchen wir böse sind, zu sagen, und unsern Haß zu vermehren. Und wenn beyde Partheyen das Unglück haben dergleichen Leuten in

die Hände zu fallen, so entstehet oft bey ihnen eine unauflöschliche Feindschaft.

Auch diese Betrachtung muß nicht vergessen werden, daß die üblen Folgen der Verläumdung nicht leicht, und meistens niemals völlig verhindert werden können. Man thue, was man immer will und kann, einem andern seine Ehre wieder zu geben; man widerrufe seine Lasterungen und Verläumdungen; man sage es denen Personen, vor denen man verläumdet hat; man bitte sie, nichts mehr davon zu sagen: So wird es doch noch immer Leute genug geben, die fortfahren diese Geschichte zu glauben und zu erzählen. Ein Diebstal läßt sich ersetzen; aber die Ehre kann man einem Menschen, der sie einmal, obgleich ohne Schuld, verloren hat, nie ganz wieder zurückgeben.

Es entstehen freylich nicht allemal alle diese unglücklichen Folgen aus der Verläumdung; aber sie können doch daraus entstehen, und du bist in Gefahr durch eine Verläumdung so viel Elend zu stiften: Und wenn es auch nicht geschieht, so hat man es dem guten Glück oder vielmehr Gott zu danken. Es ist aber gar nichts seltenes, alle dieses Unglück aus einer Verläumdung entspringen zu sehen. Ihr schadet ferner durch euere Verläumdungssucht nicht nur andern, sondern euch selbst zugleich. Ihr gewöhnt euch zu liegen, und gegen Wahrheit und Falschheit, gegen Ehre und Schande, gegen das Glück und Unglück eurerer Brüder gleichgültig zu werden; ihr bringt es sehr bald so weit, daß ihr nicht an-

ders könnt, als bey allen Gelegenheiten über andere herzufahren. Ihr werdet immer liebloser und grausamer. Ihr seht immer unruhig, man wügte hinter eufere Tüde kommen; und wie sehr müßtet ihr beschämt werden, wenn sie offenbar würden? Wie leicht aber kann dieses nicht einem schwatzhaften Verläumder wiederfahren? Wer mit der Zunge innhallet, (sagt Sirach) der wird ohne Streit leben mögen; und wer dem Schwätzen feind ist, der wird desto weniger Plag haben. Sir. 19: 6. Reden bringt Ehre und Schande, und die Zunge dienet dem Menschen zum Fall. Sey nicht ein Ohrenblaser und Schwätzer, und gebrauche deine Zunge nicht zu tückischem Aufsat. 5: 15, 16. Sonst wird Euch alles verabscheuen als reißende Thiere, vor deren giftigen Zungen kein Mensch, und am allerwenigsten die Unschuldigen sicher sind; als grausame Löwen; als Menschen, welche Flammen auswerfen, deren Zähne Spiesse und Pfeile sind, und deren Zunge ein scharfes Schwerdt ist. Ps. 57. Denn der unbedachte Schwätzer ist ein durchstechendes Schwerdt. Sprüchw. 12: 18. Ab einem schwätzigen Mann soll billig das Volk einer Stadt erschrecken; und wer freuel und unverschämt ist in seiner Rede, den hasset man billig. Sir. 9: 22. Der Ohrenblaser und Zweyzüngige ist verflucht; denn viel, die Frieden haben, verwirret er. Der Streich der Ruthe machet Schnatten, aber der Streich der Zunge zerschlaget das Gebirn.

Viele kommen mit dem Schwerdt um; noch viel mehr durch die Zunge. Wol dem, der vor einer bösen Zunge behütet ist, und nicht in ihren Zorn kömmt. Ihr Tod ist ein böser Tod; besser wäre einem die Hölle, als eine solche Zunge. Sir. 28: 21. f. f. Der Fromme ist den lügnerhaften Sachen feind; aber der Gottlose machet sich selbst stinkend, und schändet sich. Sprüchw. 13: 5.

Es ist wahr, es giebt viele Leute, die eben nicht aus Bosheit oder Nachsicht andere verläunden, und nicht die Absicht haben, damit andern so wehe zu thun: Sondern, weil sie aus einer unmäßigen Schwatzhaftigkeit alles was ihnen einfällt heraus sagen, ohne zu bedenken was daraus entstehen mögte; weil sie dadurch, daß sie einen Menschen auf eine witzige Art lächerlich machen, und über ihn herfahren, die Gesellschaft belustigen wollen; weil sie von nichts anders zu reden wissen. Allein wie wenig wollen diese Entschuldigungen sagen? Warum seyt ihr nicht behutsam; warum bedenkhet ihr nicht zuerst, ob das was ihr sagt auch unschuldig sey? Ist es denn so schwer einzusehen, daß Verläumdungen allemal schaden müssen? Sollte man nicht dieser unmäßigen Schwatzhaftigkeit Einhalt thun, und eher seine Zunge ausreißen, als sie auf eine so grausame Art mißbrauchen? — Daß du mit deinem Witz verdammt werdest, der du deinen Gift auf eine verderbliche Art ausspeyest, und in deinem Muthwillen den guten Namen und das Glück

deiner Brüder üben Haufen wirft, wenn du nur einer Gesellschaft von Thoren Materie zum Lachen geben kannst. Höllischer Lustigmacher! wenn es dir Freude macht, einen unschuldigen Menschen zu ergreifen, über denselben zu lachen, und Geschichten zu erdichten und zu erzählen, die eben deswegen weil sie witzig und lächerlich sind gut abgehen, und allenthalben ausgebreitet werden. Es zeuget demnach allerdings von einer recht armseligen und böshafte Seele, wenn man, um nicht Langeweile zu haben, seine Zeit auf diese Art zubringen muß. Nichts deucht mir verächtlicher und abscheulicher, als eine Gesellschaft von Spasfvögeln dieses Gelichters.

Wenn nun aber dieses alles wahr ist; wenn noch überdas die Reden und das Herz eines verläumderischen Menschen Gott unmöglich gefallen können; (denn lügenhafte Lefzen sind dem Herrn ein Greuel; und die sich der Wahrheit befeissen, gefallen ihm. Sprüchw. Sal. 12: 22. Der falsche Zeug bleibt nicht ungestraft, und der Lügen redet wird nicht entrinnen mögen. 19: 5.) Wenn ferner ein allgemeines Gericht seyn wird, wo alle Kunstgriffe unsrer Verläumdungen werden aufgedeckt werden: Können wir uns wol noch Einmal in unserm ganzen Leben dieser Sünde schuldig machen; und wollen wir uns nicht entschließen, unsern Brüdern, die wir auf diese Art beleidigt, alle diejenige Genugthuung und Wiedererstattung des guten Namens zu leisten, die noch in unsrer Macht stehet. Wenn es Euch darum wirklich von

Herzen leyd ist; wenn ihr wünschet, solche Reden nicht vorgebracht zu haben; wenn es dich in deiner Seele betrübet, so viel vielleicht zum Unglück deines Bruders beygetragen zu haben; wenn du ihm in der That gerne wieder daraus helfen wolltest: So lasse es ja nicht ansehen, alle die falschen Erzählungen von ihm ausdrücklich zu widerrufen. Sonst ist deine Buße nichts. So lange man das Gestohlene behält, fährt man fort ein Dieb zu seyn; und so lange man andern ihren guten Namen nicht wieder giebt, bleibt man ein Verläünder. Euer Gewissen läßt Euch nicht einmal um Vergebung dieser Sünde bitten, vielweniger dieselbe hoffen, wenn ihr Gott dieses Opfer nicht bringen wollt. Es kömmt freylich unsrer Eitelkeit und Eigenliebe sehr schwer an, Nachrichten, die man mit so vieler Dreistigkeit behauptet hat, zu widerrufen, und zu gestehen daß man einen andern aus Haß und Bosheit verläüdet habe. Aber ist dieses nicht besser, als seinen Ruhm vor Gott, vor seinem eigenen Gewissen, und vor dem welcher ist beleidigt worden, zu verlieren. Lasset Euch seyn, Ihr habet wirklich euere Verläüdüngen widerrufen; und Ihr werdet es selbst empfinden, wie viel besser euch alsdann zu Muth seyn würde, als ist, da Ihr es noch nicht gethan habet.

Und damit ihr künftig dergleichen Fehler nicht wieder begehet, so hütet euch, so oft über andere Menschen und ihr Betragen zu reden und zu urtheilen: denn es ist schwer, es ohne Sünde zu thun;

insonderheit, wenn man der Person, von welcher geredet wird, nicht gut ist. Hütet euch darum vor der Schwatzhaftigkeit. Diese, weil die Menschen immer über alles reden wollen, ist eben so oft und so sehr als die eigentliche Verläumdungssucht schädlich geworden. Es ist einerley, ob man ein Haus mit Fleiß in Brand stecke, oder sonst mit dem Feuer so unachtsam verfare das das Haus nothwendig in Flammen gerathen muß. Es ist Thorheit, alles was man weiß und was man will, herauszusagen. Das Wort, das du hörest, soll bey dir sterben; sey nur männlich, es wird dich nicht zerreißen. Dem Narren gehet es mit der Rede, als einer Frau, die die Wehen ankommen, welche ein Kind gebiehet; beyde mögen es nicht in ihnen behalten. Sir. 19: 11. Hütet Euch vor dem Herumtragen aller Euch erzählten Geschichten; denn vielleicht hat es die Person, welche sie gesagt, nicht recht gewußt; man hat sie betrogen; oder sie hat vielleicht Euch etwas aufbinden wollen. Unser eigen Beyspiel sollte uns lehren, wie geneigt die Menschen sind, andere zu verläunden, und wie wenig wir also ihrem Urtheil, daß andere Menschen böse seyn, trauen können. Der Einfältige glaubet alle Dinge; aber der Verständige wachtet, wohin ein jedes lange. Es geschehen oft heimliche Verklagungen und Scheltungen, und darum glaube nicht jedem Geschwäg; denn wer ist, der mit seiner Zunge nicht fehlet? Sprüche Sal. 13: 5. Hütet Euch, alles Böse, was ihr an einem an-

dern zu finden glaubt, auszubreiten. Und wenn ihr erst gewiß seyt, daß er wirklich diesen Fehler an sich habe, so bedenket dann ferner, ob es ihm und andern heilsam sey daß er bekannt werde. So leget nun hin alle Bosheit und List, und Gleichnerey und Verbunst, und alle Nachreden, i. Petr. 2: 1. so werdet ihr in euern Reden nicht fehlen.

Gott! wenn diese Vorstellungen bey euch denjenigen Eindruck gemacht hätten, den sie hätten machen sollen; wenn sie euch diesen Abend in euern Gesellschaften und allezeit vor Augen schweben würden; wenn sie euch hinterhielten, über euere und meine Brüder unbarmherzig herzufahren; wenn ich auch nur einen einzigen bewogen hätte, seinem Bruder den geraubten guten Namen wieder zu geben, angerichtete Streitigkeiten aus dem Wege zu räumen, und damit sich und andern zur wahren Ruhe zu verhelfen: Wie selig, wie wol angebracht würden alsdann meine Bemühungen und Ermahnungen seyn! Gott verleihe Euch hierzu seine Gnade. Ihn sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

VI. Predigt

über Röm. I. v. 16.

Ich schäme mich des Evangeliums Christi nicht; denn es ist eine Kraft Gottes zum Heil einem jeden, der da glaubt.

Um die E. A. eben vorgelesenen Worte recht zu verstehen, muß man die ersten Zeiten des Christenthums, und die Schicksale, welche die Apostel anzusehen hatten, ein wenig näher betrachten. Christus und sein Evangelium wurden in diesen Zeiten beynabe von allen Menschen gehasset und verfolgt, verachtet und verspottet. Mit einmal verkündigten einige Menschen, die in ihrem äusserlichen nichts vorzügliches und einnehmendes hatten, eine Religion, deren Lehren und Gebote demjenigen, was man damat in der Welt zu glauben und zu thun beynabe durchgehends gewöhnt war, gerade entgegen gewesen. Um dessentwillen wurden diese Männer sehr bald verachtet und verspottet. Denn Spott und Verachtung sind die ersten Waffen, deren sich die Menschen bedienen, wenn sie eine neue Religion daher kommen sehen. Man lachet über die Thorheit der Leute, welche sie einführen wollen; und erst wenn es offenbar wird, daß sie damit nicht

können zurückgetrieben werden, so ergreift man härtere Mittel, und widerstehet ihnen mit Feuer und Schwerdt. Eine solche Begegnung mußte Paulus gewiß erwarten, als er das Evangelium Jesu Christi nach Röm bringen wollte. Unwissenheit; hartnäckige Verharrung in einer Religion, die den Menschen gewisse Laster erlaubet; Überwillen über strengere Lehren, sind allemal Fehler, die in einer grossen und verderbten Stadt beynahе allgemein herrschen. Die welche entweder gar keinen Gott oder viele Götter glaubten; die, welche die Lehre von einem zukünftigen Leben für eine Träumerey hielten, oder sich allerhand ungereimte und abgeschmackte Vorstellungen davon machten; die welche sich einbildeten, weiser als die übrigen Menschen zu seyn und alles zu wissen, und sehr viele Anhänger ihrer Meinungen hatten; die welche in die größte Ausschweifungen der Wollust, der Grausamkeit und Ruchlosigkeit sich ohne Scheu stürzten, mußten nothwendig einen Mann, der die Lehre von einem einzigen Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde, die Lehre von dem allgemeinen Verderben der Menschen, von dem Glauben an die Erlösung Jesu Christi und von der Ausübung der Pflichten der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit und Gottseligkeit, als den Mitteln selig zu werden, die Lehre endlich von einem zukünftigen Leben, gepredigt hat — — dergleichen Leute, sag ich, die nicht mehr untersuchen wollten, sondern alsobald mit ihren Spöttereien auf die Wahrheit losgiengen, mußten Paulum ver-

verachten und verspotten. Aber durchdrungen von der Wahrheit und Vortreflichkeit der Religion Jesu Christi, von der Würde seines Amtes, von dem Beystand der Gnade; beseelt von herzlichster Menschenliebe und aufrichtiger Begierde seine Brüder zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen, hat er Marter und Tod, und die sehr oft eben so empfindlichen Beschimpfungen und Spötereien der Menschen, mit einem wahren Heldenmuth ausstanden. Um Euch hievon zu überzeugen, dürfen wir nur unserm Text, und die denselben nächstvorhergehenden Verse anführen. Wie getreu ist er in seinem Beruf; und wie begierig die Wolfarth aller Menschen zu befördern: Wie edel und wie groß denkt er von dem Evangelio Jesu Christi? Ich bin ein Schuldner beydes der Griechen und deren die nicht Griechen sind; beydes der Weisen und der Unverständigen. Gleichermassen, so viel an mir ist, bin ich auch euch, die ihr zu Rom seyt, geneigt das Evangelium zu predigen. Denn ich schäme mich des Evangeliums Jesu Christi nicht. 2c. — v. 14, 15.

Diese Denkensart des Apostels, die von seiner festen Ueberzeugung von der Wahrheit und Vortreflichkeit des Evangeliums, und von der Stärke seiner Seele, die sich an alle Urtheile der Welt nicht lehret, wenn sie nur Gott und der Wahrheit getreu ist, augenscheinlich zeuget, dünkt mir zu groß, zu edel, und unsere Nachahmung allzuwürdig, als daß ich E. A. gegenwärtig nicht damit beschäftigen

solte. Ich mögte Euch gerne Liebe, und Ehrfurcht und Eifer für eure Religion und den göttlichen Stifter derselben einsößen, und Euch dadurch zur Nachahmung des Beyspiels Pauli aufmuntern.

Ich werde Euch in dem ersten Theil meiner Predigt zeigen, wie man sich in Ansehung Christi und seiner Lehre zu betragen habe, um den Ruhm, welchen Paulus sich selbst giebet: Ich schäme mich des Evangeliums Jesu Christi nicht, sich selbst geben zu können: Und in dem zweyten Euch durch die Vorstellung von der Vortreflichkeit des Evangeliums Jesu Christi dazu aufmuntern. Denn es ist eine Kraft Gottes zum Heil einem jeden, der da glaubt.

Gönnet mir hiezu euere Andacht und Aufmerksamkeit.

Du aber, göttlicher Jesu, laß mich von dir und deinem Evangelium so würdig und rührend reden, daß alle meine Brüder bewogen werden, ihre größte Freude und Ehre darinn zu suchen, Christen, Bekenner und Ausüßer deiner Religion zu seyn. Erhöre mich um deiner ewigen Liebe willen. Amen.

I. Ich schäme mich des Evangeliums Christi nicht. Ungeachtet die Lehre Jesu Christi, welche ich der Welt verkündige, gehasset und mit Spott und Schimpf belegt wird, so hör ich doch (will Paulus sagen) nicht auf, diese Lehre auszubreiten; denn ich kann in der That nichts würdigers und edlers, und meine Ehre erhöhenders thun, als ein Apostel derselben zu seyn.

Es ist offenbar, daß wir uns nicht in dergleichen Umständen befinden, daß einen Prediger der christlichen Religion ihre Verkündigung, und einen Bekenner derselben ihr Bekenntniß der Verachtung und dem Schimpf der Menschen aussetzen sollte. Wir dürfen überhaupt das Evangelium predigen, und ihr dürfet euch öffentlich für Christen ausgeben, ohne daß wir oft in Versuchung kommen könnten, uns desselben überhaupt zu schämen. Und wir haben es allerdings als eine außerordentliche Wohlthat der gnädigen Fürsorge Gottes anzusehen, daß es bey uns noch nicht so weit gekommen ist. Der unglückselige Haufen derjenigen Personen unter uns ist noch nicht so groß, und hingegen in den Augen der meisten Menschen abscheulich genug, bey denen die Ungebundenheit und Ruchlosigkeit so sehr überhand genommen, daß sie diese Religion, die ihren wilden Lüsten einen Zaum anleget, anfänglich gehasset, und izt dieselbe verworfen haben; und die nun, um ihre Denkensart zu rechtfertigen, oder weil sie, ich weiß nicht aus was für einem böshaften Stolz, sich recht viel darauf einbilden, über das was sonst beynahen allen andern Leuten heilig und ehrwürdig scheint sich lustig zu machen wo sie es ungestraft thun dürfen; über die christliche Religion spotten, und sich über diejenigen von ihren Freunden aufhalten, welche noch nicht so unglücklich gewesen, alles Gefühl von Religion und Gewissen zu unterdrücken. Es ist schwer, daß ein Mensch, der zwar Religion im Herzen hat, aber dabey nicht

ausserordentlichen Muth besitzt, wenn er mit dergleichen Leuten umgeheth, die Ergötzlichkeiten solcher Gesellschaften mitmacheth, und sich gerne in ihrer Achtung erhalten will, zuletzt nicht anfangen sich seiner Religion zu schämen, und, damit er nicht weiters ausgezisset werde, obgleich anfangs unter beifsenden Vorwürfen seines Gewissens, auch darüber zu spotten. Ein Mensch, der in dergleichen Umständen so viele Stärke der Seele, so viele Güte des Herzens, so viel Hochachtung für Wahrheit und Religion hat, daß er, ungeachtet aller Spötereien und ruchloser Einfälle, die Religion mit eben dem Eifer und Ernst als eine Sache, die ihm sehr am Herzen liegt, z. E. als die Ehre eines Freundes, vertheidiget, oder, wenn nichts auszurichten ist, nicht in dem Rath dieser Gottlosen wandelt, auf diesen Weg der Sünder nicht trittet, und nicht auf die Bänke der Spötter sitzet — ein solcher Mensch würde einen gleich redlichen Eifer für Gott und die Religion wie Paulus zu Tage legen, und sich des Evangeliums Jesu Christi nicht schämen.

Sehr wenige Menschen kommen indessen auf eine solche Probe der Aufrichtigkeit ihrer Religion. Allein es giebt andere Umstände, wo man es den Menschen sehr leicht ansehen kann, ob sie es redlich genug mit Christo und dem Evangelio meynen, und ob sie sich desselben schämen oder nicht?

Es leuchtet einem jeden, der das Evangelium ansieheth, gerade in die Augen, daß es auf der einen Seite nicht bloße Lebensregeln oder Vorschriften vor-

schreibe, sondern die Menschen auch durch Bewegungsründe dazu aufmuntere, und ihm sage, warum er diese oder jene Pflichten ausüben, und daß er vornemlich um der Gnade Gottes und der Liebe Jesu Christi willen recht thun soll; so wie es auf der andern Seiten gar nicht will, daß man diese Lehren bloß glauben, sondern dadurch zu einer Heiligkeit, die nicht ihres gleichen hat, weil diese Gutthaten ihres gleichen nicht haben, ange- trieben werden soll. Blosser Ermahnungen zum Rechtthun, welche nicht mit diesen Gründen unterstützt werden, die Gott selbst für so kräftig und dauerhaft gehalten hat, sind ein Haus das auf leinen sichern Fundamenten ruhet; und wenn man nichts weiter fordert, als daß man diese Lehren des Evangeliums glaube, aber es nicht als die Hauptsache einschärfet, man müsse eben darum auch desto mehr recht thun, so leget man auf eine mühsame und unnütze Art ein Fundament, worauf man nichts bauen will. Wenn also ein Prediger, der von den Lehren des Evangeliums, und insonderheit von der Lehre der Erlösung Jesu Christi überzeugt ist, aber nichts davon sagt, sondern sich immer mit andern Gründen behilft, die bey weitem nicht so stark, so eindringend sind, bloß um in den Ruff eines philosophischen Kopfs oder wol gar eines Freydenkers zu kommen; wenn er sich schämnet Christum zu nennen, und Schriftstellen anzuführen, in denen doch meistens ein ganz besonderer Nachdruck liegt, wenn sie gleich verständlich sind, entweder aus ei-

nem verderbten Geschmack, oder weil er die Bibel selbst nicht kennet, oder weil er gewissen Leuten, denen alles Evangelische anstößig ist, gefallen will, so schämet sich ein solcher Prediger des Evangeliums Jesu Christi. Eben so wie hinwieder derjenige das Evangelium verräth und beschimpft, und dem Tadel und der Verachtung Preis giebt, der die grossen Lehren von der Erlösung Jesu Christi, diese Geheimnisse der Gottseligkeit, für welche die Vernunft doch Ehrfurcht haben sollte, wenn sie dieselbe schon nicht begreift, auf eine so kindische und abgeschmackte Art vorträgt, und mit Christo so umgeht, wie man sich scheuen würde mit einem vernünftigen Menschen, für den man Achtung hat, umzugehen. Wer aus Nebensachen, aus den Wunden Jesu Christi, nur als Wunden betrachtet, so viel machet, und so davon redet, daß man darüber die Kraft seines Todes, seine Standhaftigkeit im Sterben, seine Lehren, sein Leben vergift; daß, was Christus uns zum Exempel gethan und zu thun befohlen hat, als verächtlich und überflüssig vorstellt, der betriegeret sich, wenn er glaubt daß es ihm gehe wie es Paulus ergangen ist; daß er verachtet werde, weil er sich Christi nicht schämet; denn er und Paulus haben ein ganz verschiedenes Evangelium geprediget. Und, wenn man die Lehre dieser Leute verachtet, so handelt man recht; denn man verachtet nicht das Evangelium, sondern eine Lehre, welche der gesunden Vernunft, dem Gewissen und dem Wort Gottes im Alten und Neuen Testament zu-

wider ist. — Derjenige Prediger schämet sich also des Evangeliums Jesu Christi nicht, der die Lehren desselben so vorträgt, wie er sie mit redlichem Herzen darinn findet; auf den Glauben oder auf die Ueberzeugung von der Erlösung Jesu Christi dringet, und daraus die Menschen zur Tugend aufmuntert; der die Christliche Religion dadurch ehret, daß er so weit, als es sich thun läßt, die Uebereinstimmung ihrer Lehren und Geboten mit dem was die gesunde uns von Gott gegebene Vernunft für wahr, und lieblich, und schön, und Tugend und Lob hält, zu zeigen sucht; der die Ungläubigen, wie Paulus zum Glauben, und die gottlosen Christen, die mit einem blossen unfruchtbaren Glauben zufrieden seyn wollen, wie Jacob, zum Rechtthun ermahnet; gegen Spötter und Ungläubige die Vortrefflichkeit ihrer Lehren, gegen gottlose Christen die Nothwendigkeit eines heiligen Lebens beweist, und, wie die Apostel, und Christus selbst, allerhand vernünftige Vorstellungen gebrauchet, und sich dann an keine Beschuldigungen der Menschen lehret.

Ihr alle könnet in ähnliche Umstände kommen, und euern dießfälligen Muth und eure Treu beweisen. Die Religion ist etwas, das sich in unserm ganzen Leben zeigen muß; sie ist nicht bloß auf die Kirche und die besondern Andachtsübungen eingeschränkt, und bestehet nicht in einem blossen Bekenntniß; sondern man muß es uns immer ansehen, daß wir einen Gott und eine Fürsorgung glauben; daß wir Christum in der That für unsern Lehrer,

und seine Gebote und sein Leben für das Muster halten, dem wir nachahmen sollen; daß wir um selbwillen eine zukünftige Seligkeit hoffen, und uns dieser Hoffnung getrösten u. s. f. Wenn man nun diese Besinnungen nicht äussert wo man sie gerne äussern möchte und sollte, oder wenn man das Gegentheil thut aus Furcht verlachtet zu werden, als dann schämet man sich der Religion Christi. Die meisten Menschen spotten zwar nicht darüber, wenn wir uns überhaupt zur christlichen Religion bekennen und die allgemeinen Pflichten derselben beobachten, und nicht mehr Religion als sie selbst haben. Allein es ist nach der Meinung der meisten Leute Scheinheiligkeit, Pietisterey und Unhöflichkeit, in dem gemeinen Leben und im Umgang Religion zu zeigen; und ich wundere mich nicht darüber, daß Leute, denen die Lehren und Gebote der Religion bey ihren Geschäften und Freuden gar nicht angenehm sind, sie daraus verbannet haben, und daß sie ernsthafte und christliche Reden, gesetzt auch daß sie ohne heuchlerische Affectation und mit Klugheit vorgebracht werden, als Unhöflichkeiten ansehen; daß die Leute in den Gedanken stehen, wenn man ernsthaft seyn will, so sollte man nur zu Hause bleiben; die Geistlichen und die Kirchen seyn fürs Predigen vorhanden, und die übrigen Menschen haben keinen Beruf sich dessen anzunehmen. Wenn man nun in dergleichen Gesellschaften, oder wenn man im gemeinen Leben mit solchen Leuten umgehen muß, ungeachtet man in seiner Seele von der

Wichtigkeit der Religion überzeugt ist, und die derselben entgegenlaufenden Thorheiten und Vorurtheile im Herzen verabscheuet, dennoch seine Religion verbirgt, ob man gleich weiß, daß man vielleicht damit Nutzen schaffen könnte, bloß aus Furcht verlachtet zu werden; wenn man bloß in der Kirche zeigt, daß man ein Christ sey, und alsdann nicht einmal mit der gebührenden Ehrfurcht und Ergießung seines Herzens andächtig ist, damit man nicht verspottet werde; wenn man sich schämt sonst Ehrfurcht vor Gott zu äussern, und Christi und der Religion und des zukünftigen Lebens zu erwähnen; wenn man von andern Leuten lieber beym Spiel als über der Andacht angetroffen zu werden wünscht; wenn man selbst noch ein wenig mitscherzet und frey redet, und die gute Sache der Religion nicht mit Eifer und Ernst vertheidiget, so schämt man sich des Evangeliums Jesu Christi. — Aber ein Mensch, dem in der ganzen Welt nichts angelegentlicher und ehrwürdiger ist, als Gott und die Religion und Jesus Christus; der sich eine Ehre daraus machet diese Gesinnungen öffentlich an den Tag zu legen; der es der Gesellschaft vernünftiger Menschen gar nicht unanständig hält, auch zuweilen von dem, was sie am nächsten angehet, und in der That schön und groß ist, zu reden, und also gerne die Gespräche auf dergleichen Materien führet; sich und andere an die Furcht der allgegenwärtigen Gottheit und des künftigen Gerichts erinnert; der glaubt, Christus habe sich um das menschliche Geschlecht genug

verdient gemacht, und sein Leben sey so außerordentlich gut und rechtschaffen gewesen, daß man ihn vor Leuten, die noch dafür angesehen seyn wollen, daß sie die Tugend und tugendhafte Männer in Ehren halten, nennen dürfe; der die Religion nicht gebrauchet, um alle unschuldigen Vergnügungen, die uns der liebe Vater im Himmel gönnet, zu verbannen, sondern nur um den Menschen zu den Freuden dieser Erde und des Leibes auch die Freuden der Seele und des Himmels zu geben; der sich und seine Brüder um Gottes und Christi willen zur Ausübung der Pflichten der Gerechtigkeit und Mäßigkeit und Gottseligkeit aufmuntert; der selbst den grossen Wahrheiten von Gott, von seiner Fürsorge, von der Erlösung Jesu Christi und von der Unsterblichkeit seiner Seele gemäß lebet, und mit eben der Freude von seinem künftigen Zustand wie von seinem Vaterlande redet, ohne die Erde, wo er nach dem Willen Gottes leben soll, und die Menschen, in deren Gesellschaft er die Reise nach der bessern Welt machen soll, zu hassen; wer sich seines Vaterlandes im Himmel nicht schämet, und es öffentlich gestehet daß er dahin als nach seinem Ziel strebe: Kurz, wer nach der Beschreibung Pauli sich als einen Diener Gottes in allen Dingen erweist; in viel Gedult, in Trübsalen, in Nothen, in Kengsten, in Arbeiten, in Wachen und Fasten, in Keintgkeit, in Erkenntniß, in Langmüthigkeit, im Heil. Geist, in ungleichener Liebe: Im Wort der Wahrheit, in der Kraft

Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und Linken, durch Ehre und Schmach, durch bösen Läuinden und guten Läuinden. 2. Cor. 6: 4. Ein solcher Mensch schämet sich des Evangeliums Jesu Christi nicht.

II. Ich werde euch nun in dem zweyten Theil meiner Predigt zeigen, wie wenig die Menschen Ursache haben, sich Christi und seines Evangeliums zu schämen, und daß es uns zur größten Ehre gereiche, Bekenner des Evangeliums zu seyn; denn es ist eine Kraft Gottes zum Heil einem jeden der da glaubt; oder ein von Gott den Menschen an die Hand gegebenes Mittel durch den Glauben, d. i. durch die Ueberzeugung von den grossen Wahrheiten welche sie uns lehret, und durch eine sorgfältige Beobachtung seiner Gebotte selig zu werden.

Ein Mensch, der die Lehren des Christenthums annimmt, nicht als der Menschen Wort, sondern, wie sie es wahrhaftig sind, als das Wort Gottes; der daraus Gott, sich selbst, und was künftig noch aus ihm werden soll, kennen lernt; der es mit der lebhaftesten Freude, aus dem Munde Gottes selbst, höret: Mein Sohn, die sind deine Sünden vergeben; der auf eine ewige Seligkeit hoffet, und durch diesen Bewegungsgrund, aus Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und Jesum Christum bewogen wird, mit demjenigen Eifer tugendhaft und rechtschaffen zu seyn, mit dem es ein Mensch in diesem Stand der Unvollkommenheit seyn kann; und der endlich diese gottselige Gemüthsverfassung in

seinem ganzen Betragen äussert, ist gewiß ein Gegenstand der göttlichen Barmherzigkeit; und entweder kann Gott keinen umkehrenden Sünder selig machen, oder er wird einen Menschen, der aus so edlen Trieben, aus Gottseligkeit (denn der Glaube ist nichts anders als der höchste Grad der Gottseligkeit) und in einem so hohen Grade rechtschaffen ist, der Seligkeit des Himmels theilhaftig machen. Wer ein Christ ist in dem Glauben des Evangeliums, der hat die beste Religion, und er kann unmöglich in der Ausübung der Pflichten nachlässig seyn. Wir alle, (sagt Paulus) die wir mit aufgedecktem Angesicht die Klarheit des Herrn in einem Spiegel sehen, werden vergestaltet in eben dieselbe Bildniß von Klarheit zu Klarheit, als von des Herrn Geist. 2. Cor. 3: 18. Wenn man wissen will, wie groß diese Kraft Gottes ist zum Heil einem jeden der da glaubt; wenn man die Macht und den Sieg der Religion oder des Glaubens an die grossen Wahrheiten, welche das Evangelium entweder bestätigt und von neuem eingeschärft, oder zuerst geoffenbaret hat, kennen will, so sehe man jene ausserordentlichen Beispiele von allen auch den schwersten Tugenden an, welche die christliche Kirche insonderheit aus ihren ersten Zeiten aufzuweisen hat, und die derselben bey jedem redlichen Menschen zu einem ewigen Zeugniß ihrer Göttlichkeit und Wahrheit dienen: Daß der Ungläubige auf sein Angesicht niederfallen und Gott anbeten, und auskundigen muß daß

Gott wahrhaftig in uns ist. 1. Cor. 14: 25. Wo hat man wol jemal eine so grosse Anzahl von Menschen beysammen gesehen, die so gut und so richtig über die Religion gedacht, und die es mit ihrem Leben bewiesen haben, wie sehr sie von derselben durchdrungen gewesen sind? Hier, hier ist die Standhaftigkeit, der Glaube, die Großmuth, der Eifer für die Ehre der Gottheit, für die Rechte und Wohlfarth der Menschen, und die Geduld der Heiligen; so viel wahre Erkenntniß von der wahren Religion und so viel Tugend ist vorher niemals in der Welt vorhanden gewesen. Und wenn die Menschen, denen das Evangelium Jesu Christi bekannt wird, dasselbige mit gleicher Redlichkeit betrachten, und mit gleichem Eifer ausüben würden, so würde dieses uns von Gott gegebene Mittel noch immer dieselbigen Wirkungen hervorbringen. Oder gereicht es denn nicht unsrer Religion zur größten Ehre, daß sie eine solche Kraft Gottes ist zum Heil einem jeden der da glaubt; und daß ein jeder redlicher und vernünftiger Mensch, der sie versteht und ausübt, Gott besser kennt, als die größten Weisen unter den Heiden, und ihm auf eine seinen Vollkommenheiten angemessnere Art dienet, auch sich in allen Umständen dieses Lebens besser trägt, und besser zu helfen weiß; daß sie ihn endlich dadurch, weil sie ihn zu einem solchen Grad der Heiligkeit erhebet, zugleich der künftigen Seligkeit fähig machet, deren Ursache Christus einem jeden geworden ist, der ihm gehorchet?

Und sollten wir uns dann dieser göttlichen und vorzüglichsten Religion, und des Stifters derselben schämen? Sollten wir uns nicht eine Ehre daraus machen, uns vor der ganzen Welt zu dem Evangelium Christi zu bekennen, und nach dem Namen eines solchen Menschen, der zugleich Gottes Sohn war, genennet zu werden, und Christen zu heißen, und diesen unsterblichen Ehrfurcht würdigen Erlöser so oft mit Lob und Dankbarkeit zu nennen, als es seine Liebe zu uns Menschen, und die Vortreflichkeit seiner Lehre und seines Lebens verdienen? Man bewundert und erzählt sehr oft die Tugenden grosser Männer, die selbst unter den Heiden gelebt haben; und man sollte den nicht bewundern, und von dem in wolgestitteten Gesellschaften nicht reden dürfen, der sie alle, so groß sie auch sind, sehr weit an Erkenntniß der Religion und in Ausübung der Tugend übertroffen hat; der alles was groß, was schön, was edel, was liebenswürdig, was Tugend und Lob ist, an sich gehabt, und der einzige ist, dessen Herz und Leben in allen Absichten gut und untadelich war? Man freuet sich über jene Helden, und rechnet es ihnen sehr zur Ehre an, die sich, um ihr Vaterland und ihre Freunde zu retten, selbst in Todesgefahren begeben haben; man erzählt die Umstände ihres Todes die ihre Leiden vergrößert haben, weil sie ihrer Standhaftigkeit einen neuen Glanz geben; man schämet sich nicht Thränen der Wehmuth über sie zu vergießen; und man sollte sich über den nicht freuen, und von

dem nicht reden dürfen, der, nach dem von der Güte Gottes gemachten Entwurf, ein ganzes elendes Leben auf Erden geführt hat, und gestorben ist uns von den Strafen der künftigen Welt zu befreien, und sich allen diesen Leiden mit einer Geduld unterworfen hat die ihres gleichen nicht hat? Mein, so ist noch kein Mensch gestorben; und so viel hat der Tod keines Menschen genügt. Man sammelt die Schriften der Weisen aus allen Zeiten, man rühmt sich sie gelesen zu haben; man preiset sie andern an, weil so viel wahres und vortrefliches und den Menschen nütliches darinn stehet; und man sollte diese göttlichen Bücher, welche alles, was in jenen schön und wahr und gut ist, ohne die Freythümer, wovon auch die besten menschlichen Schriften nicht frey sind, angetroffen wird, und die uns den Weg Gottes in der Wahrheit lehren, nicht mit der größten Freude lesen und ausbreiten, und seine Ehre darinn suchen dieselbe in die Wette anzupreisen, und allen Menschen Hochachtung und Liebe gegen sie einzusüßen? Die Juden ärgerten sich über Christum, und schämten sich desselben, weil sie nicht glaubten, daß ein Mensch von schlechtem Herkommen und Aufzug, der nicht in ihrer Schule ist unterrichtet worden, etwas Gutes und Wahres und Göttliches sagen könne. Sollen wir uns nun einer gleichen Thorheit schuldig machen, und uns der H. Schrift schämen, weil ihre Worte und Redensarten von den unsrigen verschieden, und uns deswegen anstößig sind; da doch die Lehren, welche

sie vorträgt, so herrlich sind, und ihre Art sich aus-
 zudrücken so viel unnachahmliche Einfalt und Stär-
 ke hat? Man schämet sich nicht, das was man
 für gut und recht hält zu thun; man will gerne
 für redlich gegen sich selbst und gegen andere gehal-
 ten werden; und man sollte sich schämen, das was
 man in Ansehung Gottes und Christi, und unsrer
 Pflichten, und des zukünftigen Lebens für wahr
 hält, öffentlich zu gestehen, und darnach zu hand-
 len? Kurz, wenn man sich der Wahrheit und Tu-
 gend, vortreflicher, rechtschaffener und dem ganzen
 menschlichen Geschlecht nützlicher Männer nicht zu
 schämen hat, so haben wir uns doch wohl auch
 des Evangeliums und Jesu Christi nicht zu schä-
 men; und wenn man sich darüber nicht zu schämen
 hat, von Gott erschaffen zu seyn, unter seiner Re-
 gierung zu stehen, ihn für den Herrn und Vater
 unsers Lebens zu erkennen, seinen Willen für die
 beste Richtschnur unsers Verhaltens zu halten; wenn
 man sich nicht zu schämen hat, von Christo erlö-
 set, und gegen den dankbar zu seyn, dem man Le-
 ben und Unsterblichkeit und Seligkeit zu danken hat;
 ein zukünftiges Leben zu glauben, und so zu han-
 deln, wie es einem Menschen geziemet der einen
 solchen Glauben und solche Hoffnungen hat, so hat
 man sich auch eines dem Evangelio Jesu Christo
 gemässen Lebens nicht zu schämen, und die Lehre
 Gottes unsers Zeilands in allen Stücken zu
 zieren. Tit. 2: 10. Kurz, wenn man sich nicht
 zu schämen hat ein vernünftiger Mensch zu seyn,
 und

und als ein solcher zu reden, und zu handeln, so hat man sich des Evangeliums Christi nicht zu schämen. Laßt sie spotten diese leichtsinnigen Menschen, die lästern was sie nicht verstehen, und werden in ihrem verderbten Wesen verderbt werden; die den Lohn der Ungerechtigkeit davon bringen, als die das tägliche Wollen in Wollust achten, Flecken und Schandmazen sind, in ihrem Betrug muthwillen, indem sie mit euch prassen: Haben Augen, die voller Ehebruchs, und zu sündigen nicht aufhören; locken die unbedestneten Seelen, haben ein Herz im Geitz geübet, sind Kinder des Fluchs: Welche den richtigen Weg verlassen, und irr gegangen. Sie reden aufgeblasene Worte der Eitelkeit; sie locken durch Gelüste des Fleisches in Geilheiten die so entrinnen waren. 2. Pet. 2. Der Gott dieser Welt hat die Sinne der Ungläubigen verblindet, auf daß ihnen nicht scheine die Erleuchtung des Evangeliums von der Klarheit Jesu Christi, welcher die Bildniß Gottes ist. 2. Cor. 4: 4. Man hat es schon lange, und mit dem größten Recht gesagt, daß es der Religion Jesu Christi zur Ehre gereiche, dergleichen Feinde zu haben. (*)

Einst, wenn Er in den Wolken des Himmels, und in der Herrlichkeit des Vaters mit viel tausend Engeln kommen wird: Einst, wenn dasjenige, worüber man gegenwärtig spottet und lachet, offenbar wahr seyn wird: Einst, wenn es offenbar wird, daß diejenigen unstreitig vernünftiger und besser ge-

(*) Pascal.

handelt, welche die Ehre vor Gott dem Ruhm bey den Menschen vorgezogen: Einst, wenn, um mich so auszudrücken, wenn die Reihe nun an Christum kömmt, diejenigen, die es gut mit ihm und mit der Wahrheit gemeint zu ehren, der andern aber sich wieder zu schämen: Können wir da wol mit andern Erwartungen vor seinen Richterstuhl kommen, als die Wiederholung jenes Urtheils zu hören, welches er in den Tagen seines Fleisches ausgesprochen hat: Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den will ich auch bekennen vor meinem Vater der in Himmeln ist; Wer sich aber meiner vor den Menschen schämet, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er zum Gericht kommen wird.

Kann sich also wol ein Mensch deiner und deiner Lehre schämen, Sohn Gottes! Lehrer der besten und göttlichsten Religion! Offenbarer des Lebens und der Unsterblichkeit! Vollkommenstes Vorbild aller Tugenden! Liebenswürdiger Menschenfreund! Eifrigster Verehrer der Gottheit! Vertheidiger ihrer Gesetze! Wiederhersteller der wahren Ruhe und Tugend unter den Menschen! Erlöser von den Strafen der zukünftigen Welt! Denn, zu wem sollten wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens. Wir haben geglaubt und erkannt, daß du Christus der Sohn des lebendigen Gottes bist; und wenn sich schon alle an dir ärgern werden, so wollen wir es nicht thun; sondern deine Lehre, deine Tugenden und deinen Tod ausländigen und hoch preisen,

bis daß du kömmt. — Dem aber, der euch stärken mag nach meinem Evangelium und der Predigt Jesu Christi, nach der Offenbarung der Geheimnisse, welche in den vorigen Zeiten verschwiegen gewesen, nun aber geoffenbaret, und nach dem Befehl des ewigen Gottes zur Gehorsame des Glaubens allen Menschen kund gethan worden, dem allein weisen Gott durch Jesum Christum sey Ehre in Ewigkeit. Amen!
Röm. 16.

VII. Predigt

über Wf. XXXVIII, 1.

In denselbigen Tagen war Ezechia todt-
krank; und der Prophet Jesaja der Sohn
Amoz kam zu ihm und sprach: Also
spricht der Herr: Bestelle dein Haus,
denn du mußt sterben, und wirst nicht
lebendig bleiben.

Die Worte meines Texts sind an sich so deutlich,
daß eine weitere Erklärung derselben überflüssig
seyn würde, wenn man bey der Auslegung der H.
Schrift allemal bey demjenigen Verstand der Worte
geblieben wäre, der so wol in Ansehung des Zu-
sammenhangs als der Worte selbst der natürlichste
und einfältigste ist. Aber da man die Anrede des
Propheten Jesaja an den sterbenden Ezechias: Be-
stelle dein Haus, denn du mußt sterben, gemei-
niglich in einer solchen Bedeutung zu nehmen pflegt,
als wenn er ihn damit hätte ermahnen wollen, das-
jenige zu thun, was die Zubereitung zum Tode
ausmachtet; und da diese Erklärung jenes falsche
und unsere Sicherheit und Verhärtung in Sünden
nicht wenig vermehrende Vorurtheil zu rechtfertigen
scheinet, daß man seine Buße bis auf das Todtbeth

verschieben dürfe, und daß man da noch Zeit und Gelegenheit genug haben werde, für seine Seele, und für den Himmel zu sorgen: So werde ich dieselben zu erklären und euch damit diesen schwachen Rohrstab aus den Händen zu winden suchen, worauf ihr euch stüget, der euch aber zuletzt die Hand durchstechen und euch in den Abgrund würde sinken lassen. Die Ermahnung des Propheten: Bestelle dein Haus, will gar nicht sagen: Belehre dich, da du nur noch eine kurze Zeit zu leben übrig hast. Ezechias war vorher schon in einer rechtschaffenen und gottseligen Verfassung. Der außerordentliche Eifer, mit welchem er die Abgötterey und Nuchlosigkeit unter seinem Volk zu stürzen, und die wahre Religion wieder herzustellen suchte; die Zuversicht, welche ihm seine Rechtschaffenheit und sein Gewissen in denenjenigen Stunden seines Lebens einsößte, die er für die letzten gehalten, und worinn also die Verstellung und der Betrug aufhören mußten, daß er zum Herrn betete und sprach: Ach Herr, sey meiner eingedenk, daß ich mit Treu und vollkommenem Herzen vor dir gewandelt und gethan habe was dir gefällt; Jes. 38: 3. — die außerordentlichen Gnaden womit ihn der Herr überhäuft; seine wunderbare Genesung aus dieser Krankheit — sind allerdings überzeugende Beweise, daß Ezechias seine Busse und Belehrung nicht bis auf die letzten Tage seines Lebens verschoben, sondern damals schon rechtschaffen und gottselig war, wo ihn die Reizungen seiner Jugend und seines Stanz

des von allen Seiten zur Sünde lockten. Und wenn die Seele des Ezechias nicht in einer solchen Verfassung gewesen wäre, so würde gewiß kein Prophet des Herrn denselben im Namen Gottes ermahnet haben, sich igt noch zu bekehren, weil die Stunde des Todes heranrückte; ihm gewiß nicht aus Schmeicheley, weil er König war, Hoffnung gemacht, daß er igt noch alles vergangene gut machen könne, und dergleichen falsche Tröstungen an die Hand gegeben haben, die ihn vielleicht nicht einmal so lange würden beruhiget haben, bis er dort vor den Thron seines Richters gekommen wäre, und doch bey den Umstehenden und bey uns, die wir diese Geschichte lesen, einen solchen Eindruck zurückgelassen hätten, daß sie und wir den Entschluß gefasset hätten, mit der Bekehrung so lange zu warten als Ezechias, weil es dann noch frühe genug sey in den Himmel zu kommen. Ja, N. g. B., eine solche Ermahnung würde im höchsten Grad unnütz und schädlich gewesen seyn: Denn die Bekehrung, d. i. die völlige Rückkehr unsrer Neigungen von der Eitelkeit und der Sünde zu Gott und der Tugend; die Ablegung des alten Menschen, d. i. die Ablegung aller bösen Gewohnheiten; und die Anziehung des neuen Menschen, d. i. die Anziehung aller Tugenden, ist gar nicht das Werk von wenigen Tagen, oder wol gar nur von wenigen Stunden, die wir noch dazu in leiblichen Schmerzen und banger Beklemmung unsers Herzens zubringen; wie die letzten Stunden eines Sterbenden gemeiniglich beschaf-

fen sind, in denen unsre Seele, insonderheit wenn sie von Zweifeln und Furcht und Todesangst herumgetrieben wird, gar nicht aufgelegt ist, mit der gehörigen Ueberlegung sich selbst zu untersuchen; ihre Neigungen und Handlungen Stück für Stück vorzunehmen; dieselben zu prüfen; die bösen als böse zu erkennen; den Schaden und die Schändlichkeit derselben sich vorzustellen; aus wahren Gründen darüber so traurig zu werden, und sie so sehr zu verabscheuen, daß die Begehung und Ausübung derselben künftig unmöglich wird: Hingegen auf der andern Seite den ganzen Umfang unsrer Pflichten zu überschauen; Gott als das gütigste und vollkommenste Wesen von ganzem Gemüth und von allen Kräften zu lieben; demselben als dem Herrn und Vater ihres Lebens sich ganz zu ergeben, und andere Menschen wie sich selbst zu lieben: Kurz aufhören Uebel thun, und lernen Recht thun: Thun was recht ist, und die Barmherzigkeit lieben, und demüthig wandeln mit unserm Gott. Denn nur das heißt wahre Buße thun; und alles andere ist entweder bloß ein Schatten oder doch nur der Anfang derselben: Und eine von Todesangst ausgepreßte Furcht und Traurigkeit ist bloß eine Furcht der Strafe, und keine Bekehrung, die das Herz bessert und vor Gott gilt. Denn lasset einen solchen Menschen wieder von seinem Lager aufstehen, so wird er alsobald darauf rechnen, daß die Krankheit ihm zur Gesundheit gedienet: Die Hölle, die Ewigkeit, der Richter werden nach und

nach vor seinen Augen verschwinden; und er wird bald wieder eben der Mensch seyn, der er vorher war. Ihr wisset es selbst, daß es kein zuverlässiges Zeichen einer wahren Bekehrung ist, wenn man schon durch ausserordentlich schreckhafte Begebenheiten in eine solche Verfassung gesetzt wird, daß man seine Sünden im höchsten Grad verabscheuet. Wie viele von euch haben schon etwa bey dem Tode einer bekannnten und geliebten Person, oder bey einem entsetzlichen Ungewitter, wo die Himmel mit Krähen zu zergehen schienen, und die Elemente beynah vor Hitze aufgelöst wurden, und wir zum Lohn unsrer Sünden ein Wetter erwarteten, ihr voriges Leben verabscheuet, und sich fest entschlossen, und es Gott feyerlich zugesagt, daß sie sich im Ernste bessern wollen, wenn sie nur noch dieses einzige mal verschonet würden: Aber dann, weil sie keine Übung im Guten hatten; weil sie diese Gedanken nicht bey sich unterhielten; weil ihre Entschlüsse bloß durch die Furcht der Gefahr erweckt worden, so sind sie auch mit der Gefahr alsobald verschwunden. Die Kunst ein Christ zu seyn, läßt sich nicht in wenigen Augenblicken erlernen, sondern sie erfordert eine sehr lange Übung. Denn wenn die wahre Bekehrung, die ich oben beschrieben habe, ein Werk weniger Stunden ist; wenn das eine Beschäftigung ist, die wir unsrerer unter den Schmerzen des Leibes sonst beynah erliegenden Seele vorbehalten sollen, so weiß ich in der That nicht, wozu man sonst den Ueberfluß der Zeit, die ganze Stärke

der Seele, die Blüthe und Lebhaftigkeit seiner Jugend, die männliche und reife Stärke seiner Vernunft, die Erfahrung und Klugheit eines höhern Alters verwenden soll, da gewiß kein Werk so weitausläufig ist, und so viele Schwierigkeiten hat, als unsere Befehrerung; und deswegen, wenn ich so sagen darf, ihren ganzen Mann erfordert. Die Gnade Gottes ist freylich mächtig genug und zu verbessern; aber gewiß wird Gott dieselbe nicht an dergleichen Menschen verschwenden, die sie vorher tausendmal von sich gestossen, und geschwind am Ende ihres Lebens das alles von Gott gethan haben wollen, was sie selbst unter der Mitwirkung der göttlichen Gnade in ihrem Leben hätten thun sollen. Versucht es einmal mit einer einzigen Sünde, ob ihr wol im Stande seyt dieselbe so bald abzulegen. Dein Herz ist vielleicht voll von Eitelkeit; und so lange du so nichtwerthen Dingen, als Puz und Pracht sind, einen so grossen Werth beylegest, so bist du gewiß nicht bekehrt. Wenn du nach einer kurzen Ueberlegung und nach einigen flüchtigen Betrachtungen so weit kommest, daß du deine bisherige Thorheit einsehest und verabscheuest; daß du diejenigen nicht mehr beneidest, die noch kindischer als du selbst waren, und dich an Puz übertroffen; daß es dich keine Mühe kostet, ohne das gewöhnliche eitle Gepräng öffentlich und bey Besuchen zu erscheinen; daß du dich gerne denjenigen Befehlen der Vernunft und der menschlichen Ordnung unterwirfst, die der ausschweifenden Liebe zur Pracht

Einhalt thun; daß du Morgen und Uebermorgen, und allezeit in diesen Gesinnungen bleibest — wenn du mit dieser Sünde so bald fertig wirst, so verschiebe die Ablegung derselben eben noch länger: Aber wenn du es selbst empfindest, wie schwer dich die Vermeidung dieser einzigen Sünde ankömmt, so lerne hieraus, wie wenig du dich darauf verlassen dürfest, diese Sünde nebst so vielen andern in den letzten Stunden deines Lebens abzulegen. — Ich will damit gar nicht sagen, daß diese letzten Stunden nicht sehr gut könnten angewendet werden. Die ernsthafte Verfassung, in welche wir durch die Empfindung der eitelen Eitelkeit dieses Lebens, und durch die Ahndungen des Todes und des zukünftigen Gerichts gesetzt werden, ist allerdings noch ein sehr bequemer Zustand, die Rechnung unsers ganzen Lebens durchzugehen, und hie und da noch etwas zu verbessern; die traurige und mit der unsrigen gewissermassen harmonisierende Gemüthsverfassung derer, die in den letzten Stunden unsers Lebens bey uns sind, machet sie fähig die besten Belehrungen anzunehmen; und wir können unsrer Familie und unsern Freunden da noch am besten nützen, wo wir ihnen entrissen werden. Der Prophet Jesajas kann also mit seiner Ermahnung nichts anders haben sagen wollen, als daß er die noch übrigen Stunden seines Lebens so anwende, wie sie am besten angewendet werden konnten; oder, welches der wahre, natürlichste und buchstäbliche Verstand derselben ist: Mache die nöthigen

Einrichtungen und Verordnungen in Ansehung deiner Kinder und deines Hauswesens; ernenne deinen Thronfolger, damit allem Mißverstand und Streit, der sonst unter den Deinigen entstehen könnte, vorgebauten werde, u. s. f.

Wir könnten euch also nach Anleitung unsers Texts die Lehre geben, daß ihr vor eurem Tode die nöthigen Einrichtungen machen sollet, welche allen Zwistigkeiten nach eurem Tode, unter denjenigen Personen die mit euch und mit einander durch die engsten Bande der Blutsfreundschaft verbunden sind, vorbeugen können; wir könnten euch zeigen, daß wir in eben dem Grad stärker dazu verpflichtet seyn, je mehr Unordnung so wol in unsrer Familie, und bey unsren Erben, als auch bey andern sonst entstehen würde. Allein da wir meistens alle, in diesem Stück, wie in den übrigen Dingen dieses Lebens, Klugheit und Vorsichtigkeit genug haben; da wir aber auf der andern Seite in Ansehung unser selber sehr nachlässig sind; da wir wenig an unsern Tod denken; da wir uns nicht viel Mühe geben, uns selbst in eine solche Verfassung zu setzen, daß wir von dem Tode nicht ungerüstet überfallen werden; da wir uns größtentheils noch in der angenehmen Zeit, in den Tagen des Heils befinden, in denen wir für unsre Seele auf eine solche Art sorgen können, daß wir wirklich das glückliche End unsrer Bemühungen, die Seligkeit der Seele, zu erlangen im Stande sind: So werde ich die Ermahnung Jesaja in einem

allgemeinen Verstande an Euch richten: Bestellet euer Haus, d. i. bereitet euch, denn ihr müisset sterben, und werdet nicht lebendig bleiben. Ich werde euch also in dem ersten Theil meiner Predigt eure Sterblichkeit zu Gemüth führen; und in dem zweyten, euch die Zubereitung, welche ihr auf euren Tod zu machen habet, vorstellen.

Ich hoffe daß die Wichtigkeit und Ernsthaftigkeit dieser Betrachtung euch alle zur Aufmerksamkeit, und Andacht bewegen werde.

Du aber, o Gott und Vater unsers Lebens! Laß uns alle, durch die gegenwärtige Betrachtung belehrt, gerührt, erbauet und gebessert werden. Erhöre mich um deiner ewigen Liebe willen, Amen.

I. Ich werde Euch also, nach der gemachten Eintheilung, erstlich eure Sterblichkeit zu Gemüth führen. Wir alle sind sterblich. Eine Wahrheit, die man uns nicht beweisen und zu Gemüth führen sollte, wenn wir nur halb vernünftig wären. Wir wandeln durch eine Welt, wo uns alles an unsre Sterblichkeit erinnert; wir laufen in einer Laufbahn, an deren Ende wir den Tod ganz deutlich sehen, wenn wir unsre Augen nicht mit Fleiß zuschließen, oder davon abkehren. Und doch gedenken wir so selten an den Tod, und besonders an unsere eigene Sterblichkeit; und wenn sich etwa wider unsern Willen dergleichen Gedanken uns aufdringen, so entfernen wir dieselben von uns, und suchen sie zu vergessen. Denn wenn wir die Vorstellung des Todes vor uns haben, so erscheint uns

alles in einer ganz andern Gestalt, als sonst; alle Sachen, die wir bisher am meisten geliebt und gesucht haben, verlieren bey dem Gedanken von der Hinfälligkeit unsers Lebens allen ihren Werth; wir empfinden die Nichtigkeit und Eitelkeit unsrer bisherigen Bestrebungen, und aller Dinge dieses Lebens; wir werden diejenige Stunde mit Schrecken gewahr, in der wir dieselben verlassen müssen, und es ahndet uns sehr traurig von dem zukünftigen Gericht: Wir suchen also diese melancholischen, niederschlagenden Vorstellungen in dem Taumel unsrer Vergnügungen, oder in dem Lärmen unsrer zeitlichen Geschäfte zu vergessen, u. s. f. Noch andre beruhigen sich im Geheim mit der Hoffnung, daß die Natur in Ansehung ihrer eine Ausnahme machen, und sie bis zum höchsten Alter bringen, oder gar vielleicht übergehen, und allezeit bey dem Leben erhalten werde. Es braucht also gewiß eine grosse Stärke der Seele, wenn man den Vorstellungen von seiner Sterblichkeit, und allem was damit verbunden ist, hey sich Raum lassen soll: Oder es braucht vielmehr ein reiches Maas deiner Gnade, o Gott! wenn wir unsern Tod bedenken sollen. Lehre du uns bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir klug werden. Lehre uns unsre Tage zählen und weislich zu Herzen fassen. Ps. 90. Zerey thu mir kund mein Ende, und welches da sey das Ziel meiner Tage, damit ich wisse wenn es mit mir aus sey. Siehe meine Tage sind einer Hand breit, und mein Leben ist vor dir,

als ob es nicht sey; ja alle Menschen sind nichts als Eitelkeit, so lange sie leben. Ps. 39.

Und giebt es wol eine Wahrheit, die von der Erfahrung so augenscheinlich bewiesen wird, als die Wahrheit, daß alle Menschen, und daß auch wir sterben werden, und also unser Ende ungewiß sey. Da immer ein Geschlecht dahin gehet, und ein anders daher kömmt. Pred. Sal. 1. da kein Mensch, der vor hundert Jahren gelebt hat, annoch unter uns übrig ist; da die wenigen achtzig und neunzig jährigen, die vorhanden sind, gebückt zu ihrem Grabe heruntergehen; da die ganze Erde gleichsam ein Begräbnißort ist, und allenthalben Todte verwesen; da wir iht die wirklichen Gräber des letztern Geschlechts, das vor uns gewesen ist, hier mit unsern Augen sehen; da uns die Aufschriften der Grabsteine sagen, daß die Reichen und Vornehmen sterben müssen; da der Kirchhof noch so viele Gräber zeigt, wo er Alte und Junge in seinen Schooß genommen; da tausend starke Jünglinge zu unsrer Linken, und zehntausend die die männlichen Jahre schon zurückgelegt zu unsrer Rechten gefallen sind; da Gott, um uns alle von der Ungewißheit dieses Lebens zu überzeugen, oft die stärksten, und dem Scheine nach dem Tode selbst trotzende Menschen hinweggenommen; da ein grosser Theil von den Gefährten unsers Lebens, von unsern Brüdern, Freunden und Gespielen nach und nach von uns weggehet; da wir beständig, durch die unsre Gesundheit von Zeit zu Zeit anfallenden und nach

und nach schwächenden Krankheiten an unsre eigene Sterblichkeit erinnert werden; da der Tod uns mit tausend Werkzeugen, die wir ob uns und um uns sehen, uns alle gerade igt, und an allen Orten und in allen Augenblicken zerstören kann. Oder wer giebt uns eine hinlängliche Sicherheit, daß dieser Tempel des Herrn nicht einstürzen werde, da wir noch hier sind; daß wir unverlezt nach Hause kommen werden; daß unser Geblüt nicht bald in eine solche unordentliche Wallung gerathen werde, daß unser Athem dadurch gehemmet, der Gebrauch unsrer Sinnen und unsrer Glieder gehindert, und wir in wenigen Augenblicken die Beute des Todes seyn werden; oder daß wir diese Nacht nicht durch den Schall der Posaune des letzten Gerichts aus unserm Schlasse aufgeweckt werden? — Und es sollte noch ein einziger von Euch seyn, der an der Gewißheit seines Todes zweifelt, oder denselben als eine Sache ansiehet, die er noch lange nicht zu fürchten habe? Einmal mir grauet, wenn ich mich, und die Dinge die um mich sind betrachte; ich sehe alles wanken, ich höre alles krachen, und meinem Leibe den Tod drohen. — Es ist gewiß, die Erfahrung aller Zeiten hat es bestätigt, und das Todtenregister von dem künftigen Jahre wird es euch sagen, daß binnen einem Jahre viele aus Euch von allen Lebensaltern, Ständen und Geschlechtern, Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Weiber, junge und alte Leute sterben werden. Wir glauben vielleicht daß der Tod noch ferne

von uns sey; aber die welche seit einem Jahre gestorben sind, und vor kurzer Zeit eben so wie ihr gelebt, und eben so gesund waren wie ihr igt seht, haben auch nicht geglaubt, daß der Tod sie so frühe überfallen werde. Fünffzig von Euch werden zum allerwenigsten in Zeit eines Jahres sterben, und niemand weiß es mit Sicherheit, daß er nicht unter diesen fünfzig seyn werde. Oder wer versichert dich, alter und grauer Mann, daß das Stunden-glas deines Lebens nicht in diesem Jahr auslaufen werde; und dich blühender Jüngling, daß du nicht in kurzem, wie eine Blume, die vor der Zeit abreisset oder verwelket, dahin fallen werdest; und dich spielendes Kind, daß du nicht als ein Gewächse, das noch nicht aufgeschossen, vor dem Mittag deines Lebens abgehauen wirst, und verdorrest. Ja, der Starke unter euch verlassse sich nicht auf seine Stärke; der Gesunde verlassse sich nicht auf seine Gesundheit, und der junge Mensch verlassse sich nicht auf seine Jugend: Denn neben den gewaltsamen Zufällen, denen wir allenthalben ausgesetzt sind, und die uns in einem Augenblick ausmachen können, lauret igt schon vielleicht eine Krankheit auf dich, wie ein Löwe in der Höhle, und wird dich zerreißen, so daß kein Erretter vorhanden ist. Alles in unserm Leben ist ungewis, hinsällig, und kann uns unvermuthet entrißen werden; und eben so ist das Leben selbst beschaffen. Denn der Mensch ist, wie David sagt, gleich der Wittelkeit, und seine Tage wie ein Schatten der vorüber gehet.

gehet. Ps. 144. Meine Tage sind vergangen wie ein Rauch; sie sind wie ein Abend Schatten; und ich verdorre wie Gras. Ps. 102. Die Menschen sind wie das Gras, das am Morgen blühet und wächst, aber auf den Abend abgehauen wird, und verdorret — Wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz; unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kömmt, so sind es achtzig. Wir werden schnell abgemähet, und wir fliegen davon. Ps. 90. Ich bin ein Fremdling auf Erden. Ps. 119. Ihr alle seyt wie eine Wand die zum Fall geneigt ist, und wie eine erschütterte Mauer. Ps. 62. Denn wo ist jemand welcher lebt, der den Tod nicht sehen werde? der seine Seele aus dem Gewalt der Grube errette? Ps. 89. Ihr wisset nicht was ihr Morgen seyn werdet. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, hernach aber verschwindet. Jac. 1. Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie die Bluhme des Feldes; das Gras wird dürr, die Bluhme fällt ab, weil sie der Geist des Herrn angeblasen hat; wahrhaftig dieses Volk ist wie Gras. Das Gras wird dürr, und die Bluhme fällt ab. Es. 40.

II. Ich habe euch rühren wollen, M. G. B. ! Ich habe die meisten von Euch durch den Tod, den ich ihnen so nahe gezeigt, in Schrecken setzen, und allen das Bild des Todes vor ihren Augen fest halten wollen, um ihnen die Vorstellung ihrer

Sterblichkeit, und der Hinfälligkeit aller Dinge, wieder auß neue lebendig zu machen. Ich hoffe Euch also in eine solche Verfassung gesetzt zu haben, die sich zur Anhörung des zweyten Theils meiner Predigt schicket. Alle Empfindungen, die ihr iht etwa habet, so traurig dieselben auch seyn mögen, helfen euch nichts, wenn sie nicht einen starken Einfluß auf eure Denkensart, und auf euer Leben haben; wenn ihr nicht auf die Art euer Haus bestellst, wie ich nun in dem zweyten Theil meiner Predigt sagen werde. Wird unser Leben einmal ein Ende nehmen; und ist es ungewiß, ob wir nicht in kurzer Zeit sterben werden, so sind wir zu folgenden Pflichten verbunden, deren Vernunftmäßigkeit und Nothwendigkeit ihr alle gestehen müßt. Da unser Leben selbst ungewiß und vergänglich ist, so müssen wir aus der gegenwärtigen Welt nicht viel machen. Ferner da wir durch den Tod in eine andre Welt geführt werden, wo wir unendlich selig oder unendlich elend seyn werden; da es ungewiß ist, wenn wir dahin abgeruffen werden; so müssen wir uns in eine solche Verfassung zu setzen suchen, daß uns der Tod nicht ungerüstet überfalle. Und wenn wir das thun, so bestellst wir unser Haus, so werden wir klug; so fassen wir die Flüchtigkeit unsrer Tage weislich zu Herzen.

1. Wir müssen die Dinge dieses Lebens als vergänglich und hinfällig ansehen, und also nicht viel aus denselben machen. Höret dieses Leben ein-

mal auf, und wird es nach zwey, nach zehen, und wenn es hoch kömmt nach zwanzig, dreyzig, oder vierzig Jahren bey den meisten von uns aufhören; kann es aber auch nach einer und nach zwey Stunden schon sein Ende nehmen: So ist ein Mensch, der bloß für die Dinge dieses Lebens forget, und sich nur in dem Besitz derselben für glücklich hält, ein Thor, der sein Haus auf Sand bauet, oder seine Glückseligkeit in dergleichen Dingen sucht, von denen ihn der Tod so bald wegnehmen kann; seine Ruhe hängt von dem Besitz der unsichersten Dinge ab, und die Furcht, daß dieselben so bald aufhören werden, verbittert ihm beständig den Genuß derselben, und machet ihm den Tod, welchen er doch allezeit erwarten muß, entsetzlich furchtbar, weil er ihn von einer Welt wegnimmt, wo er allein seinen Theil gehabt. Die allzugroße Anhänglichkeit an die Dinge dieses Lebens ist also zugleich eine Ursache von der Furcht des Todes, und damit auch die Quelle unsers Elends. Allein, wenn wir uns die Vorstellungen von der Eitelkeit aller Dinge und unsers Lebens selbst geläufig machen; wenn wir bedenken, daß die sinnlichen Vergnügungen nichts anders als Freuden sind, die mit dem Körper, der sie zu genießten im Stande war, aufhören werden: Die Ehre ein eiteler Schall der verschwindet, so bald unsre Ohren nicht mehr hören; die Reichthümer eine Eitelkeit, die wir verlassen müssen, so bald man uns auf der Todtenbahre aus unsern Häusern trägt; unsre izzige Erkenntniß Stück

werk, und meistens nur in so ferne etwas werth als wir in der gegenwärtigen Welt, und in den Umständen worinn wir izt leben davon Gebrauch machen können; die Gunst der Grossen, eine Stütze, die uns nicht länger aufrecht hält, als wir oder sie am Leben sind: Denn verlasset euch nicht auf Fürsten, noch auf eines Menschentind, das nicht helfen mag. Sein Geist wird ausfahren und er wird wieder zur Erde kehren; auf denselbigen Tag werden seine Anschläge verdarben. Ps. 146; Schönheit, Ruh und Bracht endlich Zierrathen, die einen Leib bekleiden der bald in Staub und Asche zerfallen wird. Wenn diese Empfindungen von der Eitelkeit der irdischen Dinge bey uns herrschend wären, so würde bey den meisten eine ganz andre Denkensart und Einrichtung des Lebens entstehen; der Geizige würde aufhören geizig zu seyn, und an der nöthigen Nahrung und Decke genug haben; denn wir haben nichts in die Welt gebracht, so ist offenbar, daß wir auch nichts daraus tragen können; 1. Tim. 6: 7; der Ehrfüchtige würde, aufhören nach Titeln und Aemtern auf eine unmäßige Art zu streben; wir würden aufhören Anschläge auf Anschläge zu machen, unser hiesiges Glück und das Glück unser Kinder in Ewigkeit festzusetzen, wenn wir bedächten, wie bald es mit ihnen und mit uns aus seyn könne, und daß der geringste Wind diese in die Luft gebauten Schösser alle mit einander zerstören kann. Wir würden die irdischen Dinge

ist schon also ansehen, wie wir sie in der Stunde unsers Todes gewiß ansehen müssen; wir würden unser Herz nach und nach von den Dingen dieses Lebens los machen, und von dem Tode nicht überrascht werden, da wir noch ganz in dieselben verliert sind: Es würde uns nichts neues und schreckhaftes wiederfahren, wenn wir schon unsern Tod und das End aller Dinge erfahren müßten, weil wir schon vorher von der Flüchtigkeit desselben überzeugt wären. Wenn wir oft an unsern Tod gedächten, so würde uns derselbe nicht mehr so schrecklich vorkommen, als jetzt, da sein Bild nur zuweilen flüchtig bey uns vorübergeheth; und wir würden über unserm Ende nicht so sehr erzittern, als jetzt, da es uns meistens überrascht ehe wir daran gedacht haben. Ein Zufall, der uns unvermuthet begegnet, setzt uns in die größte Bestürzung, wenn er oft schon an sich eben nicht sehr beträchtlich ist, da wir uns hingegen nach und nach gegen die größten Uebel abhärten und gleichgültig machen können, wenn wir dieselben von weitem auf uns zukommen sehen, und sie anschauen dürfen. Wenn wir also die Gewisheit unsers Todes mehr bedächten, so würden wir weniger auf die Dinge achten die hier unten sind, und hingegen mehr auf die Dinge die dort sind wo wir durch den Tod hingeführt werden. So würde der allgemeine Lebensplan, wornach die meisten Menschen sich richten, umgekehrt werden; wir würden weniger für dieses, und mehr für das zukünftige Leben thun.

2. Ich werde mich diesmal nicht darauf einlassen, euch die Gewissheit des künftigen Lebens, und die verschiedenen Schicksale der rechtschaffenen und gottlosen Menschen in demselben zu beweisen. Da ich meistens mit solchen Leuten rede, die durch die Religion von der Wahrheit eines zukünftigen Lebens überzeugt sind, und diejenigen, welche dasselbe läugnen, in der That mehr Dummheit, Vorurtheile und Bosheit haben, als man in einer einzigen Predigt, oder als vielleicht ein Mensch bestreiten kann. Das Herz dieser Leute hat ihren Verstand verderbt, und sie wollen und können die Wahrheit nicht einsehen. Indessen sollten sie durch dergleichen Betrachtungen über die Nichtigkeit aller Dinge, und die Flüchtigkeit ihrer Tage, doch auch zur Ueberzeugung gebracht werden, daß es thöricht und rasend sey, sich mit dem kindischen Spielwerk dieser Welt so ganz zu beschäftigen, daß sie darüber alle ernsthaften Vorstellungen ununtersucht verwerfen; daß es sich bey weitem der Mühe nicht lohne, diesen Vergnügungen, die ihnen doch so bald wieder können genommen werden, so nachzusagen, und dabey auch nur vielleicht in Gefahr zu laufen, in einem künftigen Zustande, wo kein Wechsel und keine Abänderung mehr seyn wird, unglücklich zu werden. Ich nehme es also für ausgemacht an, daß unsre Seele allein dem allgemeinen Schicksal der Natur, ich meyne der Zerbrüchlichkeit, nicht unterworfen sey; sondern wenn der Leib wieder zur Erde kehret, wovon er genommen ist, so steigt

der Geist zu Gott, der ihn gegeben hat, empor. Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, und darnach das Gericht; und auf das Gericht ewige Freude, oder ewige Pein und Schmach. Gewiß, M. G. B. wenn wir uns hierauf nicht bereiten sollen; wenn es nicht die äußerste Sorglosigkeit ist, keine oder doch nicht die gehörigen Anstalten auf den Empfang dieses Richters zu machen; wenn es nicht der äußerste Grad des Unsinns ist, dem allmächtigen, allwissenden, und gerechten Richter im Himmel, oder mit Tändeln oder unter lauter irdischen Beschäftigungen entgegenzugehen; wenn es nicht die unglücklichste Raserey ist, in einer solchen Verfassung vor denselben zu kommen, von welcher man gewiß weiß, oder auch nur vermuthet, daß sie ihm mißfallen werde; wenn man hier nicht sorgen und wachen und beten und das Haus bestellen, d. i. sich in eine solche Verfassung die Gott wolgefällt setzen soll; wenn man hierauf nicht hauptsächlich denken, und seine Bemühungen richten soll: So weiß ich in der That nicht, was Sorglosigkeit und Thorheit, und Unsinns und Raserey ist, und wofür man sonst zu sorgen habe. Wie oft und wie nachdrücklich, und mit was für einleuchtenden Gleichnissen hat uns Jesus zur Sorgfalt und Wachsamkeit aufgemuntert, damit wir nicht ungerüstet von Gott überfallen werden! Ein jeder wird über die Thorheit jener fünf Jungfrauen, die es durch ihre Trägheit und Unachtsamkeit veräumt haben dem Bräutigam entgegenzugehen, bö-

se werden; aber nicht alle empfinden, daß sie selbst in Absicht auf das zukünftige Gericht eine weit größere Thorheit begehen. Ihr wißt es schon M. 3. was für Zustellungen ihr auf dasselbe zu machen habet; ihr müßet eine Gemüthsverfassung mit euch bringen, die Gott gefällt, und gute Werke müssen euch nachfolgen; erst dann erwartet mit Demuth und Glauben von seiner Barmherzigkeit um Jesu Christi willen Gnade und Vergebung. Ihr würdet euch sehr betriegen, wenn ihr in den Gedanken stühndet, daß es eben nicht viel brauche seine Gunst zu erlangen; daß der Glaube allein, wenn ihr schon vorsätzliche Sünden begehet, bey Gott alles vermöge, oder wol gar noch mehr vermöge, wenn ihr euch nicht bestrebet, ihm durch Rechtschaffenheit wolzugefallen. Ihr wollt es auf Gott allein ankommen lassen, und daß er euch eben um dessentwillen auch desto gnädiger seyn werde; oder daß er sich durch die Thränen eurer Todesangst werde gewinnen lassen? Nein, M. G. B. Gott ist gütig, aber nicht gegen die, welche ein ganzes Leben hindurch auf seine Güte hin sündigen. Der Glaube ist das einzige Mittel, wodurch wir zur Seligkeit gelangen, aber nur für die, deren aufrichtige obgleich unvollkommene Bemühungen die göttlichen Gebote zu halten ihm so wolgefallen, daß er ihnen zulieb Christum in die Welt gesendet, und an ihrer Statt dem Tode unterworfen; nicht aber für diejenigen, welche erst die Heffen ihres Lebens dem Herrn darbringen, und, wenn sie von der

Welt ausgestossen werden, geschwind diejenige Zeit, wo sie die Lüste des Fleisches und der Augen nicht mehr befriedigen können, dazu anwenden wollen, mit Gott abzumachen, oder ihm alsdann einige Thränen geben und Complimente machen wollen, wo sie sehen, daß sie nun, sie mögen wollen oder nicht, denselben begütiaen müssen. Urtheilet selbst, ob ihr wol nach einem lasterhaften Leben, und nach einem solchen Abscheid aus dieser Welt mit Freuden vor dem Richtersstuhl Gottes erscheinen dürfet. Weil also der Tod, und das darauf folgende Gericht, das wichtigste und ernsthafteste, und weil das Leben selbst ungewiß ist, so muß es eine beständige Zurüstung auf denselben seyn. Darum so wachet, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, in welcher der Sohn des Menschen kömmt. Matth. 25: 13. Sehet A. 3. dieses sind die Psichten, welche wir zu beobachten haben, weil wir sterben müssen, und weil wir die Zeit nicht wissen, wenn es geschehen soll. Wie müssen wenig aus der gegenwärtigen Welt machen, unser Herz nicht daran hängen, und uns hingegen auf die zukünftige vorbereiten.

„ Allein (gedenket ihr vielleicht bey euch selbst), wie
 „ traurig und finster würde unser Leben seyn, wenn
 „ wir beständig den Tod neben uns sehen müßten;
 „ wie nachlässig würden wir unsre hiesigen nothwen-
 „ digen Geschäfte verrichten, wenn wir die Eitel-
 „ keit aller Dinge bedächten; und wie viel würden
 „ die Freuden dieses Lebens von ihrer Annehmlich-

„Zeit verlieren, wenn wir allezeit diese ernsthaften Gedanken in der Seele gegenwärtig hätten.“
 Es ist wahr, M. G. Br. die Vorstellung von der Hinfälligkeit dieses Lebens, aller Dinge und aller edeln Beschäftigungen und Freuden desselben; der Freundschaft, der Menschenliebe, der Erkenntniß Gottes, und der erhabenen Vergnügungen einer andächtigen Seele, ist an sich selbst, ohne die Erwartung eines künftigen Lebens, das erschrecklicher ist, als man sich einbilden kann; eben so wie der Tod der schönen Natur zur Zeit des Winters, ohne die Hoffnung daß dieselbe bald in neuer Frühlingspracht wieder aufleben werde, sehr traurig seyn würde: Die Erwartung des zukünftigen Lebens selbst, verursacht denjenigen Angst und Zittern, die nichts gutes darinn zu hoffen haben. Aber wenn man sich dieses Leben als eine Reise nach der künftigen bessern Welt vorstellt; wenn wir daselbst eine bleibende Statt mit Grund hoffen dürfen; wenn man diese Hoffnung von Fehrnuß siehet, und sich darauf vertröstet, und sie umfanget, Hebr. 11. so wird unsre Aussicht mit einmal heiter und angenehm. Und ohne diese Hoffnungen können wir niemals ruhig seyn: Denn wenn wir gleich unsre Augen von dem Tode abkehren, so werden wir doch allezeit daran erinnert; und wenn wir davor erschrecken müssen, so sind wir dann in der That sehr unglücklich. Wenn wir also für unsre irdige Ruhe und für unsre künftige Glückseligkeit im Ernst sorgen wollen, so müssen wir es mit Gottes

Hülfe so weit zu bringen suchen, daß wir dem Tod allezeit ins Angesicht sehen dürfen, ohne darüber zu zittern. Und wenn wir gute Christen seyn werden, so hat der Tod für uns nichts schreckliches mehr. Wir werden denjenigen Augenblick mit Freuden erwarten, da wir aus diesem Gewühl und Gestümmel wegkommen; da wir diese Erde verlassen und mit einem bessern Orte vertauschen werden — diese Erde, wo unsre besten Entwürfe oft fehlschlagen; wo alles wanket, und in einer beständigen Abwechslung ist; wo wir oft allerhand Unglücksfällen ausgesetzt sind; wo unsre Gesundheit oft und mit ihr zugleich unser Vergnügen größtentheils gestört wird; wo wir in der Gesellschaft solcher Menschen leben, die uns, wenn wir es auch noch so gut mit ihnen meinen, mehr Verdruß als Freude verursachen; wo die Besten unter uns, weil sie unter einem so verderbten und ehebrecherischen Geschlecht leben, entweder zuweilen selbst zu den herrschenden Lastern verleitet werden, oder doch die einem ehrlichen Mann nicht wenig empfindliche Kränkung erfahren müssen, daß sie zur Verbesserung der Welt nicht so viel thun können, als sie wol gerne wünschen; wo unsre Erkenntniß Stückwerk ist, und alsenthalben Zweifel, Lücken und Trümmer hat, die vermuthlich in diesem Thale der Finsterniß und des Todes niemals zur Gewißheit gebracht, ausgefüllt und in Ordnung gelegt werden können. Wer wollte nicht diese Erde, wo uns die Vergnügungen welche uns Gott zugedacht hat so oft durch uns

fre eigene Schuld, und durch die Schuld unsrer Mitmenschen verbittert werden, gerne verlassen, um in die ewigen Wohnungen des Friedens und der Seligkeit überzugehen; und wer wird sich nicht auf diese Reise, wenn er dadurch in den Himmel zu kommen hoffen darf, in seinem ganzen Leben herzlich freuen? Werdet also nur erst besser, Mr. Br. so wird euch die Vorstellung vom Tod euer Leben nicht traurig machen.

Eben so wenig würde uns das öftere gedenken an unsern Tod zu den Pflichten des Lebens untüchtig machen; vielmehr würden wir dadurch zur Treu, zur Gerechtigkeit und zum Fleiß aufgemuntert werden. Denn eben dafür werden wir auch Rechenschaft zu geben haben, ob wir die Pflichten des uns hier angewiesenen rechtmäßigen Berufs getreu und sorgfältig erfüllt, und besonders die Forderungen der Menschenliebe in allen ihren Graden und Theilen ausgeübt. Wir sind hier in einer Schule, wo wir Geduld, Sanftmuth, Wolgewogenheit, Barmherzigkeit lernen, die Glückseligkeit andrer befördern, und uns dadurch diejenige gottselige und menschenliebende Gemüthsverfassung erwerben sollen, die die beste und edelste ist, und sich für unsern künftigen Zustand im Himmel am besten schicket. Allein hiezu ist nöthig, daß wir uns in die Geschäfte dieses Lebens einlassen, und zum besten unsers Nächsten alles thun, was in unserm Vermögen stehet. Der Weg, in der Ewigkeit glücklich zu werden, ist zugleich der sicherste Weg unsre eigene so

wol, als die Glückseligkeit unsrer Brüder zu befördern. Auch wird uns der Gedanke des Todes und der Rechenschaft bey dem mäßigen Genuß der unschuldigen Freuden dieses Lebens nicht schrecklich seyn. Gott weiß wol, daß ihr derselben bedürfet, um euere Pflichten mit der gehörigen Munterkeit zu verrichten; ihr dürfet euch also vor ihm, wie Kinder unter den Augen ihres Vaters, freuen: Aber weil ihr wisset, daß ihr sterbet und gerichtet werden sollt, so trettet nie über die Schranken der Unschuld und Mäßigkeit heraus, und verweilt euch nicht zu lange bey dergleichen Sachen die eigentlich nur die Belustigung, nicht aber die Beschäftigung dieses Lebens ausmachen; die euch auf der Reise nur erquickten, nicht aber ermüden und zurückhalten sollen.

Wir verlieren also nichts von dem was unser Leben eigentlich angenehm machen kann, wenn wir schon an unsern Tode gedenken, und uns auf die künftige Welt vorbereiten. Wir genießen das Gute in diesem Leben mit Freuden, und die Trübsalen desselben verlieren alles schreckliche, wenn wir an die Flüchtigkeit derselben und die baldige glückliche Abänderung gedenken. Und die Furcht des Todes verschwindet beynabe völlig: Wir verlassen eine Herberge sehr gerne, wenn wir gleich noch gut genug darinn versorget sind, weil wir doch nicht alle diejenigen Bequemlichkeiten und Vergnügen haben, die wir zu Haus in dem Schooß unsrer Familie, und Freunde genießen. Eben so sollten wir die

se Erde, wo wir bloß Gäste und Fremdlinge sind, wie alle unsre Väter, gerne verlassen, weil wir dann in unser wahres Vaterland hinübergehen, wo wir unsre Freunde, die unsrer Liebe und Achtung werth sind, nebst der Menge der Auserwählten dieser Erde, aus allen Zeiten, Geschlechtern und Zungen wieder antreffen, und in ungestörter Ruhe ewig zusammen seyn werden.

So viel habe ich euch gegenwärtig über diese wichtige Materie sagen wollen. Ich habe Euch euern Tod und die Ungewisheit desselben, und das darauf folgende Gericht, und die Ewigkeit im Namen Gottes angekündigt. Die Zeit und die Ewigkeit, die vergänglichen und hinsälligen Güter dieser und die unvergänglichen Freuden der zukünftigen Welt liegen vor Euch: Wählet nun selbst! Die Ewigkeit und der Himmel sind unendlich viel mehr werth als die Zeit und die Erde, wenn sie gegen einander abgewogen werden, so daß es nichts anders braucht, als diese Wahrheiten oft und in der Stille zu erwägen, um die vernünftigste und zugleich die glücklichste Wahl zu treffen, die euch in der Stunde des Todes und in Ewigkeit nicht gereuen wird. Der Herr verleihe Euch hiezu seine Gnade. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

VIII. Predigt

über Marc. X. v. 17—23.

Und als er auf die Straß hinausgegangen, lief einer hinzu, und fiel vor ihm auf die Knie, und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Jesus aber hat zu ihm gesprochen: Was heiffest du mich gut? Es ist niemand gut, dann nur der einig Gott. Du weiffest die Gebotte: Du sollt nicht ehebrechen: Du sollt nicht töden: Du sollt nicht stälen: Du sollt nicht falsche Zeugniß sagen: Du sollt nicht betriegen: Ehre deinen Vater und die Mutter. Er aber antwortete, und sprach zu ihm: Meister, dieses alles habe ich von Jugend auf bewahret. Jesus aber sahe ihn an, und gewann ihn lieb, und sagte zu ihm: Eins mangelt dir: Geh hin, und verkaufe alles was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du im Himmel einen Schatz haben; und komm, folge

mir nach, und nim das Kreuz auf dich. Er aber ward ab dieser Rede traurig, und gieng bekümmert darvon; denn er hatte viel Güter. Und Jesus sah um sich, und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes eingehen!

Die Geschichte, welche in den eben vorgelesenen Worten unsers Texts enthalten ist, dencht mir so viel wichtiges und erbauliches in sich zu fassen, und sie ist oft so verdrehet und auf eine verkehrte Art angewendet worden, daß sie allerdings unsre genauste Aufmerksamkeit verdient.

Ich werde meine Absicht mit dem gegenwärtigen Vortrage erreicht haben, wenn ich diese Geschichte auf eine für uns lehrreiche Weise betrachten, und euch überhaupt durch dieses Beispiel zeigen kann, daß die Aussprüche unsers Erlösers und die bemerkten Handlungen seines Lebens, je einfältiger und vernünftiger sie untersucht werden, von desto ausgedebterem Nutzen und einleuchtender Vernunftmäßigkeit seyn; und daß es nichts als ein uneingenommenes Gemüth und Wahrheitsliebe braucht die meisten derselben richtig zu verstehen. Wir wollen erstlich die Geschichte selbst betrachten, und hernach einige wichtige allgemeine Wahrheiten zu unsrer Erbauung daraus herleiten.

Du

Du aber, Erlöser der Menschen! Guter Meister von Gott zu unsrer Belehrung gesendet, ich will in der gegenwärtigen Stunde meine Zuhörer auf den Weg der zum Leben führet, und den du uns selbst geoffenbaret hast, hinleiten. Ersetze du was meinen schwachen Bemühungen an Deutlichkeit und Nachdruck fehlet. Setze die Herzen meiner Zuhörer in eine solche Verfassung, daß sie bey dem Anblick ihrer Pflichten nicht traurig werden und bekümmert hinweggehen, sondern um ihres ewigen Heils willen sich alle demienigen, was du von ihnen forderst, freudig unterziehen. Erhöre mich um deiner ewigen Liebe willen. Amen.

I. Jesus hatte allbereit durch seine Wunderwerke, durch seine Lehre, die wegen ihrer Einfachheit und Wahrheit auf das Gewissen eines jeden Menschen, der noch nicht im Grunde verderbt war, den tiefsten Eindruck machen mußte, und durch den Eifer für die Ehre Gottes, und die allgemeine Menschenliebe die aus allen seinen Reden und Handlungen hervorleuchtete, sein Ansehen unter dem bessern Theil der Juden festgesetzt. Jeder, dem die Wahrheit und das Heil seiner unsterblichen Seele, und die Gnade Gottes, und die Gunst des Messias der alle Augenblicke erwartet wurde, über alles theuer war, mußte nothwendig einen Mann der so viel großes und ehrwürdiges an sich hatte, und mit dem die Hand Gottes so augenscheinlich wirkte, bewundern und verehren. Ein Mann der nach den außerordentlichsten und herrlichsten Zurüstungen austrat,

der die Herannäherung des Reichs der Himmeln für die Rechtschaffenen, und der Gerichte Gottes für die Bösen verkündigte, und dann Wunder that und seine göttliche Sendung bewies, mußte nothwendig alle Menschen die noch nicht ganz verhärtet waren, auf einen solchen Grad rühren, daß sie ihm nachgefolget, und den ganzen Inbegriff seiner Lehre und besondern Anleitungen dem Zorn Gottes zu entziehen, und an der Seligkeit Antheil zu haben, von ihm wissen wollten. Unter diesen war auch ein reicher und angesehener Jüngling, der zu Jesu hinzukam als er auf die Straße hinausgegangen war, vor ihm auf die Knye niederfiel, und ihn fragte: Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Die Eifertigkeit, das dringende Anhalten, die Ehrerbietung, welche unser Jüngling geäußert, und die niemals besser hätte angebracht werden können, als in Sachen, die das Heil seiner unsterblichen Seele, und also seine wichtigsten Angelegenheiten betroffen, zeugen allerdings von der Aufrichtigkeit seines Herzens, und von einer wirklichen Sorgfalt seine ewige Seligkeit zu befördern. Ein Mensch der noch in denenjenigen Jahren seines Lebens ist, wo die ungestümen Leidenschaften die Vernunft meistens überwältigen; wo man mehr läuft und rennt, und handelt und zufährt als nachdenket; wo man noch eine lange Reihe von Jahren dieses zeitlichen Lebens vor sich siehet, für die man erst sorgen will; wo man das Alter, welches junge Leute allemal für so gewiß nehmen als ob sie es schon

Hätten, zu derjenigen Zeit aussetzt wo die Angelegenheiten der Seele und der Zukunft in Richtigkeit gebracht werden sollen: Ein Jüngling der sehr viel zeitliches Vermögen besitzt, daß er sich recht wol seyn lassen, und alle Neigungen seines Herzens befriedigen kann, und noch dazu so frühzeitig zur ansehnlichen Stelle eines Regenten seiner Stadt gelanget, und Aussichten vor sich hatte sein Glück noch weiter zu bringen; dem also nach der Meinung der meisten Menschen gar nichts zu fehlen schien: Wenn ein solcher Mann einen Lehrer der ausser der Vortreflichkeit seiner Lehre nichts vorzügliches hatte, der bereits anfang von den über sein Ansehen neidischen jüdischen Priestern gehasset und verfolgt zu werden, dem nur eine geringe Anzahl schlechter Leute nachfolgt, aufsucht, vor demselben niedersfällt, und ihn ganz angelegentlich fragt: Guter Meister was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? so muß sein Herz im Grunde gut, und die Begierde für seine wahre Glückseligkeit recht stark gewesen seyn. Einmal die meisten von uns, die ihm in Ansehung des Alters und der Glücksumstände gleich sind, würden sich schämen, öffentlich so viel Sorgfalt und Interesse für ihre Seele blicken zu lassen, und dieses Verfahren als eine Niederträchtigkeit oder als einen Anfall der Schwärmerey verlachen. Allein so dachte und so handelte der Jüngling nicht, dessen Geschichte unser Text erzählt. Er glaubt, daß es in allen Austritten dieses Lebens die erste Pflicht eines Menschen seyn müsse, nach

den Wegen zu forschen, die zu den ewigen Wohnungen des Friedens und der Seligkeit führen; daß er gerade in dem Anfang seiner Wanderschaft auf Erde, die sich allemal da anfängt wo wir in die Jahre der Vernunft eintreten, nach der richtigen und königlichen Strasse des Lebens forschen müsse, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, in solchen Abwegen irre zu gehen, woraus er vielleicht gar niemals oder doch gewiß nicht ohne die größten Beschwerlichkeiten und Gefahren auf die rechte Bahn zurückzugehen vermögend seyn würde; und wenn er nicht einst den Verdruß empfinden will, in der Gottseligkeit nicht so weit gekommen zu seyn, als er hätte kommen können wenn er mit dem Feuer der Jugend, und 10 oder 20 oder 30 Jahre früher darauf zu gehen angefangen hätte. Er fragt Jesum, den er aus so vielen Gründen für einen zuverlässigen Führer ansiehet: Guter Meister, ich halte dich für einen wahren und von Gott gesandten Lehrer, der mir in den Angelegenheiten meiner Seele die besten Anweisungen geben kann. Was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Ich siehe wol, daß mir die hoffnungsvolle Erwartung der künftigen Seligkeit allein den wahren Trost und die Beruhigung dieses Lebens gewähren kann, und daß der Besitz derselben meine wahre Glückseligkeit allein ausmachen wird. Jesus aber hat zu ihm gesprochen: Was heiffest du mich gut? Warum hältst du mich für einen zuverlässigen Lehrer der dir sagen könne, wie du das Glück der Ewigkeit

sicher erben kannst? Gott allein ist dieser gute und zuverlässige Meister und Lehrer der Menschen, der dir sagen kann, wer das ewige Leben ererben soll; und er hat sich hierüber gegen die Menschen nicht unbezeuget gelassen. Ich sage dir also in seinem Namen und mit seinen Worten nur seine Gebote her; du weißt sie selbst: Du sollst nicht ehebrechen, und dich vor allen Arten der Sinnlichkeit und Unreinigkeit in Gedanken, Worten und Werken hüten; du sollst nicht töden; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsche Zeugniß geben; du sollst nicht betriegen; du sollst auf keinerley Art, weder heimlich noch öffentlich, weder mit Gewalt noch durch Betrug dem Leben, dem Vermögen, der Ehre und dem guten Namen deines Nächsten Schaden und Eintrag thun; und du, als Sohn, hast noch besondre Pflichten gegen deine Eltern zu beobachten: Ehre deinen Vater und deine Mutter; beweise ihnen diejenige Achtung in deinem ganzen Betragen, denjenigen Gehorsam, diejenige Liebe und Dankbarkeit, die du ihnen um ihres Alters, um ihrer Liebe und Sorgfalt willen schuldig bist. — Der redliche Jüngling, der sich in der That keines von denenjenigen Lastern vorzuwerfen hatte, die Jesus als Hindernisse der Seligkeit vorstellte, antwortete mit derjenigen Freudigkeit und Unerbrochenheit die eine unmittelbare Wirkung des guten Gewissens ist: Diese Gebote habe ich von meiner Jugend auf bewahret; ich habe keinem Menschen unrecht gethan, und mich von den Befleckungen der Unmäßigkeit und Unreinigkeit.

unverfehrt erhalten. Ich weiß wol, daß es einige giebt, die diese Antwort des Jünglings für Scheinheiligkeit und für Stolz halten, weil sie glauben daß die Beobachtung der Gebote Gottes für alle Menschen bey dem gegenwärtigen verderbten Zustande ihrer Natur unmöglich sey, und daß sich kein Mensch mit Grund rühmen könne: Dieses alles habe ich von meiner Jugend an bewahret. Allein ich weiß zugleich, daß diese Klagen über das gänzliche Verderben der Menschen sehr oft aus übel verstandenen Schriftstellen, wo Propheten und andre heilige Männer über das herrschende Verderben der Sitten ihrer Zeit in Behmuth und edle Bitterkeit ausbrechen, herrühren, und man solche nämlich auf eine verkehrte Weise so versteht: Daß alle Menschen zu allen Zeiten böse und lasterhaft seyn müssen, bis sie von der Gnade Gottes nach langen Jahren endlich in etwas herumgehohlet werden; oder dann daher, weil viele Menschen bey sich selbst die Neigung zur Sünde so stark finden, daß sie, um ihre Verschuldung zu vermindern oder gar von sich abzulehnen, den Fehler auf die Natur werfen, und behaupten, daß alle Menschen von Jugend an völlig verderbt seyn, und nichts als sündigen können. Aber diese Leute irren sich sehr: Denn ein jeder der noch nicht aus dieser oder jenen Ursache mit Vorurtheilen gegen die menschliche Natur eingenommen ist, wird doch auch gestehen müssen, daß wir nicht alle zusammen, sobald wir zu denken beginnen auf Mord, auf Diebstal, auf Betrug, auf Ver-

läumdung bedacht sind; und, sobald wir zu handeln anfangen, huren, ehebrechen, töden, stehlen, falsche Zeugniß geben, betriegen, die Eltern betrüben u. s. f. Sondern man siehet leicht, daß das natürliche Verderben der Menschen durch schlechte Erziehung und schlimme Beyspiele so stark und so abscheulich wird, als es bey den meisten Menschen ist; und daß man sich vielmehr darüber verwundern, und von der noch übrig gebliebenen Güte unsrer Natur und unsers Gewissens überzeugt werden muß, wenn man wahrnimmt, daß bey so grossen Reizungen und Versuchungen und Gefahren und Beyspielen, und bey so schwachen Schutzwehren womit die Jugend dem Anfall der Welt ausgesetzt wird, die wirkliche Verdorbenheit der Menschen nicht noch grösser ist; daß hingegen eine gute Erziehung, unter der Leistung und Mitwirkung der Gnade Gottes, und die nachherigen Bemühungen der Menschen, ihre Grundsätze zu behalten und zu befestigen, das natürliche Verderben der Menschen sehr vermindern, ja bey nahe gänzlich ausrotten können. So war wenigstens der Jüngling in unserm Text beschaffen. Denn wenn er aus Scheinheitigkeit und aus Stolz von sich bezeuget hätte, daß er die Gebote, die ihm Jesus angeführet, von Jugend auf gehalten, so würde er alsobald mit Verachtung und Abscheu gewiesen worden seyn; weil keine Gemüthsverfassung im Grunde häßlicher ist als die Heuchelei, und weil ein Heuchler am wenigsten fähig ist rechtschaffen bekehrt und ein Jünger Christi zu werden.

Aber Jesus, der allemal wußte was im Menschen war, und die Aufrichtigkeit kannte womit dieser ihm geantwortet hatte, sah ihn an und gewann ihn lieb. Jeder Grad von wirklicher Rechtschaffenheit und Tugend gefällt Gott; denn wer ihn fürchtet und recht thut der ist ihm angenehm; Act. 10. Seine Bemühungen mögen auch noch so geringe und schwach seyn, wenn sie nur aufrichtig sind. Ein solcher Mensch ist der vollkommenen Tugend immer so viel näher; und Jesus suchte dergleichen Leute auf, weil sie von sich hoffen ließen daß sie weiter zu bringen wären, und wahre Jünger und Apostel werden könnten. Er wollte ihn also bewegen sich unter die Anzahl seiner Jünger zu begeben, und sagte ihm: Eins fehlt dir noch um vollkommen zu seyn; gehe hin und verkauf alles was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach, und nimm das Creutz auf dich! D. i. du siehst, daß die Umstände dieser Zeit so beschaffen sind, daß Gott durch mich die wahre Religion wiederherstellen will; ich berufe dich also im Namen Gottes der mich gesendet hat, mein Jünger und Nachfolger zu werden: Du hast bey der gegenwärtigen Beschaffenheit der Sachen die stärkste Verbindlichkeit, mit mir und unter mir die verderbten Menschen in das Reich Gottes und zur Erkenntniß der wahren Religion, die igt geoffenbaret werden soll, zu führen: Du siehest daß es mir an Werkzeugen fehlt die Absichten meiner göttlichen Sendung zu errei-

chen: Folge du mir also nach; hiedurch kannst du zeigen, daß dir Gott und die Wahrheit über alles theuer sey. Allein erst mußt du dich von allen andern Sorgen und Geschäften, die dir Zeit und Muffe wegnehmen wurden, lösmachen, damit du dem wichtigen Werk, der Ausbreitung der Wahrheit, obliegen könntest. Verkauf also alles was du hast und gieb es den Armen, und zeige mir dadurch daß du die nöthigen Eigenschaften zu einem Jünger und Stifter meiner Religion habest, der zugleich der unerschrockenste, der uneigennützigste, der tugendhafteste Mann seyn muß. So wirst du einen Schatz im Himmel haben: Diese Wegschenkung deines Vermögens, die aus so großmüthigen und gottseligen Gründen geschiehet, steigt vor Gott zum Gedächtniß auf; seine Fürsorgung wird schon für deine Unterhaltung sorgen, da sie dich zu einem solchen Werkzeuge gebraucht, ohne daß du dir viel Mühe und Sorge darüber machen darfst; und du habnest dir so den Weg zum Besitz der zukünftigen Seligkeiten, die an Dauer, an Menge, an Vortreflichkeit alles was diese Erde, deine Ehre, dein Vermögen, die muntern Freuden deiner Jugend schönes und reizendes haben, weit übertreffen. Denn wahrlich ich sage dir: Es ist niemand, so er Haus, oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Necker um meinet, und um des Evangeliums willen verlassen hat, der es nicht hundertfältig empfahet, (denn die Fürsorgung wirkt ist

so besonders, daß ihr, ob ihr euch gleich gänzlich dem Dienste der Religion weihet, allezeit sollt versorgt werden) und in der zukünftigen Welt ewiges Leben. So komm dann, und folge mir nach, und nimm dein Kreuz auf dich: Es stehen dir freylich noch manche Verfolgungen und Trübsalen bevor; aber das Glück einer seligen Unsterblichkeit, und der Gedanke in dem Dienste Gottes und der Religion seine Ruhe, sein Vermögen, seine Ehre und sein Leben selbst zu verlieren, ist gewiß so viel werth, daß du dich dafür allen Trübsalen gerne unterziehen wirst.

Und was war die Wirkung dieser Rede unserß Erlösers auf die Seele des reichen und doch in Ansehung seiner wahren Glückseligkeit nicht sorglosen Jünglings? Er empfand in seiner Seele die Kraft der Wahrheit und die Macht der Worte Jesu; sein Gewissen unterstützte dieselben: Allein auf der andern Seite sah er die Gefahren an welche mit einem solchen Bekenntniß der Religion Jesu verknüpft waren, und den Verlust aller deroerjenigen Gemächlichkeiten und Vergnügungen, die er als ein Mann von Vermögen bisher genossen, und die ihm durch seine standesmäßige Erziehung und lange Gewohnheit beynabe zu unentbehrlichen Bedürfnissen geworden. Er blieb lange unentschlossen zwischen dem was seine Pflicht und zwischen dem was sein Herz wollte, bis endlich seine unglückliche Wahl dahin fiel, wegzugehen. Allein er hatte doch so viel Gewissen und Gefühl dessen was recht und

wahr war, daß er einen harten Kampf auszustehen hatte: Er ward traurig und gieng bekümmert von dem Angesicht Christi weg, dessen Strenge er nicht mehr aushalten konnte, und suchte sich sonst zu beruhigen und die Stacheln aus seinem Herze zu reißen, die Jesus darein geworfen hatte. Vielleicht daß er sich, wie die meisten Menschen zu thun pflegen, denen man durch Vorhaltung ihrer Mächten hange gemacht, mit der Betrachtung des Guten das er sonst gethan hatte aufzurichten gesucht, und sich mit andern verglichen und auf seinen höhern Grad von Rechtschaffenheit viel zu gut gethan hat; oder daß er von diesem die Leute nicht alsobald tröstenden, sondern in Melancholie und Anfechtung stürzenden Lehrer weggegangen, und sich von einem andern, die Sachen nicht so genau nehmenden und nicht so gewissenhaften Prediger oder Gewissensrath einen bequemern Weg zur Seligkeit zeigen lassen. Aber dadurch hatte er die wahre Ruhe seines Gewissens auf immer verloren. Ein muthwilliger Fehler den man in der Jugend begangen, ohne daß er wieder gut gemacht wird, hat meist auf unser ganzes Leben einen gewissen Einfluß und ist schon allein im Stande durch die Erregung der Vorwürfe von Niederträchtigkeit, Menschenfurcht, Eitelkeit, Unmäßigkeit u. s. f. die Ruhe eines Menschen zu zerstören der noch einiges Gefühl für Recht und Unrecht hat. Unsern Jüngling mußte nothwendig die Vorstellung seiner Reichthümer zugleich an diese Ermahnung Christi erinnern; und diese hatte

er um keines andern Grundß willen verworfen, als weil er nicht Muth und Selbstverläugnung genug hatte; und so verfiel er in den Zustand derer, die nach dem Ausdruck Christi weder kalt noch warm sind, die auf beyden Seiten hinken, die gerne alles gute thun wollen, bis sie einmal ihre Lieblingsünde, welches die einzige ist, die sie sich etwa vorbehalten, anspornen sollten; die es mit Gott und der Tugend nicht verderben wollen, aber auf der andern Seite sich selbst nicht viel Gewalt anthun können; denen es wirklich zuweilen und in den meisten Stücken ernst ist, die aber dann bald wieder mitmachen, und nicht bis auß Blut wiederstehen können; deren Herz noch im Grunde gut ist, die aber nicht im Stande sind ihren Grundsätzen immer zu folgen; die sehen was gut ist, und sich selbst Vorwürfe machen daß sie es nicht ausüben, aber zu schwach sind, als daß sie von dem Strohm ihrer Leidenschaft nicht fortgerissen würden; die nicht rechtschaffen und heilig und großmüthig genug sind um zu dem Frieden der Gerechten in diesem Leben zu gelangen, und doch noch so viel Gewissen haben, daß sie nicht vollends in jenen viehischen Zustand versinken, worinn sich sonst der leichtsinnige Haufen der Menschen, nachdem sie einmal ihr Gewissen erstickt haben, stürzen, und die nun im Tummel und Lärmen fortleben, und einige Zeit thierisch vergnügt sind, und ihren Theil haben in diesem Leben; die alle Bitterkeiten der Buße und der Umkehr zur Tugend empfinden müssen, ohne daß es ihnen so gut

wird zur Rechtschaffenheit und der damit verbundenen Seelenruhe zu gelangen; die von den vollkommenen Weltmenschen, als Ueberläuffer und Verräther von der Parthey der Heiligen, verachtet und verspottet werden, ohne sich auf der andern Seite die Liebe und Achtung der Frommen zu erwerben; und die Jesus, der uns nicht zur Hälfte sondern ganz redlich und gut haben will, als das verächtliche Geschlecht aus seinem Munde ausspeyen wird. Und so viel sey geredet zur Erklärung der Worte meines Texts.

II. Ich werde Euch nun noch zwey Sätze die aus denselben natürlich herfließen zu eurer Erbauung vorlegen.

1. Die Beobachtung der Gebote Gottes ist der einzige Weg der zum ewigen Leben führt.

2. Wir sind schuldig alle Gebote Gottes ohne die mindeste Ausnahm, zwar mit vernünftiger Ueberlegung unsrer Umstände und dessen was allemal unsere vornehmste Sorge seyn soll, zu halten.

1. Die Beobachtung der Gebote Gottes ist der einzige Weg der zum ewigen Leben führet. Jesus sagt zu dem Jüngling: Wenn du in das Leben eingehen willst, so halte die Gebote. Er ermahnet denselben nicht bloß an ihn zu glauben und ihm nachzufolgen, sondern alle Pflichten der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit und der Gottseligkeit zu beobachten und die größten Handlungen der Selbsterläugnung auszuüben, weil es in den damaligen

Zeiten eine der größten und heiligsten Pflichten war, die Absichten Christi, welcher die wahre Religion wiederherstellen wollte, zu unterstützen, und sich um dessentwillen alles Eigenthums und aller zeitlichen Sorgen zu begeben. Der Glaube allein macht also nicht das Wesen des Christenthums aus. Denn, wenn wir uns von den Lehren der Menschen entfernen, und die Wahrheit da suchen, wo sie allein unvermischt angetroffen wird, so werden wir überzeugt werden, daß der Glaube nur in so fern etwas werth ist, als er selbst eine Tugend, eine Wirkung der Rechtschaffenheit und Gottseligkeit ist, und uns dazu am stärksten antreibt. Denn je mehr die Gottseligkeit, die Rechtschaffenheit, und die Liebe zur Wahrheit daran Theil hat daß wir glauben; oder je größer und zahlreicher die Schwierigkeiten sind, die wir dabey zu überwinden haben; je mehr also, wenn ich so sagen darf, unser Glaube eine wirkliche Tugend ist, oder je grössre Tugend und Rechtschaffenheit derselbe bey uns voraussetzt (es sey nun entweder daß das öffentliche Bekenntniß desselben uns der Verfolgung und dem Haß der Menschen, wie die ersten Christen, oder ihrem Spott aussetzt, oder daß er bey ruhigeren Zeiten doch allemal aus einer gottseligen Gemüthsverfassung herkömmt; aus Ueberzeugung, daß das, was wir glauben, der Wille Gottes sey, und also aus gänzlicher Ergebung unster Seele an Gott, welche die wahre Gottseligkeit ausmachtet, und wovon der Glaube nur ein Zweig ist) desto mehr Lob wird

ihm in der Bibel beygelegt. Wenn er aber bey uns nur ein Werk des Zufalls ist; wenn wir selbst nicht wissen, warum wir glauben, oder wenn wir uns zwingen zu glauben, weil man uns allezeit sagt, daß wir allein durch den Glauben selig werden; wenn er uns nicht zur Heiligkeit und Rechtschaffenheit, worauf zuletzt alles ankömmt, aufmuntert, so ist derselbe nichts; denn, ich wiederhole es noch einmal: Der Glaube ist nur in so fern etwas werth, als er für sich selbst schon Tugend oder eine Wirkung unsrer Gottseligkeit, und hinwieder der stärkste Bewegungsgrund zur Heiligkeit ist. Und die Religion der Schrift dringet bloß darum so sehr auf den Glauben an die grosse Wahrheit der Veröhnung des Menschen durch Christum, weil in der ganzen Welt, im Himmel und auf Erden, kein stärkerer und edlerer Bewegungsgrund zur vollkommensten Tugend vorhanden ist, als die Betrachtung der Liebe und der Geduld und der Langmuth Gottes. Daß Evangelium siehet den Glauben allemal als ein Mittel an, uns zur Rechtschaffenheit zu erheben; nicht aber als den Endzweck wobey man stehen bleiben soll. Wenn du also W. 3. noch so vielen Glauben hast, weil du in den Gedanken siehest, daß derselbe verdienstlich und daß es damit ausgerichtet sey; wenn derselbe nicht aus Gottseligkeit und Redlichkeit herkömmt; wenn du dich noch so sehr vor Gott demüthigest; wenn du noch so wenig auf deiner eigenen Gerechtigkeit hältst, sondern allein um Christi willen selig werden willst,

— aber hiebei stille stehet, und glaubest daß dieses des Evangeliums Erfüllung sey, so trennest du was Gott zusammengefügt hat, und kein Mensch scheiden kann. Ein Glaube der durch die Liebe thätig ist; Glaube, Hoffnung, und Liebe; die Verläugnung der Gottlosigkeit und der weltlichen Gelüste, die Mäßigkeit, Gerechtigkeit, und Gottseligkeit, und die Erwartung der seligen Hoffnung und Erscheinung des grossen Gottes und unsers Heilands Jesu Christi, werden in derjenigen Sittenlehre, die auf den Grund der Aposteln und Propheten gebauet und wovon Christus selbst der Eckstein ist, allezeit zusammengefügt, und eine jede von diesen Pflichten als gleich nothwendig und gleich heilig vorgestellt. Hieraus ist offenbar, daß, wenn die Bücher des Neuen Testaments sagen, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, diese Redensart nicht bedeuten könne, daß wir ohne die Beobachtung der ersten Befehle Gottes, sondern nur daß die Juden mit Beyseitsetzung der mosaischen Ceremonien, lediglich durch die Befolgung der Vorschriften des Evangeliums selig zu werden trachten sollen; und wenn sie behaupten daß wir aus Gnade allein selig werden, so will dieses freylich so viel sagen: Daß wir mit allen unsern guten Werken, die wegen unsrer anklebenden Schwachheit noch immer mit Sünden besetzt und unvollkommen sind, und am Ende der Rechnung so wenig sagen wollen, und zu denen wir das Vermögen und die Gelegenheit von Gott selbst empfangen, gar keine

For.

Forderung an Gott machen dürfen, als ob er uns die Seligkeit des Himmels darum als einen schuldigen Lohn mittheilen müsse. Aber das Evangelium der Gnade ist soweit davon entfernt, den Werth der guten Werke, der christlichen Rechtschaffenheit herunterzusetzen, oder die Ausübung derselben überflüssig zu machen, daß vielmehr, alle Lehren und alle Gebote desselben, und am allermeisten der Glaube, dahin abwecket uns besser zu machen, und das Ebenbild Gottes, d. h. eine vollkommene Reinigkeit des Herzens und Lebens in uns herzustellen; so daß die Tugend oder die Heiligkeit eigentlich der Weg ist der zur Seligkeit führet, der Glaube aber nichts anders als ein Handleiter und Führer auf diesem Wege seyn soll; kurz, daß zuletzt alles auf die Heiligkeit des Herzens ankommt. Wenn nun aber das heißt eine heidnische Sittenlehre predigen; wenn das heißt dem Verdienst des Sohns Gottes seine Kraft benehmen und das Blut des ewigen Testaments mit Füßen treten; wenn das heißt eine pharisäische Werkheiligkeit oder das Gesetz wieder unter den Christen einführen — so gestehe ich, daß ich diese heidnische Sittenlehre der Lehre dererjenigen weit vorziehe, welche die Ausübung der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit und der Mäßigkeit nicht für eine eben so nöthige Pflicht als den Glauben, nicht für den Endzweck worauf am End alles ankommt, halten wollen; so gestehe ich daß ich lieber auf solche Art das Kreuz Christi ausleeren, und desselben Verdienst seine Kraft benehmen als die

Gnade Gottes die uns in Christo Jesu wiederfahren ist auf Muthwillen ziehen, und die christliche Freyheit zu einem Deckel der Bosheit haben; so gestehe ich, daß ich lieber wollte diese so geheißene pharisäische Werkheiligkeit unter den Christen einführen, als jene Trägheit im Guten, jene Unterlassung der ersten und heiligsten Pflichten meines Gottes und Erlösers, die gewiß nothwendig erfolgen muß, wenn man die Lehre des Glaubens mit Hintersetzung der übrigen ausgebreiteteren und von den Christen unsrer Zeiten weit mehr vernachlässigten Pflichten der Mäßigkeit, der Gerechtigkeit, und Gottseligkeit, oder gar auf Unkosten und zum Nachtheil derselben einschärft. Aber dann haben auch Moses und die Propheten Gottes, Christus und seine Apostel, eine heidnische Sittenlehre geprediget; dann haben auch sie das Kreuz Christi ausgeleert, und dieses Gesetz unter den Christen eingeführt; denn Paulus sagt: Es ist erschienen die Gnade Gottes, die uns unterweist, daß wir verläugnen die Gottlosigkeit und die weltlichen Gelüste; mäßig und gerecht und gottselig in der irdigen Welt leben, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung des grossen Gottes und unsers Heilands Jesu Christi, der sich selber für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selber ein eigenthümlich Volk das da eifrig wäre zu guten Werken. Solches rede und ermahne und strafe mit allem Befehl, niemand

verachte dich. Titum 2: 11—15. Und Micheas sagt: Es ist dir angezeigt worden, o Mensch, was gut sey, und was der Herr von dir fordere: Nämlich thun was recht ist, und die Gütthätigkeit lieben und demüthig wandeln mit deinem Gott. Mich. 6: 9. Der Grund Gottes bestehet fest und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die sein sind; es weiche von der Ungerechtigkeit, ein jeder der den Namen Christi nennet. 2. Tim. 2: 19. Ein jeder, sagt Johannes, der die Hoffnung des ewigen Lebens hat, der reiniget sich, gleichwie Jesus rein ist. Ihr Kindlein niemand verführe euch. Wer Gerechtigkeit thut, der ist gerecht: Wer Sünde thut, der ist aus dem Teufel: Denn der Teufel sündigt von Anfang. 1. Joh. 3: 3, 7, 8. — Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden? Weder die Zurer, noch die Gözendiener, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Dieben, noch die Geitzigen, noch die Vertrunkenen, noch die Lasterer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben. 1. Cor. 6: 10. Wer kein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter des Worts ist, wird in seinem Thun selig seyn. Jac. 1: 25. Wie der Leib ohne den Geist todt ist, also ist auch der Glaube ohne die Werke todt. — 2: 26. Die Werke oder die Rechtchaffenheit sind also der Zweck des Glaubens, das was ihm einigen Werth giebt; sonst ist er eben so

unnütz und unbrauchbar als ein Todtencörper. Und ein solcher Mensch der weiter nichts als den blossen Glauben hat, erwarte nicht daß er von dem Herrn etwas empfangen werde. Denn wenn du in das Leben eingehen willst so halte die Gebote, und dazu laß dich eben hauptsächlich durch den Glauben antreiben.

2. Und wie viel ein solcher Gehorsam vor Gott und euerm Gewissen werth seyn müsse, wird einem jeden einleuchten, wenn ich euch noch zweytens die Beschaffenheit dieses Gehorsams gegen die göttlichen Gebote zeigen werde. Er muß sich nämlich, so weit es die Schwachheit unsrer Natur erlaubt, auf alle diejenigen Pflichten erstrecken, die wir nach einer gewissenhaften Ueberlegung unsrer Umstände ausüben können. Es ist uns nicht erlaubt, eine einzige Ausnahme für uns selbst zu machen. Denn es kömmt zulezt darauf alles an, ob unser Herz durch den Glauben so sehr gereiniget worden, daß wir einen herrschenden Trieb empfinden, das was recht und dem Willen Gottes gemäß ist, auszuüben; und wenn dieser einmal in unsrer Seele vorhanden ist, so wird auch unser Gehorsam allgemein seyn. Aber wenn er nicht allgemein ist; wenn wir fortfahren gewisse vorsehliche Sünden zu begehen, so ist das ein sicheres Zeichen, daß unser Herz im Grund noch nicht gut, und das göttliche Gesetz noch nicht die höchste und einzige Regel unsrer Handlungen sey; denn ein wenig Sauerteig versäuret ja den ganzen Teig. Und wenn du das Gesetz hältst,

fehlest aber mit Vorsatz an Einem Gebote, so bist du eben so strafbar, als wenn du das ganze Gesetz übertreten hättest. Denn wenn du einem einzigen Laster wissentlich nachhängst, und dir die Ausübung desselben erlaubest, so ist dieses ein Zeichen, daß du dich der andern Laster nicht aus Rechtschaffenheit enthalteest; daß dir die Gebote Gottes nicht über alles theuer sind; daß du alle eben so leicht übertreten würdest, wenn dieselben mit deinem Lieblingslaster nicht bestehen könnten, oder dein Herz sonst dazu geneigt wäre.

Und eben das ist die Vollkommenheit, die Christus von den Menschen fordert. Sie bestehet nicht in einer vollkommenen und untadelichen Heiligkeit, sondern in einem Bestreben alle Gebote Gottes ohne Ausnahm so gut als immer möglich zu erfüllen, wenn man sich gleich dabey sehr vielen Gewalt anthun muß. Es ist allerdings eine falsche Anwendung dieser Stelle, wenn man' daraus beweisen will, daß die Wegschenkung seines ganzen Vermögens der Gipfel von der christlichen Vollkommenheit sey, und daß kein Mensch den Besitz der künftigen Seligkeit hoffen dürfe, wenn er sich nicht aller seiner zeitlichen Güter begiebt. Eine geringe Aufmerksamkeit auf den gegenwärtigen Zustand der Dinge wird uns lehren, daß ein solches Verfahren mit dem Wohl der menschlichen Gesellschaft izt nicht bestehen kann; daß viel Uebel daraus erfolgen würden; daß die wenigen die diese Handlung der Selbstverläugnung ausübten den übrigen sehr oft zur Last fallen muß.

ten. Deswegen läßt die Religion den Reichen ihre Reichthümer; aber sie sucht ihre Herzen so von der Liebe zu denselben abzuziehen, und sie dagegen so gleichgültig zu machen, daß sie ohne Schwierigkeit solche entweder völlig, oder doch zum Theil fahren lassen, wenn sie von Gott und ihrer Pflicht dazu aufgefordert werden. Der Jüngling dessen Geschichte wir oben betrachtet haben, erhielt eine solche Aufforderung; und sein Gewissen verband ihn derselben nachzugeben. Und dir ruft er aus dem Munde jener Nothleidenden, Verlassenen, Kranken, Dürftigen, die du vor dir siehest, zu: Geh her was du hast, und was du nach dem Ausspruch deiner Vernunft und deines Gewissens sehr leicht entbehren kannst. Und durch diejenigen welche irgend eine heilsame und zur Aufnahm der Religion, der Sitten oder des Staats nützliche Anstalt machen, ruft er dir zu: Geh her was du hast, und was du nach dem Ausspruch deines Gewissens und deiner Vernunft entbehren kannst. Und da, wo du entweder Gott und deiner Pflicht ungetreu werden, oder dein zeitliches Vermögen verlieren mußt, da ruft er dir zu: Verlaß alles was du hast, und komm und folge mir nach, und nimm mein Kreuz auf dich.

Es kömmt also alles darauf an, M. J. daß dein Bestreben nach der Gottseligkeit und Heiligkeit ernstlich und aufrichtig sey; daß du alle Gebote Gottes und ein jedes derselben so vollkommen ausübest, als es dir nur immer möglich ist. Du bist vielleicht

nicht eigennützig, du thust dem Glück deines Nächsten weder heimlich noch öffentlich Eintrag; aber eins fehlt dir noch: Du hast nicht Menschenliebe genug aus allen Kräften an seinem Glücke zu arbeiten; du bist zu bequem dir von deiner Gemächlichkeit und Ruhe etwas abzubrechen, um Unglückliche aufzusuchen und denselben Beystand zu leisten. Wenn du nun vollkommen seyn willst, so gehe hin und wende alle deine Kräfte an, das Elend zu vermindern, worunter ein grosser Theil deiner Brüder seufzet, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Du bist vielleicht ein wirklicher Freund deines Nächsten; sein Unglück gehet dir nahe; du machst etne deiner hauptsächlichsten Beschäftigungen daraus, Seegen und Ruhe unter die Menschen zu verbreiten: Aber du hast wenige und sehr schwache Empfindungen von Religion und Gottseligkeit und Liebe zu unserm Erlöser; wenn du vollkommen seyn willst, so sey beständig das ehrenbietige, das demüthige, das vertrauensvolle, das andächtige Geschöpf, welches ein jeder Mensch seyn muß, der mit Nachdenken das Verhältniß, worinn er mit seinem Schöpfer und Erlöser stehet, anseheth. Du bist vielleicht wirklich sanftmüthig, menschenliebend und redlich, aber eins fehlt dir noch: Du treibest deine Gefälligkeit und Zuneigung gegen gewisse Personen, auf Ankosten der übrigen und der Gesellschaft zu weit, und siehest ihren verwegenen Eingriffen in die Ruhe andrer geruhig zu, weil du ihnen aus unzeitigem Mitleiden, oder aus Menschen-

furcht nicht wehe thun darfst. Wenn du vollkommen seyn willst, so gebrauche dein Schwerdt, als ein zorniger Rächer gegen dem der Böses thut. Du bist vielleicht in den meisten Stücken ein guter Mensch; allein eine gewisse Empfindlichkeit und Hestigkeit reißt dich fort, über Kleinigkeiten in die äussersten Ausbrüche des Zorns zu gerathen. Wenn du vollkommen seyn willst, so beleiße dich, deinem natürlichen Hang zum Zorn immer mehr Einhalt zu thun, und der geduldige, der sanftmüthige, der nachsichtige Mensch und Nachahmer Christi zu seyn, den der Himmel aufnehmen wird. Du bist vielleicht ein wirklich redlicher und frommer Mann; aber eins fehlt dir noch: Du hast nicht Vorsichtigkeit genug in deinem ganzen Betragen alle Aergernisse zu vermeiden; eine gewisse Schwachhaftigkeit, die dir zur Natur geworden, reißt dich fort, und in dem Stroh deiner Reden schießen allerhand unbedachte und wirklich beleidigende Reden hervor, die du bey kalter Ueberlegung allemal selbst verwerflich finden würdest. Wenn du vollkommen seyn willst, so gewöhne dir diejenige Vorsichtigkeit an, die sich für deinen izzigen Zustand so besonders schicket, wo wir unter schwachen und arglistigen Menschen leben, und für uns selbst die Aufsicht und das Steuerruder der Vernunft so wenig entbehren können. Und in allen diesen Tugenden gehet von Vollkommenheit zu Vollkommenheit fort bis ihr zu Gott in Zion kommet. Es ist wahr, diese Vollkommenheit, die wir im Namen Gottes von

euch fordern, ist ein Werk, das sehr viel Zeit und Arbeit kostet. Aber wehe dem, der den Weg zum Leben leichter macht; und wehe denenjenigen, die über die Schwierigkeiten desselben traurig werden und davon abweichen. Dieses ist einmal der uns von Gott vorgeschriebene Weg; und so wenig sich Gott und die Natur der Dinge verändert, eben so wenig können diese Mittel die ewige Seligkeit zu erlangen verändert werden. Denn es ist unstreitig, daß eine gewisse Uebereinstimmung und Gleichheit unsrer Seele mit Gott vorhanden seyn muß, wenn wir ihm gefallen sollen; daß wir eben die Gesinnungen hegen müssen, wie die Engel im Himmel, wenn wir einst in ihrer Gesellschaft glücklich seyn sollen; daß wir jetzt schon an den Geschäften und Freuden der Gottseligkeit und Tugend, Geschmack finden müssen, wenn wir der Vergnügungen des Himmels fähig seyn sollen; oder welches einerley ist, daß wir trachten müssen so gute und rechtschaffene Menschen zu seyn, als es uns immer möglich ist; daß wir die unordentlichen Bewegungen unsrer Leidenschaften unterdrücken, und, wenn wir etwa fehlen, es nur aus Schwachheit und Ueberraschung thun, damit wir in dem künftigen Zustande, wo unser Geist von den Banden dieses schweren, seinen Flug daniedererschlagenden Leibes befreit und in besserer Gesellschaft seyn wird, vollkommen heilige und unsträfliche Menschen seyn können.

Und wenn ihr nun M. A. J. mit eben den Ge-

sinnungen in die Kirche gekommen seyt, mit denen der Jüngling in unserm Text zu Christo gekommen war; wenn ihr vorher den Endzweck unsrer gottesdienstlichen Versammlungen bedacht, wir sollten nämlich allemal zusammenkommen um aufs neue deutliche und rührende Antworten auf die Frage zu hören: Was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? wenn ihr so viel Ehrfurcht vor Gott, vor diese heilige Stätte und sein Wort gehabt habet daß ihr euere Seelen mit ernsthaften Gedanken beschäftigt, und eure weltlichen und sündlichen Bestrebungen fahren gelassen; wenn euch das Wort der Wahrheit gerührt und traurig gemacht hat; wenn es euch bey der Betrachtung dessen was ihr hättet thun sollen, aber nicht gethan habet, dessen was ihr seyn solltet aber nicht seyt, bange geworden, wenn ihr unschlüssig seyt, ob ihr euch zu Gott und der Tugend halten, oder wieder in die Welt zurücksinken wollet: — O so bitte ich euch doch um Gottes und um eurer ewigen Wohlfarth willen, bestrebet euch doch nicht alsobald wieder und vielleicht gerade diesen Abend noch, diese ernsthaften Gedanken durch eitle Zerstreuungen, durch nichtswerthe oder gar sündliche Gespräche und Beschäftigungen, oder wenn ihr wieder zu euern Geschäften zurückkehret, und da den Anlaß und die Versuchung habet ungetreu, betriegerisch, trüg, verläumderisch, zornig, ruchslos, eitel, wollüstig zu seyn, durch gesuchte und erkünstelte Vorwände und durch gewaltsame Erstickung euers Gewissens, und am allerwe-

nigsten durch die Vorstellung Gott werde es mit euch eben nicht so genau nehmen und sich mit wenigerem besänftigen lassen, aus dem Sinn zu schlagen. Denn eher werden Himmel und Erde vergehen, ehe diese Worte Christi vergehen werden: Wenn du in das Leben eingehen willst, so halte die Gebote: Du sollt nicht ehebrechen, du sollt nicht töden, du sollt nicht stählen, du sollt nicht falsche Zeugniß geben; ehre deinen Vater und deine Mutter; und so noch ein ander Gebot ist, so soll es dir gleich heilig und unverletzlich seyn. Denn alle die diesen Weg hassen und fliehen, die lieben den Tod und gehen demselben entgegen. Alle aber, die nach dieser Regel Christi einher wandeln, über dieselben kömmt der Friede und die Barmherzigkeit Gottes. Denn selig sind die seine Gebote thun, auf daß sie an dem Baum des Lebens Gewalt haben, und zu den Thoren in die Stadt Gottes eingehen. Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

IX. Predigt

über Luc. XVI. 19—26.

Es war aber ein reicher Mensch, der bes
kleidete sich mit Purpur und Seiden,
und lebte alle Tag herrlich, und in
Freuden. Es war aber ein Armer, mit
Namen Lazarus, der lag voller Ge-
schwären vor seiner Thür. Und er be-
gehrtte gesättiget zu werden von denen
Brosamen, die von des Reichen Tische
fielen. Es kamen aber auch die Hunde,
und leckten seine Geschwäre. Es hat
sich aber begeben, daß der Arme starb,
und daß er von den Engeln in die
Schoos Abrahams getragen war. Es
ist aber auch der Reiche gestorben, und
ward begraben. Und als er in der
Hölle, da er in der Pein war, seine
Augen aufgehoben, sahe er Abraham
von Fehrmus, und Lazarum in seiner
Schoos. Und er hat gerüft, und ge-
sprochen: Vater Abraham, erbarm dich
meiner, und schick Lazarum, daß er

das äusserste seines Fingers in das Wasser tunke, und meine Zunge kühle; denn ich wird in dieser Flamme gepeiniget. Abraham aber sprach: Gedenk, Sohn, daß du in deinem Leben Gutes empfangen hast, und Lazarus ebenmäßig das Böse. Nun aber wird er getrüftet, aber du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine grosse Kluff bevestiget, also daß die, so von himmen zu euch hinüber steigen wollen, es nicht mögen, noch die, so daselbst sind, zu uns hinüber fahren.

Jesus Christus hat nicht bloß durch seine Wunderwerke bewiesen, daß er ein von Gott gesendeter Lehrer des menschlichen Geschlechts sey, sondern auch durch die Lehren selbst, die er uns verkündiget, und die Art und Weise, wie er dieselben vorgetragen hat. Er lehrte als einer, der Gewalt, der göttliche Kräfte hatte, und damit einen tiefen Eindruck auf die Gemüther der Menschen machen konnte, und nicht wie die Schriftgelehrten. Wenn er den Menschen die Schönheit und Liebenswürdigkeit einer gewissen christlichen Tugend, oder die Häßlichkeit und Schändlichkeit eines Lasters zeigen wollte, so gebrauchte er keine tiessinnige Gründe,

sondern er erzählte ihnen eine Geschichte, worinn er durch ein Beyspiel zeigt was recht und gut, und schön, und was hingegen ungerecht, gottlos und strafbar sey. Seine Erzählungen waren allemal so eingerichtet, daß ein jeder, der sie gehört, also bald einsehen mußte, welche Person recht und wer hingegen unrecht gehabt habe; und man konnte nicht anders, als die unrecht handelnden, und damit auch sich selber, wenn man ähnliche Sünden begangen hatte, verurtheilen. Jesus wollte einmal die Abscheulichkeit eines unversöhnlichen und unbarmherzigen Menschen zeigen; er erzählte darum jene rührende Geschichte von dem gottlosen Knecht, dem sein Herr zehen tausend Pfund nachgelassen, der aber bald darnach einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Pfennig schuldig war, so grausam behandelt hat. Kein Mensch ist so böshast und hartherzig, daß er nicht über diesen gottlosen Knecht aufgebracht werden, und das Urtheil seines Herrn, der hernach eben so strenge gegen ihn verfahren ist, nicht billigen sollte; und es muß einem jeden also bald einfallen, daß er eben so abscheulich handle, wenn er, dem Gott durch seinen Sohn Vergebung der Sünden verheißt, alsobald hingehet, und sich an andern Menschen wegen kleiner Beleidigungen rächt. Und damit ich auf meinen Text komme. Als Jesus seinen Zuhörern zeigen wollte, daß ein Mensch, der keinen andern Gebrauch von seinem zeitlichen Vermögen gemacht, als in einer beständigen gedankenlosen und flatterhaften Lustigkeit dahin-

zuleben, von dem Besitz der ewigen Seligkeit mit Recht ausgeschlossen werde, so erzählte er die rührende Geschichte, die ich E. U. schon vorgelesen habe, und die ich nun in der Folge meiner Predigt auf die mir möglichst deutliche und erbauliche Art erklären werde. Ich werde Euch nämlich zeigen, daß ein Mensch, der seine irdischen Güter bloß zu seinem eigenen Vergnügen gebraucht, und sich einem eitelen und lustigen Leben ergiebt, welches einem vernünftigen und ernsthaften Menschen, und noch mehr einem Christen unanständig ist, darüber die Seligkeit des Himmels verliert und sein Gutes in diesem Leben empfängt. In dieser Absicht werde ich Euch erstlich diese Gleichniß oder Erzählung Christi erklären; und zweitens einige wichtige Lehren zu unsrer Erhaltung daraus herleiten.

Stehe mir bey mit deiner Gnade, göttlicher Heiland! daß deine strenge aber doch heilsame und zu unsrer Seligkeit nothwendige Lehre von meinen Zuhörern erkannt und mit Freuden ausgeübt werde, damit sie ihr Herz über die gegenwärtige Welt erheben, und dort seyn wo ihr Schatz ist, und wo sie ewig getröstet werden sollen. Erhöre mich um deiner ewigen Liebe willen. Amen.

I. Ich werde Euch nun in dem ersten Theil meiner Predigt die Erzählung Jesu Christi erklären. Es war ein reicher Mann, der von seinem Vermögen keinen andern Gebrauch machte, als seine Lüste, seine Liebe zur Pracht, und seinen Hang zu einem wollüstigen und lustigen Leben zu befriedigen.

Es wird nicht von ihm gesagt, daß er sein Geld dazu angewandt, allerhand Sünden der Unreinigkeit zu begehen, oder dasselbe mit Prassen verzehrt habe. Denn obgleich das Leben eines Verschwenders, eines Unzüchtigen, u. s. f. den Geboten unsrer heiligen Religion zuwider ist, da weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Trunkenbolde, noch die Freßer das Reich Gottes ererben werden; obgleich die Reichen zu einem solchen Leben starke Versuchungen haben, und deswegen sehr oft unglücklich genug sind, darein zu gerathen, so hat doch Jesus hier eigentlich nicht diese groben Ausschweifungen der Reichen bestrafen wollen. Er beschreibt uns das Leben dieses Menschen in folgenden Worten: Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden, und kleidete sich mit Purpur und Seiden. Sein Fehler bestuhnd also darinn, daß er in die Freuden der irdigen Welt so sehr verliebt gewesen; daß er seinen Reichthum bloß dazu angewendet, sich köstliche Kleider, prächtiges Hausgeräth anzuschaffen, und eine reiche und niedliche Tafel zu halten, immer neue Vergnügungen zu erfinden, und an allen Lustbarkeiten Antheil zu nehmen. Lazarus, ein elender Mensch, dem in der ganzen Stadt kein Mensch Erleichterung verschafte, kostete bey diesem reichen Mann, von dessen Freygebigkeit so viel Ruhmens gemacht wurde, Hilfe zu finden. Er mußte aber selbst, ungeachtet seines elenden Leibes, sich vor die Thüre desselben hinschleppen. Denn die Hütten des Elends und der Noth sind den Reichen

ehr meistens unbekannt, geschweige daß sie solche besuchen sollten. Sie denken bey ihrem lustigen Leben beynahе niemals daran, daß es Leute giebt, die in dem größten Elend dahin schwachen; daß zu eben der Zeit, da sie mit ihrem Geld verschwenderisch und übermüthig verfahren, andre ihrer Brüder vor Hunger sterben, oder nicht wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen sollen, oder sich ohne Erquickung auf ihrem Lager herumwälzen. Sie besuchen lieber die Trinkhäuser als die Trauerhäuser. Ihre Freunde, die sie in ihrer Lustigkeit unterhalten sollten, schämen sich ihnen das Elend des menschlichen Lebens zu Gemüth zu führen, damit sie in ihrer Frölichkeit nicht gestört werden. Lazarus mußte also, wenn er einige Hülfe haben wollte, immer vor der Thüre dieses Manns liegen, ungeachtet sein Leib sehr elend war; denn er war voll Geschwüre. Allein die Erleichterung, welche er in dieser Wohnung des Ueberflusses und der Freude gefunden hat, war sehr gering und armselig; und doch glaubte man vielleicht, noch sehr viel gegen ihn zu thun, weil man ihn nicht mit Gewalt wegstoß, und ihm etwas von den Brotsamen, die von des Reichen Tische fielen, oder von den schlechtesten abgetragenen Speisen zukommen ließ. Jesus erzählt hierauf einen besondern Umstand, der vermuthlich dazu dienen soll, das Elend dieses Menschen, und die Hartberzigkeit des Reichen zu beschreiben: Es kamen aber auch die Hunde, und leckten seine Geschwüre. Man stelle sich einmal einen

Menschen in diesem Zustande vor. Lazarus lag auf der Erde, vor der Thür, verlassen, nackend; Hunde standen um ihn herum und leckten seine Geschwüre. Wer bey einem solchen Anblick nicht gerührt wird; wer da noch sein Geld bloß auf Pracht und Ueppigkeit verwendet; wer einem solchen Menschen nicht hilft, wenn er es nur einigermaßen im Stand ist, der muß gar alles Gefühl von Menschenliebe und Mitleiden erstickt haben. Und doch ward Lazarus von diesem reichen Mann nicht getröstet, der ihm doch bloß mit dem, was ihn eine prächtige und unnütze Kleidung, ein kostbares und überflüssiges Hausgeräth, eine Lustparthey, eine einzige schwelgerische Mahlzeit gekostet, helfen, und ihm die noch übrigen Tage seines Lebens angenehm, wenigstens erträglich hätte machen können. Allein Gott, der Arzt der Kranknen, der Vater der Armen, der Tröster der Betrübten, der sie gewiß nach den wenigen Tagen dieses irdischen Lebens mit herrlicher und unaussprechlicher Freude erfreuet, veränderte sehr bald das Klagen und Trauern dieses Menschen in Lachen und Frölichkeit. Es hat sich begeben, daß der Arme starb, voll Ueberdruß über eine Welt, worinn er keine Freude, als die Hoffnung bald in ein besseres Leben überzugehen gehabt hat; er ward von den Engeln, die auf seine von dem Leib abscheidende Seele gewartet hatten, in Abrahams Schooß getragen, d. i. in die Wohnungen der Gerechten und Gläubigen, unter denen Abraham wandelt, aufgenommen. Es

ist aber auch der Reiche gestorben; allein in einer ganz andern Gemüthsverfassung. Er verließ eine Welt, worinn er sein Gutes, das was er für sein Glück hielt, empfangen hatte, und gieng mit Furcht und Zittern zu seinem Richter hin, dem er keine erfreuliche Rechenschaft geben konnte. Sein Zustand in dem andern Leben wird uns folgendermaassen beschreiben: Und als er in der Hölle, an dem Ort der Verdammten, da er in der Pein war, seine Augen aufgehoben, sah er Abraham von ferne, und Lazarum in seiner Schooß. Und er hat geruft und gesprochen: Vater Abraham erbarm dich meiner, und schick Lazarum, daß er das Aeufferste seines Fingers in das Wasser tunke und meine Zunge kühle: Denn ich werde in dieser Flamme gepeiniget. Ob Jesus hier wirklich die eigentliche Beschaffenheit der Höllenstraffen eines Verdammten, oder ob er sie bloß figürlich, durch allerhand Bilder von dem was uns auf Erden am meisten quälet, durch Feuer und Durst, beschrieben habe, wollen wir iht nicht untersuchen. Dem mag seyn, wie ihm will, so lernen wir doch aus dieser Geschichte schon genug von dem Zustand der Verdammten, um vor der Hölle zu erzittern. Sie sind im höchsten Grad elend; sie werden durch die Vorstellung der himmlischen Seligkeit, die sie verscherzt haben, in Verzweiflung gestürzt; sie sind ohne Rettung und Hülfe verloren. Dieses erhellet noch deutlicher aus der Antwort, die ihm Abraham auf seine Bitte gegeben hat: Bedenke Sohn, ur-

theile selbst, bedenke, was du für ein Leben auf Erden geführt; und du wirst überzeugt werden, daß du mit Recht also gestraft wirst. Bedenke Sohn daß du in deinem Leben dein Gutes empfangen, d. i. daß du dein Geld als deinen Theil, und die eitelen Freuden der Erde als deine Glückseligkeit angesehen; daß du dich mit nichts anders beschäftigt, daß du kein ander Gut, keine andre Seligkeit gesucht, und an die Ewigkeit niemals gedacht hast, bis du dich mitten in derselben befunden. Diese Freuden hast du nun genossen; du hast das Gute, das du haben wolltest, empfangen, ohne besseres zu wünschen, und dich zum Genuß desselben vorzubereiten; du darfst also auch nichts weiter begehren. Lazarus hingegen hat das Böse empfangen; er hat das Ungemach des menschlichen Lebens gedultig ertragen; sich nach einer besseren Welt gesehnt, und auf dieselbe vorbereitet. Deswegen wird er getröstet, er ist aus einem elenden Zustand in ewige Freude gekommen; aber du wirst gepeiniget. Der Reiche ist also nicht darum weil er reich war gestraft, und der Arme wegen seiner Armuth belohnt worden; sondern weil der erste durch seinen Reichthum zur Pracht und Ueppigkeit verführt, und Lazarus durch das Elend, dem er ausgesetzt war bewogen wurde sich den Besitz des künftigen Lebens zu versichern. Und so viel zur Erklärung unsers Texts.

II. Diese Gleichnißrede unsers Erlösers, begreift sehr viele Lehren in sich, die zu unsrer Erbauung

dienen könnten. Ich werde aber nur zwey daraus herleiten, auf welche Christus hauptsächlich sein Augenmerk gerichtet hat.

1. Ein reicher Mensch ist einer ganz besondern Gefahr ausgesetzt, ein Müßiggänger, eitel, sinnlich, prächtig, lieblos zu werden; darum hat man den Reichthum für sich und seine Kinder nicht als ein sehr grosses Glück anzusehen.

2. Nicht nur die groben Laster eines verschwenderischen und unreinen Lebens, wozu uns der Reichthum Gelegenheit an die Hand giebt; sondern selbst die nicht so grausam scheinenden Sünden des Müßiggangs, der Liebe zur Welt, der Lieblosigkeit, der Kalt Sinnigkeit in der Religion, wozu uns derselbe noch stärker versucht, schliessen uns von der ewigen Seligkeit aus.

1. Ein reicher Mensch ist in einer ganz besondern Gefahr, ein Müßiggänger, eitel, prächtig, sinnlich, lieblos zu werden, und sich um seine Seele und künftige Seligkeit nicht zu bekümmern. Jesus schreibt den Reichen solche Laster zu, weil diese Classe von Menschen meistens in mehrerm und minderm Grad davon angesteckt ist. Ein Mensch der im Reichthum erzogen ist, und nicht unter der Aufsicht ausserordentlich guter und rechtschaffener Aeltern stehet, und nicht durch eine ausserordentliche Gnade Gottes vor den Versuchungen zur Sünde bewahrt bleibt, wird meistens in diese Laster geführt. Anstatt sich zu einem gewissen Beruf tüchtig zu machen, läßt man sie im Müßiggang aufwachsen,

weil sie sonst zu leben haben; anstatt ihnen Erkenntniß der Religion und Ehrfurcht für dieselbe beizubringen, läßt man sie die Künste, die zur artigen und galanten Lebensart gehören, und die ihre Seelen noch sinnlicher und eiteler machen, lernen. Sie werden durch das, was sie immer vor Augen haben, schon von ihrer Kindheit an belehrt, Geld und Lustbarkeiten, und Pracht und Ueppigkeit für das schätzbarste und verlangenswürdigste zu halten. Sie werden stolz gegen die welche kein Geld haben, weil man ihnen beständig wegen ihres Reichthums geschmeichelt hat. Denn der Arme, sagt Sirach, ist dem Reichen ein Greuel. Wenn der Reiche irret, so hat er viel die ihn beschirmen; er redet unverständige Worte, und man achtet es für gut und recht. Sir. 13: 23. Sie werden durch ihr eiteles Gemüth lieblos, unbarmherzig; sie kennen das menschliche Elend nicht; und wenn sie von der Noth ihrer Brüder etwas wissen, so sind sie dabei sehr gleichgültig, weil sie einen Armen und Elenden allemal mit Verachtung anzusehen gewöhnt worden, und ihr Geld sonst zu brauchen wissen. Und da diese Leute meistens weder Religion noch gute Grundsätze haben, und ihnen ihr Geld die Mittel an die Hand giebet, ihre Lüste zu befriedigen, so werden sie immer sinnlicher und eitler; und wenn sie nicht, wie der Verschwender, dessen Geschichte Jesus in dem vorigen Capitel erzählt, der sein Gut mit Vrasen und Sünden der Unreinigkeit durchgebracht hat, in grobe Ausschweifungen gerathen,

so haben sie doch meistens so viel Liebe zum Geld, zu den Freuden dieses Lebens, zur Pracht, zur Eitelkeit, daß sie vor allem was ernsthaft ist, und die Religion, und Gott, und ihre Pflichten, und die Ewigkeit betrifft, eine starke Abneigung haben; und insonderheit durch Stolz und Lieblosigkeit Christum und sein Evangelium entehren, das hauptsächlich dahin abzwecket, die Menschen demüthig und liebevoll zu machen. Ein Mensch, der nach Reichtum strebet, kömmt in die gleiche Gefahr, entweder aus Liebe zum Geld immer geiziger zu werden, oder sich zu gewöhnen die Gelüste des Fleisches und der Augen nach seinem Belieben zu befriedigen. Es ist schwer, M. A. Z. reich seyn, und die Mittel in den Händen haben sich in der gegenwärtigen Welt nach seinem Belieben lustig zu machen, und darüber Gott und die zukünftige Welt zu vergessen — und es doch nicht thun; und doch die Güter dieser Welt so gebrauchen, wie es sich gehört; und doch sein Herz so wenig an diese Welt hängen, als ob man gar nichts darinn besäße. Kurz es ist schwer ein Christ bleiben, oder in das Himmelreich eingehen, und doch dabey reich seyn. Jesus Christus sagt es selbst: Wahrlich ich sage Euch: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr durchgehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe. Matth. 19: 23. Christus behauptet damit nicht, daß ein Reicher unmöglich selig werden könne, sondern nur, daß es sehr schwer sey. Agur bittet Gott nicht nur, wie wir alle zu thun pflegen,

um Abwendung der Armuth, sondern auch um Abwendung des Reichthums: Herr gieb mir weder Armuth noch Reichthum, sondern verschaffe daß ich Nahrung habe, so viel mir gebühret; auf daß ich nicht entweder zu satt werde, und dich verläugne, und spreche, wer ist der Herr? oder daß ich aus Armuth stehle, und mich an dem Namen meines Gottes vergreiffe. Sprüche Sal. 30: 8.

Wenn nun das alles wahr ist, M. G. B. wenn der Reichthum uns wirklich mehr Fallstricke in den Weg leget, als Vergnügungen verschaffet: Warum trachtet ihr so ängstlich darnach, warum suchet ihr Euch selbst und eure Kinder aus dem sichern Mittelstande, oder der obgleich beschwerlichen, doch in Ansehung eurer Seligkeit nicht so gefährlichen Armuth herauszusetzen, und, es mag kosten was es will, reich zu werden? Ihr betriegt euch, wenn ihr ein grosses Vermögen allemal für einen Segen Gottes haltet; es ist sehr oft ein wirklicher Fluch. Arbeitsamkeit, eine gute Erziehung, Redlichkeit, und die Gnade Gottes ist ein viel besseres und sicherers Vermächtniß für eure Kinder, als tausend Stück Gold und Silber; und ihr selbst seyt viel glücklicher und ruhiger wenn ihr in einem mittelmäßigen Stande bleibet, wo ihr mit den Versuchungen des Reichthums nicht zu kämpfen habt. Denn ein Mensch, der sein Geld bloß dazu anwendet hier müßig zu seyn, und sich wolzuthun, der wird von der ewigen Seligkeit ausgeschlossen.

2. Nicht nur die groben Laster eines verschwenderischen und unreinen Lebens sondern auch die andern nicht so schrecklich scheinenden Sünden der Lieblosigkeit, der Eitelkeit, der Pracht, des Hochmuths, wozu uns der Reichthum so leicht verführen kann, können uns zum Himmel untüchtig machen. Unser Text beweiset dieses genugsam. Jesus sagt, daß der Reiche, der eben nicht das war, was wir eigentlich einen Schlemmer heißen, sondern der bloß die Freuden dieses Lebens so sehr geliebt, daß er darüber alle andern Sorgen der Menschenliebe und seiner künftigen Seligkeit vergessen hat, ungeachtet er sich jener groben Verbrechen der Unreinigkeit, der Ausgelassenheit und Ungerechtigkeit nicht schuldig gemacht, an den Ort der Pein gekommen sey. Und kein Mensch kann dieses göttliche Urtheil tadeln; und alle die ihm in diesem Leben gleich sind, haben dort vor Gottes Thron nichts anders zu hoffen. Denn wenn wir, ungeachtet uns die h. Schrift und unsre eigene Erfahrung überzeugen, daß dieses Leben bald vorübergeht; daß wir durch selbiges als durch ein fremdes Land unsrer eigentlichen Heimath entgegengehen, diese Ermahnungen nicht achten; wenn wir mitten auf unsrer Reise stille stehen; wenn wir aus der Herberg unser Vaterland machen; wenn wir uns in dieser Welt so sehr vertiefen, daß wir an die künftige nicht gedenken: Was kann gerechter seyn, als wenn uns Gott unsern Theil in diesem Leben giebt, und uns die Freuden der zukünftigen Welt, die wir so lange verschmähet haben,

entzieht? Wenn wir, die wir hier gleichsam in einer Schule sind uns zum Himmel vorzubereiten, und viel zu thun haben, bis wir die Sünde in unserm sterblichen Leibe mit Gottes Hilfe zerstört, und diejenige Heiligkeit erworben haben, die Jesus Christus von allen, die durch ihn selig werden wollen, fordern wird, dessen ungeachtet nichts für den Himmel thun; wenn wir ein müßiges und bloß lustiges Leben führen: Ist es nicht gerecht, wenn uns Gott den Himmel zuschließt, weil wir das nicht gethan haben, was er von den Erben der Seligkeit fordert? Wir sollen einst in der Gemeinschaft Jesu Christi und in der Gesellschaft der reinen und heiligen Engeln leben: Wenn wir nun, anstatt heilig zu seyn, wie unser Gott zu dem wir kommen sollen heilig ist; wenn wir anstatt reines Herzens zu seyn wie die sind welche Gott anschauen, mit einer sinnlichen und irdisch gesinnten Seele in die andre Welt hinüberkommen, und uns für den Himmel keineswegs schicken, was ist gerechter als daß uns Gott darans verbannet? Wir wissen es alle, daß wir Gott für die Anwendung des uns anvertrauten Vermögens Rechenschaft zu geben haben; daß wir damit die Glückseligkeit unsrer Brüder befördern; daß man von dem, welchem viel gegeben worden, auch viel fordern werde; daß einer der viel besitzt, auch vielen Gutes thun soll. Wenn wir nun unser Geld und Zeit so anwenden, daß wir weit mehr aufopfern, es in den Künsten die zu einer artigen Lebensart gehören weit zu bringen, als die

Religion zu verstehen, der menschlichen Gesellschaft zu nutzen, und einen Gott angenehmen, und den Menschen brauchbaren Beruf zu lernen; wenn wir auf die Unterhaltung überflüssiger bloß zur Pracht dienender Sachen dasjenige Geld verschwenden, welches hinlänglich gewesen wäre, und welches wir von Gott empfangen haben, eine ganze unglückliche Haushaltung unsrer Brüder zu ernähren; wenn wir das zu Befriedigung unsrer Sinnen, bey Lustpartheyen, mit Maßzeiten u. s. f. verschwenden, womit wir Waisen und Wittwen in ihrem Elend besuchen, oder einen kranknen Sterbenden, der auf seinem Lager nach Ruhe und Erleichterung seufzet, ehe er zu unserm allgemeinen Vater abscheidet, erquickten sollten; kurz, wenn wir unser Geld bloß dazu anwenden, unsre Eitelkeit und Lüste auf eine unmaßige Art zu befriedigen, und doch unsre Brüder in ihrem Elend darben lassen: Dürfen wir wol am Tage des Gerichts Gnade und Barmherzigkeit erwarten? Werdet ihr nicht verstummen, wenn uns wird zugeruffen werden: Gedenke Sohn, daß du in deinem Leben dein Gutes empfangen hast, und diese ebenmäßig das Böse; nun aber werden sie getröstet, und du wirst gepeinigt!

Wenn nun dieses alles wahr ist, M. G. Br. wie eifrig muß sich nicht jeder begüterte Mensch bestreben, sein Herz von diesen Dingen loszureißen, und seine Schätze so anzuwenden, wie er sie einst am Tage der Rechenschaft angewendet haben mögte. Nur alsdann ist der Reichthum ein Segen für uns,

wenn wir ihn nach Gottes Willen zum Besten andrer anwenden: Alsdann verschaffet er uns Gelegenheit, Gott und Christo durch Wohlthun angenehm, und eines grossen Lohns im Himmel theilhaftig zu werden. Sonst ist er ein Fluch, ein Fallstrick, ein Blendwerk; sonst ist er euch im Dorne gegeben. Denn wer auf den Reichthum vertrauet, der fällt; aber die Frommen grünen wie das Laub. Prov. 2: 28. Wenn euch Reichthum zustiehet, so setzet euer Herz nicht darauf. Ps. 62: 11. Denn weh euch sonst, ihr Reichen; ihr habet euern Trost dahin. Wehe euch, die ihr gefüllet seyt, denn es wird euch hungern. Wehe euch, die ihr igt auf eine so übermüthige Art lachet; denn ihr werdet wäinen, und heulen. Luc. 6: 24. 25. Oder werdet ihr ewiglich leben, und die Grube nicht sehen? Denn man siehet, daß die Weisen sterben, daß die Thoren und Narren zugleich umkommen, und ihr Gut andern verlassen. Sie werden in der Hölle liegen, wie die Schaaffe; der Tod wird sie fressen, ihre Wohnung wird verderben. Ps. 49: 10, 11, 15. Also ist es, so jemand ihm selbst Schätze sammelt, und nicht reich in Gott ist. Luc. 20: 21. Darum gebeut den Reichen dieser Welt, daß sie nicht stolz seyn, auch nicht auf den ungewissen Reichthum hoffen, sondern auf den lebendigen Gott, der uns alles reichlich dargiebt zu geniessen; daß sie gutthätig seyn, reich werden in guten Werken, freygäbig und

gemeinsam ; ihnen selbst zum Schatz sammeln einen guten Grund auf das künftige, auf daß sie das ewige Leben ergreifen. 1. Tim. 6: 17. In allen Dingen was du thust, bedenk das End, so wirst du nimmermehr Uebel thun. Sirach. Was der Mensch säet, das soll er auch erndten. Denn wer seinem Fleische säet, der wird vom Fleische die Verderbniß erndten: Wer aber dem Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben erndten. Gal. 6: 7. Gott selbst erzeige Euch seine Gnade, und lasse Euch alles nach seinem wahren Werth schätzen, so werdet ihr euer Herz an das hängen was es in der That werth, und ewig ist in Himmeln. Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

X. Predigt

über Jes. V. 20.

Wehe denen, welche das Böse gut, und das Gute böß nennen, die Licht zu Finsterniß, und Finsterniß zu Licht machen; die das Bittere süß, und das Süße bitter machen.

Die Menschen werden durch so viele und so laute Stimmen von Gott zu ihren Pflichten aufgefordert; ihr Gewissen urtheilt allemal auf den ersten Blick so genau, ob das was sie thun, recht oder unrecht sey; ihre Vernunft, wenn sie richtig gebraucht wird, siehet die Vernunftmäßigkeit dieser Entscheidungen so deutlich ein; und die Religion bekräftigt und unterstützet dieselben so stark, daß es in der That unbegreiflich ist, wenn man siehet wie wenig diese Pflichten ausgeübt werden. Gott hat sich in Ansehung unsrer Pflichten eben so wenig als in Ansehung der Hauptwahrheiten, welche uns auf unserm Wege leuchten sollen, unbezeugt gelassen. Wir können beynabe niemal in solche Umstände kommen, daß wir einen Augenblick ansehen sollten zu bestimmen was recht sey; unser Gewissen kömmt unsrer langsamern Vernunft immer zuvor, und wei-

set uns alsobald die gehörige Straffe an; und wir können keinen Schritt thun, ohne im Grund unsers Herzens entweder Freude oder Unwillen zu empfinden. Und so mußte es auch seyn; weil wir sehr oft in dergleichen Fälle kommen, da geschwinder Rath erfordert wird, und man nicht allemal jede Handlung langsam überlegen kann. Wenn also die Fälle zuweilen verwickelt und zweifelhaft sind, so haben wir von Gott einen zweyten Richter unsers Lebens empfangen; ich meine die Vernunft, welche uns allemal, wenn wir sie redlich untersuchen lassen, aus unsrer Verlegenheit herausheifen wird. Wir werden allemal, so oft wir sündigen, auf eine gedoppelte Art verführt. Entweder kömmt eine Leidenschaft, und nimmt unsre Seele so sehr ein, daß man an nichts als an den Gegenstand derselben denkt; daß das Gewissen übertäubt, und seine Stimme mitten unter dem Geräusch und Lärm nicht mehr gehört wird, und wir uns zügellos in die größten Laster hineinstürzen. Oder wenn wir uns mit Vorbedacht zu einem Laster entschließen, oder etwas Gutes unterlassen; oder wenn uns unser Gewissen nach ausgeübten bösen Handlungen bey kälterm Geblüt Vorwürfe machet, so suchen wir dasselbe durch allerhand Ausflüchte zu betriegen, und die Sünde vor uns selbst geringer oder gar zur Tugend zu machen, damit wir desto ruhiger sündigen können. — In der That eine gefährliche aber doch sehr gewöhnliche Art sich selbst zu betriegen, die eben darum noch schrecklicher ist, weil wir

so fast ohne Rettung dem Verderben entgegen gehen, und Gewissen, Vernunft, Religion, und der Beystand der Gnade uns kaum bekommen können, wenn wir die elende Kunst verstehen, und selbst durch einen unsinnigen Gebrauch unsrer Vernunft zu überreden, daß wir denselben nicht zu widerhandeln, gerade zu der Zeit wenn wir uns der erschrecklichsten Sünden schuldig machen. Ich werde in der Folge Gelegenheit haben, Euch nach Anleitung der eben vorgelesenen Worte Esajas davon mehr zu sagen; und der Eifer womit er diese Verführung seines Gewissens und andrer Menschen bestraft, wird mich genugsam rechtfertigen, wenn ich mit allem mir möglichen Nachdruck reden werde. Wehe denen, die das Böse gut, und das Gute böse nennen u. s. f.

Ihr werdet es schon einsehen, daß der Prophet mit den verschiedenen Redensarten, die er gebraucht, dieselbige Sache bloß unter einem andern Bilde vorstellen will. Licht zu Finsterniß und Finsterniß zu Licht, das Süße bitter und das Bittere süß machen, heißt nach der gewöhnlichen Sprache der H. Schrift, Tugend und Religion für Laster und Aberglauben ausgeben, und so umgekehrt Laster und Aberglauben an die Stelle der Tugend und Religion setzen.

Ich werde Euch in dem ersten Theil meiner Predigt zu zeigen suchen, auf wie mannigfaltige Weise man sich dieses Betrugs schuldig mache, und in dem

dem zweyten Buch mit einigen Bewegungsgründen davor warnen.

Und du Gott und unser Vater, dessen allsehende Augen wir selbst in dem innersten unsers Herzens nicht betriegen können, laß uns diese Ermahnung mit Aufmerksamkeit anhören, und öfne uns selbst die Augen, damit wir allemal deinem Licht nachwandeln, und uns in den wichtigsten Angelegenheiten unsrer Seele nicht selbst zu unserm Verderben betriegen. Erhöre uns um deiner ewigen Liebe willen. Amen.

Ich werde Euch nun die Natur dieses Lasters zeigen, und wie es die Menschen angreife, um das Gute böß und das Böse gut zu machen. Es ist unsrer Natur nach schlechterdings unmdglich, daß wir mit kaltem Geblüt sündigen, ohne von dem Gewissen Vorwürfe zu empfangen. Dieß ist allerdings ein unruhiger Zustand; wenn wir also doch unsre Lieblingsünden begehen wollen, so müssen wir unser Gewissen besänftigen, damit wir die Freude der Sünde genießen, oder es wegen den schon begangenen zur Ruhe bringen, und machen, daß es uns ferner ruhig sündigen lasse. Und so ungeheimt auch dieser Betrug an sich scheinen mag, so wissen doch die Menschen recht wol damit umzugehen: sie können ihr Gewissen so meisterlich hinters Licht führen, daß es nach und nach sich an alles gewöhnt, ihren Sünden gelassen zusiehet, ihre Entschuldigungen als gültig annimmt, und oft nicht eher seine Blindheit verliert, bis ein höherer Rich-

ter uns untersuchen wird. Wenn also die Menschen gerne ruhig sündigen, oder sich wegen ihrer Sünden beruhigen mögten, dann suchen sie allerhand Vorwände zusammen; dann wissen sie die Umstände, welche ihre Laster begleiten, so vorzustellen, daß Tugend wie Laster und Laster wie Tugend aussiehet; dann sucht man sich zu überreden, daß es in gewissen Umständen nicht angegangen wäre anders zu handeln; dann giebt man seinem Gewissen vor, daß man eine gute Absicht gehabt; dann will man nur ein geringeres Uebel verursachet und etwas besseres dadurch erreicht haben; dann entschuldigt man sich mit dem Beispiele entweder des grossen Haufens, oder vieler klugen und frommen Leute die auch gewußt haben sollen was recht ist, und mit uns in den gleichen Himmel wollen; dann weiß man sich die Wahrheit, daß die Welt verdorben sey, so wol zu Nutzen zu machen, daß man glaubt die Welt und ein jeder Mensch könne nicht anders als sündigen; dann fragt man andre wenn man sich selbst nicht mehr beruhigen kann, in der Hoffnung daß sie uns Gründe an die Hand geben können, dem Gewissen den Mund zu stopfen; dann lasset man sich dergleichen Lehrer und Gesellschaften aus, die am wenigsten strenge sind; dann besucht man dergleichen Predigten, wo man am mindesten zu besorgen hat, wegen der elenden Verfassung seiner Seele mit sich selbst unzufrieden zu werden; dann nimmt man dergleichen Lehren als Wahrheiten der Bibel an oder man schlägt sich zu solchen Secten,

die gewisse Sünden erlauben; dann sucht man selbst seine Laster durch mißbrauchte und verdrehte Stellen des göttlichen Wortes zu rechtfertigen; und was dergleichen unglücklichen Kunstgriffe mehr sind wo durch die Menschen sich selbst verblenden, daß sie das Böse gut, und das Gute böß nennen. Ist man zum Ex. durch eine sich selbst zugezogene Kalt-sinnigkeit in der Religion träg zur Andacht und zum Gebet; dann sagt man, man warte bloß auf Gelegenheiten wo man gehörig zur Andacht aufgelegt und mit der nöthigen Sammlung der Gedanken beten könne; es sey Gott mit einem langen und öftern Gebete nicht gedient. Will man die aus einer allzugroßen Liebe zur Bequemlichkeit oder aus verstecktem Abscheu vor allem was ernsthaft ist herkommende Versäumung des öffentlichen Gottesdiensts seinem Gewissen abläugnen, so wirft man die Schuld auf den Prediger, auf die durchaus schlecht seyn sollende Einrichtung unsers Gottesdiensts, und sagt daß man zu Hause über die Religion ungehindert und im Stillen denken könne; und viele, unter dem Vorgeben, daß man alle Tage heilig zubringen soll, weil für einen Christen keine Unterscheidung der Zeiten seyn müsse, leben die ganze Wochen hindurch, ohne Gott eine einzige Stunde zu wiedmen. Ist man oft der Trägheit in seinem Beruf unterworfen, weil man sich gewöhnt hat gewisse Zeiten, da es doch nicht allemal nöthig wäre, sich zu seinen Nebengeschäften oder Vergnügungen auszuwenden, so behauptet man ganz zuversichtlich, daß man in

diesen Stunden doch nicht zur Arbeit aufgelegt sey, und bloß darum ausruhe, um hernach mit größerm Fleiß zu arbeiten. Und wie viele von unsern verdrießlichen, mürrischen und müßigen Stunden schreibt man nicht der Bitterung oder den Krankheiten seines Leibes auf die Rechnung, an denen wir selbst freywillig Schuld sind? Ein andrer Mensch der, aus Mangel jener christlichen Liebe, welche die Menge der Fehler bedeckt und von einem Menschen den man nicht aus Erfahrung mit Grund im Verdacht haben kann nichts Böses denkt, wegen seiner argwöhnischen Gemüthsart von allen Böses vermurthet, und alles so zu drehen weiß, daß die Menschen schlimm scheinen müssen, und der ihnen die begangenen Fehler oft vorhält, wird seine Denkensart für Klugheit und Kenntniß der Welt ausgeben, und euch sagen, wie oft er schon bloß durch seine zu gütige Meinung von andern betrogen worden, und wie viel seine Klugheit genützt habe; und daß man den Leuten ihre Fehler nicht zu oft sagen könne, damit sie sich schämen, und dieselben nicht wieder begehen. Ist man ohne theilnehmendes Mitleiden und unbarmherzig gegen den elenden Haufen unsrer Brüder, so kann das Gewissen, welches von der natürlichen Neigung des Mitleidens unterstützt wird, unmöglich gelassen zusehen; es wird also überredet, man habe damit eine noch wichtigere Pflicht der Religion ausgeübt, weil das Geld, welches man an Liebeswerke verwende, ungetreu verwaltet, und übel gebraucht werde, und daß man damit nur die zu

nehmende Uebigkeit und Niederlichkeit der Armen befördern würde; man wolle auf würdige Gegenstände des Mitleidens warten; man könne auch selbst in solche Umstände kommen, daß man es noch nöthig haben werde u. s. f. Und so läßt man gegenwärtig elende und darunter selbst auch die redlichsten, hülflos seufzen. Es ist ungerecht, einzelne Menschen so wol als ganze Gesellschaften, Communen, öffentliche Aemter u. s. f. unter allerhand Vorwänden betrogen: Dieß wissen wir alle. Allein wir haben durch die lange Gewohnheit ein so stumpfes und unempfindliches Gewissen bekommen, daß wir uns mit der elenden Ausflucht beruhigen können, wir machen es ja nur wie es unsere Vorfahren und alle unsers gleichen gemacht haben; die Obrigkeit könne es ja auch wissen, und sehr ruhig zu; ja die Leute überreden sich zuletzt, daß ihr ungerecht erworbenes Vermögen ein außerordentlicher Segen Gottes, und sie Lieblinge seiner Fürsorge seyn.

Wir leben unter Menschen, die durch Stolz, oder wenn man sich von ihnen unterscheidet, aufgebracht werden. Und es ist wirklich eine unanständige Verachtung unsrer Mitmenschen, wenn man auch in denenjenigen Dingen, die wir so oder anders ohne unser Gewissen zu beleidigen machen können, etwas besonders seyn will; man macht sich dadurch ohne Noth bey ihnen verhaßt: Und diese Liebe zum Sonderbaren, wenn sie sich bey gewissen Leuthen so herrschend äußert, ist allemal Stolz, ungeachtet sie sich selbst vielleicht überredet haben,

daß das rechte Weltverachtung, und die Beobachtung jenes Gebotes sey: Man solle sich dieser Welt nicht gleich stellen, d. i. ihre Sünden nicht mitmachen; also diese heilige Eitelkeit Verläugnung der Welt nennen. Und wenn man auf der andern Seite, aus Menschengefälligkeit, oder wirklicher Eitelkeit, alles, jede Mode und Lebensart mitmachtet, ungeachtet Geld und Zeit dabey auf die unverantwortlichste Weise verschwendet werden, so muß man die Verläugnung der Welt, welche das Gewissen und die Religion empfehlen, und diesen Lastern entgegen ist, zur Sünde machen, und sich überreden, daß man in der gegenwärtigen Welt nicht anders handeln könne; daß die Frömmigkeit nicht im Außerlichen bestehe, und man nichts besonders affectiren müsse; Alsdann nennet man eine christliche Verläugnung der Welt heilige Eitelkeit, Menschenverachtung, Heuchelei; und wirft so immer Tugend und Laster durch einander, je nachdem es für uns vortheilhaft ist.

Ein jeder Beruf hat seine besondern und unverletzlichen Pflichten; aber man hat auch dafür gesorget, sich mit Ausflüchten und Vorwänden zu versehen, die Uebertretung derselben zur Tugend, oder doch zu etwas untadellichem zu machen. Es ist die erste und am meisten einleuchtende Pflicht eines öffentlichen Lehrers der Menschen, der sie zur Gerechtigkeit führen soll, ihre Laster mit Nachdruck und Eifer, wo er sie findet, zu bestrafen, so daß man es für unmöglich halten sollte, dem Gewissen

darüber den Mund zu stopfen, wenn man nicht Beispiele von dergleichen Lehrern vor Augen hätte, die sich unter dem Vorwand von dieser Pflicht losmachen, man müsse bey seinen Ermahnungen die gehörige Klugheit beobachten, und die schicklichen Gelegenheiten erwarten, damit man die Perlen nicht vor die Schweine werfe, da sie doch im Grunde, und ohne daß sie es sich selbst gestehen dürfen, zu furchtsam sind und darum tausend Anlässe vorbeylaffen, wo sie ihre Ermahnungen und Bestrafungen mit guter Wirkung anbringen könnten. Solche Herren ziehen oft ihr Gewissen durch dergleichen Versprechungen ihr ganzes Leben auf, und verwandeln vor sich selbst ihre Furchtsamkeit in Klugheit. Ein jeder Regent hat die heiligste Verbindlichkeit vor Gott und Menschen empfangen, alle offenbaren Laster, welche die allgemeine Sicherheit stören, mit dem Schwerdt und der Peitsche der Gerechtigkeit zu bestrafen: Allein da kömmt oft der Eigennuß, die Menschenfurcht, die Partheylichkeit dazwischen; und weil man mit diesen Bewegungsgründen, warum man gerne das Recht beugen mögte, nicht vor sein Gewissen kommen darf, so sucht man ihm alserhand vorzuliegen; Sachen die einigen Schein haben; die wahr sind, aber auf den gegenwärtigen Fall nicht passen. Dergleichen Vorwände sind einem unredlichen Herzen, welches sich darnach umsiehet, immer zur Hand; wie z. E. Man muß nicht allzustrenge seyn, sondern leben und leben lassen; man kann die Laster gewisser Leute nicht auf-

decken, weil man sie sonst wol zu gebrauchen weiß, und also in ihrem Ansehen lassen muß; man würde dadurch eine sehr verdiente Familie beleidigen und unglücklich machen; die Schande dieses oder jenes würde auf den Stand den sie bekleiden zurückfallen; die Reiche würde noch an unzählige kommen, wenn man Einen strafen wollte; man müsse wie Gott nicht alsobald strafen, sondern Zeit zur Verbesserung lassen. — Ich übergehe so viele andre Verhaltungsregeln, die zum Theil einigen Schein haben, und zuweilen mit Grund aber doch die weit mehrern Male zum Deckel der Ungerechtigkeit gebraucht werden, und die verdamnte Politick ausmachen, welche von vielen so gerne an die Stelle einer auf Gewissen und Religion gebauten redlichen Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten gesetzt würde. — Es ist so offenbar, daß alle Glieder einer jeden menschlichen Gesellschaft für die Gesetze und die würdigen Handhaber derselben, als für die Schutzwehren und Wächter ihrer Ruhe und Freiheit, die tiefste Achtung haben, und keinen Eingriff in dieselben thun sollen; weil darüber das höchste Ansehen der Gesetze und Regenten eines Staats vermindert wird, wenn man es sich herausnimmt, selbst um guter Absichten willen, nach seinem Gutdünken bald dieses bald jenes zu brechen. Wenn man also aus unruhigem Ehrgeiz, oder Neid oder Haß oder Neuerungsucht sich zu dergleichen Schritten verleiten läßt, so kömmt man damit bey seinem Gewissen nicht ungestraft durch, man muß also auch die-

ses Laster zur Tugend machen, und sich überreden, daß das nur Liebe und Eifer für Vaterland und Freyheit sey; daß man sich bloß Ungerechtigkeiten widersetze, daß man ein kleineres Uebel verursache aber dafür ein größeres Gut erreiche: Und so werden Schmähsucht und Aufruhr gegen den Oberrn Gewalt, und Eingriffe in die Geseze, gut; und das Gewissen siehet diese Finsterniß für Licht, und dieses Bittere für süß an.

Gott und die Menschen haben jedem Bürger einer Gesellschaft die Pflicht auf das feyerlichste aufgetragen, sein Vaterland nicht mit Ausschluß der übrigen Menschen, sondern nur vorzüglich zu lieben, weil wir nicht allen, sondern bloß denen unter welchen wir leben, nützen können; und hinwegzuwenden allen Schaden, der dasselbe betreffen kann abzuwenden. Wenn man nun aus Menschenfurcht oder Trägheit die schwersten von diesen Pflichten, ich meine die gefezmäßige Bekanntmachung der Laster, von sich abschütteln will, so überredet man sich, daß man keinen Beruf dazu hätte, weil andre bestimmt seyn, das Laster zu laiden und zu rügen; daß man sich in fremde Sachen nicht zu mischen habe; daß man vielleicht damit nicht aufkommen würde u. s. f. Und so bringt man es endlich zu jener Unempfindlichkeit, welche allen Lastern so lange zusiehet als man nicht selbst beleidiget wird, und ein wildes Thier die Felder und Hütten der Nachbarn mit Gelassenheit verwüsten sehen kann, wenn man nur dabey für seine eigene Haut und Eigenthum sicher ist.

Die Untergebenen welche die ungerechten Entwürfe ausführen, die man ihnen aufgetragen hat, glauben oft nicht die mindeste Schuld zu haben, sondern werfen die ganze Verantwortung demjenigen auf den Hals, dem sie aus Eigennützigkeit hierinn am liebsten zu folgen verbunden seyn wollen. Das hohe Alter soll bey vielen ihre übermäßige Trägheit und Mühsamkeit, und die Jugend und das flüchtige Geblüt Eitelkeit und Sinnlichkeit bey andern entschuldigen.

Die Menschen gehen dann noch so weit, daß sie auch andere zu betriegen suchen; entweder um sich selbst zu rechtfertigen, oder weil sie ihren Gründen wodurch sie sich betriegen mehr zutrauen wenn andre sie billigen, oder aus wirklicher Bosheit, um andre geradezu zu verführen. Darum nennen sie das Gute böß, das Böse gut; darum werfen sie Tugend und Laster zusammen, und mischen das was bey gewissen Handlungen fehlerhaft ist und das wirklich gute so durch einander, daß man alles mit einander verwirft; welches desto leichter angehet, weil Tugend und Laster oft so nahe an einander gränzen. Wenn man die Gottesfurcht und Andacht als etwas ungereimtes vorstellen will, so mischt man auch dergleichen Sachen darunter, die eigentlich zum Aberglauben und zur Schwärmerey gehören; und um edel denkende Seelen von einer wahren Liebe zum Vaterland abzuschrecken, macht man ein Gemälde davon das von wahren und falschem Patriotisme zusammengesetzt ist, welches dann jea

derman häßlich vorkommen soll. Dieß ist die Ursache, warum die Sittenlehre und die Klugheitsregeln der Welt so sehr von der h. Schrift und den Befehlen des Gewissens abgehen. Wahre Frömmigkeit und Andacht heißt Scheinheiligkeit und Uberglauben; Unglauben freye Untersuchung; Geiz Häuslichkeit; rechte Sparsamkeit Kargheit; stolz und prächtig seyn seinem Stand und Rang Ehre machen; übertriebene Lustigkeit Aufseräumnheit; exemplarische Rechtschaffenheit Affectirung eines außerordentlichen Wesens; strenge Gerechtigkeit Grausamkeit; redlich seyn im Handel und Wandel stümpeln; wahre und auf das allgemeine Beste gehende Liebe zum Vaterland, Verbesserungssucht; Umgang mit redlichen Menschen aus allen Ständen Mangel von Lebensart; Besüchung der Wittwen und Waisen in ihren Trübsalen Pietisterey; ruhiges Zusehen wie andre beleidigt werden, ein stilles Leben; Zorn und Raachsucht bey eigenen Beleidigungen rechtmäßige Sorgfalt für seine Ehre. — Kurz es ist keine Tugend, die man nicht zum Laster gemacht, und der man nicht einen verhassten Namen gegeben hat, und kein Laster welches nicht ist geädelt, und mit einer anständigen Benennung beschenkt worden. Das sagt und schreibt man der Welt; ja es wird oft von denen die sich auf Christi Stuhl setzen geprediget.

Der gottloseste und erschrecklichste Betrug indessen, den man dabey gegen sich selbst und andere begehet, ist die Verdrehung gewisser Schriftstellen, womit

wir unserm Gewissen und unsrer Vernunft, dieser ersten und ältesten Offenbarung Gottes, ein Stillschweigen auflegen wollen. Es ist kein Irrthum in der christlichen Welt behauptet worden, den man nicht aus der Bibel hat beweisen wollen; und kein Vaster so entseßlich, welches nicht aus dem H. Worte Gottes von boshaften Menschen ist vertheidigt worden. Kein Mensch der noch nicht alle Schaam vor Gott und den Menschen ausgezogen hat, und bey seiner Vernunft ist, würde sich erfreuen, mit Vernunftgründen die allergrößten Wollüste des Fleisches den Menschen in Gottes Namen zu empfehlen: Aber einer (*) ist aufgestanden, und hat zuerst aus der Bibel behauptet, daß bey Gott kein eigentlicher Unterschied zwischen Tugend und Vaster sey; macht durch seine von der Hölle angezündete Einbildungskraft die Geheimnisse unsrer Religion, und die Seligkeiten des Himmels zu Werken des Fleisches, und schreibt alle Ausbrüche seiner Leidenschaften den in ihm wohnenden Heiland zu. Verachtung und Herabsetzung aller Tugenden, als Pharisäischer Werke; Trägheit im Guten, als Vertrauen zu Gott und Glauben an Jesum Christum: Die Begehung muthwilliger Sünden als eine menschliche Schwachheit; Herrschsucht und Einschärfung eines unbedingten Gehorsams gegen alle Arten von Obern sie mögen sich betragen wie sie wollen; die rasende Wuth der Religionsverfolgung, Haß, Todschlag

(*) Der Graf von Zinzendorf.

und Verdammungsflucht aller derjenigen, die in Religionsfachen nicht genau so denken wie wir — alle diese Laster von höllischer Brut, sind aus der Religion Jesu Christi von Menschen, die sich nicht anders zu helfen gewußt haben, unterstützt worden. Aber wehe denen, die das Böse gut, und das Gute böß nennen!

Ich werde Euch nun in dem zweenen Theil meiner Predigt die unglücklichen Folgen einer solchen muthwilligen Verdrehung der Regeln des Rechts und Unrechts vor Augen legen.

Recht und Unrecht wird dadurch so sehr durch einander geworfen, daß wir und andre die größte Mühe haben sie wieder abzusondern und zu unterscheiden; und es kömmt so weit, daß alle Ermahnungen die an uns geschehen sehr selten die nöthige Wirkung haben können. Unser Erlöser vergleicht das Gewissen mit dem Licht der Augen, und die Blindheit des erstern ist für unsre Seele eben so gefährlich, als die Beraubung des Lichts unsrer Augen für den Leib ist. Das Aug ist des Leibes Licht: Wenn nun dein Auge einfältig seyn wird, so wird dein ganzer Leib heiter seyn; wenn aber dein Auge böß seyn wird, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn nun das Licht das in dir ist Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß seyn? Matth. 6: 22, 23. Gewissen, Vernunft, und Religion verlieren allen ihren Einfluß. Denn wenn wir uns einmal überredet haben, unsre Laster seyn Tugend, oder doch nicht unerlaubt, und

die Pflichten, welche wir unterlassen seyn nicht. Tugend, so wird man eben so wenig auf die Anleitungen zum Rechtthun merken, als ein Krankner der sich in der Raserey für gesund hält auf die Vorschriften eines Arzts. Dergleichen Leute können vielleicht in allen andern Stücken es redlich meynen, allein doch die Anwendung dererjenigen Lehren unterlassen, die ihnen am nöthigsten sind, weil sie ihre Hauptlaster betreffen, die sie vor ihrem Gewissen bemänteln. Sie sind also wirklich blind. Hier ist es beynah unmöglich ihnen beyzukommen: Man predige so vielen Menschen, die sich beynah alle Stunden in ihrem Beruf der offenbarsten Ungerechtigkeiten gegen andre schuldig machen, und jeden betriegen der sich betriegen läßt, von der Ungerechtigkeit so stark man will; wenn man nicht die Vorwände und Ausflüchten trifft, womit sie es vor dem Richterstuhl ihres Gewissens ausgemacht haben, daß sie rechtschaffen handeln, so wird man sie nicht so viel bewegen, daß sie vermuthen sollten, daß gehe sie auch an. Man predige noch so stark wider den Geitz; wenn man nicht so glücklich ist die eine oder andere besondere Art von Geitz, nebst den Bekleidungen desselben, deren sich die Menschen bedienen, treffend zu schildern, so werden die Geitzigen von ihrer Unschuld überredet aus der Kirche weggehen, und sich selbst segenen und den Herrn lästern, indem sie ihm vielleicht danken, daß er ihnen die Gabe der Sparsamkeit und Sorgfalt für ihre Familien gegeben, und sie vor der Verschwendung behütet.

tet habe. Dieß ist die Ursache warum so viele bis ans End ihres Lebens ruhig fortsündigen, und eben so gelassen sterben, weil sie sich an das Laster so sehr gewöhnt, und die Ausflüchten so oft gebraucht haben, daß es ihnen nicht mehr schrecklich vor- kömmt. Wehe dergleichen Menschen die sich überreden, das Böse sey gut, und das Gute böß; sie tappen in der Finsterniß herum; sie haben zuerst Süßes und Bitteres, Gift und Arzneyen so sehr durcheinander geworfen, daß sie nun eins fürs andere nehmen; sie befinden sich auf dem Weg der zum Verderben führt, ohne daß sie es selbst wissen, oder andre sie leicht zu recht weisen könnten. Diese Blindheit entschuldiget ihre Laster so wenig, da sie im Anfange mit Vorbedacht darein verfallen sind, als Trunkenheit die Laster welche im Rausch begangen werden. Denn man gehet zuerst so zu Werke: Sobald man von seinem Gewissen einen Befehl bekommt der mißfällt, so siehet man sich nach Gründen um, welche diesen Befehl unnöthig oder unrecht machen sollen; und weil es allemal mit dem Wunsche geschiehet dergleichen zu finden, so ist die Untersuchung partheyisch; man wendet sich von dem weg, was die Vernunft zur Bestätigung des Befehls unsers Gewissens sagen könnte, und bemühet sich das Gegentheil wahr zu finden; man will wie die Juden nicht richtiges sondern glatter Dinge wissen. Und so wird das Licht welches zünden soll unsern Weg verdunkelt, und das Gewissen, der uns von Gott gegebene Führer unsers Lebens,

betrogen und bestochen. Der ist noch eher der Verbesserung fähig welche zwar das Unglück hat von einer Leidenschaft verführt und hingerissen zu werden, aber doch indem er sündigt oder gerade nachher seine Thorheit einsiehet, und darum bereuen und gut machen kann. Es ist entsetzlich, wie weit man den Selbstbetrug treiben kann. Ihr kennt die Frömmigkeit Davids, und seine Lust den Willen des Herrn zu vollbringen, und das Gesetz in seinem Herzen zu beobachten. Allein er hatte dessen ungeachtet mit Bathseba die Ehe gebrochen, und anstatt dieses Laster zu bereuen, ein zweytes begangen das noch weit strafbarer war, um die Schande des ersten zu bedecken; und sich dabei durch allerhand Ausflüchte die uns unbekannt sind so sehr betrogen, daß wir von seiner Reue nicht das geringste lesen, bis ihn Nathan aus Befehl Gottes ungefähr ein Jahr nach der ersten Sünde bestraft hat. Ein jeder Mensch ist also diesem Fehler in gewissen Stücken unterworfen. Weil man demnach in Gefahr geräth durch solchen Betrug seine Laster zu vergessen und unbereuet zu lassen, so muß man sich mit der äuffersten Sorgfalt davor in Acht nehmen, und diesem Nebel gerade im Anfang wehren; auf die geheimen Ränke seines Herzens Acht geben, und so bald man merkt, daß man einer Pflicht los werden will, seine Behutsamkeit verdoppeln. Wir würden uns freylich vermittelst dieser Verblendung für einige Zeit ruhig der Sünde ergehen können: Aber was hilft uns dieses? Wird
die

die Sünde darum nicht Sünde, und die Tugend nicht mehr Tugend seyn, wenn wir sie verwechseln? Wird Gott auch wie wir eins für ander nehmen? Können wir Gift zur heilsamen Arznei machen, wenn wir es im Taumel dafür halten? Kömmt es nur auf uns an, nach unserm Gutdünken Tugend und Laster zu bestimmen, oder müssen wir nicht darauf merken, was Gott dazu gemachet hat? Denn des Herrn Wort bleibt ewiglich im Himmel, und seine Wahrheit von einem Geschlecht zum andern. Ps. 119. Von seinem Gesetz wird bis ans Ende der Welt kein Pünktlein verloren gehen. Und wie wird Gott diese Verwirrung seiner Gebote, und den Betrug des Gewissens ansehen? Höret ihn selbst reden: Wehe denen die das Gute böse, und das Böse gut nennen! Wehe denen, die sich tief verstecken, und ihren Rathschlag vor dem Herrn verbergen; die ihre Anschläge in der Finsterniß verhehlen. Du bist müd worden von der Menge deiner Wege; dennoch hast du niemals gesprochen: Es ist eine verlorne Arbeit. Du meinst, du habest dir das Leben von dir selbst gefunden, und darum glaubst du nicht, daß du krank seyst. Ob wem fürchtest du dir, daß du mir liegen sollst; meinst du, daß ich wie zuvor schweigen werde?

Man macht sich einer noch grössern Sünde schuldig, wenn man diesen Betrug ausbreitet, und andre Menschen auch zu betriegen sucht; wenn man dem Laster öffentlich das Wort redet, und die Tu-

gend lächerlich und verhasst machet. Man legt den Menschen dadurch sehr gefährliche Fallstricke: Denn die Beyspiele, welche man täglich vor Augen siehet, und die Regeln welche man von Jugend auf höret, werden bey den meisten Menschen das Muster und die Vorschriften, nach denen sie sich bilden. Es ist schwer und erfordert nicht wenig Stärke des Geistes und redliche Untersuchung, diese Beyspiele und Regeln, an die man sich von Kindheit an gewöhnt hat, nach der Wahrheit zu prüfen, und durch die Vorurtheile, Gewohnheiten und Meinungen der Menschen durchzubrechen: Besonders da mah die unselige Kunst verstehet, dem Laster den Schein der Tugend zu geben, und die Rechtschaffenheit durch allerhand Namen und falsche Vorstellungen lächerlich zu machen, um tugendhafte Menschen dem Spott auszusetzen. Gott muß einen von seiner Kindheit her so eingenommen Menschen wieder zu recht weisen und bewahren, wenn er nicht ohne Rettung verloren gehen soll; denn je weiter er in die Welt hereinkömmt, desto mehr wird ihm von allen Seiten zugesetzt; es werden ihm gewisse Klugheitsregeln vorgestellt, und durch mancherley zu hoffende Vortheile empfohlen. Daher kömmt es denn, daß so viele Menschen, welche die Wahrheit schon erkannt und befolgt hatten, wenn sie in die grosse Welt herauskamen, von der Sünde wieder sind herumgeholt worden; und viele die den Verführungen des Fleisches und der Jugend entgangen, sind durch den Umgang der Menschen

hernach in Ungerechtigkeit gefallen. Oder wer wird tugendhaft seyn wollen, wenn ihm das Laster als Iezeit als Tugend angeboten wird; wenn man ihm seine Gewissenszweifel bald mit Scheingründen bald mit Spott zu unterdrücken suchet; und der grosse Haufen der Menschen mit verhassten Namen und Lästerungen daher kömmt, und uns damit überhäuft? Der allein W. Z. welcher die Wahrheit kennt, Gott mehr gehorsamt als den Menschen, und seinem Gewissen über alles getreu ist. Aber der grosse Haufen der Lasterhaften wird durch die Menge derer die es mit ihm halten noch frecher, und freut sich über jeden Vorwand, über jede Spitzsündigkeit, über jeden Schimpfnamen, den er der Tugend und ihren Anhängern geben kann, und über jeden Einfall das Laster lustig zu machen, wie einer der eine grosse Beute gewinnt. Wie spöttisch wird der Name Pietist, Patriotismus u. s. f. gebraucht; wie lächerlich und ungereimt kommen den meisten Leuten diese Töne vor — Und die furchtsame Schaar der Halbguten, die in besseren Zeiten auch besser gewesen wären, werden niedergeschlagen, abgeschreckt und zuletzt von dem Stroh fortgerissen. Wehe also denen, die das Gute öffentlich böß nennen — Sie sind die Verderber der Tugend, die Verführer der Menschen, die Verwirrer der göttlichen Gesetze, und die Diener Satans, der die Menschen durch gleiche Kunstgriffe verführt. Wir übertreten und liegen dem Herrn, wir treten hinten von unserm Gott ab, wir reden

Frevel und Abfall, verlogene Sachen schießen aus dem Herzen hervor: Die Billigkeit ist zurückgetrieben worden, und die Gerechtigkeit stehet weit hindan; denn die Wahrheit ist auf der Straffe niedergefallen, und das Recht kann nicht hervorkommen. Ja die Wahrheit ist hingenommen. Als der Herr solches sahe, gefiel es ihm übel.

• Meinest es also, M. Br. um Gottes willen redlich mit Euch selbst und euern Brüdern. Liebet euch in der That; wachet mit der größten Sorgfalt über eure Seelen, denn euer Herz ist gefährlich und die Tage sind böß; trauet den Meinungen der Menschen über Recht und Unrecht nicht viel; sie denken wenig darüber nach, und ihre Geschwätze sind oft böse: Es trifft zu viel an, als daß ihr nicht selbst untersuchen, sondern ihnen blindlings nachfolgen solltet; Gott und euer Gewissen meinen es besser mit Euch; die Antwort oder der Beyfall eines guten Gewissens ist ungleich mehr werth, als der erschlichene Gewissenschlummer. Wenn du den Herrn ehren willst, also daß du nicht thust nach deinen Anschlägen; nicht deinen Willen suchest, noch deine Worte redest, alsdann wirst du dich in dem Herrn belustigen, und der Herr wird dich über die Höhen der Erde führen; denn des Herrn Mund hat es geredet. Es. 58. Betet zu Gott, der zwar keine Vollkommenheit in der Tugend aber doch Redlichkeit fordert, und unrichten wird wenn wir uns selbst nicht richten, nach

dem frommen Beyspiel Davids: Wir hassen o Herr,
die sich wider dich auflehnen, mit vollkomme-
nem Haß; sie sind unsre Feinde worden. Er-
forsche uns o Gott, und bewähre unsre Herzen;
prüfe und erfahre unsre Gedanken; siehe ob wir
auf dem schmerzlichen Wege sind; führe uns
auf den ewigen Weg. Ps. 139. Dieser Gott gebe euch
Erkenntniß und Wissenschaft, auf daß ihr die Din-
ge bewähret, die einen Unterscheid haben, damit
ihr auf den Tag Jesu Christi lauter und rein seyt.
Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

XI. Predigt

über Psalm. XXXVII. 4.

Habe deine Lust an dem Herrn, so wird
er dir geben was dein Herz begehrt.

(Gehalten bey der Trauung seines Bruders.)

- **N**iemal hab ich die Worte meines Texts ohne die innigste Rührung gelesen; niemals bin ich so sehr zur Gottseligkeit aufgemuntert worden, als wenn ich diese oder ähnliche Wahrheiten der Religion, besonders wie sie in der starken und erhabenen Sprache der Bibel vorgetragen werden, betrachtet habe. Welches ist der höchste, ja der einzige Wunsch meines unsterblichen Geistes? Glücklich zu werden. Und was das Ziel meiner Handlungen? Die Mittel zu diesem höchsten Gut in Bewegung zu setzen, oder selbst einen Theil davon, der meinem izzigen Zustand angemessen ist, zu genießen. Alles was meiner Seele hierin Befriedigung verspricht, wird die größte Angelegenheit meines Lebens, der Mittelpunkt aller meiner Neigungen und Handlungen. Und wenn es die Religion, wenn es die Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten und die daraus entspringenden Neigungen und Handlungen

sind, so weiß ich nicht wie man diesen Theil unsrer Pflichten, zu denen wir ohnehin nach unserm Verhältnis gegen Gott die stärksten Verbindlichkeiten haben, auf eine einnehmendere Art anpreisen und die Menschen dafür stärker interessieren kann. Wenn der Gedanke an Gott und seine Eigenschaften, an den wir allenthalben erinnert werden, der uns wie Gott selber von allen Seiten umgiebt, so beschaffen ist, daß unsre Neigungen dadurch erfüllt werden; daß wir die größte Lust dabey empfinden; daß wir dadurch in allen Theilen und Austritten unsers Lebens unendlich glücklich werden: Wenn ohne denselben keine Glückseligkeit möglich ist: Kurz wenn ein Mensch, der seine Lust an dem Herrn hat, alles das erlangt was sein Herz begehrt, so weiß ich keine würdigere Betrachtung um die Andacht zweyer Herzen zu beschäftigen, die hier vor Gott und vor seiner Gemeinde stehen, sich zur genauesten Verbindung, zur gegenseitigen Beförderung ihrer Glückseligkeit, und zur Erfüllung der ihnen angewiesenen Rolle des gesellschaftlichen Lebens einweihen zu lassen.

Nabe deine Lust an dem Herrn, so wird er dir geben was dein Herz begehrt. Wir wollen diese Worte in zwey verschiedenen Beziehungen betrachten; und nämlich zeigen daß sie in ihrer allgemeinen Bedeutung, und auch in Rücksicht auf das eheliche Leben unwidersprechlich gewiß seyn. Die größte Glückseligkeit des menschlichen Lebens ist überhaupt mit der Gottseligkeit, und mit derselben

allein, unzertrennlich verbunden: Dieß ist unsre erste Betrachtung. Die wahre Glückseligkeit des Ehestandes, ist eine nothwendige Folge der Gottseligkeit, und der Gottseligkeit allein: Dieß ist unsre zweyte Betrachtung.

Wögte es dir Herr, Gott und Vater unsers Lebens gefallen, diese Betrachtung an uns allen und insonderheit an denen Personen zu segnen, die mit den gottseligsten Gesinnungen hier vor dir stehen, einander in deiner Furcht die Hände zu geben, und dich um Segen und Gnade zu ihren frommen und redlichen Absichten anzusehen. Erhöre mich gütigster Gott, um deiner unendlichen Liebe willen. Amen!

Habe deine Lust an dem Herrn, so wird er dir geben was dein Herz begehrt. Vielleicht scheinen diese Worte einigen die mit der Sprache und dem Geist der Bibel nicht bekannt sind ungeremt und falsch zu seyn. Ein Mensch der seine Lust an dem Herrn hat, soll in Ansehung aller seiner Wünschen befriedigt werden; und doch sind so viele wirklich Gute und Gottesfürchtige, denen so manche ihrer feurigsten Wünschen unerfüllt geblieben. Widerspricht also diese Aufmunterung Davids nicht geradezu der allgemeinen Erfahrung? Ich gestehe es, wenn man aus den Worten meines Texts schließen will, daß ein Mensch der Gott fürchtet von demselben die Erfüllung aller seiner Wünschen erwarten dürfe, sie mögen seine wahre Glückseligkeit wirklich zum Gegenstand haben, oder nur ein

eingebildetes Gut seyn; oder daß Gott, wie etwa ein zärtlicher, aber die Glückseligkeit seiner Kinder nicht ganz zu übersehen vermögender Vater, wenn ich so sagen darf, aus einer blinden Gutherzigkeit in alle ihre Wünsche einwillige, ohne über den gegenwärtigen Augenblick hinaus und auf die Folgen zu sehen, die daraus entstehen können: Wenn man, sage ich, diese Worte so verstehet, so ist es gewiß, daß sie nicht nur der allgemeinen Erfahrung, sondern den ersten Begriffen von Gott und seiner Fürsorgung widersprechen würden. Der allerweiseste und gütigste Beherrscher der Welt kann niemals, und am allerwenigsten gegen Geschöpfe, die sich durch ihre frommen Gesinnungen und Handlungen seiner besondern Gnade würdig machen, so schwach werden, daß er ihnen verkehrte Wünsche gewähren sollte. Dergleichen Wünsche müssen aber nothwendig selbst bey dem aufgeklärtesten und frömmsten Menschen noch sehr oft entstehen. Er siehet bloß eine Spanne weit von sich hin; er weiß nicht was in dem künftigen Augenblick für ihn das beste ist, seine Neigungen unterbrechen seine Ueberlegung noch sehr oft, und ehe er sichs versteht, ist es die Befriedigung einer obgleich bekämpften, zuweilen sich noch emporhebenden verdorbnen Neigung, die der Gegenstand seiner Wünsche wird. Wie oft muß er also aus Unwissenheit oder Verblendung schädliche Sachen begehren? Und diese Wünsche sollte Gott erhören um seine Geliebten zu belohnen — oder vielmehr sie zu strafen, weil er ihnen in Sachen will

fahren würde, die mit ihrer höchsten Glückseligkeit nicht bestehen können? Nein, M. G. F. Einst, wenn wir mehr von den Wegen Gottes kennen werden, wenn wir ungestörter und deutlicher auf unsre Bestimmung und die dazu führenden Wege hinaussehen können; wenn unser Herz von allen verdorbenen Neigungen befreit seyn wird; wenn wir das was das Beste für uns ist kennen, und sonst nichts verlangen, dann werden unsre Wünsche und die Veranstellungen der Fürsorge einander entsprechen, weil beyde sich auf unser ewiges Glück gleichmäßig beziehen. Allein ist noch in diesem finstern Thale, müssen wir oft nur glauben, daß die Wege, worauf uns Gott führet, die besten sind, ohne daß wir allemal einzusehen vermögend wären, wie sie uns am Ende zur Glückseligkeit führen. Und können wir mehr wünschen, wenn wir unsre Natur und unsern izzigen Zustand betrachten, als ein überwiegendes Maas von beständigen Vergnügungen zu haben, und die Hoffnung, am Ende eine vollkommene und unvermischte Seligkeit zu genießen? Und daß ist die nothwendige Folge der Gottseligkeit, bey allen Menschen und in allen Zuständen des Lebens. Dieses wollen wir nun kürzlich beweisen.

Sabe deine Lust an dem Herrn. Freue dich deines Gottes und seiner unendlichen Vollkommenheiten; übe die Neigungen der Liebe, des Vertrauens, des Verlangens nach dem Wolgefallen, der Hoffnung, des Gehorsams, welche dir die Natur gegen alle Wesen eingesößt hat die eine vorzügliche Weiß-

heit und Macht, eine herrschende Liebe, und das Vermögen besitzen dich glücklich zu machen; welche gegenwärtige Zeugen deiner Handlungen sind, und unter deren Leitung du einigermaßen stehst: Uebe diese Neigungen hier gegen den vollkommensten und sie ganz erfüllenden Gegenstand aus. Ein Gott von unendlicher Güte, der eine unfehlbare Weisheit besitzt die besten Pläne zur Glückseligkeit seiner Geschöpfe zu machen, und eine unwiderstehliche Macht die weisesten Entwürfe seiner Güte auszuführen; ein solcher Gott, unter dessen Regierung du stehst, der dir immer gegenwärtiger ist als sonst kein anderer Gegenstand, verdient ja allerdings deine tiefste Hochachtung, und deine feurigste Liebe. Habe deine Lust an dem Herrn: Trachte diese Gesinnungen und Empfindungen allezeit bey dir zu unterhalten, da du beständig in demselbigen Verhältniß gegen ihn siehest, und in allen Augenblicken deines Daseyns gleich von ihm abhängst. Drücke diese Neigungen in deinem ganzen Betragen aus; wandle mit Gott; handle immer mit der lebhaftesten Vorstellung, daß er dein Zeuge ist. Betrachte und liebe seine Gebote als so viele nöthige Anweisungen zu deiner Glückseligkeit, und gehorche ihnen mit der freudigsten Seele. Laß die Vergnügungen der Sinnen dein Herz nicht ganz beherrschen; sondern beschäftige deine Seele mit würdigern Dingen. Habe deine Lust an Gott und der künftigen seligen und unmittelbaren Vereinigung mit demselben, durch eine vollkommnere Erkenntniß und Liebe an den Freu-

den, die zu seiner Rechten denen die ihn lieben bereitet sind; halte sie für dein höchstes Gut, und bereite dich hier schon zum Genuß derselben. Habe deine Lust an dem Herrn: Laß dir seine Führungen und Veranstaltungen in Ansehung deines Schicksals gefallen; traue es seiner weisesten und mächtigsten Güte zu, daß sie dich am End glücklich machen werde. Habe deine Lust an dem Herrn, so wird er dir geben, was dein Herz begehrt. Deine Glückseligkeit ist die nothwendige Folge einer solchen Gemüthsfassung, und derselben allein. Die Beschaffenheit unsrer Natur und die Veranstaltungen der Fürsorge sind die zwey Beweise, womit wir diese Wahrheit bestätigen wöken.

Ein Mensch, der auf die eben beschriebne Art seine Lust an dem Herrn hat, vermeidet die meisten Unglücksfälle dieses Lebens, und ist allein der wirklichen Glückseligkeiten desselben fähig. Alle Unglücksfälle sind entweder Folgen unsrer Laster, oder Verhängnisse Gottes. Beyde diese Arten von Elend werden durch die Gottseligkeit meistens aus dem Wege geräumt, oder doch sehr erleichtert. Es ist unmöglich, daß eine Seele die oft an Gott, an seine Eigenschaften und an seine Gegenwart gedenkt, oft und vorsätzlich sündigen, oder anders denken und handeln könne als es einem Anbeter des weisesten und gütigsten Wesens zukömmt. Niemal wird die Sinnlichkeit bey einem Menschen, der solche Anlagen in seiner Seele fühlt, für welche die Dinge dieses Lebens nicht groß genug sind, und der sich

für die zukünftige Welt bestimmt hält, herrschend werden. Der Gedanke: Gott siehet dich; du machst deine Seele dadurch unfähig die erhabenen Vergnügungen der Andacht zu genießen, hat bey ihm schon Macht genug die unordentlichen Neigungen zu unterdrücken. Niemal wird bey einem Menschen der seine ganze Abhänglichkeit von Gott, seine Niedrigkeit, seine Verwerflichkeit in den Augen Gottes fühlt, und desselben weise und besten Einrichtungen erkennet, die Eitelkeit, Stolz, Neid u. d. g. überhand nehmen können. Niemal werden bey einem Geschöpfe das von den Beweisen der göttlichen Güte aufs lebhafteste durchdrungen ist, das Gott für den allgemeinen Vater und Erlöser aller Menschen erkennt der nichts sucht als die ganze Welt glücklich zu machen, das die Veröhnlichkeit Gottes als den Grund aller seiner Hoffnungen ansiehet, Empfindungen der Menschenfeindlichkeit, der Rache und des Hasses entstehen können. Es erhellet also klar, daß die Quellen des menschlichen Elends, Sinnlichkeit, Eitelkeit und Haß bey einem wahren Verehrer Gottes unmöglich stark seyn können, und nach und nach gänzlich verstopft werden müssen. Wir haben gesagt, daß die unvermeidlichen Uebel des menschlichen Lebens sehr erleichtert werden: Gott wird sich seiner Diener annehmen, und sich auf die eine oder andre Art für sie erklären. Und wordurch können die Trübsalen so sehr erleichtert werden, als durch die Ueberzeugung von der Güte, der Fürsorgung und der Freundschaft Got-

tes. Denn eine Bestrafung von einem weisen Vater oder einem klugen Freund ist wohl kein schreckliches Elend für den der dieselbe ausstehen muß. Alles dieses empfindet der, welcher seine Lust an dem Herrn und seinen Veranstaltungen hat, im höchsten Grade. Ich lobe den Herrn, der mir gerathen hat; auch züchtigen mich meine Nieren zu Nacht. Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er stehet mir zur Rechten, daß ich nicht entweget werde. Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist frölich. Ps. 16: 7, 8, 9.

Allein die Gottseligkeit hat auch die Verheißungen der wirklichen Glückseligkeit auf Erden. Ich glaube nicht, M. G. F. daß ein einziger unter euch sey, der noch niemals eine von jenen seligen Stunden der Andacht genossen, da er sich in der Betrachtung seines Gottes und Erlösers und seiner künftigen Unsterblichkeit verloren, und ganz Absetzung und ganz Entzückung gewesen; alle andern Vergnügungen des Lebens neben sich verachtet, und sich, voll Vergnügen über die Empfindung der Ordnung und Ruhe in seiner Seele, über sein Daseyn gefreut, und die edelsten Entschlüsse in Ansehung seines künftigen Lebens gefaßt hat. Diese Freuden unterscheiden sich unendlich von allen andern Ergötzlichkeiten; die ganze Seele wird davon eingenommen; das Gewissen siehet ihnen zu, und giebt ihnen Beyfall; keine schmerzliche Nachreue oder Leereheit der Seele ist damit verbunden, sondern das größte Vergnügen folgt denselben auf dem Fuß

nach; man denkt an diese Stunden des Lebens als an Sonnenblicke mit Freuden zurück. Und wie viel Vergnügen bringen nicht vollends die aus Gottseligkeit verrichteten Handlungen hervor? Eine gute Handlung, die aus dieser Quelle entstehet, ist doppelt angenehm: Man freut sich nicht nur über die guten Folgen derselben, über die etwanige Achtung anderer die damit verbunden ist, über das Bewußtseyn recht und dem Triebe des Gewissens gemäß gehandelt zu haben, sondern auch darüber, und darüber vornemlich daß sie Gott gefällt; daß das unendliche Wesen, der Herr der Schöpfung, einst unser Richter, ein gnädiges Wohlgefallen daran hat. Vornemlich aber äussert sich die Gottesfurcht und die Liebe zu ihm in der Liebe unsrer Mitbrüder. Kein Mensch ist freundschaftlicher, liebereicher, gefälliger, und folglich zu allen Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens mehr aufgelegt, als der welcher seine Lust an dem Herrn hat: Er ist der Freund und der Liebling aller Menschen; er siehet sie alle als Kinder seines Vaters und Freundes an für die er nach seinem besten Vermögen sorgen soll, und freuet sich ihres Wohlstandes, wie sich Brüder gegenseitig über ihre Glückseligkeit freuen. — „Allein, so muß man dann die Vergnügungen dieses Lebens ganz auf die Seite setzen, um dieser Freuden des Geistes fähig zu werden?“ Dieser elende Einwurf wird immer wiederhohlt, obgleich sein Ungrund so offenbar in die Augen fällt. Kann man doch beyde sehr gut mit einander vereinigen, so

lange nämlich die irdischen in den Schranken der Unschuld bleiben. Ein jedes sinnliche Vergnügen wird gedoppelt angenehm, wenn ich es als ein Geschenk Gottes, als einen Beweis seiner Güte ansehe; so wie ein Geschenk des Vaters einem Kind unstreitig angenehmer seyn muß, als wenn es dieselbige Sache sonst bekommen oder von ungefähr gefunden hätte. Der Anblick der schönen Natur hat für ein jedes wolgeordnetes Gemüth unendlich viele Annehmlichkeiten; allein diese angenehme Empfindung wird zur Entzückung erhöht, wenn wir sie als ein Werk des allmächtigen Schöpfers ansehen, und allenthalben Absichten der Weisheit und Proben der Güte wahrnehmen. Die Liebe zweyer vernünftigen Personen, welche durch die engsten Bande der Religion und der menschlichen Ordnung vereinigt sind, wird unendlich süßer, wenn sie sich als Personen ansehen, die von Gott bestimmt sind, einander gegenseitig glücklich zu machen. In ihren innigsten Freuden ist die Empfindung allemal die höchste: Ich habe den Mann von dem Herrn empfangen; ein solch vernünftig Weib kömmt von dem Herrn. Diese Freuden alle werden durch die Hoffnung der Seligkeiten, die uns jenseits dem Grabe erwarten, unendlich erhöht. Dort werden wir erlangen was unser Herz begehrt, wenn wir einen Geschmack an den Vergnügungen der Gottseligkeit haben: Dort werden wir wieder einen Gott antreffen, den wir lieben. Die Andacht, die ich hier nur zuweilen und schwach und unterbrochen fühle, wird

wird alsdann immer in meiner Seele flammen; die Liebe des höchsten und vollkommensten Wesens, welche gegenwärtig so matt ist, und die Herrschaft über unser Herz noch sehr oft mit der Liebe zur Welt theilet, wird alsdann meine Seele ganz einnehmen. Hier erblicke ich Gott, meine Bestimmung, die Welt, meine künftige Mitbürger der Stadt Gottes nur in der Dunkelheit: Dort sehe ich sie alle von Angesicht zu Angesicht. Wie liebend, wie verehrungswürdig wirst du mir einst seyn, o Gott, Wesen aller Wesen, Urquelle aller Vollkommenheit; wenn meine Seele dich zu erkennen mehr aufgelegt seyn wird; wenn du dich selbst deutlicher vor meinen Augen offenbaren wirst; wenn dein Angesicht über mir leuchtet. Wie groß wird dann meine Seligkeit seyn. Ach wie schreyet meine Seele nach dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Ach! wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue. Ps. 42: 17. Ich will dein Angesicht in der Gerechtigkeit schauen, und ersättiget werden mit deinem Bildniß, wenn du mich erwecken wirst. Ps. 17.

Wenn ich nun meine Absichten erreicht habe, so werdet ihr, M. G. F. überzeugt seyn, daß die Gottseligkeit die wahre und einzige Quelle sey, woher unser unsterbliche Geist seine reinsten und besten Vergnügungen erwarten darf. Ich wende mich nun besonders zu Euch, theuerste Verlobte! Sie stehen im Begriff, hier vor den Augen des allgegenwärtigen

gen Gottes sich auß engte zu verbinden, die wichtigste Rolle dieses Lebens gemeinschaftlich auszuführen. Keine Betrachtung scheint mir diesen Umständen angemessener zu seyn, als die Erwägung des einzigen grossen Grundsatzes, woraus die Erfüllung der mit diesem Zustande verknüpften Pflichten und die höchste Glückseligkeit derselben herfließet. Ich hoffe, daß ich nichts anders als Ihre eigenen Besinnungen vortragen werde, wenn ich nun zeige, daß die Gottseligkeit allein dieser Grundsatz sey.

Sie betreten eine Bahn, worauf Sie zu den größten Vergnügungen des menschlichen Lebens gelangen können, die Sie aber zugleich an den schrecklichsten Abgrund führen kann. Zu Ihrer Rechten ist die engste Vereinigung zur Tugend und Religion, die zärtlichste, dauerhafteste und reinste Freundschaft, und der Segen des Allerhöchsten; zu Ihrer Linken die Wollust, der Hang zur Sinnlichkeit, Ueberdruß, Eitel, Ausschweifungen, gegenseitige Feindschaft. Dieses Geschlechterregister der Glückseligkeiten und Unglückseligkeiten des Ehestands wird durch die Natur der Sache selbst, und durch die allgemeine Erfahrung bestätigt. Wenn man keine höhern Vergnügungen als die sinnlichen suchet; wenn man dieselben nicht gleichsam geistig zu machen und sie allemal mit ernsthaftern Betrachtungen zu untermischen trachtet, so machen sie zwar die Seele für eine Zeit trunken: Man schwimmt in einem Meere von Wollust: Allein weil man nicht haushälterisch,

nicht vernünftig genug mit seinen Vergnügungen verfährt, so wird man ihrer gar bald satt; man fühlt nichts, oder sehr wenig angenehmes und reizendes an diesen Gegenständen; man siehet dieselben, weil man nichts angenehmes mehr dabey empfinden kann, mit einer Art von Ueberdruß und Unwillen an; man bringt es ihnen in die Rechnung, daß sie des Reizes für uns beraubt sind; man entfernt sich von ihnen; man läßt dieselben seinen Verdruß fühlen, und stürzt sich in einen andern Strohtut von vermeinten Vergnügungen mit eben der Unbedachtsamkeit hinein: Und so taumelt man fort, bis die Kräfte erschöpft sind, die Seele gegen alle Ergötzlichkeiten unempfindlich wird, und am Ende nichts als die größte Leerheit und der stärkste Ueberdruß zurückbleibt. Dieses Elend bekömmt dadurch einen beträchtlichen Zuwachs, wenn der Gegenstand, den man auf die Art nicht mehr aussehen kann, ein Wesen ist das diese Verachtung empfindet, und eben so eckel und mißvergnügt über die Person ist, von welcher es verabscheuet wird. Und was für ein erbärmlicher Zustand erwächst daraus, wenn Menschen von solchen gegenseitigen Gefinnungen durch gewisse unauslöbliche Bande zusammengehalten werden, einander beständig sehen, mit einander umgehen, und durch ihr ganzes Betragen sich beständig Vorwürfe machen müssen. Eilet und errettet euere Seelen, M. L. F. von diesem verzweiflungsvollen Zustande. Die Gottseligkeit allein hat Macht euere Herzen dagegen zu bewahren, und

Die Vorurtheile zu zerstören, welche diesem Elend den Weg bahnen. Man stehet gewöhnlich in den ungegründeten Gedanken, daß der Genuß der sinnlichen Vergnügungen in dem Ehestand durch gar keine Regeln eingeschränkt werde; daß Enthaltbarkeit und Mäßigung Tugenden seyn die bloß bis an die Schwelle desselben ihr Gebiet erstrecken; daß Ehegatten in dem Anfang ihrer Verbindung ganz und gar keinen andern Gesetzen als ihren Lüsten unterworfen seyn. Wenn man einmal solche Gedanken heget, und im Anfang nicht behutsam, oder vielmehr nicht vernünftig, nicht gottesfürchtig genug ist, so wird man immer weiter fortgerissen, und verfällt am End mehr oder weniger in den hoffnungslosen Zustand, den wir oben beschrieben haben. Allein wenn Ihre Seelen immer mit den Gedanken von Gott, von ihrer Bestimmung, von der Unsterblichkeit, und von allem was die Religion und der Mensch Großes und Ehrwürdiges haben, angefüllt sind; wenn Sie diese Betrachtungen mit zum Inhalt ihrer geheimsten zärtlichsten Unterredungen machen; wenn Sie die leeren Lüste, welche von kleinen Seelen hineingetändelt oder mit Ueberdruß zugebracht werden, auch mit solchen gemeinschaftlichen Gesprächen, mit gegenseitigen vertraulichen Aeußerungen, und mit eigentlichen Handlungen der Verehrung und Anbetung Gottes und ihres Erlösers ausfüllen; wenn Sie einander nicht nur als Personen ansehen, die um ihrer gegenseitigen Vergnügungen willen geschaffen, son-

bern als Wesen die von der Fürsorgung zu den größten und wichtigsten Angelegenheiten verbunden und für die Ewigkeit bestimmt sind, so werden Sie ganz gewiß die stärksten und erhabensten Vergnügungen dieses Lebens genießen; und je näher Sie in diesem Stück zur Vollkommenheit kommen, desto mehr wird die Glückseligkeit Ihres Lebens erhöht und gesichert werden. Ich weiß nicht, wie die Menschen auf die Gedanken gerathen sind, daß die Religion und die Vergnügungen des Lebens einander ganz entgegen seyn, und daß dieser Streit besonders in Ansehung der Liebe und der Religion stark sey, da sie sich doch mit einander so gut vertragen; da doch die unschuldigen Freuden des Lebens Absichten Gottes sind; da doch die Religion allein die sinnlichen Vergnügungen in den Schranken behält worinn sie stehen müssen, wenn sie nicht in unsrer Seele einen Hang zur Sinnlichkeit zurücklassen, und uns unglücklich machen sollen. Ich bewundere allemal die weise und gütige Veranstaltung des Urhebers unsrer Natur. Wenn wir die sinnlichen Vergnügungen mit heiterer Seele genießen wollen, so muß sich unser Geist in der vollkommensten Ordnung befinden; ich muß im höchsten Grad gut seyn wenn ich auch in Rücksicht auf dieses Leben glücklich seyn will, und ich kann in dieser Welt unmöglich die höchste Glückseligkeit empfinden deren ich fähig bin, ohne zugleich für die Angelegenheiten meines künftigen Zustandes auf das beste zu sorgen. Erwägen Sie, theure Verlobte! diese Wahrheiten

sehr oft; erinnern Sie einander an dieselben; geben Sie einmal der Welt das erleuchtende und rührende Beispiel, daß sich die Gottseligkeit und das wirklich Angenehme dieses Lebens sehr oft mit einander vertragen: Vielleicht gewinnen Sie einige Menschen zu Verehrern der Religion, wenn sie dieselbe unter einer so angenehmen Gestalt erblicken.

Schämen Sie sich Ihrer Religion niemat. Die größte Ehre unsrer Natur bestehet darinn, eine Religion zu haben. Man wird sie zwar äußerlich höhnen, und Ihre Gesinnungen und Handlungen verhasste Namen beylegen, um sie unter denselben als Ungereimtheiten lächerlich zu machen; allein nur der Blöde und Niederträchtige wird dadurch erschüttert. Wie schwach würde man nicht einen Menschen halten, der seinen Freund, seinen Wohlthäter, seinen Retter um dessentwillen zu verehren und zu preisen aufhöret, oder auf daß was er für recht und wahr hält selbst schimpfen würde, weil man in seiner Gegenwart übel davon redet? Die Tugenden, und zwar sehr oft die allgemeinsten und nothwendigsten, haben dieses Schicksal: Sie werden durch das, was die Welt Wohlstand heißt, sehr oft verdrängt, und nur auf gewisse Zeiten und Stände des Lebens eingeschränkt. Allein warum will man doch auf die Urtheile achten, welche von solchen Menschen über das, was Schön und Groß und Anständig ist, gefällt werden, denen man sonst alle Beurtheilungskraft und allen Geschmack abspricht? Hüten Sie sich insonderheit vor dem all-

gemein herrschenden Vorurtheil, als wenn gewisse Tugenden sich nur für gewisse Menschen und Zeiten schicken. Der Mensch ist allemal dazu auf das stärkste verbunden, daß er dieselben ausüben kann. Sie werden durch den Ehestand, in welchen Sie sich nun begeben, von keiner einzigen Tugend losgesprochen, wol aber durch sehr viel neue Verhältnisse zu allen noch stärker verbunden. Sie treten aus Ihrer bisherigen Dunkelheit auf einen weitem Schauplatz hinaus; Sie werden mehr beobachtet: Gönnen Sie der Welt den Triumph nicht, über Ihre besiegte Religion und Tugend zu lachen; sie freuet sich allemal und wird unverschämter, wenn mehrere Menschen, besonders von denen, die sich bis dahin unbesiegt erhalten, sich ihr gleichzustellen anfangen.

Entfernen Sie alles Eitele und Ueppige von Ihrem Hauswesen; nichts verträglich weniger mit der Ernsthaftigkeit und Ueberlegung, die man von einem vernünftigen und gottesfürchtigen Menschen fordern darf. Ein solches Verfahren ist allemal ein Beweis einer kleinen und kindischen Seele, die sich von ihrer Bestimmung, von den Absichten Gottes bey der Mittheilung der Güter dieser Erde, und von dem Gebrauch der Zeit sehr abgeschmackte Vorstellungen macht, und sich mit den elendesten und nichtwürdigsten Kleinigkeiten beschäftigt und belustiget; dem thörichtesten Theil der Menschen zu gefallen sucht, und aus Sorglosigkeit den Schaden nicht merkt, den sie sich selbst und dem menschlichen

Geschlecht dadurch zuzieht. Es braucht sehr wenig Vernunft, um einzusehen, daß eine solche Anwendung der Zeit und Vermögens, in Vergleichung mit der, wozu sie uns eigentlich gegeben sind, nämlich sich wirklich vollkommen zu machen, und dem Elend, das einen sehr grossen Theil unsrer Mitbrüder trifft, abzuhelpen, verabscheuenswürdig ist; und wenig Menschlichkeit oder Gottesfurcht, diesem Eindruck der Vernunft nachzugeben. Lasset euere Zierde seyn nicht auswendig im Haarflechten und Umlegen des Goldes oder Anziehen der Kleider, sondern der verborgene Mensch des Herzens in der Unzerbrüchlichkeit eines sanftmüthigen und stillen Geistes, welcher vor Gott köstlich ist. 1. Petr. 3: 3. Man muß sich freylich von der gewöhnlichen Bahn der Welt einigermaassen entfernen: Allein eine durchgängige Tugend, die sich durch ihre Standhaftigkeit und Allgemeinheit von dem Verdacht der Heuchelei, und durch die überlegte Art sich zu äussern von dem Verdacht einer blinden Schwärmerey in Sicherheit setzet, ist gewiß selbst dem Laster der verehrungswürdigste Gegenstand, und wird zuletzt doch den Sieg über die Unvernunft davon tragen, und schon hier glänzen.

Wenden Sie diese Grundsätze insonderheit alsdann an, wenn Sie von Gott mit Kindern gesegnet werden. Der Mensch hat keine angelegentlichere Verrichtung als eben diese. Sie bekommen dann die Glückseligkeit oder Unglückseligkeit solcher Menschen, die von der Natur durch die zärtlichsten

Bande mit Ihnen vereinigt sind, in Ihre Macht, Gott! welche wichtige Stelle vertrauest du einem Elternpaar! Tausend Gefahren und Versuchungen drohen ihren Kindern von allen Seiten her, sie für dieses und das künftige Leben unglücklich zu machen; und jenen trägt die Vorsicht die Leitung derselben auf, und wird sie dereinst von ihren Händen fordern, wenn sie durch ihre Schuld oder Nachlässigkeit verloren gehen. Die menschliche Gesellschaft, M. F. fodert darum auch von Ihnen mit Recht nützliche Mitglieder; der Himmel würdige Bürger; unschuldige und hilflose Geschöpfe erwarten ihr Glück von Euern Händen. Sie können sich Kinder erziehen, mit denen Sie Freude haben; oder solche, die Ihnen selbst, sobald sie ihre Leidenschaften und Neigungen, die man ihnen in der Jugend eingefößt hat, in wichtigen Dingen äussern, zuerst zur Last werden, und Ihnen die Tage Ihres Alters und Ihr Todtbeth verbittern. Gewiß, ein Beruf, auf den Sie sich nie genug vorbereiten können, was zu Sie mit anhaltenden feurigen Gebeten den Segen Gottes ersehen müssen: Daß alldann Ihr Beispiel, Ihre Anstalten, Ihre Ermahnungen in allen Theilen so beschaffen seyn, daß Ihre Kinder die Bahn des Lebens und der Glückseligkeit betreten mögen, worauf Sie dieselben leiten wollen. Unterhalten Sie nur beständig die Vorstellungen von Gott, von der Bestimmung des Menschen in Ihrer Seele gegenwärtig, so kennen Sie das Ziel, wohin Ihre Bemühungen gerichtet seyn müssen; so

empfinden Sie zugleich die grosse Wichtigkeit derselben; so erfüllen Sie Ihre Pflichten mit der strengsten Sorgfalt: so fühlen Sie immer zugleich die tröstende und unterstützende Wahrheit einer Ihre frommen und redlichen Bemühungen beglückenden Fürscheidung, und den Segen derselben. Sie werden es dann selbst erfahren, daß dieser Theil des Ehestands an erhabenen gemeinschaftlichen Freuden der reichste ist. Oder was ist wol angenehmer, als unter dem gnädigen Einfluß Gottes, Kinder, die Ihnen aus so vielen Absichten lieb sind, ihrer Glückseligkeit entgegenführen; von Zeit zu Zeit, so wie sich die Kräfte und Fähigkeiten derselben entwickeln, die Früchte ihrer Bemühungen sehen; Tränen der Freude über ihren Wachsthum in allem Guten weinen; die Fürscheidung dafür preisen, und sich auf neue entschliessen, sie dem Herrn zu heiligen; auf die Zukunft, wo sie Gott und Ihnen Ehre machen, und in jenes Leben hinaufsehen, wo sie mit Ihnen vor dem Throne Gottes an den Freuden des Himmels Theil nehmen werden? Gewiß, der Gedanke, einst im Himmel nach und nach seine Kinder wieder zu bekommen; sie, mit dem frolockenden Dank, daß wir sie dahin gebracht, wieder sehen, und Gott die, welche er uns gegeben hat, vorstellen können: Das ist unendlich mehr werth als Trägheit, Eitelkeit und alle Bequemlichkeiten, welche darüber aufgeopfert werden müssen.

Wenn Sie auf die Art, theure Verlobte! die Grundsätze der Gottseligkeit, denen Sie bisdahin

so rühmlich gefolgt, mit sich in Ihren neuen Stand hinübernehmen; wenn dieselben alle Ihre Handlungen und Neigungen beseelen, so wird Ihnen gegeben was ihr Herz begehrt. Wenn die stärkste und zärtlichste Gegenliebe beständig ein nothwendiger Theil Ihrer Glückseligkeit ist, so können Sie allein auf diesem Wege dazu gelangen. Die stärkste Freundschaft entstehet aus der innigsten Vereinnigung Ihrer Seelen zu den wichtigsten Angelegenheiten Ihres Lebens, und aus der gegenseitigen Hochachtung, die Ihnen denn niemals fehlen wird. Alle andern Gründe einer anscheinenden zärtlichen Liebe verschwinden: Die Gewohnheit, die Krankheiten, das Alter, fremde Reize haben Gewalt über dieselbe, und zerstören sie nur gar zu oft, wenn sie nicht tiefere Wurzeln geschlagen. Aber eine gottselige Verbindung bleibt nun und ewig; ihre Gründe sind von der Veränderung der Umstände, des Alters, und kurz von allem Außerlichen ganz unabhängig. Gott siehet dieselbe als ein Mittel an, die besten Absichten mit Ihnen in dieser Zeitlichkeit zu verrichten; er wird selber alle Hindernisse mächtig aus dem Wege räumen, und Sie kommen bald in eine bessere Welt hinüber, wo kein Tod Sie mehr an dem gemeinschaftlichen Genuß der besten Freuden hindern wird.

Der Segen des Höchsten wird indessen hier auf Ihnen ruhen, der auf den frommen Haushaltungen, die wir in der Heil. Schrift antreffen, geruhet hat. Der Arm des Herrn ist noch nicht ver-

kürzet, und seine Güte hat noch nicht abgenommen seit den Tagen Abrahams, Isaacs und Jacobs. Er hat noch eben das Wohlgefallen an der Gottseligkeit, und äussert dasselbe durch die herrlichsten Belohnungen. Seyn Sie, bleiben Sie auf die Art Gegenstände der Gnade Gottes, ein leuchtendes Beispiel der Gottseligkeit vor der Welt, der Segen und die Freude Ihrer Familie, die Quelle der Glückseligkeit für eine ganze Reihe von Geschlechtern, und die glücklichsten und vergnügtesten Ehegatten. Der Herr verleihe Ihnen hiezu seine Gnade. Ihm sey Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XII. Ofter = Predigt

über Joh. XX. 20.

Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn gesehen hatten.

Niemand wird sich über die Freude verwundern, welche die Jünger des Herrn bey seiner ersten und unvermutheten Erscheinung geäußert haben, dem die heilige Geschichte bekannt ist, und sich einigermaassen in den Zustand dieser Jünger versetzen kann. So lange Christus litt, und da er starb und im Grabe war, glaubten sie, daß alle ihre Hoffnungen vergebens und eitel gewesen. Sie hofften, daß er der wäre der Israel erlösen würde; aber mit dieser Vorstellung konnten sie seinen Tod und seinen langen Aufenthalt in dem Grabe nicht reimen. Um Jesu willen hatten sie alles das Ihrige verlassen, und sich dagegen dem Haß und der Verfolgung der Juden ausgesetzt, weil sie glaubten, daß er Christus der Sohn des lebendigen Gottes wäre, und die Worte des ewigen Lebens habe. Aber nun mußten sie auf die traurigen Gedanken gerathen, daß sie um Christi willen vergebens ihr zeitliches Glück verscherzt, und künftighin härtere Verfolgungen von Seiten der Juden erwarten müßten, ohne eine einzige Belohnung dafür hoffen zu dürfen. Sie

bedauerten ihren liebevollen Herrn und Freund, daß sein vortreflicher und gottseliger Lebenswandel einen solchen Ausgang genommen. Gewiß, ihr Stand war eben so betrübt und hoffnungslos, als der Zustand einer zahlreichen Familie, deren ein gütiger und sorgfältiger Vater frühzeitig entrissen wird, und deren dadurch mit einmal alle Hoffnungen und glücklichen Aussichten weggenommen werden. Freylich dachten sie noch an die Verheißungen, die ihnen Christus bey seinen Lebzeiten so oft von seiner Auferstehung gethan hatte; allein diese Begebenheit war für sie zu wunderbar und zu außerordentlich, als daß sie den Verheißungen Christi geglaubt hätten. Anstatt den dritten Tag nach seiner Begräbniß mit freudiger Zuversicht zu erwarten, wurden sie nach dem Tode Christi zerstreuet, wie die Schaafe, wenn ihre Hirten geschlagen werden. Anstatt daß sie an diesem glücklichen Tage im Triumph zu dem Grabe hätten hingehen und ihren Herrn nach seiner Rückkunft in das Leben bewillkommen sollen, giengen einige von ihnen mit Leinwand und Spezeren dahin, denselben nach der Gewohnheit der Juden einzubalsamiren, weil sie seinen Leib vor der Verwesung bewahren wollten; und als sie ihn im Grabe nicht fanden, sondern von den Herolden seines Triumphs, den Engeln, die freudige Nachricht gehört, daß er lebe, lauffen sie in der größten Eil zu ihren Freunden zurück, um ihnen diese Nachricht bekannt zu machen. Allein sie wurde von keinem derselben geglaubt, sondern diese fiengen an

zu erschrecken, und wußten nicht was das werden sollte. Denselben Tag über hatten ihn noch einige von ihnen besonders gesehen; allein sie konnten die übrigen gar nicht von der Glaubwürdigkeit ihrer Aussagen überzeugen. Schon hörten sie das Gerücht, daß die Hohenpriester ihnen die Wegnehmung des Leibes Christi aus dem Grabe Schuld gegeben; und um dessentwillen mußten sie sich verbergen: Sie waren also mit Furcht und Hoffnung bey einander versammelt, um den Ausgang abzuwarten. Jesus konnte seine Jünger nicht mehr in dieser traurigen Verlegenheit lassen. Er kam zu ihnen, da die Thüren schon verschlossen waren, also am Abend spät, stand mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Friede sey mit euch; und damit er sie eigentlich überzeugte, daß er von den Todten wirklich auferstanden sey, zeigte er ihnen die Hände und seine Seiten, worinn die Wäler derjenigen Wunden, die ihm am Kreuze geschlagen worden, noch zu sehen waren. Da freueten sich die Jünger, daß sie den Herrn erblickt hatten; mit einmal wurden sie ihrer Angst befreyt; ihre Hoffnung, die sie bloß vorher fast gänzlich aufgegeben, ward mit einmal wieder belebt, und sie wurden auf die einleuchtendste Art von der göttlichen Sendung und dem Gewalt ihres Herrn und Meisters überzeugt. Nun siengen sie erst recht an zu glauben, daß er mächtig genug sey auch sie dereinst aufzuwecken, und nach dem Tode zu belohnen: Dieses war der Grund ihrer Freude, daß sie den Herrn gesehen hatten.

Und freuet auch Ihr Euch, M. G. F. über die Nachricht von der herrlichen Auferstehung Christi. Wir haben eben die Gründe dazu, welche die Jünger des Herrn gehabt. Oder worüber können wir uns so sehr freuen, als über eine Begebenheit, welche uns auf die augenscheinlichste Weise von unserer Begnadigung vor Gott, von der Gewißheit aller Verheißungen Christi und eines zukünftigen ewigen Lebens überzeugt. Und diese zwey Bewegungsgründe zu einer heiligen und gegründeten Freude sind es nun eben, die ich Euch in zwey Theilen vorlegen werde. Die Auferweckung Jesu Christi ist ein überzeugender Beweis, daß Gott mit dem Sünder versöhnt ist; dieß ist meine erste Betrachtung, und die zweyte ist die: Diese Auferstehung überzeugt uns, daß alle Verheißungen Christi, und insonderheit die, so unsre Auferstehung und Unsterblichkeit betreffen, gewiß und zuverlässig seyn.

Segne, o Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der du nach deiner vielfaltigen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hast zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, diese Betrachtung an uns allen, und lasse uns durch diese Beweise deiner ewigen Liebe zur Dankbarkeit gegen dich, und dem, welchen du gesendet hast, aufgemuntert werden, und, als Erbsknechte des Herrn und Erben der künftigen Welt, heilig und unsträflich vor dir wandeln. Erhöre mich, gütigster Gott! um deiner unendlichen Liebe willen. Amen.

Die

Die Auferstehung Jesu Christi ist ein Beweis, daß Gott mit den gefallenen Sündern versöhnt ist; und dieß ist ein erster Bewegungsgrund zu unsrer lebhaftesten Freude. Denn wie viel eine solche Ueberzeugung von dem göttlichen Wohlgefallen auf sich habe, und wie sehr die Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens damit verknüpft ist, wird ein jeder leicht einsehen, der ein wenig hierüber nachdenkt. Gott ist das allervollkommenste Wesen, ein Gott von unendlicher Macht, der uns allenthalben umgiebt; der alles, was um uns und in uns ist, in seiner Gewalt hat; dem wir niemals entfliehen können, weil er allenthalben ist wo wir hinkommen, und allenthalben seine unendliche Macht äußern kann; vor dessen Augen uns selbst der Tod nicht verhüllen kann, weil wir dadurch nur in eine andere Welt, als die gegenwärtige ist, versetzt werden, worinn aber eben der Gott ist, der über unsere Welt herrscht. Ja, Gott! Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so wärest du da; begehete ich in die Hölle, so wärest du auch da: Nähm ich die Flügel der Morgenröthe, und wohnete zu äußerst an dem Meer, so wird mich doch deine Hand daseibst finden und deine Rechte mich treffen. Sprach' ich dann: Die Finsterniß wird mich bedecken; so ist auch die Finsterniß nicht finster bey dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag, und die Finsterniß wie das Licht. Ps. 139. Wenn wir nun unsern Gott auf

einer solchen Seite kennen, wie ihn ein jeder vernünftiger Mensch kennen muß: Wenn wir einsehen, daß wir von Gott alles zu fürchten oder alles zu hoffen haben, daß wir niemals ohne seinen Willen glücklich seyn können; so ist dieses in der That die größte Angelegenheit der Menschen, sich so zu betragen, daß sie des Wohlgefallens und der Gnade Gottes versichert seyn können; und die natürliche Folge, wenn wir überzeugt sind, daß wir in sehr vielen Stücken gegen ihn gesündigt haben, ist diese, daß wir auf die traurigen Gedanken gerathen, wir mögten in seine Ungnade gefallen seyn, und von ihm, dem weisesten und gerechtesten Beherrscher Himmels und der Erden, gestraft werden müssen. Denn so wenig ein vernünftiger Regent dieser Erde seine Gesetze, deren Haltung zur Wohlfarth seiner Unterthanen nothwendig ist, ungestraft darf übertreten lassen, eben so wenig kann Gott bey den Uebertretungen der Menschen gleichgültig seyn; sondern er muß sie strafen, damit sie sich selbst ins künftige vor dergleichen Sünden hüten, und andre dadurch abgehalten werden, eben so zu sündigen. Ein Mensch, der sich also seiner Vergehungen gegen die Gesetze Gottes bewußt ist, hat deswegen alle Ursache zu fürchten, daß er auf diese oder jene Art von Gott gestraft werde: Denn Gott sind alle seine Vergehungen bekannt; ihm kann er nicht entziehen, wenn es seine Gerechtigkeit fodert, daß er die Sünder strafe. Der Sünder hat also beständig ungeachtet seiner Reue, wenn er an seine vor-

gen Vergehungen zurückdenkt, Grund genug sich im höchsten Grad zu fürchten, daß ihn der gerechte Richter der Welt einmal strafen werde. Und kann er wol dabey ruhig und zufrieden seyn, wenn ihn Gott nicht ausdrücklich versichert daß er ihn wieder begnadigen wolle, oder ihm Bedingnisse bekannt macht, wodurch er wieder seiner Gnade fähig werden soll? So wenig ein Mensch, der in einem Gefängniß ist, und alle Augenblicke das Strafurtheil und die Vollziehung desselben erwarten muß, vernügt seyn kann, wenn man ihm schon alle möglichen Vergnügungen anbietet, eben so wenig kann ein Mensch, der in Ansehung der Gnade Gottes nicht die vollkommenste Beruhigung hat, glücklich seyn, gesetzt auch daß er sonst in Absicht auf seinen äussern Zustand vollkommen zufrieden seyn könnte. Alle Menschen — denn es ist keiner der nicht sündigt, sie mangeln alle der Ehre Gottes — wären also in einem sehr elenden und hoffnungslosen Zustande, wenn sich die ewige Güte nicht über sie erbarmt hätte. Allein hier hat sich Gott nach seiner Barmherzigkeit, welche wir ewig zu preisen haben, nicht unbezeugt gelassen. Schon im Anfange der Tagen, als die ersten Menschen die erste Sünde begangen, schlug ihnen Gott einen Weg vor, wieder begnadigt zu werden, und zeigte ihnen in der Ferne die Veranstaltung, welche er zum Heil der Menschen machen wollte. Alle gläubigen Väter hofften durch die Gnade Gottes in dem zukünftigen Erlöser selig zu werden, und ihre Hoffnungen sind

nicht betrogen worden; er ist wirklich auf diese Welt heruntergekommen, und hat die Menschen von der Gnade Gottes überzeugt, und ihnen gesagt, daß sein Tod das Mittel sey, welches die Weisheit Gottes ausgewählt hat, um den Menschen zu vergeben; daß seine Aussagen und Regeln wahr seyn; und daß ihn Gott, um die Menschen auf die augenscheinlichste Art zu überzeugen, daß er ihnen die Wahrheit gesagt, und wirklich ihre Sünden verfährt habe, aus dem Grabe aufwecken werde. Wäre also Christus nicht auferstanden, hätte Gott nicht auf diese feyerliche Art gezeigt, daß er in seinem Namen geredet, daß er wirklich zu unserm Heil gestorben, daß wir auf die von ihm angezeigten Bedingungen selig werden können, so hätten wir keine Gewisheit in Ansehung unsrer Begnadigung vor Gott. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist euer Glaube eitel, und ihr seyt noch in euern Sünden, (noch der Strafe der Sünden unterworfen.) 1. Cor. 15: 17. Aber nun, da wir den Herrn, unsern Lehrer und unsern Hohenpriester, mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt, siegrangend durch die Wirkung der Macht Gottes aus dem Grabe hervorgehen gesehen, so dürfen wir allen diesen Worten glauben: Denn er ist mit Kraft erwiesen, ein Sohn Gottes zu seyn durch die Auferständniß von den Todten. Oder würde ihn wol Gott auf eine so außerordentliche Art belohnt haben, wenn das, was er gelehrt, falsch, und sein Tod nicht unser Leben gewesen?

Christus ist um unserer Sünden willen gestorben; allein das war zu unsrer Beruhigung nicht hinlänglich: Sondern damit wir überzeugt wurden, daß wir vor Gott gerecht seyn, wenn wir die Bedingungen des Evangeliums erfüllen, ist er um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt worden. Die Auferstehung unsers göttlichen Erlösers ist also der stärkste Beweis, wodurch ein Sünder der Gnade des Höchsten versichert seyn kann. Und wenn wir mit dem gut stehen, der allein unser Glück und unser Unglück in seinen Händen hat, so fehlt uns gar nichts zu unsrer vollkommensten Beruhigung: Insbesondere da die Auferstehung unsers Erlösers zu gleicher Zeit ein Beweis unsrer künftigen Unsterblichkeit und der Auferweckung unsrer Leiber ist. Dieses wollen wir nun in dem zweyten Theil unsrer Predigt zeigen.

II. Wir erkennen aus dieser grossen Begebenheit, daß wirklich eine zukünftige Welt ist, wo die Frommen und Gerechten nach dem Tode hinkommen sollen; daß Gott oft die Belohnungen der guten Menschen bis in die künftige Welt versparet, aber niemals gänzlich unterläßt; daß man aus den Unglücksfällen, die in diesem Leben so oft die besten Menschen überfallen, gar nicht den Schluß machen dürfen, als ob Gott seine Geliebten verlasse. Die Auferweckung Christi wird uns in der H. Schrift oft als die Bohnung seiner ausgestandnen Leiden vorgestellt; folglich ist er dadurch, auch in Ansehung seiner menschlichen Natur, in einen glücklichen Zu-

stand verfehlt worden. Wir haben also auch, wenn wir, wie Christus, in der dazu nöthigen Gemüthsfassung sind, ein besseres Leben nach dem Tode zu hoffen: Denn wenn wir einmal bey Gott in Gnaden sind, wenn Gott unser Gott ist, so macht er uns so glücklich, als wir unsrer Natur nach seyn können. Die Erlösung unsers Heilands wäre unvollkommen gewesen, wenn er uns damit nicht eine ewige Gerechtigkeit und Seligkeit erworben hätte: Denn dieses Leben und die Freuden desselben sind gar nicht so wichtig, daß Gott eine so grosse Veranstaltung deswegen getroffen hätte. Gott kann uns in einer andern Welt glücklich machen; und als der gütigste Vater wird er uns glücklich machen, wenn wir ihm wegen unsrer Gemüthsbeschaffenheit gefallen. Denn sind wir Kinder, so sind wir auch Erben; zwar Erben Gottes, aber Miterben Christi, auf daß, wenn wir mitleiden, (wenn wir Jesum in allen Stücken nachahmen, und selbst, wenn es nöthig ist, um seinetwillen leiden) so werden wir mit herrlich gemacht werden. Ferner sehen wir aus der Auferstehung Jesu Christi die Möglichkeit unsrer Auferstehung. Wenn Gott den todten Leib unsers Erlösers wieder hat aufwecken, und den Geist, der sich schon von demselben getrennet hatte, damit vereinigen können, so wird es ihm auch nicht unmöglich seyn, unsere Leiber aus dem Staube der Erde zu erwecken. Eben die Allmacht, die Christum aus dem Grabe wiedergebracht hat, wird auch unsern Leib, wenn schon seine Thei-

le in alle Ende der Erde verstreut sind, wieder daraus zusammensetzen, und aufs neue mit unserm Geist verbinden können. Um deswillen sagt Paulus 1. Cor. 15; 12. So aber Christus geprediget wird, daß er von den Todten auferweckt worden, wie sagen dann etliche, daß keine Auferweckung der Todten sey? Ist nicht das eine der Allmacht Gottes eben so wol möglich als das andere? Ja, ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß er zuletzt über meinen Staub stehen wird; und nachdem sie meine Haut werden über das gezogen haben, so werde ich in meinem Fleisch Gott sehen; ja meine Augen werden ihn sehen, und nicht eines andern. So sprach Job 19. Allein wie viel höher würde seine Zuversicht, mit welcher er diese Worte aussprach, gestiegen seyn, wenn er, wie wir, ein Zeuge der herrlichen Auferstehung des Sohns Gottes gewesen wäre. Ferner: Christus wird uns in den Schriften des Neuen Testaments als unser Haupt vorgestellt, und wir, die wir an ihn glauben und wie Er gesinnet sind, als seine Glieder. Eben das Schicksal, welches sich in Ansehung seiner eräugnet, wird auch unser Loos seyn. Er ist auch darum Mensch geworden und gestorben, und auferstanden, damit er uns zeigte, was ein heiliger und gerechter Mensch zu thun habe, bis ihn Gott in eine andere Welt absodert, und was mit ihm vorgehen werde bis dort vor den Trohn Gottes. Christus ist, wie ihn Paulus 1. Corinth. 15. nennet, der Erstling unter denen, die entschla-

fen sind: D. i. der erste unter den Menschen, der aus dem Staube auferweckt worden, und in die ewige Seligkeit eingegangen ist. Allein so wenig die Erstlinge von den Früchten allein seyn können, so wie sie im A. T. nicht eher vor Gott gebracht wurden, bis die Erndte angehen sollte; eben so wenig ist Christus der einzige von denen, die entschlafen oder gestorben sind, welcher aus dem Grabe auferstehen soll; sondern er ist so zu sagen nur der Erstling; und die Erndte, wo alle Leiber der Menschen aus der Erde wieder aufblühen sollen, wird gewiß einmal bald nachfolgen. Er ist der Erstgebohrne von den Todten, der erste der zu jenem seligen Leben wieder gebohren; allein er könnte nicht der Erstgebohrne seyn, wenn wir, seine Brüder, nicht auf eben die Art zum ewigen Leben sollten aus dem Schooße der Erden wieder gebohren werden. Ferner, Jesus Christus, unser theure Erlöser, ist durch seine Auferstehung zum Herrn der Welt und aller Dinge erhoben worden: Denn Gott hat einen Tag gesetzt, an welchem er den bewohnten Erdboden mit Gerechtigkeit richten wird, durch einen Menschen, den er bestimmt hat, und jedermann glaubwürdig dargethan, indem er ihn von den Todten auferwecket hat. Act. 17. Da nun also unser Erlöser die Macht und gleichsam das Amt hat, die Menschen aufzuwecken, und ihr Schicksal in dem künftigen Leben zu entscheiden, dürfen wir es seiner Liebe gegen uns arme Menschen, die er durch seine Erniedrigung in einem so

hohen Grad bewiesen hat, dürfen wir es, sag' ich, seiner Liebe gegen uns nicht zutrauen, daß er seine Macht zu unserm Besten anwenden und uns zu jenem Leben auferwecken werde? Er hat uns durch seine Erniedrigung der Seligkeit nach dem Tode sä-
hig gemacht: Sollte er uns nun dieselbe nicht mittheilen, da er sie in seiner Gewalt hat; da sein Arm seit seiner eigenen Auferweckung noch nicht verkürzt ist; da er noch ist eben die Liebe zu uns trägt, die ihn bewogen hat um unfertwillen seine vorige Herrlichkeit zu verlassen, und so vieles zu unserm Besten auszustehen? Noch mehr: Die Religion versichert uns, daß eben die Veränderung mit unserm Leibern und mit unserm Zustand vorgehen werde, die mit dem Leibe und dem Zustand Christi vorgegangen ist. Der Leib, den wir nun haben, ist durch die Sünde entstellt, verwüstet und dem Tode unterworfen: Seine Erhaltung machet uns unendliche Sorgen und Beschwerlichkeiten, und die geringste Zerrüttung seiner Gesundheit ist schon im Stand, uns für einige Zeit unglücklich und mit unserm Zustande unzufrieden zu machen. Und wie viele sind nicht, die heynabe ihr ganzes Leben einen kranken Körper mit sich herumschleppen müssen; und wir alle müssen über kurz oder lang dem Tode, und seinen Vorboten, den Krankheiten, übergeben werden, und nicht ohne Schmerzen und Vangigkeit aus dieser Hütte, die wir nun bewohnen, ausziehen. Allein, getrost, M. G. F. Wir haben dieses Elend nur einmal in der ganzen Zeit unsers Daseyns auszuste-

hen: Denn wir wissen, daß, wann unser irdich Haus dieser Hütte zerbrochen seyn wird, wir einen Bau aus Gott haben; ein Haus nicht von Händen gemacht, sondern das ewig ist in Himmeln. Und darum seufzen wir auch, und begehren mit unserer Behausung, die vom Himmel ist überkleidet zu werden. 2. Cor. 5: 1, 2. Wir werden von allen den Uebeln, die nun unsern Leib und durch denselben nur gar zu oft unsre Seele quälen, befreit seyn. Die Sorgen der Nahrung und Gesundheit, die Krankheiten, die Schmerzen, die Furcht des Todes, der Tod selbst und die Verwesung werden in jenem Leben nicht mehr seyn; sondern Gesundheit und Unsterblichkeit; ein Leib der uns nicht mehr hindern wird die Pflichten zu erfüllen zu denen wir berufen sind, und die Glückseligkeit zu genießen, die uns der gütige Schöpfer zugebacht hat. Ich habe, sagt Joh. Apoc. 12: 3, 4. eine grosse Stimme gehört aus dem Himmel, die sprach: Siehe die Hütten Gottes bey den Menschen; und er wird bey ihnen wohnen; und sie werden sein Volk seyn, und Gott selbst wird bey ihnen ihr Gott seyn. Und Gott wird alle Thränen von ihren Augen abwischen; und der Tod wird nicht mehr seyn. Es wird auch weder Leid, noch Geschrey, noch Schmerzen mehr seyn; denn das erste ist vergangen. Und mit diesem Leibe werden wir überkleidet werden, um damit die Freuden des Himmels zu genießen. Ihr werdet es alle selbst empfinden, wie viel tröst-

liches und beruhigendes aus der Wahrheit der künftigen Auferweckung und Unsterblichkeit unsrer Leiber herfließet, und wie viele Ursachen wir haben, uns über die Auferstehung Christi zu freuen, da sie uns auf eine so einleuchtende Weise von unsrer Auferstehung versichert. Ohne die Hoffnung derselben einst in eine bessere Welt überzugehen, wäre dieses Leben sehr elend und unglücklich. Jammer und Noth, Sorgen und Bekümmerniß, Furcht und Angst, Mangel und Krankheiten, Beleidigungen und Beschimpfungen, werden uns mehr als die Freuden dieses Lebens zu Theil: Auch das herrlichste Leben ist ein Augenblick, es fliehet dahin; wenn es hoch kommt so sind es achtzig Jahre die wir zu leben haben. Wie elend würden wir also ohne die Hoffnung des ewigen Lebens seyn: Der Unglückliche, daß er geplagt werden muß ohne dieses kurze Leben zu genießen, und am Ende nichts als die Vernichtung davon trägt; der Glückliche, daß er so bald von allen seinen Vergnügungen weggerufen wird. Aber getroßt M. G. F.! Der Unglückliche verzage nicht; wenn er in einer guten und heiligen Fassung ist, so ist für ihn noch eine Ewigkeit übrig, wo er glücklich seyn soll, und wo ihm die Leiden dieser irdigen Zeit außs herrlichste vergolten werden sollen. Und der fromme Mensch der izt schon glücklich ist, den Gott mit den Gütern dieses Lebens überhäuft hat, und der diese Güter wolgebraucht, der freue sich noch mehr: Denn wenn ihm die Freuden dieses Lebens durch den Tode genommen werden, so gehet

er in eine Welt über, wo ihn eben diese Glüte des Herrn mit den unvermischten vollkommenen Freuden des Himmels beseligen wird. Ihr alle, die ihr Gott und euern Erlöser liebet, freuet, und abermal, sage ich, freuet euch! — Die Auferstehung unsers göttlichen Erlösers ist ein Beweis eurer Begnadigung bey Gott, und eurer künftigen Unsterblichkeit.

Allein, damit ihr euch alle derselben mit Grund zu freuen habet, so müßt ihr gewisse Bedingnisse erfüllen die nothwendig sind, um Gott zu eurer ewigen Seligkeit zu gefallen. Gott kann unmöglich alle Menschen ohne Unterscheid seiner Gnade und der ewigen Seligkeit fähig halten: Es ist ihm nicht gleich viel, wie man in der Welt lebe. Er ist unendlich gnädig und barmherzig gegen die gefallenen Menschen; aber nur dann wenn sie mit Redlichkeit einer wahren obgleich unvollkommenen Heiligkeit nachlagen. Freylich hat er die Veranstaltung gemacht, daß die Sünder wieder durch Jesum Christum selig werden können; aber nicht um sie gänzlich aller Mühe zu überheben, gottselig, gerecht und mäßig in dieser Welt zu leben. Denn es bleibe eine ewige Wahrheit: Ohne die Heiligkeit kann niemand den Herrn sehen; nur wer recht thut der ist gerecht. Freylich fodert er keine vollkommene Heiligkeit von den Menschen, aber doch aufrichtiges Bestreben so heilig zu leben als sie können. Er hat auf seiner Seite alles gethan, um die Menschen wieder zu begnadigen; aber sie müssen

auf ihrer Seite auch alles thun um seiner Gnade fähig zu werden; und dazu soll sie insonderheit seine unendliche Güte aufmuntern. Er ist so gütig damit wir ihn endlich auch auf die edelste Art, wie Kinder ihren Vater, lieben, und einem so gütigen Herrn mit Freuden gehorchen. Darum sagt der Apostel Paulus: Christus ist für alle gestorben, auf daß die, so da leben, nicht mehr ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist. Ihr seyt theuer erkaufte; darum so preiset Gott an euerm Leib und an euerm Geist, als welche beyde, weil er euer Schöpfer, Erhalter, Vater und Erlöser ist, sein sind. Gott will uns zu den Freuden der künftigen Welt auferwecken: Allein, sollen wir nicht darum in dieser Welt so leben wie es Menschen, deren Bürgerschaft eigentlich im Himmel ist, zukömmt? Die stärkste Ursache, warum die Menschen so häufig sündigen, ist wohl eben ihre allzugrosse Anhänglichkeit an die Dinge dieser Welt, und weil sie von nichts besserem wissen wollen. Die Religion rufft ihnen zu: Sie sollen sich doch nicht an diese Welt und die Freuden derselben hängen, denn die Welt und ihre Gestalt vergehe; und sich hingegen auf die Freuden der Zukunft die ewig wahren vorbereiten. Wollen wir nun dieser Stimme nicht gehorchen? wollen wir die ewige und über alle maassen wichtige Herrlichkeit des Himmels verscherzen? wollen wir keinen Theil an der Auferweckung der Gerechten haben, um uns, für die wenigen Augenblicke die wir noch

auf dieser Welt zu leben haben, allein mit der Welt und ihren Freuden beschäftigen zu können? Wollen wir uns auf der Reise nach unserm Vaterland so aufführen, daß wir niemah dahin gelangen? Soll Gott die gütigen Veranstellungen zu unserm Heil vergebens gemacht haben? Soll Christus vergebens gestorben seyn, und der Himmel uns offen sehn, ohne daß wir suchen sollten dahin zu kommen? Soll Christus vergebens gleichsam seine Höhe beyseite setzen, und sich gewissermaassen unter die Menschen selbst erniedrigen, und sie bitten sich verfühnen zu lassen, und seine erworbenen Seligkeiten anzunehmen? Nein, W. Br. Kein vernünftiger Mensch kann das alles zusammen einsehen; die Zeit und die Ewigkeit, die Freuden dieser und der künftigen Welt gegen einander abwägen, wissen was Gott zu seiner Seligkeit gethan hat — und doch noch ungerühret bleiben, und Gott noch nicht verstehen, und leben wie die Heiden die keine Hoffnungen haben. Nichts würde uns die Erfüllung aller unser Pächten so leicht machen, und uns zugleich das gegenwärtige Leben aufheitern, als eine wahre und feurige Liebe zu Gott und unserm Erlöser: Oder wen sollten wir sonst mehr lieben, als unsern Gott und Vater in Himmeln, und unsern gütigen Erlöser, der nichts anders sucht als die Menschen zur Erlangung der Seligkeit fähig zu machen? Denn, wenn wir ihn einmal lieben; wenn wir überzeugt sind daß er uns durch sein Gesetz den Weg zum Leben vorgezeichnet habe, daß

Keine einzige gute Handlung von ihm werde unbe-
lohnt gelassen werden, und wenn wir dann so voll-
kommen und so heilig leben als wir können, dann
und dann allein dienen wir Gott auf die Art, wie
er es haben will. So denket denn allezeit an die
rührenden Begebenheiten, die euch diese Feyereit
über zu Gemüthe geführt worden; an die Leiden
und den Tod unsers Erlösers, und an seine Auf-
erstehung die euch von den seligen Früchten seines
Verdienstes aufs lebhafteste überzeugt; so handelt
eurer Pflicht gemäß; so vergeltet die Güte Gottes
nicht mit schändem Undank; so erinnert Euch be-
ständig an diejenigen Wahrheiten welche allein im
Stand sind in euern Herzen die Christliche Fröm-
migkeit zu erwecken: Denn es ist unmöglich diese
grossen Gutthaten recht zu bedenken, und doch ohne
Liebe Gottes und des Erlösers, ohne einen mächtigen
Trieb zu bleiben, demselben zu gefallen zu leben.
Dann allein seyt ihr im Stande, eure Seele durch
die Versicherung der Gnade Gottes und der ewigen
Seligkeit nach dem Tode auf das herrlichste zu be-
ruhigen. Führet euern Wandel die Zeit eurer
Pilgerschaft mit Furcht, als die ihr wisset, daß
ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber
von euern Sünden erlöst seyt; sondern mit
dem theuren Blut Christi, als eines unsträflichen
und unbesleckten Lammis, welcher um
euertwillen geoffenbaret worden ist: Die ihr
durch ihn in Gott glaubet, der ihn von Tod-
ten auferwecket, und ihm Herrlichkeit gegeben

hat, auf daß euer Glauben und eure Hoffnung auf Gott stühnde. Darum, meine geliebte Brüder, seyt fest, unbeweglich, und immer zu überflüssig in dem Werk des Herrn, dieweil ihr wisset daß eure Arbeit im Herrn nicht vergeblich ist. Wir werden bey dem Herrn seyn allezeit, so tröstet nun einander mit diesen Worten. 1. Petr. 1: 17: 22. Der Herr selbst mache uns hiezu durch seine Gnade tüchtig. Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XIII. Predigt

über Eph. I. 13, 14.

Ihr seyt durch Christum, nachdem ihr geglaubt habet, mit dem Geist der Verheißung (nämlich dem Heiligen) versiegelt worden, welcher der Pfandpfennig ist unsers Erbes, zur Erlösung des Eigenthums, zum Lob seiner Herrlichkeit.

Wer von der Wichtigkeit der Religion überhaupt, und besonders der grossen Wahrheiten derselben, deren wir uns an diesen heiligen Tagen mit ausserordentlicher Feyerlichkeit und Andacht erinnern, nur einigermaassen überzeugt ist; wer an dem, was das Ernsthafteste aber zugleich das Wichtigste ist, Vergnügen hat, dem wird eine nachmalige Erwägung der grossen Begebenheit der Einführung und Festsetzung der Religion Jesu Christi durch den H. Geist, und der seligen Wirkungen derselben, nichts weniger als verdrüsslich seyn. Ja M. A. S. wenn wir weise wären; wenn wir unser wahres Wohlseyn bedächten, wie feurig würden wir diese frohen Tage herzuwünschen, da wir durch die feyerliche Stille, und die ausserordentliche Ruhe um uns her, eingeladen werden, in uns selbst, und zu Gott

zurückzukehren, und uns mit den Sorgen für die zukünftige Welt zu beschäftigen; da wir von dem grossen Haufen derer, die das Fest begehen, mit frolockender Stimme und Dankagung zum Hause Gottes begleitet werden; da wir uns der grossen Begebenheiten, auf denen unsre Religion und mit ihr unsre Trostgründe und Hoffnungen ruhen, mit ausserordentlichen Nührungen erinnern; da wir uns aufs neue verbinden, als Bekenner Jesu Christi, als Erlösete des Herrn, und Miterben des Himmels, ihn der für uns gestorben ist, und alle für die er gestorben ist, von ganzem Herzen zu lieben; da wir in einer heiligen Einsamkeit mit Gott wandeln und mit Christo und den heiligen Engeln umgehen; auf dem Wege des ewigen Lebens hurtige Schritte thun, und uns in den Stand setzen können, die laus diese Ruhe der Heiligen folgenden Geschäfte mit einer Gott gefälligen Treue, Gerechtigkeit, und Abziehung unsers Herzens von der Welt zu verrichten. Ein solcher Tag in den Vorhöfen des Herrn ist besser als sonst tausende. So werden einst die Tage in jenem Leben seyn; so ungestört, so unschuldig, werden sie im Leben und Anschauen Gottes und in brüderlicher Liebe dahinstessen. Wem also unter Euch ab unsern Feiertagen eckelt; wer froh ist, daß sie wieder zu Ende eilen; wer heute nicht bey dem Tisch des Herrn gewesen, damit er heute schon zu seinen gewohnten Freuden zurückkehren könne, und der beschwerlichen Arbeit des Nachdenkens und Betens

überhoben werde; wer sich schon zum voraus freuet, Morgen durch allerhand Ergößlichkeiten, sich für die Eingezogenheit, welche er diese Tage über beobachten mußte, wieder schadlos zu halten — der schliesse hieraus ob er ein Christ sey, und in einer solchen Verfassung ein Bürger des Himmels seyn könne. Wahrlich, eben so unangenehm würde ihm der Himmel seyn, als ihm unsre Feiertage hier sind. Wer aber an diesen Geschäften der Gottseligkeit Vergnügen findet; wer durch die Andacht dieser Tage noch nicht müde geworden ist; wer ist noch mit inniger Freude zum Tempel des Herrn gekommen ist; bey dem die Liebe zur Religion und zu dem was ernsthaft ist die Oberhand hat, der freue sich; er schicket sich für den Himmel. Diese von meinen Zuhörern in ihren guten Gesinnungen zu stärken, und jene von der Wichtigkeit und Liebenswürdigkeit dieser Wahrheiten zu überzeugen, werde ich die E. A. eben vorgelesene Worte in Betrachtung ziehen. Und damit ich bey der Erklärung derselben einige Ordnung beobachte, so werde ich in dem ersten Theil zeigen, was Paulus durch die beyden Wirkungen des H. Geists, wenn er sagt, daß die Christen damit versiegelt worden, und daß er der Haftpfenning ihres Erbes sey, verstanden habe: Und in dem zweyten Theil Euch die Absichten erklären die Gott gehabt, als er die Christen versiegelt, und ihnen diesen Haftpfenning ihres Erbes gegeben hat: Nämlich zur Erlösung des Eigenthums und zum Lob seiner Herrlichkeit.

Du aber, *H. Geist!* gieße deine Gaben der Erleuchtung und Heiligung auch in reichem Maaße über uns aus, und vollende das Werk, welches du unter uns angefangen hast; damit wir die Religion Jesu Christi die du versiegelt hast annehmen und ausüben, und uns dadurch beruhigen und die Herrlichkeit unsers Gottes loben. *Erhöre uns um Christi willen. Amen.*

I. Ihr seyt durch Christum, nachdem ihr geglaubt habet, mit dem Geiste der Verheißung, dem Zeitigen versiegelt worden, welcher ist der Hastpfenning unsers Erbges. Die Gläubigen aus den Juden und Heiden wurden mit dem Geiste der Verheißung, d. i. mit denjenigen Gaben des *H. Geists*, welche Gott schon in dem Alten Testament als Geschenke, die der Messias seinem Reiche mitbringen soll, und Jesus Christus zu wiederholten Malen versprochen hat, versiegelt. So undeutlich auch diese Redensart, mit dem *H. Geiste* versiegelt werden, scheinen mag, so wird uns doch der Sinn derselben sehr klar in die Augen leuchten, wenn wir auf das, was man sonst im gemeinen Leben versiegeln heißt, unser Augenmerk richten, und nicht ohne Noth geheimnißreiche Wirkungen des *H. Geists* annehmen. Man drückt einer Sache, einer geschriebenen Versicherung, ein Siegel auf, oder man versiegelt dieselbe, um dadurch zu zeigen, daß diese Sache uns zugehöre; daß diese Versicherung von uns herkomme, und daß wir sie genau erfüllen werden. Weil nun Gott vor den Augen der ersten Chri-

fen, nachdem sie geglaubt, oder das Evangelium Jesu Christi als die einzige Vorschrift ihres Glaubens und Lebens angenommen hatten, um sie von der Göttlichkeit desselben immer stärker zu überzeugen, und in ihrem Glauben der damal von allen Seiten angefochten wurde und im Anfang noch sehr schwach war standhaft zu machen, und ihnen besonders zu zeigen daß die Gläubigen aus den Heiden vollkommen gute Christen seyn; weil Gott, sag ich, allezeit vor ihren Augen durch die Apostel Wunderwerke verrichten ließ, und ihnen, durch das Handauslegen dieser letztern, die voll heiligen Geistes waren, das Vermögen Wunderwerke zu verrichten mittheilte, und damit ihnen selbst und der ganzen Welt Beweise vorlegte, daß die Religion Jesu Christi wahr sey, so konnte der Apostel von den damaligen Christen mit dem größten Recht sagen, daß sie mit dem Geist der Verheißung, oder mit den der Kirche verheißenen Gaben des H. Geistes versiegelt, und daß ihre Religion dadurch eben so bestätigt worden, wie eine schriftliche Versicherung, worauf das Siegel gedruckt ist. Denn, wer von den ersten Christen konnte noch an der Gewissheit seines Glaubens zweifeln; wer von ihnen mußte nicht überzeugt werden daß die Menschen durch die Annehmung dieser Religion von Gott außerordentlich begnadiget werden; daß ein Christ vor Gott etwas sehr wichtiges sey; daß er zu dem Volke Gottes gehöre; daß sich Gott selbst außerordentliche Mühe gebe das Christenthum auszubreiten, und

ihm Ansehen zu verschaffen, wenn er die Lehrer dieser Religion eine Menge Wunderwerke vor seinen Augen verrichten sah, und wenn er selbst Kräfte empfing dergleichen zu verrichten? Und wer von den Ungläubigen hätte nicht hier das Siegel und die Hand des Herrn erkennen sollen, die mit diesen Menschen wirkte? Wer hat die Göttlichkeit der Religion dieser Leute läugnen können, sobald er eine Gemeinde von Christen betrachtete, und sie alle, die noch vor wenigen Tagen völlig unwissend gewesen, und nichts weniger als Wunderwerke verrichten konnten, mit außerordentlichen Kräften begabt sah; daß dem einen durch den Geist das Wort der Weisheit, einem andern das Wort der Erkenntniß, einem andern der Glaube, einem andern die Gabe der Gesundmachung, einem andern Wunderzeichen zu thun, einem andern die Prophezey, einem andern das Unterscheiden der Geister, einem andern die mancherley Sprachen, einem andern die Dolmetschung der Sprachen gegeben worden. 1. Cor. 12: 8. Welcher redliche und vernünftige Mensch hätte sich da enthalten können, auf sein Angesicht niederzufallen, und Gott anzubeten und auszukündigen, daß Gott wahrhaftig in dieser Gemeinde sey? Weil also die verschiedenen Gaben des h. Geists, die in den ersten Christen so deutlich hervorglänzten, sie selbst und andre von der Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Religion überzeugen mußten, so konnte Paulus die auß dem Besitz der Gaben des h. Geists entste-

hende Ueberzeugung nicht besser ausdrücken, als wenn er sagt: Ihr seyt mit dem H. Geist versiegelt worden. Dieses ist es, was er an einem andern Ort heist: Erleuchtet werden, die himmlische Gabe versuchen, des H. Geistes theilhaftig werden. Hebr. 6.

Der Geist der Verheissung, oder die Gaben des H. Geistes werden von dem Apostel ferner genennet der Hastpfenning unsers Erbes. Das Wort, welches hier durch Hastpfenning übersetzt wird, wurde nach der Meynung der besten Schriftausleger gebraucht, diejenige Sache, dasjenige Stück Geld z. Er. zu bezeichnen, welches bey einem Handel dem Verkäufer gegeben wurde, zur Sicherheit daß es bey dem getroffenen Kauf bleiben soll, und daß man das Rückständige nachbezahlen werde. Wenn also der Apostel sagen will, daß uns die Gaben des H. Geistes von der Gewisheit unsers künftigen Erbes im Himmel überzeugen, so sagt er auf eine sehr schickliche Art: Der H. Geist sey der Hastpfenning unsers Erbes; gleichsam ein von Gott uns gegebenes An- oder Handgeld, daß wir gewiß zum Besitz der zukünftigen Seligkeit gelangen werden. Und diese Seligkeit wird hier, wie an sehr vielen Orten der H. Schrift, unser Erbe genennet, zu folg der anmuthigen Vorstellung, die uns die Heil. Schrift an die Hand giebt. Wir heissen Kinder Gottes, und die zukünftige Seligkeit, die uns Gott als seinen Kindern aus Gnaden schenket, unser Erbe. Daß wir nun durch die Gaben des H. Geistes

in dieser Hoffnung gestärkt werden sollen, ist aus folgenden drey Gründen oder drey Gesichtspunkten, woraus man dieselben ansehen kann, klar genug: Erstlich, weil sie die Gewissheit einer Religion bestätigen, die bloß dahin abwecket, die Menschen von der Vergebung ihrer Sünden zu versichern und ihnen den Weg zum Himmel zu zeigen; Zweytens, weil diese Gaben an sich selbst so herrliche Beweise einer ausserordentlichen Begnadigung Gottes waren, daß ein Mensch der sie anseheth nothwendig von der Liebe Gottes gegen die Menschen überzeugt werden muß; endlich, weil sie ohne die wirkliche Erlangung der ewigen Seligkeit überflüssig gewesen wären. Erstlich wurde durch diese Gaben des H. Geistes eine Religion bestätigt, die bloß dahin abwecket, die Menschen von der künftigen Seligkeit zu versichern, und sie dazu zu führen. Denn wenn die Lehre Christi und seiner Apostel von der Begnadigung der Menschen nicht wahr ist; wenn die Versicherungen die sie uns giebt nichts als Betrug, und ihre Hoffnungen Träume sind, ungeachtet die Hand Gottes mit den Lehrern derselben war, und Er viele Zeichen und Wunder durch sie verrichtete; wenn ein Mensch, der gerade nach seiner Taufe und Einweihung zur Christlichen Religion die Gaben des Geistes empfien, Sprachen die er vorher nicht mit Verstand reden, und Wunderwerke verrichten konnte die weit über die Kräfte der Menschen sind, und sahe daß andere um eben dieses Glaubens willen dieselbigen Gaben empfangen haben; wenn ein sol-

cher Mensch sich betrogen, als er aus diesem Schloß, daß ihn Gott dadurch im Glauben an das ewige Leben befestigen wolle: Wären dadurch nicht die Menschen beynah auf eine unwiderstehliche Art in Irthümer hineingeführt worden? Hat nicht jeder vernünftige Mensch hier etwas mehr als Menschliches, etwas Göttliches vermuthen müssen? Und der, der heilig ist und nicht lieget, kann uns nicht betriegen. So wahr also diese Reihe und Menge von Wunderwerken geschehen, so wahr Gott heilig ist; so wahr ist unsre Religion, so zuverlässig dieser Haftpfenning unsers Erbes, so gewiß die Hoffnungen des zukünftigen Lebens. Alle Verheißungen Gottes sind Ja in ihm, und sind Amen in ihm. Der aber uns mit ihm in Jesu Christo befestiget hat, ist Gott, der uns auch gesalbet und versiegelt, und den Haftpfenning des Geistes in unsere Herzen gegeben. 1. Cor. 1: 20. — Diese Gaben waren ferner an sich selbst außerordentliche Beweise der Gnade Gottes, und also ein fester Grund alles Gute von Gott zu erwarten. Oder was war denn die Ursache, warum Gott Himmel und Erden beweget; warum er von seinem Geist über alles Fleisch ausgegossen hat, daß die Söhne und Töchter weissagten, die Jünglinge Gesichter sahen, die Aeltesten Träume traumeten; Act. 2. warum er Wunder gegeben oben im Himmel, und Zeichen unten auf Erden; was war daran Ursache als seine Liebe, seine Gnade und Erbarmung; als daß er die Menschen von

seiner liebevollen Fürsorge überzeugen, sie in seinen besondern Schutz nehmen; sie versichern wollte, daß sie von ihm alles zu hoffen haben; ihnen ein Handgeld zu geben, auf ihr künftiges Erb, daß ein jeder, der den Namen des Herrn anruft, selig werden soll? Oder, dürfen wir nun nicht alles von Gott erwarten? Denn der, welcher seines eigenen Sohns nicht geschonet, sondern denselben für uns alle dahingegeben hat, sollte er uns nicht alles mit ihm schenken? Und weil ihr Kinder seyt, so hat Gott den Geist seines Sohnes ausgesendet in euere Herzen, der da schreyet Abba Vater. Sind wir nun Kinder, so sind wir auch Erben; zwar Erben Gottes, aber Miterben Christi, so wir anderst mitleiden, auf daß wir auch mit herrlich gemacht werden. Röm. 8. — Endlich wären diese Gaben des h. Geistes etwas überflüssiges und unnützes, wenn man sie nicht als ein Handgeld oder Versicherung des zukünftigen Lebens anzusehen hat. Wenn der Sohn Gottes auf Erde herabkömmt, der h. Geist über eine so grosse Menge von Menschen ausgegossen wird, und Wunderwerke geschehen, so wären das zu grosse Anstalten, zu herrliche Zurüstungen, wenn es nicht darum zu thun gewesen ist, uns für eine zukünftige Welt vorzubereiten; so hätte Gott zu viel gethan. Die Menschen sind nicht im Stand, in dem gegenwärtigen Leben vollkommen glücklich zu werden; wol aber sich so zu betragen, daß sie es in einem bessern Zustand seyn können. Der Haftpfenning, den uns

Gott gegeben hat, ist beynahe das Größte was er uns geben konnte; wir haben also auch sehr viel von Gott zu erwarten. Paulus heisst diese Ueberzeugung von der zukünftigen Seligkeit an einem andern Ort, das gute Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt versuchen. Hebr. 6.

II. Die Christen sind versiegelt worden, und haben einen solchen Hastpfenning ihres Erbes empfangen, zur Erlösung des Eigenthums, und zum Lob seiner Herrlichkeit. Das Eigenthum Gottes ist die Gemeinde derjenigen die er durch sein eigen Blut erworben hat, die aus Juden und Heiden zur Erkenntniß und Ausübung der Christlichen Religion geführt worden, und welche Gott durch ihren Glauben und ihr Leben wolgefallen; das ausgewählte Geschlecht, das heilige Volk, das da auskündiget die Tugenden dessen, der dasselbe zu seinem wunderbaren Licht beruffen hat. 1. Petr. 2: 9. Dieses Volk Gottes ward nun durch den H. Geist, welcher ihnen zum Hastpfenning ihres Erbes dienete, erlöst; d. i. von aller Furcht in Ansehung der Folgen ihrer Sünde und des Todes befreyt. Das Volk, das in der Finsterniß saß, sagt Jesus Christus selbst, als er die Wirkungen seines Evangeliums beschreiben wollte, hat ein grosses Licht gesehen; und die da im Land und Schatten des Todes saßen, denen ist ein Licht aufgegangen. Matth. 4: 16. Die Menschen wären ohne die Religion Jesu Christi in Ansehung ihrer wichtigsten Wahrheiten in einer Finsterniß,

wenigstens im Zweifel geblieben, und wir hätten ohne sie uns von der Herrschaft der Sünde nicht loosreißen können. Wer es in der That empfinden will, daß der Zustand der meisten Menschen ohne die Religion Jesu Christi eine Knechtschaft, und der Zustand eines Christen Freyheit sey, der stelle sich einmal jene fürchterlichen Zweifel und hangen Besorgnisse vor, welche die meisten von uns empfinden würden, wenn wir bey unserer Busse nicht gewiß wüßten, ob uns Gott vollkommen vergeben werde, oder ob unsere Nachlässigkeit schon so weit gegangen, daß Gott dieselbe strafen muß; wenn wir bloss Vermuthungen hätten, es könnte wol ein zukünftiges Leben seyn, und andere Male wieder zweifelten; wenn wir das Gute thun wollten, aber es mit sehr vieler Beschwerde nicht weit bringen könnten, weil wir uns bey unsern Bestrebungen nach der Heiligkeit nicht fest an Gott halten, und in dem Kampf gegen die Versuchungen der gegenwärtigen Welt, durch den Anblick jener unverwelklichen Krone nicht unterstützt würden. Ein Mensch, der sich in diesem Zustand befindet, stehet alle Furcht, allen Zwang aus, den ein Slav unter dem grausamsten Herrn ausstehen muß. Allein Jesus Christus hat die so eines zerschlagenen Zerzens sind gesund gemacht, die Gefangenen ledig gelassen, und die erlediget welche durch die Furcht des Todes ihr ganz Lebenlang mit Knechtschaft verbunden waren. Hebr. 2: 15. Denn die durch den H. Geist bestätigten Versiche-

rungen der allgemeinen Gnade Gottes, die Aufmunterungen und die Hülfe der Religion und des Heil. Geistes, die Sünde und die Furcht zu überwinden, setzen uns in die herrliche Freyheit der Kinder Gottes: Denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freyheit; 2. Cor. 3 : 17. Ihm haben wir die Versicherung, und, wenn ich so sagen darf, die göttlichen Siegel unsers Freyheitsbriefs zu danken.

Dieser Haftpfenning des Erbes ist den Christen ferner gegeben zum Lob der Herrlichkeit Gottes. Die Herrlichkeit Gottes ist nichts anders, als seine unendlichen Vollkommenheiten, seine alles vermögende Macht, seine unbetrießliche Weisheit, und seine alles beglückende Güte. Wer diese Eigenschaften Gottes erkennt; wer den, der ewig und allmächtig, und weise und gütig ist, in seinem Herzen durch Gehorsam, Dankbarkeit, Liebe, Demuth, Gelassenheit anbettet; wer diese Tugenden oder diesen Namen Gottes seinen Brüdern prediget, ihn in der grossen Gemeine preiset, und so lebt wie es einem Menschen zukömmt, der unter der Regierung eines mächtigen, weisen und gütigen Gottes stehet, der dienet Gott; der ehret ihn, der lobet seine Herrlichkeit. Wie sehr nun diese Vollkommenheiten Gottes durch das Evangelium Jesu Christi und den H. Geist ans Licht gebracht worden, das darf man Menschen nicht sagen, die beynabe alles, was sie von Gott wissen, aus der H. Schrift gelernt haben. Ich werde darum bloß einen einzigen Beweis

anföhren, den wir die gegenwärtige Betrachtung an die Hand giebt. Wollt ihr einen unwidersprechlichen Beweis seiner Macht haben: Der Geist Gottes thut Wunderwerke, die zeigen, daß er über alle Dinge im Himmel und auf Erden Gewalt habe; daß die ganze Natur in seinen Händen sey. Wer an der Macht Gottes zweifelt, der komme und sehe, was sein Geist für Wunder auf Erden gethan, und ob er nicht schaffen könne was er will. Wollt ihr Beweise seiner unbetrieglichen Weisheit: Kommt und sehet, wie der Geist des Herrn wenige schwache Menschen, die keine außerordentliche Klugheit hatten, so zu regieren und auszurüsten gewußt hat, daß sie eine Religion, die von allen Seiten angegriffen wurde, in die Welt einföhren und darinn so festsetzen konnten, daß sie ewiglich bleiben wird. Fordert ihr Beweise seiner alles beseligenden Güte, so ist dieses alles, daß Gott seine Macht und Weisheit so zum Besten der Menschen angewandt, so ist dieses unvergängliche, unverwelkte und unbesleckte Erbe, welches im Himmel auf uns behalten wird, und die Hoffnung des Lebens, zu welcher uns Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi wiedergeboren hat, der stärkste Beweis von der göttlichen Güte, den wir nur immer haben können. Der H. Geist hat uns also mehr als genug von der Herrlichkeit unsers Gottes gesagt; und die natürlichste Wirkung, welche diese Erkenntniß Gottes bey einem vernünftigen Menschen hervorbringen soll, ist die Bewunderung, daß

Lob und die Ausbreitung seiner Herrlichkeit. — Und so viel zur Erklärung meines Texts.

Auch für uns, M. A. S. sind die den ersten Christen mitgetheilten Gaben des H. Geistes ein Siegel, welches die Göttlichkeit ihrer Religion und also auch der unsrigen bestätigt. Auch uns sind sie der Haftpfenning unsers Erbes: Auch uns, die wir zum Eigenthum Gottes gehören sollen, können sie zur Erlösung dienen: Auch uns muntern sie zum Lobe der Herrlichkeit Gottes auf. — Ihr habet das Wort der H. Schrift nicht als Worte der Menschen anzusehen, sondern, wie sie es wahrhaftig ist, als das Wort Gottes. Ein Apostel des Herrn, mit dem der H. Geist so augenscheinlich wirkte, ist eine Person, welche die größte Achtung verdient. Gott ruft uns zu: Dieß ist mein Sohn, der Geliebte, an welchem ich ein Wolgefallen habe: Den höret! Und Bücher welche die heiligen Männer Gottes geschrieben haben, getrieben vom Heil. Geist, sind aller Annehmung im höchsten Grad würdig. Das was Gott zu Euch redet, was er mit so vielen Zurüstungen und Beweisen des Geistes bis zu Euch gebracht hat, muß gewiß sehr wichtig seyn. Diese außerordentlichen Gaben des Geistes, diese unerhörten Wunderwerke, diese grossen Anstalten hatten gewiß etwas für die Menschen sehr grosses zum Zweck. Höret, o ihr Himmel, und höre o Erdreich, höret o ihr Kinder der Menschen; denn der Herr redet. Diese Worte sind die Worte des lebendigen Gottes. Es ist unvernünftig, ruchlos,

abscheulich sie zu verachten, darüber zu spotten, oder auch nur sie auf die Seite zu legen und zu vernachlässigen. Entweder seyt ihr überzeugt, daß sie nicht göttlich seyn; dann verachtet sie, dann werfet sie weg; oder wenn ihr das nicht thun dürfet, weil ihr die Siegel Gottes daran sehet, so sollten sie euch das ehrwürdigste in der ganzen Welt, und euere Religion euere größte Angelegenheit seyn. — Auch uns sind diese Gaben des Geistes ein Pfandpfenning unserß himmlischen Erbes. Die Kirche Gottes hat einmal diese Gaben als ein Handgeld des Himmels empfangen, welches allen wahren Gliedern derselben den Besitz der zukünftigen Seligkeit versichert; und sie kann dieses Handgeld jedem Menschen vorweisen. Ja es ist vorhanden, jenes Erbe des ewigen Lebens; Gott hat es gesagt; und das beweisen die Siegel, welche er selbst an das Evangelium gehängt, und die Gaben des Heil. Geistes, die er seiner Kirche geschenkt hat. Gott hat dadurch sein Eigenthum erlöset, und seine Herrlichkeit geoffenbaret. Sollten wir uns nun dieser Erlösung nicht freuen; diese Herrlichkeit, diese Güte und Macht und Weisheit nicht auskündigen und hochpreisen; diese Feiertage nicht dem heiligen Geschäfte weihen die seligen Früchte der Ausgießung des heiligen Geistes zu betrachten, und dem zu danken der die Ursache derselben ist? Man sollte dich Vater, Sohn und H. Geist nicht preisen, da der Entwurf zu unsrer Erlösung gemacht, ausgeführet, und vor unsern Augen bestätiget

stätiget worden ist? Seyt mir gesegnet Tage der Pfingsten, da der Geist Gottes ehemal seine Gaben über die Lehrer der guten Religion Jesu Christi ausgegossen hat! Heute erinnere ich mich feyerlich daß ich durch unsern Herrn Jesum Christum, und Gott und unsern Vater, der uns geliebet, einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung aus Gnaden empfangen habe; daß er mein Herz getröstet und mich in allem guten Wort und Werk stärket; daß mir, daß einem Theil meiner Väter, daß vielen meiner lieben Mitschriften, daß meinen Freunden diese seligen Ausichten in eine zukünftige Welt voll ewiger Wonne eröffnet worden; daß wir in Gott unsern Heiland frolocken, und dieses Thal des Todes, in welchem wir Gott neben uns haben der uns tröstet und leitet, und uns in allen Widerwärtigkeiten und Kämpfen auf die Krone der Unsterblichkeit, auf die Ruhe der Heiligen hinweist, mit Freuden und gegenseitigen Aufmunterungen durchwandeln können. Ja, kommt, M. L. V. Wir haben es Gott auß neue versprochen; wir sind wieder dahin feyerlich eingeladen worden; wir wollen dem Himmel entgegengehen, da wir doch an der Gewisheit und Größe der Seligkeit, welche uns Gott dort bereitet hat, nicht zweifeln können. Er hat uns sein Wort und seine Wahrheit gesendet, daß sie uns leiten und führen zu seinem heiligen Berge, zu seinen Wohnungen; daß wir hineingehen zu dem Altar Gottes, zu dem Gott der die Freude unrer Wonne ist. Wir wissen viel von Gott und der zu

künftigen Welt: Lasset uns einmal vernünftig seyn, und unsrer Erkenntniß gemäß leben. Menschen, die mit dem Geist der Verheißung versiegelt sind; die den Hactpfenning des Erbes zur Erlösung des Eigenthums und zum Lob der Herrlichkeit Gottes empfangen haben; die also ihrer Unsterblichkeit sicher sind, sollten es auch in ihrem ganzen Leben äußern. Es sollte ein sehr grosser Unterschied seyn zwischen denen die ohne Gott und ohne Hoffnung, und denen, die mit Gott und mit den herrlichsten Hoffnungen in der Welt leben. Wir haben Gott unserm Erlöser, und dem H. Geist sehr viel zu danken. Wollen wir nun alle Anstalten zu unserm ewigen Heil unkräftig machen? Gott unsern lieben Vater erzürnen? Das Blut Jesu Christi gemein machen und mit Füßen treten? Den Geist der Gnade betrüben, mit dem wir auf den Tag der Erlösung versiegelt sind? Können wir wol einen solchen Gott und Erlöser durch einen solchen Geist kennen, und doch noch fortfahren Sünder, Ruchlose, Religions-spötter, eitel, unrein, unmäßig, eigennützig, ungerrecht, Verläumber, unbarmherzig zu seyn? Können wir wol das Handgeld auf ein solches Erbe von Gott selbst empfangen haben, und doch nichts zur Erlangung desselben thun, sondern den bald vorübergehenden Freuden dieses Lebens allein nachhängen? Können wir wol solche starke Verpflichtungen auf uns haben, die Herrlichkeit Gottes zu loben, und doch bald wieder hingehen und ihn heute noch entehren; uns anstellen, als ob es mit

dem Allerheiligsten unsrer Religion nichts auf sich habe; die Nuchlosigkeit befördern, den Geist des Evangeliums schänden, andre Menschen ärgern und verführen? — Nein, das können, das wollen wir nicht thun: So weit kann die Bosheit keines Menschen gehen, der noch nicht im Grunde verhärtet ist, und ein menschliches Herz hat! Wir wollen darum unsrer Religion Ehre machen, und den Geist Gottes erfreuen. Man soll es uns immer ansehen, daß wir Pfingsten gefeyert haben. Trachten wollen wir, diese guten Nührungen des H. Geists, die wir iht etwa haben, immer zu unterhalten und zu vermehren, damit wir alle, die wir mit aufgedecktem Angesichte die Klarheit des Herrn wie in einem Spiegel sehen, vergestaltet werden in eben dieselbige Bildniß von Klarheit zu Klarheit, wie von des Herrn Geist. 2. Cor. 3: 18. Der Herr verleihe Euch hiezu seine Gnade. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

XIV. Predigt

über Sprüchw. Salom. XIV. 34.

Die Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber
die Sünde ist den Völkern ein
Schandfleck.

(Gehalten am Bußtage.)

Ich stelle mir unter einem öffentlichen Bußtage einer christlichen Nation einen solchen Tag vor, da wir alle ohne Unterschied des Alters und des Standes öffentlich zusammen kommen, um mit dem Herren unserm Gott im Ernst über unser Verhalten abzurechnen; eine wahrhafte Geschichte von der Beschaffenheit unsrer Sitten und Denkensart anzuhören; sie nach den Vorschriften der Religion beurtheilen zu lassen; durch die Macht der Vernunft und Religion verbessert, wenn wir gerecht sind durch ihre rührende Ermunterungen aufs neue angefeuert, und wenn wir es nicht sind durch den Donner der göttlichen Drohungen und durch eine gewaltsame Richtung unserer Augen auf das Verderben dem wir zulaufen erschreckt zu werden. Wenigstens habe ich mir die gegenwärtige Versammlung so vorgestellt, als ich dem, was ich euch jetzt sagen sollte,

nachdachte, und mich immer mit dem Gedanken zu stärken, und über alle kleine und meinem Character unwürdige Absichten hinweg zu setzen gesucht, was und wie wurde ein Prophet des Herren, ein Esajas reden, wenn er heute unter uns aufstretten sollte? Ich werde Euch also nach Anleitung meines Texts: Erstlich dazuthun trachten, daß wir allein durch die Liebe und Ausübung der Gerechtigkeit ein glückliches Volk werden können; und Zweytens: Daß die unter uns herrschenden Sünden an dem Elend Schuld sind, welches uns drückt, und uns in ein unwiederbringliches Verderben stürzen, wenn wir dieselben weiter so steigen lassen, wie sie bisher unter unseren Augen bis zu einer fürchterlichen Höhe gestiegen sind.

Gott setze uns alle in eine solche Gemüthsverfassung, daß diese Ermahnungen einen so tiefen Eindruck auf uns machen, daß man künftig weniger Grund habe uns Elend und Jammer vorherzusagen, sondern uns Leben und gute Tage weissagen könne. Er erhöere uns, um Jesu Christi willen. Amen.

I. Theil. Die Gerechtigkeit erhöht ein Volk. Salomon verstehet hier durch die Gerechtigkeit, nicht bloß jene Tugend, welche wir gemeinlich so bezeichnen: Die niemand das Seinige nihmt, niemand vorsätzlich betrieger, und einem jeden giebt was ihm gehört: Sondern überhaupt einen herrschenden Trieb, das was in allen Umständen recht und Gott gefällig ist zu thun; gegen Gott, gegen die Menschen und gegen sich selbst gerecht und ver-

nünftig zu handeln, und sich vornehmlich die Ausübung der Pflichten der Menschenliebe und Güte zum Gesetz zu machen. In dieser Bedeutung wird das Wort Gerechtigkeit in der heiligen Schrift sehr oft gebraucht; und daß es hier diesen Sinn habe, erhellet daraus, weil es der Sünde überhaupt entgegen gesetzt wird: Die Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist den Völkern ein Schandflecke, und weil die Glückseligkeit einer Nation als die Wirkung dieser Tugend angegeben wird. Die Religion, oder vielmehr Gott selbst, ist nicht so gütig und freygebig dergleichen Benennungen an Menschen zu verschenken, die nicht in allen Absichten sich bestreben der Vernunft und dem Gewissen zu folgen. In den Augen Gottes und der Vernunft ist ein rechtschaffner, guter, honeter Mensch ganz was anders, als wir gemeinlich darunter verstehen. Diese Bezeugung Salomons will daher so viel sagen: Eine Nation, die es sich zur höchsten Angelegenheit macht, die Gesetze des Gewissens und der Religion zu befolgen ist eine ehrwürdige und glückliche Nation; sie ist in den Augen Gottes sehr viel werth; ihre Geschichte glänzt in den Jahrbüchern des Reichs Gottes; sie wird unter dem Schutz des Höchsten und auf ihre Tugend gestützt best stehen, und das Glück, welches der Vater der Menschen uns zugebracht hat, in vollem Maasse genießen. Damit wir aber von dieser Wahrheit selbst augenscheinlich überzeugt werden, so wollen wir uns für einige Augenblicke seyn lassen, wir seyen ein so ge-

rechtes Volk; die meisten von uns werden diesen Augenblick völlig umgeschaffen — und wir werden es aldann selbst fühlen, wie viel wahre Ehre und Glückseligkeit uns zu Theil würde. Wir wollen uns seyn lassen, Gott nehme so vielen von uns das steinerne und harte Herz aus ihrem Leibe, und gebe ihnen ein fleischerne welches der allgemeinen Wohlgenogenheit, des Mitleidens, der Freundschaft, der Gefälligkeit, der Herablassung, der Sanftmuth, des Nachgebens, der Veröhnlichkeit, der Vertragsamkeit, eines offenen und liebeichen Wesens fähig ist: Gott gebe uns mit einmal diejenige Liebe, die seine Religion von uns fodert; wir würden gutthätig, inniglich barmherzig, und brüderlich gegen einander gesinnet; ein jeder anerbötte sich von selbst dem andern, ihm und seiner Familie in allen Angelegenheiten, bey seinem Verufe, bey der Erziehung und Unterbringung seiner Kinder bezuzusehen; keiner hätte eine Beleidigung zu fürchten; es sey weder Leid noch Geschrey noch Wehklagen unter uns; keiner habe sich gegen die Armuth mit saurer Mühe zu sträuben; wir bestreben uns in die Wette, so oft einer von unsern lieben Brüdern krank, niedergeschlagen oder bedürftig ist, ihm mit Trost und Hülfe bezuzuspringen, und ihm das süsse Vergnügen zu gönnen, welches dem Nothleidenden meistens mehr werth ist, als alle Anstalten, ich meyne den Anblick verschiedner Menschen von allen Arten, die es mit ihren Mienen und in ihrem Betragen zeigen, wie viel ihr Herz bey seinem Jammer fühlet; ein

Haushater könnte seinen Freunden kein angenehmes Vermächtniß hinterlassen als die Sorgfalt für seine Wittve und Kinder, und daß diese mehr als Vaterstelle bey ihnen vertreten; daß wir alle gern mit einander umgehen würden; daß jeder überzeugt wäre, der erste Mensch, den er siehet, sey sein recht guter Freund, dem er sich ganz mittheilen dürfe; er könne sicher seine Ehre, seine Geschäfte, sein Weib, seine Kinder, sein Vermögen ihm anvertrauen; keiner setze sich aus Stolz über die andern weg; und keiner von uns würde durch mürrische Gemüthsart, durch Neiglichkeit, durch die unselige Kunst, sich mit falschem Argwohn zu quälen, abgehalten, diese liebevolle Gemüthsart anderer zu genießen, und von derselben die gehörigen Vortheile zu ziehen: — Wir wollen uns seyn lassen, ein jeder bekomme mit dieser gesellschaftlichen und menschlichen Tugend den größten Eifer und die äußerste Sorgfalt, der menschlichen Gesellschaft in demjenigen Stand, worein ihn die Fürsorge gesetzt hat, nützlich zu werden: Es sey die Beschäftigung unsrer Jugend, sich in den Stand zu setzen, einst, wenn sie in die Welt hervortreten, eine Stelle darin mit Ehre und Nutzen zu bekleiden; Es sey die erste Angelegenheit unsrer Regierung, die leibliche und geistliche Wohlfarth unsers Staats zu befördern; wir könnten ihnen ohne das geringste Mißtrauen unsere Freyheit und Sicherheit überlassen: Unsr Lehrer gäben sich alle Mühe, die Grundsätze der Religion uns und besonders unsern Kindern bezubringen, und uns bey lieb-

reichen Besuchen Trost, Anleitung zur bessern Handhabung der Haus- und Kinderzucht, und zur gehörigen Einrichtung unsrer besondern Andachtsübungen zu geben: Ein jeder, der eine öffentliche Bedienung hat, thue genau das, was seine Pflicht zur allgemeinen Ruh und Sicherheit fodert: Ein jeder Bürger bestrebe sich allen, selbst den mindestwichtigen Befehlen zu gehorchen; wir haben alle die stärkste Anhänglichkeit zur Freyheit, Einfach der Sitten, und republicanischen Gleichheit in unserer Landesverfassung; und wir wären vest entschlossen, diese herlichen Segnungen Gottes, allenfalls auch mit Gefahr unsers Lebens zu vertheidigen: Der Staat, die Kirche, kurz die öffentlichen Geschäfte würden niemals durch Familienhaß, durch Ehrgeiz, durch unverschämte Nachwerbungen zerrütet; man würde bey Beförderungen allemal auf den sehen, welcher die meisten Fähigkeiten zu einem gewissen Amt besizet; und die, welche bey diesen Anlässen zurückgesetzt werden, würden sich freuen, daß nach dem Urtheil der weisesten Männer unsers Staats noch ein besserer Mann, als sie in der Stadt sey: Wir wollen uns seyn lassen, daß wir alle mit emander arbeitsame, gesunde, unverwöhnte, nüchterne und von der Weichlichkeit entfernte Menschen seyn, die sich leicht und größtentheils selbst und aus ihrem Land ernähren; daß wir nicht zuweilen, wenn das Glück unsere Handelschaft befödert, reich, üppig, schwelgerisch, vrächtig, und, sobald sie sinkt, arme, elende liederliche Leute wären; daß wir zu unserm

Glücke zu wenig Aufsehen in der Welt machen und zu arm am Gold, zu stark, zu sehr an die Freiheit gewöhnt seyn würden, als daß wir einem auswärtigen Feind Lust machen sollten uns sich zu unterwerfen. — Wir wollen uns seyn lassen, daß mit diesen Tugenden uns allen zugleich eine wahre Gottseligkeit eingesößt; daß solche alle dadurch gestärkt, tiefer eingegraben, und auf den dauerhaften Grund eines beständigen Gefühls der Gegenwart des heiligen, weisen, ewigen und gütigen Gottes, und die gewisse Erwartung der höchsten Seligkeit rechtschaffner Menschen nach diesem Leben gebaut würden: Daß heilige Lieder und Lobgesänge auf Gott, auf unsern Erlöser, auf die grossen Begebenheiten der Regierung Gottes über uns, auf die Zukunft, und eine freudige Feyer der Gedächtnistage, woran wir uns der grossen Wahrheiten erinnern auf die sich unser Glaube und Trost gründet, unsre besten Ergößlichkeiten, und unsre Bustage Danktage wären. Wir wollen uns seyn lassen, daß Gott mit dem größten Wohlgefallen von seinem hohen Heiligthum herabsehe; daß er sich wie eine feurige Mauer um uns herlagere und dem Segen des Lebens gebiete bey uns zu bleiben: Ps. 144. Daß unsre Söhne in ihrer Jugend aufwachsen wie die Zweige, und unsre Töchteren wie die ausgehauene Ecken am Pallast; daß unsre Speiskammern voll seyen von allerley Güteren; daß unsre Schafe tausend tragen und vielmahl zehen tausend auf unsern Zöfen; daß unsre Ochsen feist seyen, und kein

Gebrechen, noch Verlust, noch Plage auf unsern Gassen sey; daß die Geschichte unsers Lebens eine Kette von Wohlthaten des gnädigen, barmherzigen und gerechten Gottes wäre — Guter Gott! Wenn wir eine so gerechte Nation wären, wie sehr würden wir erhöht; wie wohl würde es um uns stehen; wie reichlich würden wir schon hier die Früchte unsrer Werke genießen; wie groß, wie dauerhaft, wie unerschütterlich würde unser Wohlstand seyn. Hier wäre es nicht anders als dort in der Stadt Gottes; wir würden es selbst empfinden, wie wahr die Weisheit dort in den Sprüchen Salomons Cap. VIII. geredet hat: Bey mir ist Anschlag und fertiger Austrag, Fürsichtigkeit und Dapperkeit; durch mich herrschen die Könige: Ich habe Reichthum und Ehre, beständiges Gut und Gerechtigkeit: Meine Frucht ist über Gold, ja über das beste Gold; und mein jährliches Einkommen ist köstlicher als Silber — Ich bin geneigt meine Liebhaber reich zu machen und ihre Schätze zu erfüllen; denn die auf meine Wege Acht haben sind selig. Wohl dem der auf mich Acht hat, der täglich vor meiner Thür wachet und bey den Posten meiner Thür seine Zut schlägt: Denn wer mich findet, findet das Leben, und überkommt Gnade vor dem Herrn; wer aber wider mich sündigt, der thut ihm selbst Schaden. Alle die mich hassen, die lieben den Tod. O daß wir uns mit Wünschen und Seuffzen so gerecht machen könnten! Denn

ein jeder von Euch, der noch nicht alle Vernunft und allen Geschmack am Guten verlohren hat, wird einen solchen Zustand der Gerechten über alles wünschenswerth fühlen. Der größte praktische Freygeist wird sich unmöglich erwehren können, sich und seine Nation in einen solchen Zustand zu wünschen; er würde selbst einige Mühe darauf wenden, wenn er alsdann seine Absicht gewiß zu erreichen hoffte. Allein die unendlich vielen eingebildeten und wirklichen Schwierigkeiten, wodurch wir uns zu einem solchen Zustand durcharbeiten müßten, schrecken uns ab, eine wahre Verbesserung unsrer Sitten im Ernst vorzunehmen. Aber, um Gottes willen ist es nicht der Mühe werth, darnach aus allen Kräften zu streben? Hier ist Zeit, Nachdenken, Kampf und Schweiß, und, wenn es nöthig ist, Schmerzen, die Verachtung der Welt, die Aufopferung seines Vermögens und selbst des Lebens, wohl angebracht: In dem Dienst der Gerechtigkeit für die menschliche Gesellschaft gegen den innerlichen Feind derselben, das Laster und die Ungerechtigkeit, kämpfen und sterben ist ein Tod fürs Vaterland, der noch ruhmvoller und wünschenswerthiger ist, als im Dienst der Freyheit in einer Schlacht sinken. Wer also von Euch der Welt in der That nützen will; wer einst mit dem frohen Bewußtseyn nicht umsonst gelebt zu haben, und mit Beyfall von dieser Bühne abtreten will, der befördere diese Gerechtigkeit, diese gute Art zu denken und zu handeln; denn darauf kömmt bey unserer Glückseligkeit alles an. Wir können nur in eben dem

Grad glücklich werden, als wir gerecht sind. Ihr, die ihr nächst Gott die Regierung unsers Staats in Händen habet, dieß soll euer Augenmerk seyn; sonst sind alle euere Anstalten, uns zu einem glücklichen Volk zu machen, umsonst; die Eidschwüre untüchtig; Gesetze und Mandate unter einem Volk das keine Sitten hat beynaher vergebens; der Scharfrichter selbst nicht schrecklich genug die Laster zurück zuhalten; die Erweiterung unserer Handelschaft und die Vermehrung der Reichthümer gefährlich; die Ausbreitung der Wissenschaften unnütz; alle öconomische Verbesserungen nichtsbedeutend und unwirksam. — Ihr, die ihr öffentlich lehret, dahin sollen alle euere Bemühungen gerichtet seyn: Die Religion ist nichts anders als Gerechtigkeit, und die Gerechtigkeit ist Christenthum und Glaube: Die Gerechtigkeit welche uns hier glücklich macht, ist auch die welche uns dort erhöht; die ganze vernünftige Welt stehet unter den Gesetzen derselben; sie allein macht die Stadt Gottes glücklich; lehret uns dieselbe hier kennen, und dringt sie uns an damit wir sie dort ausüben können. Auf diese Art allein werdet ihr Euch um unsere irdige und noch mehr um unsere künftige Wohlfarth verdient machen. Sonst ist aller theoretische Unterricht in der Religion vergebens; der Glaube eine verwerfliche Sache; die Feyer und Bußtage, und die Communions-tage unnütze Förmlichkeiten. Und ihr alle, die ihr mehr oder weniger Einfluß auf die Verbesserung unsrer Sitten haben könnt, das soll euer erstes Geschäft

feyn, diese Gesinnungen den Menschen einzuprägen; und wer sonst nichts thun kann, der verbessere sich selbst, und bitte Gott um die Verbesserung seiner Brüder.

Man sage doch um Gottes willen nicht, daß dergleichen Vorstellungen von der Glückseligkeit eines gerechten Volkes nur schöne Träume seyen; besonders wenn man, wie die meisten von uns, sich noch niemals im Ernst auch nur einen Tag bemühet hat, sich selbst oder seine Familie gerecht zu machen. Die sittliche Verbesserung der Menschen ist in der That dasjenige Werk, wofür man in der Welt allenthalben am wenigsten thut: Es ist daher gar nicht seltsam, daß man es damit auch nicht weiter gebracht hat, und daß man sie jetzt wirklich für unmöglich hält. Wo ist eine Obrigkeit die ihre ganze Gewalt dazu braucht, öffentliche Anstalten zur sittlichen Verbesserung zu machen? Wie viele Lehrer giebt es wol, welche diese Gerechtigkeit mit der ganzen Macht der Religion andringen? Die Menschen haben sich zur Ausübung der Wissenschaften und aus verschiedenen andern Gründen in Gesellschaften begeben, und gemeinschaftlich die größten Unternehmungen ausgeführt: Ein einziger grosser Kopf ist oft im Stand gewesen, in kurzer Zeit einer ganzen Nation eine neue Wendung zu geben. Allein, wo finden sich solche Verbindungen um Tugend und Religion zu befördern? Wie weit müssen wir in der Geschichte zurückgehen, um einige grosse Männer zu finden, die sich die Verbesserung der Sitten zur Hauptangelegenheit gemacht haben? Wir können also aus dem was gemeiniglich

geschieht gar nicht urtheilen was geschehen könnte wenn man die Sache recht angriffe; und es wäre doch einmal der Mühe werth im Ernst Versuche zu machen, wie weit wir die Sache bringen könnten; denn wir sind gewiß unendlich viel mehr zu thun im Stand, als bisher geschehen ist: Wir würden dabey gar nichts verlieren, und in verschiedenen Absichten unendlich viel gewinnen; es müßte doch am Ende auch etwas herauskommen: Erst dergleichen Versuche und Entdeckungen sind der Unsterblichkeit würdig. Also würden wir alle miteinander wohl thun, und vernunftmäßig handeln, wenn wir alle dergleichen Bemühungen nicht so fort als Träume abfertigten, und ein übertäubendes Geschrey dagegen erregten; denn dieß ist ein gewohnter Kunstgriff, den die Menschen allemal gebrauchen, wenn man ihnen von sittlicher Verbesserung spricht. Sie wollen sich nicht gerne bessern; sie sehen es ungern daß andere der menschlichen Gesellschaft diejenigen Dienste leisten, zu welchen sie eine nähere Verbindlichkeit haben; oder sie fürchten, daß man auch mit der Verbesserung an sie kommen mögte, und dieß wäre ihnen nicht gelegen; und doch können sie wider die Sache selbst nichts einwenden. Allein sie müssen einen Grund haben, womit sie ihre Trägheit und Widerseßlichkeit bemänteln können; und da kommt ihnen das Vorurtheil, daß das alles übertriebene Forderungen seyen; daß man nichts ausgerichten könne; daß die Menschen allezeit gleich seyn, wohl zu statten: Dann schreyen sie laut, daß das schöne

Träume sind; andere rufen es ihnen nach; man sagt es schon den unschuldigen Kindern, daß das alles nur Tand sey, und sucht sie von langem her auch nur vor dem Wunsch zu verwahren, besser als ihre Väter zu werden, und ihnen unzerstörbare Vorurtheile gegen alles was neu ist, es mag gut oder schlimm, möglich oder unmöglich seyn, beizubringen. Und dieß ist mit eine von den vornehmsten Hindernissen, warum man so selten ächte Verbesserungen zustandbringt. Denn es ist nicht wahr, daß die Menschen allemal so lasterhaft gewesen seyn, als wir iht sind: Mehr als einmal haben sich selbst heidnische Nationen so weit über andere emporgeschwungen, und zwar meistens durch die heldenmäßige Bemühung weniger und zuweilen nur eines einzigen Menschen, daß ihnen zur höchsten Vollkommenheit, die man auf Erden gesehen hat, nichts als eine bessere Erkenntniß von Gott gefehlt zu haben scheint; und wie die ersten christlichen Gemeinen beschaffen gewesen, wisset ihr selbst. Die Nationen begehren gemeiniglich den Fehler, dessen sich ein ieder Mensch bey der Selbstprüfung schuldig macht; sie vergleichen und messen sich nur mit den allerschlechtesten, und dann finden sie freylich immer Anlaß zu triumphiren. Wenn sie z. Ex. von einer Gesellschaft hören die sich zu etwas mehr als zu Wein und Spiel, zum gemeinen oder besondern Besten vereinigt, so suchen sie dieselbe herabzusetzen, oder wohl gar gegen alle historische Glaubwürdigkeit ihr Daseyn in Zweifel zu ziehen. Der Mensch ist in der Welt gerecht zu seyn,
und

und andere dazu zu machen; dieß ist unsre Bestimmung. Gott hat uns gewiß alle Mittel dazu in die Hand gegeben. Es fehlt zu unserem Glück uns nichts, als wir selbst. Wenn nur die Ueberzeugung allgemein wäre, daß das die wahre Ehre und das dauerhafte Glück einer Nation ausmache, wenn Großmuth, Uneigennützigkeit, Barmherzigkeit, Eifer für Wahrheit und Freyheit, Enthaltbarkeit, Einfalt der Sitten, Verachtung alles Pomps und Tändeleys welche grössere Städte ausgeheckt haben, die Ausbreitung der nothwendigen und ernsthaftern Wissenschaften, die besten Anstalten zur Erziehung der Kinder und überhaupt zur moralischen Verbesserung, eine allgemeine Freundschaft, Arbeitsamkeit, Liebe zum häuslichen Leben, u. s. f. darin zu finden sind; daß dieß einem Staat mehr Gesundheit und Festigkeit gebe, als Kriegsmacht, Eroberungen, Bollwerke, Zeughäuser, Handelschaft, Reichthum, und die stärkste Bevölkerung: Wenn wir glaubten, daß es in den Geschichten einer Nation weit mehr Ehre mache, wenn sie ausserordentliche Beyspiele von wahren christlichen Helden aufzuweisen hat; wenn man von ihr lieset, daß in langer Zeit kein Armer, kein Dieb, kein Mörder, kein Ehebrecher, kein Selbstmörder unter ihr gewesen; wenn ihre Thaten nicht so sehr in die Geschichtsbücher, welche von Menschen verfertigt werden, wo unsre Namen bald verfaulen, hineinkommen; sondern in das Buch des Lebens, wo unser Andenken immer im Segen bleibt; wenn einst am Tag des allgemeinen

Weltgerichts der Richter der Welt jener allgemeinen Versammlung von Engeln und Menschen bezeuget, daß sie dem Himmel die meisten Bürger der vollkommensten Gerechten gegeben habe; daß, sag ich, dieß mehr werth sey, als die glänzendesten Thaten, die prächtigsten Verzierungen der Städte, die schönste Blüthe der Künste und Wissenschaften, die gelehrtesten Academien: Wenn dieß unsere Gesinnungen wären, die doch einem jeden vernünftigen Menschen alsobald einleuchten müssen, wie eifrig würden wir der Gerechtigkeit, und damit auch unserem Glück nachjagen; wie herrlich würden wir Gott rechtfertigen, und der Welt zeigen, wie viel die menschliche Natur auch im Moralischen ausrichten kann. Noch mehr aber soll uns die Gerechtigkeit lieb werden, wenn wir auf der andern Seite die Schande und das Verderben mit kaltem Blut ansehen, worin uns unsre herrschende Laster zu stürzen drohen; und dieß ist's, was wir in dem zweyten Theil unsrer Rede betrachten wollen.

II. Theil.

Denn um Gotteswillen, meine lieben Brüder! Wohin ist es doch bereits mit uns gekommen? Ist es möglich daß eine Nation von freyen, vernünftigen und christlichen Menschen so weit herabsinke: Daß uns nicht allen schrecklich bange wird; daß der Zustand unsers Kranken und auszehrenden Vaterlands uns nicht bittere Thränen auspreßt? Dieß sind

wahrlich mehr als Bettagsklagen! Es sind Empfindungen, die einem menschenliebenden Herzen bey dem Anblick unsrer Sitten, und bey der Erwartung dessen, was am End erfolgen wird, natürlich sind. Oder, was sind wir nicht für ein eitles, üppiges, tändelndes, schwelgerisches Volk? Die noch so ziemliche Ehrbarkeit, die man hier an dieser heiligen Stelle bemerkt, ist meistens eine Wirkung die von den Gesetzen erzwungen wird; und wie gerne würden wir auch hier diesen Damm durchbrechen? Alles kindische, nichtswürdige, was sie uns erlauben, das tragen und thun wir an allen Orten. Wie hoch steigt nicht diese äußerste Thorheit von einem Jahr zum andern! Wie elend bringen wir nicht größtentheils unsre Zeit durch! Wie träg, wie schwach an Leib und Seele macht uns nicht unsre weichliche und üppige Lebensart! Was für eine elende Figur spielen wir nicht in verschiedenen Absichten, wenn wir uns mit unsern Aestervätern vergleichen! Wie sehr sind wir von Kleinigkeiten eingenommen, und haben alles Gefühl für das, was recht und schön und ernsthaft ist, verlohren! Wie viele Hände nehmen wir nicht dem Feldbau und überhaupt der menschlichen Gesellschaft weg, um uns durch ihren Dienst als Puppen auszukizieren! Wie viel kostet es nicht heut zu Tage, eine Familie nach der Mode durchzubringen! Wie gottesvergesen werden unsre Kinder erzogen! Man sucht sie mit Gewalt zu Menschen zu machen die nichts weder für diese noch für die zukünftige Welt taugen; die von wenig mehr wissen, als sich zierlich zu klei-

den, ein wenig zu lesen u. s. f. oder, wenns noch am besten hergeht, so kömmt die Zeit und Mühe die man darauf wendet sie zu vernünftigen Geschöpfen zu bilden in keine Vergleichung mit derjenigen um sie eitel zu machen: Denn was ist z. Ex. unser Lesen größten Theil anders, als ein Mittel der Langenweile des Müßiggangs vorzubeugen, oder wirklich Nahrung für unsere unordentliche Seele zu bekommen? Was heißt bey uns, Kinder in die Fremde schicken, meist anders, als sie ohne feste Grundsätze, ohne einen bestimmten guten Charakter, zu einer Zeit da ihre Leidenschaften erwachen, an die gefährlichste Oerter hinjagen, um sich nach der großen Welt zu bilden, wo sie gemeinlich ihre guten Grundsätze noch verlieren, und woher sie voll Eitelkeit, verdorbener Maximen, eingenommen für die lärmende Vergnügungen der Stadt eines großen Königes, zurück kommen, die sie hier nachzuahmen suchen? Und was muß endlich aus diesem allem entstehen? Die elenden Folgen der Schwelgerey, die wir jeß schon hie und da bemerken, müssen allgemein, und wir ein elendes, träges, flatterhaftes Volk werden, welches allen Muth, Arbeitsamkeit, Mannslichkeit u. s. f. nach und nach verlieren wird: Der Pflug im Feld, der Hammer in der Werkstadt wird beynah still stehn; es wird Sclavenarbeit nöthig seyn, den Stolz eines Weibs und die Eitelkeit der Kinder zu befriedigen: Bey den einten wird unersättlicher Geiz erwachen; andere werden sich nicht verheyrathen, weil ihnen der Auf-

wand zu stark ist; sie werden darum ausser dem Ehestand umherflattern, und sich durch verbotene Wolüste schadlos zu halten suchen; andere werden bald mit ihrem Vermögen, so groß es auch seyn mag, fertig werden, und sich noch einige Zeit dadurch, daß sie Schulden machen und andere mit sich ins Verderben ziehen, aufrecht zu erhalten suchen; oder sie werden eine öffentliche einträgliche Bedienung erlangen, und sich an dem gemeinen Gut, oder an den Untertanen vergreifen: Dieses Geld wird in ihrer oder ihrer Kinder Händen ein Fluch seyn, und ihren Fall grösser machen. Indessen wird das Unglück doch kommen; viele werden den öffentlichen Armen-Anstalten zur Last, und die Stadt voll lieverlicher Bürger werden, welche nichts mehr in der Welt zu gewinnen und zu verliehren haben, von deren gewaltthätigen Unternehmungen man darum alles zu fürchten hat; Unselige, welche die Ehre ihrer Weiber und Kinder um Geld verlaufen, und ihr Vaterland, ihre Freyheit und ihre Religion den Meistbietenden überlassen. Ein kleiner Haufe armseliger vollends nichtswürdiger Menschen endlich, die der Staat unmöglich alle versorgen kann, werden ihre Nachkommen, und es nichts seltenes seyn, daß mancher aus Verzweiflung sich durch einen gewaltsamen Tod dieses Lebens entledigen wird. Es wird ihnen gleich viel gelten, was man mit ihnen mache: Ob man ihnen ihre Freyheit nehme? Genug, wenn sie nur wieder einige Tage sich allen Ausschweifungen ergeben können: Bald aber werden sie die Güter ihrer

bessern Mitbürger und des Staats unter sich theilen, das Vaterland plündern, die Gerechten proscribiren; etwa ein grosser Kopf aus ihnen wird sich zu ihrem Herren machen, oder ein fremder Feind sie beym Raub und Zank sich unterwerfen und zu drücken wissen. Die Geschichte aller Freystaaten und überhaupt beynaher aller Reiche der Welt läßt sich so ins Kurze zusammenziehen. Erst sind sie durch Fleiß reich, oder durch Stärke mächtig geworden; dann folgte eine etwas feinere Lebensart; auf diese Müßiggang, Pracht, Ueppigkeit, Schwelgerey; darnach Frechheit, Ausgelassenheit, Liederlichkeit, Betteifer, Streitigkeiten: Dann haben sie sich selbst aufgerieben, oder sie sind von einem andern unterdrückt worden. Wahrlich wir sind die drey ersten Classen bald durchgewandert; Gott gebe, daß wir jezo die folgende nicht sehen, und schleunig zurück eilen. Wir sind reich geworden; wir haben uns von der Einfalt und Eingezogenheit der Sitten bereits so weit entfernt, daß Ueppigkeit und Schwelgerey das unterscheidende Laster unsrer Zeiten ist, und wir sind nicht vermögend dieses Feuer lange in unsrer Schooß zu nähren, ohne daß es uns verzehren muß. Ich rede nicht bloß von der Ueppigkeit des vornehmen und reichen Theils unsrer Einwohner; denn die untern Classen sind von diesem Laster eben so wohl angesteckt. Bedenkt Euch darum um Gottes und um des Vaterlands willen, lustige, eitle und dem Verderben entgegen laufende Bürger! Euer Lachen verkehre sich in

Trauern, und eure Freude in Kummer. Denn nehmet wahr, spricht der Herr, sintemal die Töchter und Söhne des Lands hochmüthig worden sind, und treten herein mit aufgeretztem Hals und mit falschem Angesicht, sintemal sie anreizend mit ihren Füßen zäppelnd einher gehen. Darum wird der Herr ihr Haupt kahl machen, und die Zierd der gestickten Hauben und Spangen hinnehmen; die Ketten, Halsbande und Gölle, die Brustzierden und Armspangen, die Bänder und Hauptzierden und die Ohrengehente, die Ringe, die Feyerkleider und Mäntel, die Spiegel und Zembder, Züllen und Schleyer. Anstatt des guten Geruchs wird bey ihnen Gestank werden, und für Gürtel, Auflösung; anstatt des Aufrüstens und Saarslechtens wird Kahlheit seyn; anstatt der weichen Kleider Umgürtung eines Sacks. Deine Männer werden mit dem Schwerdt umkommen. Esaj. III. Wehe denen, die sich früh aufmachen der Völlerey zu pflegen, und sitzen bis in die Nacht bis sie der Wein anzündet: In deren Zechen Sarpfen und Lauten, Trommen und Pfeifen und Wein ist: Aber das Werk des Herren achten sie nicht. Darum wird auch mein Volk in Gefängniß kommen, weil es nichts weiß; seine Herrlichkeit wird mit Hunger gedünert, und sein Pracht verdirbt vor Durst; darum sperret die Hölle ihren Rachen weit auf, daß die Vollheit, Pracht, und sein tolles We-

sen, samt denen die daran Freude haben, dar-
ein kommen mögen. Esaj. V. v. 11.

Fügen wir nun diesem Gemählde noch ein ande-
res bey, das mit demselben zusammenhängt, und
noch erschrecklicher gemahlt werden könnte; ich meyne
die abscheulichen Ausschweifungen der Geilheit, der
Hurerey, des Ehebruchs, und die freche Leichtsin-
nigkeit womit man beynahe durchgehends von solchen
Lastern redet. Das, was man ehemals in der ein-
fältigen Sprache unsrer Väter infame Zotten und
Hurenlieder genennt hat, heißt ikt, seitdem man
die größten Unflätereien in eine feine Sprache ge-
kleidet, scherzhafte Gedichte und Ländeleien. We-
nige Menschen erröthen mehr, wenn man die als
lerhäßlichsten Scenen, die bejammerenswürdigsten
Stiege der Wollust über die Unschuld und die ehe-
liche Treue besingt. Personen, welche sich in die
größten Ausschweifungen stürzen, passieren doch
noch unter uns für honette Leuthe. Der äußer-
liche Anzug, die Art zu leben, die gewöhnliche
Ergötzlichkeiten, die heutige Musick, und unsre
Lustparteyen sind wie dazu eingerichtet, diese Lei-
denschaften in Flammen zu setzen. So aber muß
zulezt alle Schamhaftigkeit verschwinden; die Un-
schuld den gefährlichsten Versuchungen ausgesetzt,
leicht zu Fall gebracht, und die Rechte des Ehe-
stands zu Boden gestürzt werden. Der Vater wird
seinen Kindern das Brodt wegnehmen und es für
Hurenlohn geben; die Männer werden sich von den
Liederlichsten Personen abhängig machen, und um

ihrentwillen alles was sie andern verbieten, gegen Gott, gegen dem Staat, gegen ihre Weiber und Kinder selber verüben. Unumgänglich müssen daher die größten Unordnungen und Zerrüttungen erfolgen: Die Männer werden die Kräfte ihres Leibs und ihrer Seele verzehren, und elenden Kindern, die dahinsterven oder sonst auf alle Weise vernachlässigt werden, und zu keiner edeln Empfindung, zu keinen würdigen Gedanken aufgelegt sind, das Leben geben: Der Staat wird bald in die versuchte Nothwendigkeit gesetzt werden, die ist noch heimlichen Derter, wo sie ihre wilden Lüste befriedigen, diesen Buben ordentlich anzuweisen, nur damit nicht alles von der Wuth solcher erhitzten Hunde angefallen werde; und die unglücklichen Creaturen, die so ihr Leben empfangen, zu ihren Händen zu nehmen, damit nicht die meisten von der Hand ihrer eignen Mütter getödet werden. Dam könnte wohl ein größeres Schandmahl in einer Stadt seyn, als öffentliche Huren-Hündelhäuser und Lazarethe; besonders in einer solchen, die durch dergleichen Ausschweifungen sehr bald ausgezehrt werden muß. Indessen wird man zuletzt auch von diesen Wollüsten übersättiget werden, und in einer mehr als viehischen Brunst die unnatürlichsten und versuchtesten Sünden begehen; und so unsre Nachkommen ein Matergezücht, diese Stadt eine Mördergrube, und vor der ganzen Welt stinkend gemacht werden. Wenn wir alle Greuel sahen, die in einem einzigen Jahr unter uns geschehen, die aber Gott im Himmel bemerkt, und welche

die Wollust und ihr tödendes Gift immer weiter ausbreiten, wie sehr würden wir vor dem entsetzlichen Anblick erschrecken und zurückbeben, und erzittern vor den Straffen des Herren unsers Gottes. Und dieses sind igt nur zwey einzele unserer herrschenden Laster, die uns allerdings zur größten Schande und Unglück dienen, wenn wir ihnen weiter nachhängen. Ich könnte, wenn es die Zeit erlaubte, Euch das Gemälde unsrer Sitten noch von mancher andern Seite vorhalten: Ich könnte euch zeigen, wie man die ruchlosesten Grundsätze über die Religion ausbreitet, und wie sehr wir in Gefahr stehen, diese himmlische Lehre, dieses stärkste Band der menschlichen Gesellschaft, den festesten Damm gegen die Laster, die süßeste Trösterin im Leben und Sterben zu verlieren; wie sehr wir alle durchgehends unsre besondern Berufspflichten vernachlässigen; wie wenig gemeinnützige Menschen unter uns sind, die dem gemeinen Besten mehr als ihren kleinen Privatabsichten dienen; wie elend die öffentliche und besondere Erziehung meistens beschaffen ist; wie man sich allen Verbesserungen, und vornehmlich auch hierin, aus den schlechtesten und böshaftesten Beweggründen widersezt; wie nachlässig die besten Mandate und Anstalten unsrer Regierung befolgt werden; wie man sich recht bekeisigt, dieselben verächtlich und verhaßt zu machen, oder zu verdrehen; wie sehr der Müßiggang unter uns überhand nimmt; wie selten es ist einen Mann zu sehen, der es ausharren mag, einen Tag lang

zu arbeiten und ohne kostbare Gesellschaft zu seyn, oder eine Mutter, die bey ihrer Familie bleibt; wie oft die höchsten Pflichten öffentlicher Bedienungen übertreten, Eidschwüre gebrochen, und der Meckneyd öffentlich vertheidigt wird; wie wenig man zu einer Zeit, da die Armuth aller Orthen so sehr steigt, kluge Anstalten diesem Jammer vorzubeugen, und Handlungen der Wohlthätigkeit bemerkt; wie viele sich nur kein halbes Vergnügen versagen, da unterdessen ganze Familien sich mit Brodt aus Kleyen nähren, und nicht wissen wie sie sich künftigen Winter gegen Hunger und Kälte schützen können; wie viel Mißverständnis und Mißtrauen allenthalben herrschet, und wie leicht der Staat und die Kirche zerrüttet werden können, wenn nicht mehr Redlichkeit und gesunde Vernunft dazwischen kömmt, um dieses entsetzliche Chaos auseinander zu wickeln. Doch, ihr habt genug gehört um vollkommen überzeugt zu werden, daß wir, einmahl durchgehends im Ernst an eine Verbesserung unserer Sitten gedenken müssen. Ich hoffe nicht daß sich jemand mit der elenden Ausflucht trösten werde, daß man diese Klagen schon viele Jahre gehört; daß sie aber nicht viel zu bedeuten haben, weil die Sachen immer noch auf dem gleichen Fusse stehen. Es ist freylich wahr, daß ein Staat und eine Nation nicht alsobald stirbt, sondern gemeiniglich lange krank ist; wie einer der an der Auszehrung danieder liegt: Aber so gewiß die Aufstufnung des Bluts, oder ein um sich freßender Krebs, dem man nicht wehret, am End den Tod bringt,

eben so gewiß tödtet auch die Uebertreibung des Eigennuzes, der Leppigkeit, der Weichlichkeit, der Debauche, den Körper einer Gesellschaft. Wir empfinden iht schon die schlimmen Folgen dieses auszehrenden Fiebers; und was wird dann geschehen wenn es höher steigt? Viele von unsern Gliedern sind angegriffen, die Seuche greift um sich; sie wird bald an das Herz kommen, und unsrer Glückseligkeit unserm Wohlstand, unsrer Freyheit und Religion den Garauß machen.

Ich habe Euch nun den Fluch und den Segen, den Tod und das Leben vorgelegt, M. 3. Es wäre der äußerste Unsinn, wenn wir ungerecht bleiben, und uns dadurch mit kaltem Blut, mit rechtem Gewalt unglücklich machen wollten; besonders da uns noch eine andre Erhöhung, nämlich die Ehre vor Gott und der Beyfall des Himmels, und eine andere Schande dort bevorsteht, wo Gott sich wider die Ungerechten erklärt; wo er sie von sich stößt; wo alle vernünftige und selige Geister sich von ihnen trennen, wo ihnen selbst die Augen aufgehen und sie in die tiefste Beschämung gerathen werden.

Der Herr gebe, daß wir noch vor dem Tag unsers Verderbens einsehen was zu unserm Friede dient, und das Wichtigste für uns nicht länger vor unsern Augen verborgen bleibe. Amen.

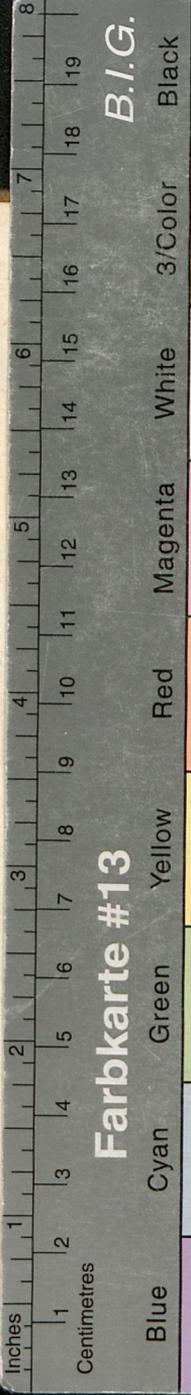


66907

XZ428135

338





B.I.G.

Farbkarte #13

Sammlung
einiger
Predigten

von dem Verfasser
der Prüfung philosophischer und
moralischer Predigten



Zürich, bey Dressl, Gefner, Fueslin und Comp. 1777